

Chronik 2005



Inhalt

Vorwort	3	Wirtschafts- und Unternehmensethik – Kinder als Künstler, Forscher und Entdecker – Ein Jahrzehnt Journalistenausbildung in Weingarten – Gedichte im Gedächtnis – Demenzielle Erkrankungen und Traumaerfahrungen – Zeitenwende in der Pflege von alten Menschen – Das Rentenmodell der katholischen Verbände – Crime City: Nimmt die Gewalt zu?	Zum Abschied von Prof. Dr. Günther Bien	142
Zehn Jahre nach dem Ende des Krieges	4		Neuer Vorsitzender des Kuratoriums: Prof. Dr. Hans-Georg Wehling	144
Berichte von Tagungen nach Themenbereichen	11		Zum Tod von Dr. Hermann-Josef Schmitz	146
Mystik und Theologie ergänzen einander – Buber: Lehrer der Begegnung – Dienstgemeinschaft – Grundordnung – Arbeitsrecht – Schiller: „Genius der Menschheit“ – Glauben und Denken im Angesicht von Auschwitz – Das Gewohnste durchbrechen – Verwandt sind Fotografie und Tod – Umgang mit der Zeit – Das Realitätsversprechen der Fotografie – Kreuz und Mandala im Gespräch – Erster Schritt: Vernetzung von Wissenschaft und Religion – Genetische Determination oder: Wie frei ist der Mensch? – Christen gegen Darwin – Hat der Kosmos einen Sinn? – Biblische Perspektiven für eine zukunftsfähige Kirche – Aufbruchssignal: Thesen zum Islamischen Religionsunterricht – Theologisches Forum: „Im Namen Gottes...“ – Vom Nebeneinander zum Miteinander – Muslime in der deutschen Öffentlichkeit – „Neuer Antisemitismus?“ – Im Glanz göttlicher Weisheit – Freude an der Welt – Sehnsucht nach Heilung – spirituelle Wege? – Der See als Quelle der Inspiration – Frauen im Pietismus – Vierzig Jahre Rezeption des Zweiten Vatikanums – Späte Hexenprozesse – „Hat Religion ein Geschlecht?“ – Zuwanderungsrecht: Vom Provisorium zum Einwanderungsrecht? – Vierte Weingartener Asiengespräche 2005 – 11. Weingartener Lateinamerikagespräche 2005 – „Der Ritter von der traurigen Gestalt“ – 11. Herbstakademie		Dr. Achim Battke	148	
		Bischof stiftet Messgewand	Prof. Dr. Dr. h.c. Alfons Auer	150
		Aleksandr-Men-Preis 2005 an Dr. Ernst-Jörg von Studnitz	Otto Herbert Hajek	153
		Umwelterklärung 2004 der Akademie	Publikationen aus dem Jahr 2005	154
		Zahlen zur Chronik 2005	Kuratorium der Akademie	156
		Veranstaltungsübersicht	Akademieverein	158
		– Offene Tagungen	Spenderinnen und Spender	161
		– Zielgruppentagungen	Kooperationspartner und Vernetzungen	162
		– Abendveranstaltungen	Mitgliedschaften der Akademie	164
		– Feste	Katholische Akademien in Deutschland	165
		– Ausstellungen	Impressum	
		– Gastveranstaltungen		
		Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter		
		Neue Mitarbeiter		
		Akademie-Praktikantin		
		Abschied und Einführung in Bad Boll		141

2005: Ein Jahr der Veränderungen und Neuerungen

Die neue Jahreschronik 2005 liegt vor – deutlich erkennbar mit einem neuen Gesicht. Farbiger, übersichtlicher und leserfreundlicher präsentiert sich unser Rückblick auf ein Jahr Akademiearbeit. „Komm und lies“ könnte man – in Abwandlung des ersten einladenden Wortes Jesu im Johannesevangelium – geneigt sein zu formulieren.

Natürlich hält die Chronik 2005 keine Offenbarungen bereit, vielleicht aber doch die eine oder andere Überraschung, nämlich darüber, was wieder alles an Veranstaltungen, Seminaren und Tagungen das Jahr über „gelaufen“ ist. Nicht alles, was im Rahmen und Namen der Akademie gesagt und getan wurde, ist auch würdig, chronistisch festgehalten zu werden, und nicht alles, was „chronikwürdig“ wäre, ist auch nachfolgend verzeichnet. Aber unter dem, was verzeichnet ist, verdient doch manches (um nicht zu sagen alles), nachgelesen zu werden, so etwa der Hauptbeitrag über die Journalistenreise nach Sarajewo, der Vortrag über das Verhältnis Schillers zum Judentum oder die Artikel über die Ausstellung zur Reggio-Pädagogik in Weingarten, um wenigstens drei Titel zu nennen.

2005 gab es keinen Deutschen

Katholikentag wie ein Jahr zuvor in Ulm (und dieses Jahr wieder in Saarbrücken), kein Diözesanjubiläum wie 2003 das 175-jährige (und keine Fußball-WM wie jetzt in Deutschland). Einscheidende Veränderungen und Neuerungen gab es gleichwohl – auf Weltkirchenebene wie auch für die Akademie. Im April 2005 ging mit dem Tod von Johannes Paul II. ein über 26-jähriges Pontifikat zu Ende, das zweitlängste in der Kirchengeschichte überhaupt. Und seit über 450 Jahren wurde erstmals wieder ein Deutscher zum Papst gewählt. Zusammen mit dem XX. Weltjugendtag in Köln und dem Besuch von Papst Benedikt XVI. wurde im vergangenen Jahr durch diese Großereignisse der katholischen Kirche eine hierzulande ungewohnte mediale Aufmerksamkeit zuteil.

Inwieweit sich dies auch langfristig positiv in einem neuen Interesse an Kirche und Glaubensfragen bzw. an einer auch intellektuell verantworteten neuen Auseinandersetzung mit dem Christentum niederschlagen wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls scheint die Kirche aus dem medialen und auch mentalitätsmäßigen „Abseits“ herauszutreten, was sich auch in Zahlen belegen lässt (deutlich weniger Kirchenaustritte, mehr Eintritte), auch

wenn die Gründe für solche Veränderungen sicher vielschichtig sind.

Veränderungen und Neuerungen bestimmten auch die Entwicklung der Akademie. Bewegt und erschüttert hat uns der frühe Tod von gleich zwei Kollegen: am 30. Januar starb nach langer schwerer Krankheit kurz vor Erreichen seines 60. Lebensjahres Dr. Hermann-Josef Schmitz, der 32 Jahre im Dienst der Akademie gestanden hatte; und wenige Wochen darauf starb am 24. April durch schwere Krankheit kurz vor Eintritt in den Ruhestand Dr. Achim Battke, der sechs Jahre an der Akademie als Referent tätig gewesen war. Verstorben ist am 19. November im Alter von 91 Jahren nach langer schwerer Krankheit auch der erste hauptamtliche Direktor der Akademie und Nestor der katholischen Moraltheologie, Professor Alfons Auer, der noch als Mitglied des Kuratoriums der Akademie 50 Jahre fördernd und inspirierend verbunden geblieben war. Und bereits am 29. April starb Otto Herbert Hajek, der 14 Jahre Mitglied des Kuratoriums war.

Auch in der Leitung des Kuratoriums gab es einen Wechsel: Professor Günther Bien wurde nach fast 13 Jahren im April von Bischof Gebhard Fürst vom Vorsitz entbunden,

dem Kuratorium gehört er aber weiterhin an. Zum neuen Vorsitzenden wurde Professor Hans-Georg Wehling berufen, Kuratoriumsmitglied seit 2002.

Am 1. Dezember kam schließlich nach Jahren des ständigen Personalabbaus eine personale Verstärkung zu uns: Klaus W. Hälbig, über 17 Jahre Leiter der diözesanen Pressestelle und damit Pressesprecher der Diözese, ist als Nachfolger von Klaus Barwig, dem für sein über 20-jähriges Engagement ausdrücklich gedankt sei, neuer Referent für die Öffentlichkeitsarbeit der Akademie und Leiter des Referats Religion und Öffentlichkeit. Wir freuen uns über den Zuwachs und heißen den neuen Kollegen auch an dieser Stelle noch einmal herzlich willkommen. Die vorliegende Chronik 2005 hat er bereits redigiert und – wie man sieht – ihr auch gleich einen neuen, ansprechenden „Anstrich“ gegeben. Lassen Sie sich davon ansprechen und hinein nehmen in die hier dokumentierte Akademiearbeit in ihrer ganzen Vielfalt wie Vielschichtigkeit.

Dr. Abraham Peter Kustermann
Akademiedirektor

Zehn Jahre nach dem Ende des Krieges

Journalisten-Informationsreise nach Sarajevo

Vor bald zehn Jahren wurde mit dem Abkommen von Dayton der Grundstein für die Beendigung der Kriegshandlungen in Bosnien-Herzegowina gelegt. Die schrecklichen Bilder dieses Krieges – der Fall von Srebrenica war am 11. Juli 1995 – sind bis heute unvergessen. Doch was ist inzwischen geschehen?

Haben diejenigen Recht behalten, die ein Auseinanderbrechen der einzelnen Gruppen, eine ethnische Homogenisierung prophezeit hatten? Hat es einen nachhaltigen Beitrag des Westens zum Wiederaufbau und zur Etablierung zukunfts- und tragfähiger Strukturen gegeben? Welche Rolle spielen die Religionen in dieser inzwischen zehn Jahre dauernden „Nachkriegszeit“? Was ist insbesondere aus dem bosnischen Islam geworden, dem einzigen Islam europäischer Prägung mit langer Tradition und Erfahrung im Zusammenleben mit anderen Religionen, mit dem sich so viele Hoffnungen verbunden hatten hinsichtlich der Entstehung muslimischer Gemeinden in Westeuropa?

Diese Fragen standen im Mittelpunkt einer Studienreise, die die Akademie der Diözese Rotenburg-Stuttgart vom 25. bis 30. Juni 2005 für Journalistinnen und Journalisten veranstaltete. Ziel der Reise war neben der Vermittlung vielfältiger Hintergrund-Informationen auch ein Beitrag gegen das Vergessen hierzulande. Darüber hinaus sollte die Reise ein Zeichen angesichts von Resignation und Perspektivlosigkeit sein, die sich bei vielen Menschen in der Region ausbreiten – einer Region inmitten Europas, aber am Rande des Geschehens, die gerade in Süddeutschland durch die Einwanderung der „Gastarbeiter“ und die Aufnahme der Kriegsflüchtlinge in besonderer Weise präsent ist.

Bei der Vorbereitung und Durchführung der Reise waren zwei Fachleute beteiligt, die selbst aus Bosnien stammen und damit das Gespräch mit Vertretern der jeweiligen religiösen, gesellschaftlichen und politischen Institutionen wesentlich erleichterten: Dr. Ferid Kugic, Vorsitzender der Islamischen Gemeinschaft Stuttgart, und Marko Bilic, Mitarbeiter des Caritasver-

bandes Stuttgart e.V. In Sarajevo selbst wurde das Programm von Mitarbeitern des Büros für Bosnier in der Diaspora einerseits und des Interreligiösen Rats andererseits vorbereitet und begleitet. Durch diese Konstellation wurde die Reise zu einem Projekt, das sowohl in Stuttgart als auch in Sarajevo gemeinsam von Christen und Muslimen getragen war und dadurch gemeinsame Perspektiven eröffnete.

Enge Kooperation der beiden Fachreferate

Die Akademie ist bestrebt, den Dialog zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen, kulturellen, religiösen und politischen Gruppierungen auf nationaler und internationaler Ebene zu fördern. Seit mehr als zwanzig Jahren realisiert sich dies unter anderem in Arbeitsschwerpunkten wie „Migration – Ausländerpolitik/Ausländerrecht“ und „Christlich-islamischer Dialog“. Zwischen den entsprechenden Fachreferaten „Migration“ und „Bibel und Religionen“ entwickelte sich eine enge Kooperation, die neben Informationsreisen für Journalisten in islamisch geprägte Länder

25.–30. Juni
Sarajevo

17 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Organisation:

Dr. Ferid Kugic, Stuttgart

Marko Bilic, Stuttgart

und Angeboten für Imame inzwischen ein von der Robert Bosch Stiftung gefördertes Projekt zur Dialog-Situation islamischer Gemeinden in Baden-Württemberg mit ihrem jeweiligen kirchlichen bzw. kommunalen Umfeld umfasst. Die mit der Studienreise nach Sarajevo begonnene Beschäftigung mit dem Themenbereich „Bosnien“ und den damit verbundenen Fragestellungen eines seit Jahrhunderten in Europa existierenden Islam wird durch die Akademie kontinuierlich fortgesetzt. Von großer Bedeutung ist hierbei die von gegenseitigem Vertrauen geprägte Zusammenarbeit mit den in der Region Stuttgart ansässig gewordenen bosnischen Muslimen.

Programm

Samstag, 25.6.2005

Mit Touring-Bus Stuttgart–Sarajevo

Sonntag, 26.6.2005

Beziehen des Quartiers in den Räumen der Katholisch-theologischen Fakultät

Stadtrundgang

Adnan Vlajdic, Sarajevo

Gespräch mit Vertretern der katholischen Kirche

Kardinal Vinko Pulic, Vorsitzender der bosnischen Bischofskonferenz

Msgr. Mato Zovkic, Generalvikar der Erzdiözese Sarajevo

Montag, 27.6.2005

Gespräch im Büro für Bonier in der Diaspora

Mirsad Mahmutovic, Generalsekretär

Gespräch im Rijaset (Hauptsitz der Islamischen Gemeinschaft für Bosnien und Herzegowina)

Reis-ul-Imam Dr. Mustafa Ceric

Gespräch mit der serbisch-orthodoxen Kirche

Metropolit Nikolaj

Gespräch mit der jüdischen Gemeinde

Elma Softic-Kaunic, Generalsekretärin

Moris Albahari, Vorstandsmitglied

Gespräch mit Journalisten

Dienstag, 28.6.2005

Beziehen des Quartiers im muslimischen Internat „Al Walidein“

Gespräch mit Vertretern des Interreligiösen Rates

Msgr. Mato Zovkic, Sprecher des Interreligiösen Rates

Mittagessen in der Medresa Zijad Ljevakovic

Besuch der islamischen Fakultät

Prof. Dr. Enes Karic, Dekan

Gespräch mit Vertretern der franziskanischen Fakultät über interreligiöse Aktivitäten

Prof. Dr. Mile Babic OFM, Mitbegründer von „Abraham“ – Vereinigung für interreligiöse Friedensarbeit

Prof. Dr. Ivo Marcovic OFM, Gründer und Leiter des interreligiösen Chors „Pontanima“

Gespräch mit einem Vertreter des Ombudsmanns für Menschenrechte

Mariofil Ljubic

Gespräch mit Jugendlichen

Mittwoch, 29.6.2005

Gespräch in der Deutschen Botschaft

Botschafter Arne Freiherr von Kittlitz und Ottendorf

Gespräch in der Stadtverwaltung von Sarajevo

Oberbürgermeisterin Samiha Borovac

Bürgermeister Predrag Mitrovic

Bürgermeister Josip Jurisic

Gespräch mit Vertretern des Instituts zur Untersuchung und Aufdeckung von Straftaten gegen die Menschlichkeit und das Völkerrecht

Prof. Dr. Smail Cekic

Prof. Dr. Ismet Dizdarevic

Gespräch mit der Kommission für die Suche nach Vermissten

Amor Masovic

Gespräch mit Menschenrechtsorganisationen bei der Heinrich-Böll-Stiftung

Amela Sejmenovic, Projektkoordinatorin der Heinrich-Böll-Stiftung

Mirela Grünther-Decevic, Assistant Director der Heinrich-Böll-Stiftung

Dino Abazovic, Leiter des Menschenrechtszentrums an der Universität Sarajevo

Ivan Barbalic, Association Alumni of the Centre for Interdisciplinary Postgraduates (ACIPS)

Abendessen und Gespräch mit Vertretern von EUFOR

Brigadegeneral Hans-Werner Fritz, Chef des Stabes im Hauptquartier von EUFOR

Oberst Axel Löwe, Kommandeur 2. Deutsches Einsatzkontingent EUFOR

Oberstleutnant Thomas Flink, Presseoffizier EUFOR-Hauptquartier in Rajlovac

Donnerstag, 30.6.2005

Gespräch mit Vertretern der Politik

Prof. Dr. Ivo Komsic, Sozialdemokratische Union, Sarajevo

Gespräch mit Hilfsorganisationen

UNHCR: Udo Janz, Leiter des Büros in Sarajevo

Caritas: Diözesancaritasdirektor Bosilko Rajic,

Caritasdirektor Pero Brkic, Sarajevo

Merhamet: Hajrudin Sahic, Vorsitzender

Fahrt mit dem Leiter der Kommission für die Suche nach Vermissten nach Travno (Exekutionsort Godinjske Bare und Massengrab)

Übernachtung im Gästehaus der Franziskaner in Sarajevo

Freitag, 1.7.2005

Abfahrt Bahnhof Sarajevo

Leitung:

Klaus Barwig / Dr. Hansjörg Schmid, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Konzeption / Begleitung / Organisation / Übersetzung:

Dr. Ferid Kugic, Vorsitzender der Islamischen Gemeinschaft Stuttgart e.V.

Marko Bilic, Sozialarbeiter beim Caritasverband Stuttgart e.V.

Mitwirkung vor Ort:

Bozana Katava / Muhamed Halilovic, Sarajevo

Emanuela Boric / Erdin Kadunic, Sarajevo



Balken im Auge

Serben, Kroaten und Muslime – der dornige Pfad zu Versöhnung und Frieden

Jürgen Wandel schilderte seine Eindrücke von der Reise in der August-Ausgabe der Zeitschrift „Zeitzeichen“:

Vor zehn Jahren, am 11. Juli 1995, fand das Massaker in Srebrenica statt. Vier Monate später wurde im amerikanischen Dayton ein Friedensvertrag geschlossen. Wie sieht es heute in Bosnien aus? Jürgen Wandel hat sich umgehört und umgeschaut.

Die Sonne strahlt. Es weht eine leichte Brise. In der Nähe rauscht ein Bach. Und zwischen Birken, Tannen und Eiben leuchtet ein frisch gestrichenes beiges Ferienhäuschen. Die neuen hellbraunen Fensterläden sind geschlossen.

Die Journalistinnen und Journalisten, die auf Einladung der Katholischen Akademie Stuttgart Bosnien bereisen, fühlen sich an den Schwarzwald erinnert oder das Allgäu. In der Gegend um Trvno, 750 Meter über dem Meer, würde man gerne die Sommerfrische verbringen und sich vom Alltag erholen. Wenn nur nicht das Massaker wäre, das hier vor zehn Jahren geschah.

Am 16. oder 17. Juli 1995 stießen „Skorpione“, Angehörige einer serbischen Polizeieinheit, sechs Muslime von einem Lastwagen. Vier der aus Srebrenica verschleppten Männer wurden sofort erschossen. Die bei-

den anderen, darunter ein 16-Jähriger, mussten die Leichen in das Ferienhäuschen schleppen. Dann wurden auch sie umgebracht.

Die Mörder begingen ihre Untat rauchend und feixend und ließen sich dabei filmen. Vor zwei Monaten, am 1. Juni, wurde das Video beim Kriegsverbrechertribunal in Den Haag gezeigt und danach in vielen Ländern ausgestrahlt. Auch in Belgrad hat der Film Menschen erschüttert und den Opfermythos angekratzt, den viele Serben pflegen. Und was das Entsetzen noch steigerte: Der Film zeigt den Abt eines bei Belgrad gelegenen Klosters, einen in Serbien populären Priester. Er segnet die Skorpione mit den Worten: „Gib, dass deine gläubigen Soldaten das feindliche Volk besiegen. Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Der Geistliche habe nicht ahnen können, was sich Tage später bei Trvno ereignen würde, erklärte die serbisch-orthodoxe Kirche in Belgrad nach der Vorführung des Videos. Und wie denkt Metropolit Nikolaj darüber, der serbisch-orthodoxe Erzbischof von Sarajewo, vor dessen Haustür das Verbrechen geschah? Der 78-Jährige wirkt anders als die Patriarchen von Belgrad, deren Fo-

tos über ihm prangen. Diese blicken streng. Nikolaj sieht dagegen wie ein gütiger Großvater aus, hellblaue Augen, rote Backen und ein weißer Bart. Ihm möchte man glauben, dass seine Kirche „sehr gute Beziehungen mit den anderen Religionsgemeinschaften“ pflegt. Dass am Krieg „die Kommunisten schuld“ gewesen seien, klingt zwar simpel. Aber immerhin räumt Nikolaj ein, dass es „in jedem Volk“ Kriegsverbrecher gegeben habe. Und die müsse man dem Tribunal in Den Haag überstellen. Schließlich zitiert der Gottesmann das Neue Testament: „Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Hat in Bosnien, zehn Jahre nach dem Friedensvertrag von Dayton, also die Versöhnung begonnen, mit der serbisch-orthodoxen Kirche an der Spitze?

Die Fragerunde beginnt. Um deutlich zu machen, dass wir Deutschen nicht auf dem hohen Ross sitzen, erwähnt einer der Journalisten zunächst die Verbrechen, die die Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg an den Serben verübte. Aber, so möchte er wissen, wie beurteile Nikolaj das, was der Videofilm zeigt? Während die Frage übersetzt wird, verschränkt der Metropolit die Arme, und sein Gesicht versteinert sich. Zunächst bedankt er sich für die Frage. Doch dann feuert er aus allen Rohren. Der Priester, der die Mörder gesegnet habe, gehöre nicht zu seiner Diözese. Und überhaupt, die Serben hätten

„in der Geschichte immer nur Verteidigungskriege geführt“. Man rede „viel über Srebrenica“. Dabei hätten doch auch Muslime Serben umgebracht. Und, der Metropolit erhebt seine Stimme, katholische Geistliche hätten sich im Zweiten Weltkrieg an der Ermordung Tausender Serben durch das kroatische Ustascha-Regime beteiligt.

Die Stimmung in dem abgedunkelten Empfangsraum des Metropoliten ist aufgeladen. Der Übersetzer, ein Kroat, ringt um Fassung. Ein Journalist versucht die Situation zu entkrampfen und fragt nach den aktuellen Problemen der serbisch-orthodoxen Kirche in Bosnien. Und siehe da, Nikolajs Gesicht entspannt sich, und er lächelt. Aber die Suada der Vorwürfe setzt sich fort. Tenor: Die Serben, und damit die Orthodoxen, sind immer noch, schon wieder Opfer. Denn die bosnischen Behörden bevorzugen Muslime und Katholiken.

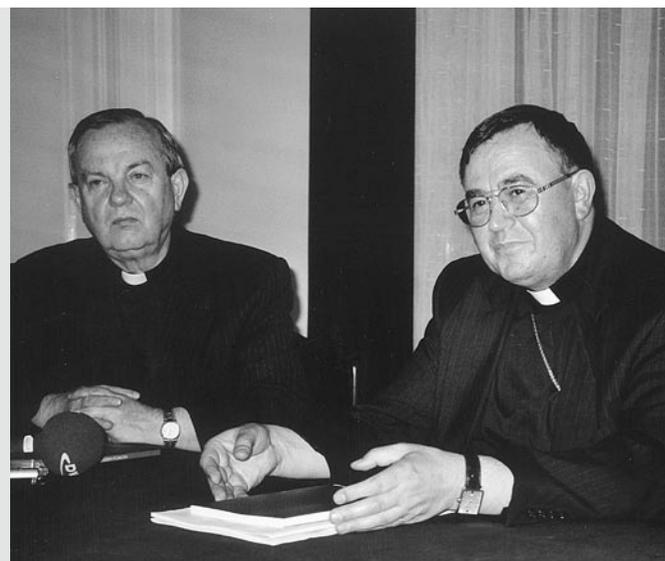
Der Kardinal lächelt

Metropolit Nikolaj bestätigt den Eindruck, der sich Beobachtern der serbisch-orthodoxen Kirche aufdrängt: Diese vermischt Religion und Nation – und der christliche Glaube bleibt auf der Strecke. Freilich, fast kann einem der Metropolit Leid tun. Dem Geistlichen fehlt offensichtlich das diplomatische und rhetorische Geschick, das seinen römisch-katholischen Kollegen

und den islamischen Großmufti auszeichnet.

Vinko Pulic, der katholische Erzbischof von Sarajewo, wurde 1994, also während des Krieges, zum Kardinal ernannt. Damit setzte Papst Johannes Paul II. ein Zeichen. Er wertete die bosnischen Katholiken gegenüber der Kirche von Kroatien auf, der sie lange angehört hatten. Wenn Pulic spricht, lächelt er und macht Handbewegungen, die auch bei deutschen Klerikern oft zu beobachten sind: Die gespreizten Hände werden zusammengelegt, so dass sich die Fingerkuppen berühren, und gehen dann wieder auseinander, als würden die Zuhörer zum Beten aufgefordert. Befragt, wie er die Haltung der serbisch-orthodoxen Kirche beurteile, meint der Kardinal, er könne den Orthodoxen „nicht sa-

gen, was sie zu tun haben“. Bei den Kriegsverbrechen solle vielmehr „jeder vor der eigenen Tür kehren“. Das klingt anders als bei Metropolit Nikolaj. Das erinnert an die Aufforderung Jesu, auf den Balken im eigenen Auge zu achten statt auf den Splitter im Auge des anderen. Doch auf die Nachfrage, welche Verfehlungen die bosnischen Katholiken denn bekennen müssten, antwortet der Kardinal ganz allgemein. Es gehe um alles, „was Menschen, die sich zum Katholizismus bekennen, Böses getan haben“. Dass auch Ordensleute, Weltpriester und Bischöfe in Bosnien-Herzegowina Hass gesät haben, übergeht Pulic. Was der 60-Jährige sagt, erinnert an Schuldbekennnisse, die römisch-katholische Kirchenführer in den vergangenen Jahren abgelegt haben. Sie erweckten im-



*Kardinal Vinko
Pulic (rechts)
und
Generalvikar
Mato Zovcic*

mer den Eindruck, die Mutter Kirche habe eine weiße Weste, gesündigt hätten dagegen nur einige ihrer Söhne und Töchter.

In Mostar haben Katholiken vor fünf Jahren ein 33 Meter hohes Kreuz errichtet. Vom muslimischen Viertel aus ist es gut zu sehen. Denn das Symbol steht auf einem Berg, und zwar auf dem Hum, von dem die kroatische Artillerie muslimische Häuser beschoss und die berühmte Brücke über die Drina zerstörte. Wie steht der Kardinal dazu, der auch Präsident des „Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog“ ist? Pulic beklagt, dass Muslime in manchen Orten den Lautsprecher beim Gebet extra laut gestellt hätten, um ihre katholischen Nachbarn zu provozieren. Und er mahnt, „alle Glaubenszeichen zu achten“. Als ein Journalist

nachhakt und an den Standort und die politische Bedeutung des Kreuzes von Mostar erinnert, meint Pulic, er habe keine Macht, es zu entfernen.

Zugegeben: Der Kardinal ist in einer schwierigen Lage. Der römisch-katholische Bischof von Mostar, ein nationalistischer Hardliner, hält ihn für viel zu weich. Und wer durch Bosnien fährt, entdeckt auch Zeichen eines muslimischen Triumphalismus. An vielen Orten sieht man neue Moscheen mit überdimensionierten Minaretten.

So sehr sich Orthodoxe, Katholiken und Muslime in Bosnien-Herzegowina unterscheiden und bekämpfen, in einem sind sich die meisten einig: Schuld sind nur die Anderen. Die religiösen Würdenträger sagen das meist nicht direkt, sondern

verklausuliert. Sind für den orthodoxen Metropoliten „die Kommunisten“ schuld am Krieg, macht der Kardinal „die Politiker“ verantwortlich. Und für den Dritten im Bunde, Großmufti Mustafa Ceric, lebten die Bosnier allzeit friedlich miteinander. Konflikte wurden dagegen „immer importiert“ – gemeint ist: durch die Serben.

Ceric, der fließend Englisch spricht, wirkt weltoffen. Er plädiert dafür, dass sich die Muslime für Menschenrechte und Demokratie einsetzen. Und das Oberhaupt der bosnischen Muslime setzt sich von den Arabern ab, die in Sarajewo monumentale Moscheen errichtet haben. Die Bosnier seien „reif genug, den Koran selber zu interpretieren“, betont Ceric.

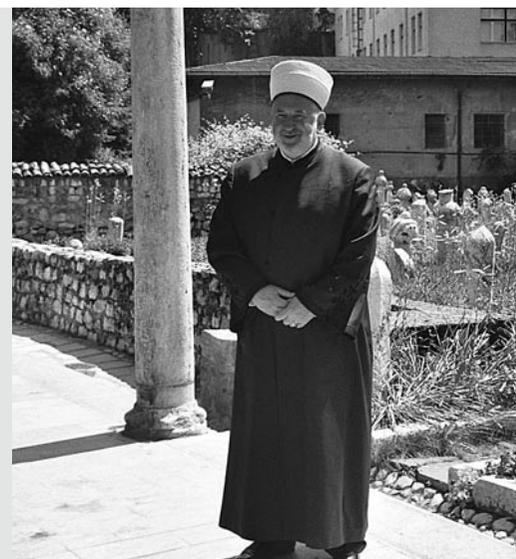
Der Metropolitan, der Kardinal und

der Großmufti gründeten 1997 zusammen mit dem Präsidenten der jüdischen Gemeinde einen „Interreligiösen Rat“. In einer Erklärung betonten sie, ihre Religionsgemeinschaften hätten trotz Differenzen „viele gemeinsame Werte“. Und der Aufruf an die Bürger und das dreiköpfige Staatspräsidium Bosniens endet mit der Goldenen Regel: „Lass uns andere so behandeln, wie wir behandelt werden wollen.“ Ob den Worten Taten folgen?

Um das gegenseitige Verständnis zwischen Orthodoxen, Katholiken und Muslimen bemühen sich jedenfalls die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Interreligiösen Rates, unter ihnen Mato Zovkic, Generalvikar der römisch-katholischen Erzdiözese Sarajewo. Er räumt ein, dass in Bosnien alle drei Religions-



*Prof. Dr. Enes Karic,
Dekan der islamischen
Fakultät*



*Reis-ul-Imam Dr. Mustafa
Ceric im Rijaset, dem
Hauptsitz der islamischen
Gemeinschaft für Bosnien
und Herzegowina*

gemeinschaften dort, wo sie in der Mehrheit sind, meinten, sie bräuchten die anderen nicht. In Sarajewo seien „glücklicherweise“ die Katholiken in der Minderheit und daher am Dialog interessiert, meint der Geistliche und lächelt spitzbübisch. Weil er hören wollte, wie Muslime ihre Religion verstehen, besuchte Zovkic einen Einführungskurs, den islamische Theologen ihren Gläubigen anboten. Und um herauszufinden, ob er das Gehörte auch verstanden hat, schrieb der Generalvikar eine Arbeit. Dafür habe er sogar eine Urkunde bekommen, erzählt er schmunzelnd.

Die Studenten des Priesterseminars, an dem Zovkic lehrt, müssen im zweiten Semester zwei Wochenstunden Ökumenische Theologie belegen und im selben Umfang eine Einführung in den Islam. Und Zovkics Traum ist, dass in Zukunft ein muslimischer Theologe die angehenden Priester in den Islam einführt.

Die Begriffe muslimisch, katholisch und orthodox bezeichnen in Bosnien nicht nur die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft. Vielmehr haben die Südslawen im Laufe der Geschichte aus ihrer jeweiligen Konfession heraus Nationen konstruiert. So ist katholisch identisch mit kroatisch und orthodox mit serbisch. Und auch die Muslime verstehen sich als Volksgruppe: Sie nennen sich „Bosniaken“.

Der Unterschied der drei Gruppen ist für Außenstehende allerdings

kaum zu erkennen. Wer durch Sarajewo geht, wähnt sich in Mitteleuropa. Viele Menschen, auch Muslime, haben blaue Augen und braune oder blonde Haare. Ein Teil der Innenstadt erinnert an Wien, Budapest oder Zagreb. Und die orthodoxe Kathedrale sieht wie eine katholische Barockkirche in Böhmen aus.

Angst vor dem anderen

Auch die religiöse Praxis entspricht in Bosnien europäischen Gepflogenheiten. Zwar bekennen sich laut Umfragen 95 Prozent zu einer Konfession. Aber nur ein Fünftel ist aktiv. Und die in der K.u.K.-Zeit gegründete Brauerei könnte im überwiegend muslimischen Sarajewo sicher nicht existieren, wenn sie nur christliche Kunden hätte. Bei der Religion geht es in Bosnien eben vor allem um Identität, eine bestimmte Kultur, die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die sich von anderen unterscheidet – und nicht so sehr um Glaubensinhalte.

Mit dem Vertrag von Dayton wurden die politischen Organe von Bosnien-Herzegowina unter den Volksgruppen gleichmäßig aufgeteilt. Faktisch kann nur gewählt werden, wer sich zu einer der drei Gruppen bekennt. Das kritisiert Dino Abazovic. Der Religionssoziologe leitet das Menschenrechtszentrum der Universität von Sarajewo. Er fordert eine Demokratie nach westlichem Vorbild, in der die Rechte des Indivi-

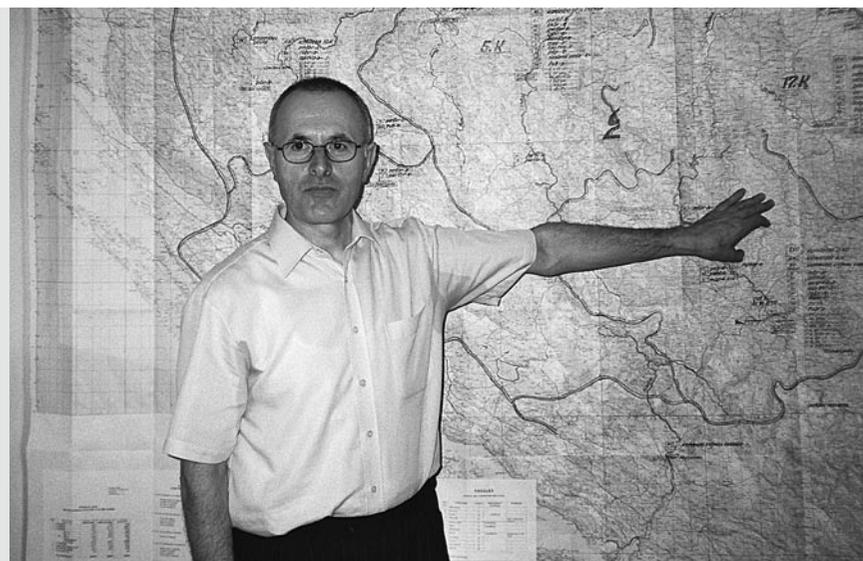
duums mehr zählen als die Rechte der Volksgruppen. Doch das lehnen die meisten Serben und Kroaten ab. Denn sie befürchten eine Majorisierung durch die Muslime.

Vor dem Krieg gab es in Sarajewo 32 Prozent Mischehen. Aus einer solchen stammt Abazovic. Sein Vater war Muslim, die Mutter Katholikin. Der 32-Jährige spricht perfekt Englisch, obwohl er Bosnien noch nie verlassen hat. Er ist der Typ des angry young man, höflich und gleichzeitig leidenschaftlich und streitlustig. Wenn der schwarzhaarige Mann spricht, fixiert er das Gegenüber mit seinen dunklen Augen. Und er unterstreicht seine Worte mit einer starken Mimik. In Bosnien sei es nach wie vor „sexy, religiös zu sein“ und dabei nicht-religiöse, nationalistische Ziele zu verfolgen,

berichtet Abazovic. Gegen die Verquickung von Religion und Nationalismus sieht er innerhalb der Religionsgemeinschaften keine Gegenkräfte — außer bei den bosnischen Franziskanern. Anders als ihre Brüder in der Herzegowina kritisieren diese die enge Verbindung von römisch-katholischem und kroatischem Nationalismus.

„Das Geheimnis Bosniens ist die Angst vor dem anderen“, meint Pater Ivo Markovic, der als Guardian das Franziskanerkloster in Sarajewo leitet. Der 55-Jährige weiß, wovon er redet. Muslime ermordeten seinen 71-jährigen Vater und elf weitere Verwandte. Am liebsten hätte

Prof. Dr. Smail Cekic, Institut zur Untersuchung und Aufdeckung von Straftaten gegen die Menschlichkeit und das Völkerrecht



er ein Gewehr genommen und auch gekämpft, erinnert sich der Franziskaner. Aber schließlich sei es ihm, auch mit Hilfe des Gebets, gelungen, den „Schmerz in Friedensarbeit zu verwandeln“.

Weil „Musik heilen kann“, gründete der frühere Rockmusiker 1996 den konfessionell gemischten Chor „Pontanima“, auf deutsch: „Brücke zur Seele“. Dabei gab es viele Hindernisse. Kirchenführer warfen dem Chor „Synkretismus“ vor. Und der serbisch-orthodoxe Metropolit verbot den Geistlichen den Besuch der Konzerte. Nur ein orthodoxer Ruhestandspfarrer und ein Mönch setzten sich darüber hinweg.

Katholische, orthodoxe und jüdische Lieder zu singen, war unproblematisch. Aber muslimische? Eher sängen die Leute „ein satanistisches Lied“, sagt Pater Ivo. Denn zwischen Christen und Muslimen herrsche in Bosnien „eine tiefe Feindschaft“. Doch schließlich überwinden die christlichen Mitglieder von Pontanima ihre Abneigung. Bei einem Konzert, das das Fernsehen übertrug, sangen sie neben christlichen und jüdischen Liedern „Allah ist groß“. Pater Ivo erhielt anschließend Todesdrohungen, ließ sich davon aber nicht beeindrucken. An die Stelle seiner Lachfältchen sind keine Sorgenfalten getreten.

Dem Mann in der braunen Kutte ist der Dialog mit den Muslimen wichtig. Aber er ist nicht blauäugig.

Pater Ivo beklagt, dass die Christen in islamischen Ländern „Bürger zweiter Klasse“ sind. Und der Koran erscheint ihm wie eine „Sammlung von Befehlen“, während im Evangelium Gott von sich erzähle.

Pontanima zählt mittlerweile 36 Katholiken, 20 Muslime, zehn Orthodoxe und vier Juden. Zwischen einigen hat es gefunkt, so dass fünf interkonfessionelle Paare mitsingen. Finanziell unterstützt wird der Chor von Protestanten, amerikanischen Mennoniten, Angehörigen einer Kirche, die sich seit ihrer Gründung im 16. Jahrhundert dem Pazifismus verschrieben hat. Auch Auslandsreisen hat Pontanima schon unternommen, sogar nach Belgrad. Pater Ivo

würde sich freuen, wenn auch deutsche Kirchengemeinden den Chor einladen würden. Viele Bosnier, auch viele Katholiken seien „Sklassen des Nationalismus“. An ihrer Befreiung möchte Pater Ivo mitwirken. Und gelegentlich ist er erfolgreich. Als der Chor in einem bosnisch-serbischen Ort auftrat, sah der Franziskaner an einem Café das Schild: „Für Hunde und Muslime verboten.“ Das war eine doppelte Beleidigung. Denn Muslime betrachten Hunde als unrein. Trotzdem tranken die Chormitglieder dort ihren Kaffee und erzählten dem Inhaber, dass sie am Abend singen würden. Am nächsten Tag war das Schild verschwunden.

Freilich, Lieder allein tun's nicht.

In einem sind viele Bosnier einig: Der Frieden wird erst sicher, wenn das Land zur EU gehört. Und so lange müssen die ausländischen Truppen, darunter die Bundeswehr, bleiben. Sonst wird wieder Blut vergossen. Und es fließen Tränen – wie bei den deutschen Journalisten, als sie – angeregt durch ihre muslimischen Begleiter – auf dem Feriengrundstück bei Trvno beten, für die Ermordeten, ihre Angehörigen, die Mörder und für Versöhnung und Frieden in Bosnien-Herzegowina.

Die Berichte der Reise sind auf der Homepage der Akademie www.akademie-rs.de/mi-sarajevo.html dokumentiert und als „Info-Dienst“ in gedruckter Form kostenlos erhältlich.

Links besuchter Institutionen

Abraham – Verein für Interreligiöse Friedensarbeit
Büro für Bosnier in der Diaspora
Caritas
Deutsche Botschaft Sarajevo
EUFOR

Franziskanerprovinz Bosna-Srebrena
Franziskanisch-theologische Fakultät

Heinrich-Böll-Stiftung, Büro Sarajevo
Interreligious Service „Face to Face“
(Interreligiöser Chor „Pontanima“) - Link 1
Interreligious Service „Face to Face“
(Interreligiöser Chor „Pontanima“) - Link 2
Islamische Fakultät Sarajevo
Jüdische Gemeinde in Sarajevo
Katholische Kirche in Bosnien-Herzegowina - Link 1
Katholische Kirche in Bosnien-Herzegowina - Link 2
Merhamet (Muslimische Wohlfahrtsorganisation)
Ombudsmann für Menschenrechte
Rijaset (Hauptsitz der islamischen Gemeinschaft für Bosnien und Herzegowina)
Serbisch-orthodoxe Kirche
Stadtverwaltung Sarajevo
UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees)
WCRP

http://www.abraham.ba/misije_de.html
<http://www.rijaset.net/dijaspora>
<http://www.caritas-bkbih.org>
<http://www.sarajewo.diplo.de/de/home/>
<http://einsatz.bundeswehr.de/C1256F1D0022A5C2/CurrentBaseLink/W265HKFL545INFODE>
<http://www.bosnasrebrena.ba/php>
<http://www.vrhbosanska-nadbiskupija.com/Institucije/franjevacka%20teologija.htm>
http://www.boell.de/de/O5_world/390.html

<http://www.progressive-bih.com/ociuoci/index.htm>

<http://%20http://www.crucibleofwar.com/pontanima.htm>
<http://www.fin.ba/>
http://www.open.net.ba/~la_bene/
<http://www.vrhbosanska-nadbiskupija.com/>
http://www.cardinalrating.com/cardinal_82__article.htm
<http://www.merhcent@bih.net.ba/>
<http://www.ohro.ba/>

<http://www.rijaset.net/>
<http://www.spc.org.yu/>
<http://www.sarajevo.ba/>
<http://www.unhcr.ba/>
http://www.wcrp.org/RforP/RFP_1_MAIN.html

Mystik und Theologie ergänzen einander

Die Reihe „Die großen Liturgien der Ostkirche“ wurde 2005 im gewohnten Zweijahresrhythmus fortgesetzt mit dem Thema „Chrysostomos-Liturgie“. Über siebzig Sängerinnen und Sänger mit unterschiedlichen Interessen und Voraussetzungen im Hinblick auf ostkirchliches Singen nahmen an der Arbeitstagung im Tagungshaus der Akademie und in der Basilika Weingarten teil.

Im Mitteilungsblatt des Vereins für Ostkirchliche Musik (April 2005) hieß es dazu:

Tagungsleiter *Dr. Abraham Peter Kustermann* standen als Chorleiter *Prof. Dr. Heribert Tilmann*, Dirigent des Sergius-Chors Weingarten, und Ostkirchenmusiker *Peter Vitovec*, Basel, zur Seite. Aus dem in zweiter, erweiterter Auflage veröffentlichten „Deutschen Chorbuch für den orthodoxen Gottesdienst“, Edition VOM Nr. 601–604, wurden die Gesänge zur Feier der Göttlichen Liturgie erarbeitet. In zwei Vorträgen, für die Archimandrit *Prof. Dr. Michael Schneider* SJ von der Philosophisch-Theologischen Hochschule Frankfurt-Sankt Georgen gewonnen werden konnte, wurde das choristische Studium

unterstützt durch kompetente theologische und spirituelle Deutung der Chrysostomos-Liturgie. Die Seminartage wurden jeweils abgeschlossen mit einem geistlichen Abendlob im nachtdunklen Chor der Basilika bzw. der Feier der Basilianus-Liturgie am Sonntag.

Nachfolgend zitieren wir eine Passage aus dem Buch von Michael Schneider, Die Göttliche Liturgie. Eine theologische Hinführung zur Liturgie unserer Väter unter den Heiligen Basilios und Johannes Chrysostomos, Editio Cardo, Bd. 121, 2. Aufl., Köln 2005, S. 34 f.

Unerforschliches Mysterium

„Die ostkirchliche Tradition hat niemals scharf zwischen Mystik und Theologie, zwischen persönlicher Erfahrung der göttlichen Mysterien und dem von der Kirche verkündeten Dogma unterschieden. Der Mensch darf die Aussagen der geoffenbarten Wahrheit, da sie ihm wie ein unerforschliches Mysterium erscheinen, nicht seiner Erkenntnis anpassen, sondern muss selbst eine tiefgreifende Umgestaltung und innere Umwandlung des Geistes durchmachen, um zur mystischen Erfahrung zu gelangen.

Theologie und Mystik schließen einander nicht aus; im Gegenteil, sie stützen und ergänzen einander. Die eine gibt es nicht ohne die andere: In der mystischen Erfahrung wird der Glaubensinhalt zum persönlichen „Erlebnis“. Die Theologie hat zum Nutzen und zum „Aufbau“ aller auszudrücken, was jeder im Glauben, vor allem während der Liturgie, erfahren kann. Die Theologie ist von ihrem Wesen her „mystischer“ Natur, denn sie führt in das göttliche Mysterium und in die heilsbringende Offenbarungswirklichkeit ein, die der natürlichen Erkenntnis des Menschen immer unzugänglich bleibt. Das unaussprechliche Geheimnis des Glaubens übersteigt die Tätigkeit der

11.–13. März
Weingarten
68 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:
Dr. Abraham Peter Kustermann,
Stuttgart

Theolog. Referent:
Prof. Dr. Michael Schneider SJ,
Frankfurt a. M.

Chorleitung:
Professor Dr. Heribert Tilmann,
Wolpertswende
Peter Vitovec, Basel



Sinne und der Intelligenz, kann aber im Leben des Glaubens erfahren und verwirklicht werden.

Vladimir Lossky bezeichnet die theologische Grundhaltung der östlichen Kirchenväter als ‚eine existentielle Haltung, die den ganzen Menschen in Anspruch nimmt: Sie lehrt, dass es keine Theologie außerhalb der Erfahrung gibt und dass man, will man zu dieser Erfahrung gelangen, ein neuer und gewandelter Mensch werden muss. Um Gott zu erkennen, muss man sich Ihm nahen: Man ist kein Theologe, wenn man nicht den Weg beschreitet, der zur Vereinigung mit Gott führt‘. Ein und derselbe Weg führt zur Gotteserkenntnis und zur Gottvereinigung. Dieses Theologieverständnis bestimmt auch die östliche Liturgie.“

Zum 40. Todestag von Martin Buber (1878–1965)

Lehrer der Begegnung



Am 13. Juni 1965 starb in Jerusalem der Religionsphilosoph Martin Buber. Mit seinem Denken, seinen vielfältigen Schriften, seinem Lebenszeugnis ist er eine Gründergestalt des 20. Jahrhunderts. Seine weitherzige Stimme im damals von ihm mit angestoßenen Dialog der Religionen und Kulturen will auch heute noch gehört werden.

Die Texte, die Rudolf Guckelsberger zur Lesung aus Bubers Werken ausgewählt hatte, eröffneten einen schlüssigen Zugang zu der Gedankenwelt des ebenso toleranten wie gläubigen Humanisten. Sie zeigen Buber als Erzieher und politischen Friedensstifter, als Übersetzer der Bibel und der chassidischen Weisheit sowie nicht zuletzt als humorvoll-melancholischen Erzähler seines Lebens. Zwischen den Texten spielte Ekkehard Schobert auf der Traversflöte Fantasien von Georg Philipp Telemann. Die Musik schaffte Raum, dem Gehörten nachzusinnen. Denn was Buber im letzten Jahrhundert schrieb und dachte, hat Strahlkraft bis in unsere Tage.

Den Rahmen setzte der eröffnende Vortrag von Landesrabbiner em. Dr. Joel Berger, berufener Interpret der Tradition, in die sich Martin Buber mehr und mehr bewusst hineingestellt hatte.

Auszüge aus Werken von Martin Buber

Nicht vorenthalten

Uralter Wust ist zwischen Mensch und Mensch gehäuft. Sinngeborene Form entartete zu Konvention,

Ehrfurcht zu Misstrauen, Keuschheit der Mitteilung zu geizender Verschlossenheit. Mitunter tappen die Menschen im bangen Rausch aufeinander zu – und verfehlen sich, denn der Mulmhaufen ist zwischen ihnen. Räumt ihn hinweg, du und du und du! Stellt Unmittelbarkeit, aus dem Sinn formende, ehrfürchtige, keusche Unmittelbarkeit zwischen den Menschen her! – Du sollst dich nicht vorenthalten.

(Aus: Was ist zu tun?, 1919)

Gegenwärtigkeit

In jüngeren Jahren war mir das „Religiöse“ die Ausnahme. Es gab Stunden, die aus dem Gang der Dinge herausgenommen wurden. Die feste Schale des Alltags wurde irgendwoher durchlöchert. Die „religiöse Erfahrung“ war die Erfahrung der Anderheit, die in den Zusammenhang des Lebens nicht einstand. Das „Religiöse“ hob einen heraus. Drüben war nun die gewohnte Existenz mit ihren Geschäften, hier aber waltete Entrückung, Erleuchtung, Verzückung, zeitlos, folgelos. Dann aber ereignete sich eines Tages dies, ein richtendes Ereignis. Es ereignete sich nichts weiter, als dass ich einmal, nach einem Morgen „religiöser“

19. Juni

Stuttgart-Hohenheim

80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Dr. Abraham Peter Kustermann,
Stuttgart

Referenten:

Landesrabbiner Dr. Joel Berger,
Stuttgart

Rudolf Guckelsberger, Stuttgart
Ekkehard Schobert, Stuttgart

Begeisterung, den Besuch eines unbekanntem jungen Menschen empfing, ohne mit der Seele dabei zu sein. Ich ließ es durchaus nicht an einem freundlichen Entgegenkommen fehlen, ich behandelte ihn nicht nachlässiger als alle seine Altersgenossen, die mich um diese Tageszeit wie ein Orakel, das mit sich reden lässt, aufzusuchen pflegten; ich unterhielt mich mit ihm aufmerksam und freimütig – und unterließ nur, die Fragen zu erraten, die er nicht stellte. Diese Fragen habe ich später, nicht lange darauf, von einem seiner Freunde – er selber lebte schon nicht mehr – ihrem wesentlichen Inhalt nach erfahren, erfahren, dass er nicht beiläufig, sondern schicksalhaft zu mir gekommen war, nicht um Plauderei, sondern um Entscheidung,

gerade zu mir, gerade in dieser Situation. Was erwarten wir, wenn wir verzweifeln und doch noch zu einem Menschen gehen? Wohl eine Gegenwärtigkeit, durch die uns gesagt wird, dass es ihn dennoch gibt, den Sinn.

Seither habe ich jenes „Religiöse“, das nichts als Ausnahme ist, Herausnahme, Heraustritt, Ekstasis, aufgegeben oder es hat mich aufgegeben. Ich besitze nichts mehr als den Alltag, aus dem ich nie genommen werde. Das Geheimnis tut sich nicht mehr auf, es hat sich entzogen oder es hat hier Wohnung genommen, wo sich alles begibt, wie es sich begibt.

Viel mehr weiß ich nicht. Wenn das Religion ist, so ist sie einfach alles, das schlichte gelebte Alles in seiner Möglichkeit der Zwiesprache.

(Aus: Eine Bekehrung, 1932)

Programm

Die jüdische narrative Tradition und die chassidischen

Geschichten von Martin Buber
Landesrabbiner em. Dr. Joel
Berger, Stuttgart

Literarisch-musikalische Erinnerung an Martin Buber

Lesung/ Sprecher
Rudolf Guckelsberger, Stuttgart

Musik

Ekkehard Schobert, Stuttgart

Meine Wesenstat

Stehe ich einem Menschen als meinem Du gegenüber, spreche das Grundwort Ich-Du zu ihm, ist er kein Ding unter Dingen und nicht aus Dingen bestehend.

Nicht Er oder Sie ist er, von andern Er oder Sie begrenzt, nicht eine Beschaffenheit, erfahrbar, beschreibbar, lockeres Bündel benannter Eigenschaften. Sondern nachbarnlos und fugenlos ist er Du und füllt den Himmelskreis. Nicht als ob nichts anderes wäre als er: aber alles andere lebt in seinem Licht.

Das Du begegnet mir von Gnaden – durch Suchen wird es nicht gefunden. Aber dass ich zu ihm das Grundwort spreche, ist Tat meines Wesens, meine Wesenstat. So ist die Beziehung Erwähltwerden und Erwählen; Passion und Aktion in einem.

Ich werde am Du; Ich werdend spreche ich Du.

Alles wirkliche Leben ist Begegnung.

(Aus: Ich und Du, 1923)

Die Erzählungen der Chassidim (1949)

Die zehn Grundsätze

Der Maggid sprach zu seinem Schüler Rabbi Sußja: „Die zehn Grundsätze des Dienstes kann ich dich nicht lehren. Aber du magst zu einem kleinen Kind und zu einem Dieb in die Lehre gehen.

Drei Dinge wirst du von dem Kinde lernen:

es ist fröhlich, ohne eines Antriebs zu bedürfen;

keinen Augenblick verweilt es müßig;

und woran es Mangel hat, weiß es kräftig zu begehren.

In sieben Dingen wird dich der Dieb unterweisen:

er tut seinen Dienst in den Nächten;

erlangt er's nicht in einer Nacht, so wendet er die kommende dran;

er und seine Werkgenossen lieben einander;

er wagt sein Leben um ein Geringes;

er lässt Schläge und Plagen über sich ergehen, und es ficht ihn nicht an;

sein Handwerk gefällt ihm wohl, und er tauscht es für kein anderes ein.“

Die Tröstung

Etlliche Schüler kamen zur Rabbi Nachum von Tschernobil und klagten ihm unter Tränen, sie seien in Finsternis und Schwermut gefallen und könnten weder in der Lehre noch im Gebet das Haupt erheben. Der Zaddik sah die Beschaffenheit ihres Herzens und wie es sie in Wahrheit nach der Nähe des lebendigen Gottes verlangte. Er sprach zu Ihnen: „Grämt euch nicht, meine lieben Söhne, um diesen Scheintod, der euch befallen hat! Denn alles, was in der Welt ist, ist auch im Menschen. Und wie am Tag des Neuen Jahrs das Leben aller Sterne abscheidet und sie in einen tiefen Schlaf sinken, darin sie sich stärken und daraus sie mit erneuter Kraft des Leuchtens erwachen, so muss der Mensch, der in Wahrheit sich Gott zu nähern begehrt, durch die Abscheidung des geistigen Lebens gehen. Und ‚das Sinken geschieht um des Steigens willen‘. Wie geschrieben steht, dass Gott auf Adam einen Schlummer senkte, und er schlief ein, und daraus ward, in Mann und Weib, der ganze Mensch.“

Das Buch Adam

Einst sagte Rabbi Bunam: „Ich hatte im Sinn, ein Buch zu schreiben, das sollte ein Viertel Papier stark sein und ‚Adam‘ heißen, und es sollte darin stehen der ganze Mensch. Dann aber habe ich mich besonnen, es sei besser, dieses Buch nicht zu schreiben.“

Neue Institutionen und Verfahren als Gestaltungselemente des „Dritten Weges“

Dienstgemeinschaft – Grundordnung – Arbeitsrecht

Die Kirchen in Deutschland haben seit den 60er Jahren ihr kollektives Arbeitsrecht konsequent im Sinne des „Dritten Weges“ unter dem Leitgedanken der „Dienstgemeinschaft“ ausgebaut. Im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz trat im kollektiven Arbeitsrecht zum 1. Juli 2005 neben die beiden bisherigen „Säulen“ KODA und MAVO nun als dritte die KAGO: die Kirchliche Arbeitsgerichtsordnung.

An der Kirchlichen Arbeitsgerichtsordnung wird eine steigende Professionalisierung der Rechts- und Verfahrenswege ablesbar, die anderen Regelungsbereichen im kanonischen Partikularrecht nur nützen könnte. Die Tagung vom 10. bis 12. November in Weingarten wollte Interessierte und Betroffene über Entstehung, Inhalt, Stand der Durchführung und Auswirkungen der KAGO und inzwischen erlassener diözesaner Ordnungen informieren. Sie gab Gelegenheit, mit namhaften

Fachleuten die anstehenden rechtlichen, praktischen und grundsätzlichen Fragen zu diskutieren. Referenzpunkt war auch die (Parallel-)Entwicklung im Raum der Evangelischen Schwesterkirchen. Den umgreifenden Rahmen bildete die Frage nach dem Rechtsschutz kirchlicher Dienstnehmer im individuellen und kollektiven, im staatlichen, im europäischen und im kirchlichen Arbeitsrecht.

10.–12. November
Weingarten
29 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:
Dr. Abraham Peter Kustermann,
Stuttgart
Professor Dr. Richard Puza,
Tübingen

Programm:

*Koordinaten des „Dritten Weges“:
Kirchliches Proprium – paritätische Mitbestimmung – bischöfliche Letztverantwortung*
Clemens Maier, Ass. jur., Mag. theol., Nürtingen

Der Rechtsschutz für kirchliche Bedienstete durch staatliche Gerichte im individuellen Arbeitsrecht, insbesondere Kündigungsschutzverfahren. Rückblick und aktueller Stand
Prof. Dr. Wilhelm Dütz, Augsburg

Als es die KAGO noch nicht gab... Der bisherige Rechtsschutz bei Streitigkeiten aus dem Bereich des kollektiven kirchlichen Arbeitsrechts
Prof. Dr. Ulrich Rhode SJ, Frankfurt-St. Georgen

*Kirchliche Arbeitsgerichtsordnung – KAGO
Kanonistische Bemerkungen zum*

Gesetzgebungsverfahren und den arbeitsgerichtliche Normen
Dr. Stefan Korta, München

Die neue KAGO – ein Schritt zur Verbesserung des Rechtsschutzes im Mitarbeitervertretungsrecht und für das Arbeitsrechtssetzungsverfahren
Prof. Dr. Renate Oxenknecht-Witzsch, Eichstätt

Der „Dritte Weg“ – die kirchengemäße Regelung der privatrechtlichen Arbeitsverhältnisse im kirchlichen Dienst
Parallelen der Rechtsentwicklung im Raum der evangelischen Kirchen in Deutschland
Oberkirchenrat a. D. Dr. Erhard Spengler, Stuttgart

Erste Erfahrungen mit der neuen KAGO in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Ltd. Direktor i. K. Hermann-Josef Drexl, Rottenburg

Das Dienstrecht der Katholischen Kirche und ihre Dienstnehmer zwischen den Ansprüchen kirchlichen und staatlichen Rechts in der Europäischen Union
Bilanz und Ausblick
Prof. Dr. Richard Puza, Tübingen

Schlussdiskussion



Arbeitsgerichtsordnung ist originär kirchliches Recht

Exemplarisch für erste Fragen, die sich aus dem konkreten Umgang mit der neuen KAGO ergeben, wird hier nachfolgend eine Passage aus dem Praxisbericht von Ltd. Direktor i.K. Hermann-Josef Drexl zitiert.

In rechtlicher Hinsicht stellt sich die Frage: Wie steht das Kirchenrecht, insbesondere der Codex Iuris Canonici (CIC), zur Kirchlichen Arbeitsgerichtsordnung? Prof. Dr. Andreas Weiß hat hierzu bei der 8. Fachtagung zum Kirchlichen Arbeitsrecht am 28. Februar und 1. März 2005 in Eichstätt ausgeführt: „Der beschrittene Weg liegt gewollt teils neben dem Recht des CIC, teils steht er diesem konträr entgegen. Aber durch das Spezialmandat zur Gesetzgebungskompetenz der Deutschen Bischofskonferenz und die von Rom gewährten Dispensen ist formal gesehen alles ‚im grünen Bereich‘.“ Bleibt aber doch die Frage, ob kirchliches Recht nicht doch (erläuternd oder ergänzend) hilfsweise zur Anwendung kommen muss. Dies sei nur beispielhaft dargelegt am Fall der Prozessvertretung.

§ 10 KAGO stellt an die Prozessvertretung keine weitergehenden Voraussetzungen, während hingegen bei § 18 Abs. 1 KAGO Anfor-

derungen an die Richter gestellt werden, also: wer katholisch ist und nicht in der Ausübung der allen Kirchengliedern zustehenden Rechte behindert, sowie die Gewähr dafür bietet, dass er jederzeit für das kirchliche Gemeinwohl eintritt. § 11 KAGO spricht hingegen nur von sach- und rechtskundigen Personen. Im CIC heißt es wiederum in can. 1483 (Kapitel 2, Prozessbevollmächtigte und Anwälte): Prozessbevollmächtigte und Anwalt müssen volljährig und gut beleumundet sein. Der Anwalt muss außerdem katholisch sein, sofern der Diözesanbischof davon nicht eine Ausnahme macht, und Doktor im kanonischen Recht oder sonst wirklich sachkundig, und er muss vom Diözesanbischof zugelassen sein.

Ob hier nun bewusst auf das Vorhandensein persönlicher Voraussetzungen verzichtet wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Ob künftig in diesem Fall die Vorgaben des CIC etwa ergänzend herangezogen werden können, bleibt der künftigen Rechtsentwicklung vorbehalten. Es steht fest, dass die KAGO trotz ihres Aufbaues entsprechend staatlichen Gesetzen und ihrer Verweisregelung hin zu staatlichen Gesetzen originär kirchli-

ches Recht ist und daher kirchliche Normen auch künftig bei der Auslegung der KAGO mit von Bedeutung sind.

Einen entsprechenden Hinweis gibt die KAGO auch ausdrücklich selbst (in § 18 Abs. 4 b), wo es um den Wegfall der Ernennungsvoraussetzungen für die Richter geht, wenn es hierzu in der Fußnote heißt: Das Nähere regeln die jeweiligen in der Diözese geltenden disziplinarrechtlichen Bestimmungen oder für anwendbar erklärte Bestimmungen des staatlichen Rechts, hilfsweise die can. 192 bis 195 CIC.

Dafür, dass vor einem Kirchlichen Arbeitsgericht auftretende Rechtsanwälte einer besonderen Zulassung bedürfen, spricht auch ein Blick ins staatliche Recht, denn die deutsche Rechtsordnung sieht den Rechtsanwalt als „unabhängiges Organ der Rechtspflege“ (§ 1 Bundesrechtsanwaltsordnung), was bedeutet, dass ein Anwalt nicht nur seinem Mandanten verpflichtet ist, sondern auch die Rechtsordnung achten muss. Darüber hinaus normiert die Bundesrechtsanwaltsordnung auch den Zugang zum Beruf des Rechtsanwalts, verlangt beispielsweise die Befähigung zum Richteramt (§ 4

BRAO) bzw. bietet in § 7 BRAO einen Zehn-Punkte-Katalog mit Versagungsgründen für die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft, z. B. wenn der Bewerber die freiheitlich demokratische Grundordnung in strafbarer Weise bekämpft, wenn er eine Tätigkeit ausübt, die mit dem Beruf des Rechtsanwalts, insbesondere seiner Stellung als unabhängiges Organ der Rechtspflege, nicht vereinbar ist oder das Vertrauen in seine Unabhängigkeit gefährden kann, wenn er sich im Vermögensverfall befindet.

Übertragen bedeutet dies, dass ein Rechtsanwalt, der vor einem Kirchlichen Arbeitsgericht auftritt, dort auch Organ der Rechtspflege nicht nur der staatlichen, sondern auch der kirchlichen Rechtsordnung ist, und nicht etwa nur Parteivertreter, und deshalb auch die oben nach dem Codex Iuris Canonici genannten Zulassungsvoraussetzungen haben muss, um die auch dort genannte entsprechende Zulassung zu bekommen. Dagegen spricht der Wortlaut der KAGO.

Text der KAGO:

<http://www.diag-mav.org/arhil-fen/gesetz/kago/kago2005.pdf>

<http://www.wbprog.de/pdf/6007.pdf>

Die Juden liebten Schiller – ohne Gegenliebe zu finden

„Genius der Menschheit und der Menschlichkeit“

In seiner Skizze „Schiller in Bar-now“ (1875) hat Karl Emil Franzos die überwältigende Bedeutung lebendig werden lassen, die der Lektüre Schillers bei den Ostjuden zukam – sei es in deutscher, sei es in hebräischer oder jiddischer Sprache, in die Schillers Werke bereits früh übersetzt wurden. Auch im Westen fand Schiller unter jüdischen Lesern große Aufmerksamkeit – vor allem als Dichter der Freiheit, aber auch eines moralischen und ästhetischen Idealismus, den Juden als Garanten ihrer eigenen kulturellen Emanzipation sich zu eigen machten.



18. Dezember
Stuttgart-Hohenheim
37 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:
Dr. Abraham Peter Kustermann,
Stuttgart

Referent:
Professor Dr. Hans Otto Horch,
Aachen

Für Schiller selbst war die Frage, wie es denn um sein Renommee bei jüdischen Lesern stehe, ganz uninteressant, und auch die vergleichsweise spärlichen Äußerungen über Juden seiner eigenen Zeit und Umgebung verraten die nicht untypische Gleichgültigkeit eines Aufklärers. Meist waren es stereotype Apostrophierungen ‚jüdischen‘ Verhaltens, die zeigen, dass für Schiller – anders als für den zwischen Faszination und Abneigung schwankenden Goethe – das Judentum kein primärer Gegenstand intensiven Nachdenkens gewesen ist. Entscheidend war für Schillers Position seine Sozialisation im Herzogtum Württemberg, das in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch den Skandalprozess gegen ‚Jud Süß‘ von sich reden gemacht hatte: Seitdem erschienen die wenigen Juden ihrer Heimat den Schwaben als Antipoden einer pietistisch-bürgerlich geprägten Mehrheitsgesellschaft, wie sich noch an Wilhelm Hauffs Verarbeitung des Stoffs zeigen lässt.

In Schillers Briefen gibt es immer wieder Reflexe der Abneigung gegenüber den als Geldverleiher, Hausierer oder Trödler wahrgenommenen Juden. Auf der anderen

Seite steht die Lektüre wichtiger jüdischer Autoren wie *Leone Ebreo* oder *Moses Mendelssohn*, die sich freilich ebenfalls nicht primär unter dem Aspekt des Judentums voll-

zieht. In Schillers Werk gibt es zwei prominente Verarbeitungen jüdischer Thematik: zum einen der Dialog zwischen Moritz Spiegelberg und Karl Moor im frühen Stück



„Die Räuber“ (1781), der im Horizont der zeitgenössischen Sozialgeschichte, aber auch pietistischer und messianischer Positionen gedeutet werden kann, zum andern in der Vorlesung „Die Sendung Moses“ (1790), in der das Judentum im Zusammenhang der Entstehung des Monotheismus diskutiert wird. Auch die Bearbeitung von Lessings „Nathan der Weise“ durch Schiller (1801) wäre mit ins Kalkül zu ziehen; denn die Aufführung in Weimar hat wesentlich zur Popularisierung des ‚dramatischen Gedichts‘ beigetragen.

Nachfolgend dokumentieren wir eine Kurzfassung des Vortrags zu Schiller, die Juden und das Judentum von Prof. Dr. Hans Otto Horch zum Abschluß des Schiller-Jahres.

Dichter der Freiheit

In seinem antisemitischen Traktat „Rembrandt als Erzieher“ hat Julius Langbehn, genannt der Rembrandt-Deutsche, 1890 folgende Behauptung aufgestellt:

Gegen Christus wie gegen Schiller hegt bezeichnenderweise jeder echte Jude eine angeborene Antipathie; im günstigsten Falle verachtet er sie; im minder günstigen Falle hasst er sie; und beides mit gutem Grunde; denn ihr innerstes Wesen ist dem seinigen entgegengesetzt.

Diesen absurden Vorwurf nahm J. Radler 1905 in der „Jüdischen

Turnzeitung“ zum Anlass, das Wirken Schillers „in der Judengasse“, das heißt vorwiegend in den Shtetls und Ghettos Osteuropas nachzuzeichnen.¹ (Beiseite bemerkt: Wo fände man heute in einer Sportzeitung ein Thema mit ähnlicher Brisanz?) Bildung und Schillerkenntnis, so Radler, seien im Osten fast Synonyme, dies aber liege daran, dass offenbar Schillers Idealismus der Weltanschauung

des Judentums sehr nahe stehe. Vor allem aber sei „seine intellektuelle Größe [...] die Brücke zwischen Ghetto und Poesie“ geworden. Freilich sei diese Anhänglichkeit nicht nur ein Vorteil für die Entwicklung der eigenen neuhebräischen Poesie gewesen, die erst mit der Ablösung von Schiller eigenständig geworden sei. Sein ethischer Einfluss als Dichter der Freiheit und des Weltbürgertums, so Radler abschließend, könne bis in die jüdische Renaissance hinein, also die wesentlich von Martin Buber bestimmte Aufbruchsbewegung um 1900, gar nicht überschätzt wer-

den – Schiller bleibe der Dichter der geknechteten Massen.

Diesen Befund hat der jüdische Journalist Samuel Meisels im Jahr 1922 – in einer schlimmen Phase des rassistischen Antisemitismus nach dem Ersten Weltkrieg – in einer Aufsatzreihe bestätigt, die ‚Deutschen Klassikern im Ghetto‘ gewidmet war.² Deren Rezeption vollzieht sich durch Lektüre der originalen Werke, vor allem aber

Sie schauten zu ihm [Schiller] empor wie zu einem Gottesmann und huldigten ihm wie einem König. Sie bewunderten in ihm den Genius der Menschheit und der Menschlichkeit. Was dämmernd noch in ihrem Geiste webte, was ahnungsvoll ihr Herz bewegte – in seinen Werken fanden sie es in wundervollen Tönen und mit einem an die Propheten gemahnenden Pathos vorgetragen.

durch hebräische Übersetzungen, zum Teil auch durch jiddische Adaptionen. Dabei wird Lessing, Schiller und Goethe – in dieser Reihenfolge – der unumstrittene Platz auf dem Parnass eingeräumt. Was Lessing angeht, so wundert uns dessen Verehrung kaum: Er war der Dichter des *Nathan*, einer Figur, die in der hebräischen Übersetzung „hachacham“ hieß, also den Titel eines ausgezeichneten Talmud-Gelehrten erhielt. Was Schiller und Goethe angeht, so ergab sich allerdings ein bezeichnender Unterschied:

Die gebildeten Juden des Os-

*tens brachten den beiden Dichters heroen dieselbe Ehrerbietung entgegen, aber nicht dieselbe Liebe. Goethe war ihnen bloß der große Dichter, Schiller dagegen ihr Freund, ihr Tröster, ihr Liebling.*³

Während von Goethe neben etlichen Gedichten nur *Die Leiden des jungen Werthers*, *Hermann und Dorothea* und *Faust* übertragen wurden, übersetzte man Schillers Werk in seinen wesentlichen Teilen (Dramen, Gedichte, *Briefe über die ästhetische Erziehung*, *Die Sendung Moses*) bereits sehr früh – sogar noch vor Lessing – ins Hebräische. Die Juden im Osten lasen Übersetzung und Original zusammen und sahen jeweils das eine als Kommentar des anderen an, sie rezitierten und zitierten daraus mit einer Begeisterung, die kein anderes deutschsprachiges Werk je hervorgerufen hat:

Sie schauten zu ihm [Schiller] empor wie zu einem Gottesmann und huldigten ihm wie einem König. Sie bewunderten in ihm den Genius der Menschheit und der Menschlichkeit. Was dämmernd noch in ihrem Geiste webte, was ahnungsvoll ihr Herz bewegte – in seinen Werken fanden sie es in wundervollen Tönen und mit einem an die Propheten gemahnenden Pathos vorgetragen.

Schiller war also weitaus mehr als ein aus dem Westen importierter Lesestoff:

[Er] galt im Ghetto nicht als gottbegnadeter Dichter, sondern als Weiser, den Gott mit einem Teil seiner Weisheit ausgestattet hat. [...] Schillers Werke gehörten zu denjenigen Büchern, die man in der Abenddämmerstunde – der Tag musste dem Thorastudium geweiht sein – ungehindert lesen durfte. Die Schriften Mendelssohns waren in Acht und Bann getan, viele hebräischen Bücher standen auf dem Index, aber Schiller war frei.

[...] Wenn Heinrich Heine, der poetologisch ein Anhänger der Goetheschen Ästhetik war, Schiller „das schönste Herz“ nannte, „das jemals in Deutschland gelebt und gelitten hat“, so trifft er damit das emotionale Identifikationsangebot, das von Schiller insbesondere für die Juden ausging: der Erbauer eines „Tempels der Freiheit“, der im Geist des Kosmopolitismus „alle Nationen gleich einer einzigen Brüdergemeinde umschließen soll“.⁴ In diesem Punkt trafen sich säkulare und religiöse Juden gleich welcher Richtung – sei es liberal-reformorientiert oder orthodox, sei es antizionistisch, nationaljüdisch oder zionistisch. Auch im Exil bewahrten jüdische Leser den Klassikern allgemein und Schiller speziell die Treue – ungeachtet aller Versuche der Nazis, diesen als nationaldeutschen, ‚arischen‘ Dichter für sich zu reklamieren (was sie bezeichnenderweise nicht daran hin-

derte, *Don Carlos* und *Wilhelm Tell* schließlich wegen ihrer Freiheitsbotschaft für öffentliche Aufführungen zu verbieten). Nach 1945 steht Adornos Ablehnung des pathetischen Rhetorikers Schiller, die wie so vieles bei ihm von Karl Kraus beeinflusst ist, ziemlich singular da, während *Arnold Zweig*, *Ludwig Marcuse*, *Hans Mayer* und

[Er] galt im Ghetto nicht als gottbegnadeter Dichter, sondern als Weiser, den Gott mit einem Teil seiner Weisheit ausgestattet hat. [...] Schillers Werke gehörten zu denjenigen Büchern, die man in der Abenddämmerstunde – der Tag musste dem Thorastudium geweiht sein – ungehindert lesen durfte. Die Schriften Mendelssohns waren in Acht und Bann getan, viele hebräischen Bücher standen auf dem Index, aber Schiller war frei.

Marcel Reich-Ranicki ihn in eben dem Kern würdigen, der vor allem zu seiner herausragenden Position in der jüdischen Rezeption geführt hat: seiner Ethik, deren Botschaft nur durch ein heute eher fremd anmutendes Pathos zu vermitteln war. [...]

Ende 1788 wurde er [Schiller] zum Professor der Geschichte in Jena ernannt, wo er am 26. Mai 1789 seine Antrittsvorlesung über die Frage hielt: *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?*⁵ Schiller versucht eine Demonstration des inneren und notwendigen Zusammen-

hangs der Universalgeschichte: Dieser liegt – bei allen Verlusten – in der Verwirklichung der Idee der Menschheit. Die Idee der menschlichen Freiheit ist der optimistisch gedachte Fluchtpunkt von Schillers historischer Teleologie: Universalgeschichte ist der fortschrittliche Prozess, in dem der Mensch sich als Mensch erst hervorbringt. Der

Universalhistoriker bemisst von der gegenwärtigen aufgeklärten Höhe aus den Gang der Geschichte, er weiß, dass sich alle vorhergehenden Zeitalter „angestrengt“ haben, das menschliche 18. Jahrhundert hervorzubringen. Er sieht zwar, dass Vernunft und Freiheit der Geschichte mühsam abgerungen werden müssen und der Weg zur moralischen Freiheit gefährlich ist; dass am Ende des Weges aber die Mündigkeit, die Selbstherrschaft des moralischen Menschen stehen wird, daran ist für Schiller kein Zweifel erlaubt. In diesem Zusammenhang ist das Judentum

eine notwendige Stufe, weil es das Christentum hervorgebracht hat, das bis ins 18. Jahrhundert die Grundlage der Kultur bildet. Fluchtpunkt ist also das Christentum, in dem das Judentum ‚aufgehoben‘ erscheint – eine typische Denkfigur, die wir bereits von *Lessing* und auch von *Herder* kennen und die später von *Hegel* philosophisch systematisierend aufgegriffen wird. Letztlich aber geht es Schiller wie *Lessing* um ein ‚Neues Evangelium‘ der Vernunft, in dem Judentum wie Christentum ihrerseits aufgehoben sind.

Hans Otto Horch hat die Ludwig-Strauß-Professur für deutsch-jüdische Literaturgeschichte an der RWTH Aachen inne.

¹ J. Radler: Schiller in der Judengasse. In: *Jüdische Turnzeitung* 6 (1905), S. 31–36.

² Samuel Meisels: *Deutsche Klassiker im Ghetto. Eine Aufsatzreihe. Blätter der „Neuzeit“*. Erstes Heft. Wien 1922 (VJS-Nachrichten. Beihefte 1).

³ Ebd., S. 8.

⁴ Heinrich Heine: *Die romantische Schule*. Erstes Buch. In: *Sämtliche Schriften*. Hrsg. v. Klaus Briegleb. Bd. 3 München: Hanser 1971, S. 393.

⁵ Friedrich Schiller: *Sämtliche Werke*. Hrsg. v. Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert. München: Hanser 1958 ff., Bd. IV, S. 749–767.

Eine Auseinandersetzung mit Emil L. Fackenheim (1916–2003)

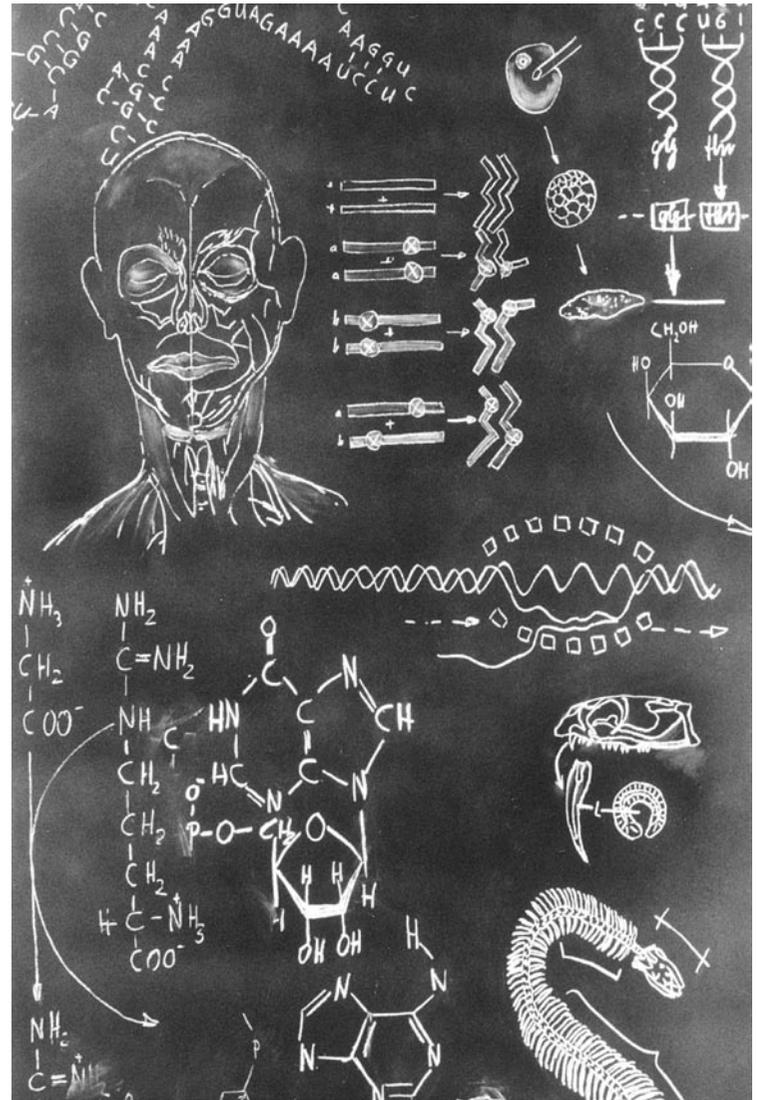
Glauben und Denken im Angesicht von Auschwitz

Britta Frede-Wenger hat mit ihrer Dissertation (erschienen beim Grünewald-Verlag Mainz 2005) die erste umfassende Monographie über Emil Fackenheim in deutscher Sprache vorgelegt und so das Denken dieses bedeutenden jüdischen Gelehrten auch für das Gespräch mit der christlichen Theologie erschlossen. Im Folgenden dokumentieren wir einen leicht veränderten Auszug aus ihrem Vortrag am 12. Dezember 2005 in Hoheheim. Red.

Emil Fackenheim (geb. 1916 in Halle – gest. 2003 in Jerusalem) war einer der einflussreichsten Vertreter der sog. „Holocaust Theology“, dem Diskurs darüber, welche Folgen der Holocaust für den jüdischen Glauben und das jüdische Leben hat. Die Diskussion, aus der die „Holocaust Theology“ erwuchs, war nicht zuletzt von *Richard Rubenstein* angestoßen worden: Für ihn war ein Gott, der Auschwitz nicht verhindert hatte, gescheitert – als Gott der Geschichte war der Gott Israels für ihn quasi gestorben. Andere Vertreter dagegen waren der Ansicht, dass der jüdische Glaube durch Auschwitz zwar erschüttert sei, aber durch-

aus in der traditionellen Form weiterbestehen könne. Und eine ganz eigene Position, in der Verzweigung an Gott und Glauben an Gott gleichzeitig nebeneinander existieren, ist die von *Elie Wiesel*.

Fackenheim's Position ist in diesem Zusammenhang entstanden. Für ihn ist der Gott Israels nach Auschwitz nicht nur nicht tot, im Gegenteil: Aus Auschwitz ertönt Gottes Stimme und gebietet den Juden zu überleben. Fackenheim's Diktum einer „gebietenden Stimme aus Auschwitz“ bzw. eines „614. Gebots“ ist in der innerjüdischen Diskussion, insbesondere in Nordamerika von ungeheurem Einfluss gewesen. Es besagt in seiner inzwischen zum Schlagwort gewordenen Form: „Juden ist es verboten, Hitler posthum einen Sieg zukommen zu lassen.“ In diesem Satz kulminiert eine komplexe philosophische und theologische Argumentation. Fackenheim konfrontiert Philosophie und Theologie mit dem Geschehen der Schoa. Dies führt ihn dazu – ähnlich wie *Adorno* in seinem Diktum von der „Lähmung der metaphysischen Kapazität“ –, Philosophie und Theologie vor einem radikalen Bruch zu sehen.



Joachim Sauter, Installation für die Kapelle des Tagungszentrums Hohenheim der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, 1999 (Detail)

Neuanfang: Der Widerstand als Neubegründung von Denken und Glauben

Auschwitz bedeutet das Ende von Denken und Glauben in der bisherigen Form. Trotzdem endet Fackenheim nicht in der Verzweiflung. Vielmehr entdeckt er ein präzedenzloses Geschehen im Widerstand der Opfer. Damit kehrt Fackenheim das Verhältnis von Denken und Geschichte sozusagen um. Bisher war die Geschichte dem Denken in gewisser Weise nachgeordnet, in der Geschichte erwies sich das Denken als wahr. Nun aber ist es umgekehrt. Fackenheim schreibt, er hätte es nicht gewagt, sein Denken der Konfrontation mit Auschwitz auszusetzen, wenn er nicht realisiert hätte, dass das jüdische Leben sich bereits dieser Konfrontation stellt und eine „Antwort“ formuliert.¹

12. Dezember
Stuttgart-Hohenheim
61 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:
Dr. Abraham Peter Kustermann,
Stuttgart

Referentin:
Dr. Britta Frede-Wenger, Horb
Musik:
Detlef Dörner, Stuttgart

Der *Widerstand* wird Fackenheims Ausgangspunkt für die Erneuerung von Denken und Glauben. Der geschehene Widerstand gegen die „Anti-Welt“ zeigt, dass bereits in der Zerstörung sich ein Weg zu ihrer *Überwindung* aufgetan hat. Wohlgemerkt: zur Überwindung der Zerstörung, nicht aber zur *Heilung* der Wunden! Die Botschaft des Widerstands gegen die Auschwitz-Welt lautet: *Diese Welt war eine Wirklichkeit, die nicht hätte sein dürfen*. Denken und Glauben „nach Auschwitz“ oder „im Angesicht von Auschwitz“ sind also möglich, weil es Widerstand gegen die Schoa und ihre Logik der Vernichtung gab.

Zweimal entwickelt Fackenheim diesen Gedanken. In seinem früheren Werk *God's Presence in History* steht er im Zusammenhang mit dem Verhalten der Überlebenden. Warum begingen viele Überlebende von Auschwitz nicht Selbstmord, sondern entschieden sich dafür, Kinder zu bekommen? Woher nahm die jüdische Gemeinschaft die Kraft, den Staat Israel zu gründen und bisher gegen alle Angriffe zu verteidigen?

Der Selbstbehauptungswille der jüdischen Gemeinschaft als jüdische Gemeinschaft ist für Fackenheim ein Novum. Er kann nur durch eine bedingungslose, imperative Machterklärung werden. Der Ursprung des jüdischen Selbstbehauptungs-

willens ist das, was Fackenheim als „614. Gebot“ bezeichnet:

„Es ist den Juden verboten, Hitler nachträglich siegen zu lassen. Es ist ihnen geboten, als Juden zu überleben, damit das jüdische Volk nicht untergehe. Es ist ihnen geboten, der Opfer von Auschwitz zu gedenken, damit das Andenken an sie nicht verloren gehe. Es ist ihnen verboten, am Menschen und seiner Welt zu verzweifeln und Zuflucht entweder im Zynismus oder der Jenseitigkeit zu suchen, damit sie nicht dazu beitragen, die Welt den Mächten von Auschwitz auszuliefern. Schließlich ist es ihnen verboten, am Gott Israels zu verzweifeln, damit das Judentum nicht untergehe.“²

Vor diesem Gebot wird der Unterschied zwischen gläubigen und nicht-gläubigen Juden zweitrangig. Hört der säkulare Jude allein das Gebot, so entdeckt der religiöse Jude hinter dem Gebot den Gott Israels als dessen Ursprung. Weil gläubige wie säkulare Juden gleichermaßen unter diesem Gebot stehen, gab Fackenheim die Bezeichnung als „614. Gebot“ auf und sprach stattdessen bald schlicht von der „gebietenden Stimme“.³

Auf der Grundlage des 614. Gebotes kann also der Glaube an den Gott Israels erneuert werden. Gott zeigt sich selbst angesichts von Auschwitz als der gebietende Gott der Geschichte, der will, dass sein

Volk lebt. Das Paradigma des jüdischen Widerstands ist für Fackenheim der Staat Israel. Nach Auschwitz ist der Staat Israel eine Notwendigkeit. Ihn gilt es, so Fackenheim, zu verteidigen.

Eine zweite Formulierung des Widerstandgebotes findet sich in Fackenheims Hauptwerk *To Mend the World*. Und auch diese Passage möchte ich Ihnen kurz vorstellen. Im Vordergrund steht hier der Widerstand in Auschwitz. Wie ist es erklärbar, so fragt Fackenheim, dass manche Menschen *nicht* zu Muselmännern wurden? Warum brachten auch in Auschwitz jüdische Schwangere ihre Kinder zur Welt, obwohl sie wussten, dass diese Kinder niemals würden leben dürfen?⁴ Weil sie Widerstand leisteten. Woher aber stammte die Kraft zum Widerstand? Hier zitiert Fackenheim *Pelagia Lewinska*, eine überlebende, nicht-jüdische Polin:

„Sie hatten uns dazu verdammt, in unserem eigenen Schmutz zu sterben, erstickt im Schlamm, in unserem eigenen Kot. Sie wollten uns erniedrigen, unsere menschliche Würde zerstören, jede Spur von Menschlichkeit auslöschen, uns auf die Stufe wilder Tiere zurückwerfen, uns mit Schrecken und Verachtung gegen uns selbst und unsere Nächsten anfüllen. Aber von dem Augenblick an, als ich dieses motivierende Prinzip erkannte

..., war es mir, als ob ich von einem Traum aufgewacht wäre ... ich fühlte mich unter dem Gebot, zu leben ... und wenn ich in Auschwitz sterben sollte, dann als ein menschliches Wesen, unter Bewahrung meiner Würde. Ich würde nicht zu jener verachtenswerten, ekelhaften Brut degenerieren, als welche mich meine Feinde gerne gesehen hätten. ... Und es begann ein schrecklicher Kampf darum, der Tag und Nacht anhielt.“⁵

Hier zeigt sich erneut: Es gibt so etwas wie ein absolutes Gebot zum Widerstand gegen den Nazismus. [...]

Würdigung und Kritik

[...] Wie kaum ein anderer klagt Fackenheim ein, ernst zu nehmen, was in Auschwitz wirklich passiert ist. Diese Konfrontation hat existentielle Konsequenzen, nicht allein im Bereich des Handelns, sondern auch für die Frage nach Gott.

Eine Aufgabe also bleibt: die alte und immer wieder neue Aufgabe, „bereit zu sein, Zeugnis abzulegen für die Hoffnung, die uns bewegt“ (1 Petr 3,16). Wie unendlich schwierig dies im Angesicht von Auschwitz ist, das kann uns *Dorothee Sölle* lehren, wenn sie bittet: „Und gib mir einen neuen gewissen Geist, dass ich dich loben kann, ohne zu lügen – mit Tränen in den Augen, wenn’s denn sein muss, aber ohne zu lügen.“⁶

¹ Vgl. Emil Fackenheim u.a., *Jewish Values in the Post-Holocaust Future: A Symposium*, in: *Judaism* 16 (1967) 266–299.

² Emil Fackenheim, *Die gebietende Stimme von Auschwitz*, in: Michael Brocke, Herbert Jochum (Hg.), *Wolkensäule und Feuerschein. Jüdische Theologie des Holocaust*, Gütersloh 1993, 73–110, 95; Orig. in: *God’s Presence in History: Jewish Affirmations and Philosophical Reflections*, New York (1970) 21997, 84.

³ Vgl. ders., *God’s Presence* (s. Anm. 2), 67–98.

⁴ Vgl. Emil L. Fackenheim, *To Mend the World: Foundations of post-Holocaust Jewish Thought*, New York ²1994, 216 f.

⁵ Ders., *Mend* (s. Anm. 4), 25 und 217, zitiert nach Chr. Münz, *Der Welt ein Gedächtnis geben*, Gütersloh 1995, 295.

⁶ Dorothee Sölle, *Träume mich, Gott. Geistliche Texte mit lästigen politischen Fragen*, Wuppertal 1994, 55.



*Emil Fackenheim im Juli 2002
im Kloster Denkendorf*

Uraufführung von Dieter Schnebels ‚Aschermittwochsmusik‘

Das Gewohnte durchbrechen

Im Mittelpunkt des Aschermittwochs der Künstlerinnen und Künstler 2005 stand die Uraufführung der ‚Aschermittwochsmusik‘ von Dieter Schnebel. Seine Bischof Gebhard Fürst gewidmete Auftragsproduktion beeindruckte mit der Einbeziehung von Geräuschen und Klängen, die dem Werk den Charakter einer Toncollage gaben.

Schnebel, gebürtig aus Lahr/Baden stammender 74-jähriger Komponist und evangelischer Theologe, der über ‚Die Dynamik bei Schönberg‘ in Tübingen promoviert hat, hatte nach einer Pfarr- und Lehrertätigkeit in Kaiserslau-

tern, Frankfurt a. M. und München von 1976 bis zu seiner Emeritierung 1995 die eigens für ihn eingerichtete Professur für experimentelle Musik und Musikwissenschaft an der Hochschule der Künste (HdK) in Berlin inne. Die von *Anja Füstli* (Foto) souverän gemeisterte Partie am Schlagzeug akzentuierte den programmatischen Ansatz der Musik ‚Asche zu Asche, Staub zu Staub‘, hieß es dazu im Katholischen Sonntagsblatt.

Die Fortschritte im Bau des Stuttgarter Kunstmuseums schilderte im Festvortrag sehr plastisch dessen Leiterin *Dr. Marion Ackermann*. Nach einer jahrzehntelangen Planungsphase erhielt

die ehemalige Galerie der Stadt Stuttgart ein eigenes Gebäude am Kleinen Schlossplatz. Die vormalige Kuratorin am Lenbachhaus in München erläuterte zum einen den Neubau mit seiner eigenwillig filigranen Glasarchitektur, zum anderen das Ausstellungskonzept, ihre musealen Zukunftsperspektiven und Konzeptionsvorhaben. Seit Dezember 2003 leitet Ackermann das im März 2005 eröffnete Kunstmuseum. Ursprünglich lag der Schwerpunkt der von Graf Silvio della Valle de Casanova 1924 gestifteten Sammlung auf Künstlern der Region. Heute orientiert sich diese an nationalen und internationalen Maßstäben, die von Ackermann weitestgehend fortgeführt wird.

In der Pressemeldung der Diözese hieß es, Ackermann führte das Auditorium mit Dia-Bildern „durch die imposante Glasarchitektur und die zum größten Teil unterirdischen Räume des Neubaus am Kleinen Schlossplatz, einem ‚architektonischen Solitär‘, der im ‚Wechselspiel‘ von Tag und Nacht, Innen und Außen die präsentierte Kunst der klassischen Moderne (mit einem Schwerpunkt auf Otto Dix) und zeitgenössischen Kunst auch

9. Februar
Stuttgart-Hohenheim
382 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:
Ilonka Czerny M.A., Stuttgart
Bischof Dr. Gebhard Fürst, Rottenburg
Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

Referentin/Referent:
Dr. Marion Ackermann, Stuttgart
Weihbischof Dr. Johannes Kreidler, Rottenburg

für Passanten der Stuttgarter Innenstadt interessant machen will. Marion Ackermann verstand es, schon jetzt allergrößtes Interesse am neuen Kunstmuseum zu wecken.“

Beim Gottesdienst zum Aschermittwoch der Künstler in Stuttgart-Hohenheim hatte *Bischof Fürst* erklärt, Kunst und Kirche teilten gleichermaßen eine Sehnsucht nach immer neuen Sichtweisen. Die österliche Bußzeit öffne mit Fasten und Verzicht ein ‚Portal zum ganz Anderen‘. Sie unterbreche das Gewohnte und mache neue Perspektiven möglich. Darum gehe es auch in der Kunst.



Verwandt sind Fotografie und Tod

Das Thema Sterben wird in unserer Gesellschaft gerne tabuisiert. Keiner möchte über diese Thematik reden, und doch werden wir ständig damit konfrontiert, entweder in der aktuellen Berichterstattung oder auch im privaten Umfeld. Lebend gehen wir selbst dem Tod entgegen.

Auch in der Kunst wird zwar seit Jahrhunderten der Vanitas, der Vergänglichkeitsgedanke thematisiert, auch der Tod hat seinen Platz. Aber das Sterben, die Übergangsphase vom Leben zum Tod, erhält wenig Raum – schon gar nicht, wenn das Thema selbstreflexiv gestellt wird.

„Hier möchte ich sterben“

„Hier möchte ich sterben“ stand als Aussage unter einigen ausgestellten Werken der Ausstellung *ich verlässt ich. Fotografien von Wilm Weppelmann* im Tagungszentrum Hohenheim. Im Eingangsbereich waren auf Schwarz-Weiß-Fotos Orte mit Personen dargestellt, die sich an ihrem selbst auserwählten Wunschsterbeort befinden. Die Positionierung der Gefragten fiel sehr unterschiedlich aus, sie war sehr persönlich und nicht verallge-

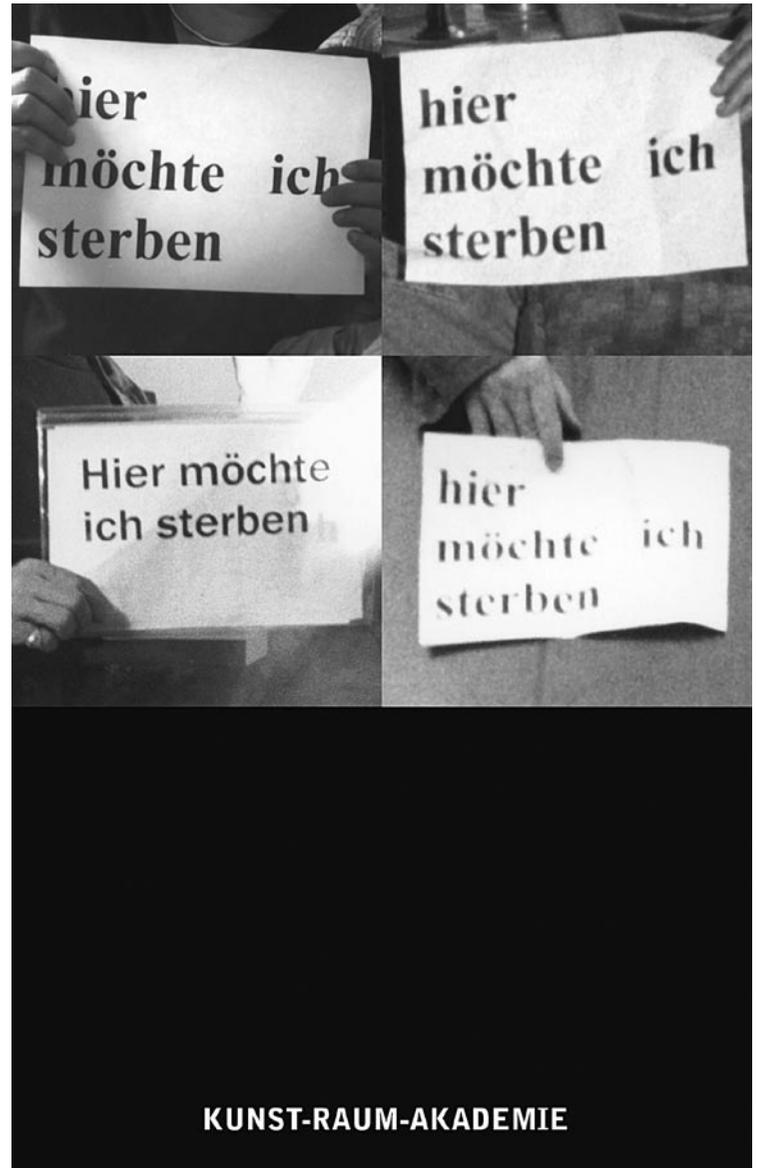
meinerbar. In Innenräumen reichte der gewünschte Sterbeort vom Arbeitsplatz über die Bibliothek bis hin zum eigenen Bett – zusätzlich bestückt mit persönlichen Gegenständen.

Ein lieb gewonnener Platz in der Natur war öfter im Außenbereich angedeutet, aber auch die Terrasse, ein Kunstwerk im öffentlichen Raum oder das Grab von Simone de Beauvoir und Jean Paul Sartre gehörten zu den individuellen Sterbeorten. Per Flugblatt und Anzeige wurden die Beteiligten ehemals angefragt, so konnte auch die Vielfalt des Personenkreises zustande kommen. Nicht nur die Orte waren sehr speziell, oft auch die Selbstinszenierung an den jeweiligen Stellen.

Die letzte Frage

Der Münsteraner Wilm Weppelmann bewertet und ordnet nicht, auch nicht die Fragen, die zu seiner Stuttgarter Kunst-Aktion entstanden sind. In der Stadtmitte stellte der Künstler aus Anlass dieser Ausstellung folgende Frage: „Wenn Sie

Cover der Einladungsbroschüre
„Ich verlässt ich“.
Fotografien von Wilm Weppelmann
im Tagungszentrum Hohenheim



KUNST-RAUM-AKADEMIE

in den nächsten Minuten sterben würden, welche letzte Frage möchten Sie dann noch beantwortet haben?“, stand auf einem Handzettel. „Ein gutes Experiment“, meinte einer der angesprochenen jungen Passanten, „man fragt als junger Mensch ja eher, was morgen sein werde. Aber warum nicht auch mal weiterdenken?“ 120 Fragen sind so zustande gekommen, persönliche Fragen, die während der Vernissage sehr eindrucksvoll von einem Schauspieler vorgelesen wurden. Das Ergebnis dieser Befragung war im großen Saal an der Frontwand zu betrachten und zu lesen.

Ariane Wölpper von der Stutt-

garter Zeitung interviewte Weppelmann während seiner Stadt-Aktion. „Überhaupt weiß er [Weppelmann] am besten, was er nicht macht und was er nicht ist: ‚Ich klopfe hier keine Bibelsprüche, ich bin kein Dauerdepressiver, kein Sozialarbeiter, kein Pastor und kein Trostspender‘, stellt er klar. Er wertere die Fragen nicht und stelle sie auch nicht in Frage. Antworten gibt es von ihm auch keine. Nur Gespräche und Berührungen – im Sinne von Anstößen. ‚Denk mal darüber nach, ‚was wichtig für dich ist‘, lautet Weppelmanns Aufforderung – dass er damit auch Schmerzpunkte berührt, ist ihm bewusst.

Die ‚kleinsten menschlichen Dinge‘, die man nicht in Worte packen könne, seien es, die für ihn das Projekt ausmachen; was in Begegnungen passiere, wenn als letzte Frage zum Beispiel ‚Hat mich jemand geliebt?‘ fällt.“

Auch speziell für Stuttgart fotografierte der Künstler mit Erlaubnis der betroffenen Personen im Hospiz – für viele wohl eher weniger der Wunschsterbeort, aber ein Platz, an welchem dem Sterben zumindest ein Raum geboten wird und das Thema Sterben seinen Platz erhält. Die dort entstandenen Bildreihen hingen ebenfalls im großen Saal. Es sind konzeptuelle Fo-

tografien, die einem ernststen Thema verpflichtet sind. Weppelmann genügt es jedoch nicht, dieses Thema nur einseitig anzugehen, seine Ansatzweisen sind vielfältig, vielschichtig und tiefgründig.

Was hat Erinnerungswert?

In einem zweiten Teil der Ausstellung *ich verlässt ich* – im mittleren Foyerbereich positioniert – reflektierte der Künstler im linken Teil seiner zweiteiligen Fotografien über das mögliche zurückbleibende Ambiente, Gegenstände, die für den Verstorbenen eine Bedeutung hatten, verbunden mit Satzsegmenten, die Nachdenklichkeit hervorrufen. „Es war immer ein Gesicht da“, stand auf einem Zettel, der zusammen mit einem leeren Spiegel fotografiert wurde.

Was bleibt von uns, wenn wir ad personam nicht mehr existieren? Was hat weiterhin Erinnerungswert? Was wird ausgesondert und weggeworfen, wie der Altkleidercontainer andeutet? Was wird vom Einzelnen Bestand haben? Die physische Präsenz kann vergehen, aber die psychische, energetische Präsenz bleibt, wie die anonymisierten Porträts auf der rechten Seite dieses Fotozyklus schemenhaft andeuten.



Der Fotograf Willem Weppelmann

Schrecken der Nacht

Pavornocturnus – Schrecken der Nacht – betitelt Weppelmann den dritten Teil seiner Ausstellung im hinteren Foyer. Das Unsagbare, mit Mitteln der Fotografie letztlich nicht mehr Visualisierbare, weil diese die Realität zum Abbilden benötigt, wurde hier abzulichten versucht. Die Darstellung von Obsessionen und Ängsten ist mit dem Medium der Fotografie kaum mehr leistbar – Gegenstände und Objekte standen stellvertretend dafür. Zu stark sind die Traumbilder, oft fern der Realität und doch Bilder, die ihre lebbar Entsprechung suchen. So waren die Darstellungen Chiffren von Gemeintem und deuteten an, was unaussprechlich war, auch für die Betroffenen, die oft darunter leiden. Ängste, Traumata und Obsessionen haben sehr viel mit dem Sterben gemeinsam, sind sie doch ein Teil des Menschen, wovon nur der Tod Erlösung bieten kann.

Mit seinen Schwarz-Weiß-Fotografien möchte Weppelmann zum Eigentlichen, zum Zentrum vordringen – ohne spielerische Effekte. Er ist ein Grenzgänger, an Grenzsituationen interessiert. „Ich brauche den Widerstand, die Auseinandersetzung mit dem konkreten Menschen und die Erfahrung seiner Wesenheit für meine Arbeit. Hier nehme ich jeden wahr und nicht nur das Abbild; ich hoffe ohne die Selbstherrlichkeit von Arroganz. Ja,

ich habe eine unstillbare Neugier nach dem Menschen“, gesteht der Künstler.

Fast zeitgleich zur Fastenzeit der katholischen Kirche fand die Ausstellung *ich verlässt ich* in einer Zeit statt, die den Menschen auf seine Endlichkeit hinweisen möchte, an deren Ende das Karfreitagsgeschehen steht. In diesem Geschehen wird allerdings nicht lethargisch verharret, sondern unmittelbar daran schließt sich das Osterfest an, verbunden mit dem Auferstehungsglauben, dass das Leben über den Tod hinaus Bestand hat. Unweigerlich wurde man als Betrachter selbst in diese Thematik hineingenommen, man begann über das Sterben nachzudenken, das zum Leben selbstverständlich dazugehört.

24. Januar
Stuttgart-Hohenheim
30 Teilnehmerinnen und
Teilnehmer

Tagungsleitung:
Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Referenten:
Roger Trash, Münster
Wilm Weppelmann, Münster



Im Gespräch mit Teilnehmern der Ausstellung

„Fotografie und Tod sind Verwandte. Lebensrechte, auf ewig erstarrte Lichtbilder hat der Münsteraner Künstler Wilm Weppelmann als Medium gewählt, um über den Tod nachzudenken. Dem großen Thema nähert er sich mit ganz kleinem Besteck: schwarz-weiße Bilder in bescheidenen Formaten, ohne technischen Aufwand, manchmal fast schlampig gemacht. Aber was stören unscharfe Abzüge, wenn es um Leben und Tod geht? Weppelmann inszeniert seine Untersuchungen des Unbegreiflichen mit bewusstem Minimalismus.“

Stuttgarter Zeitung

„Weppelmanns Stärke liegt darin, seinen Bildern Ernsthaftigkeit zu geben, ohne mit dem Zaunpfahl der Moral zu winken. Seine Fotos sind Pforten, hinter denen sich Wege zu einer kreativen Auseinandersetzung mit der Möglichkeit des eigenen Sterbens öffnen.“

*Thomas Moritz Müller, Katholisches
Sonntagsblatt*

P r e s s e s t i m m e n

Zur Ausstellung „siebenundsieben oder die 14 NOThelfer“

Umgang mit der Zeit

Siebenundsieben oder die 14 NOThelfer – diesen Namen haben sich die Künstlerinnen und Künstler zusammen mit Prof. Micha Ullman, seit 1991 Professor für Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Künste Stuttgart, und seinem Assistenten Alf Setzer selbst gegeben. So kam auch der Titel zur Ausstellung in der KUNST-RAUM-AKADEMIE zustande.

Sieben des Sandes

Die Zahlen- und Wortsymbole, die im Titel zum Ausdruck kommen, sind vielfältig. Die Zahl Sieben ist eine heilige Zahl und bezeichnet die Vollkommenheit. Aber auch das Verb ‚sieben‘ hat eine Bedeutung, die in den Kontext der Ausstellung hineinpasst. *Micha Ullman* nimmt das Material Sand, arbeitet mit ihm, manchmal sibt er auch den Sand durch löchriges Papier, wie bei der Schüttung während der Vernissage-Performance.

Weitere Sandschüttungen waren von *Micha Ullman* in den Räumen der Akademie zu betrachten. Das Ergebnis einer Schüttung stellte in einer Vitrine im unteren Flurgeschoß *Negativ 1* dar. Deren Gegenstände waren fünf Gedecke sowie ein Esstisch in der näheren Umgebung zum Speisesaal. Im oberen Flur war das Ergebnis einer Buchschüttung zu sehen, *Negativ 3* betitelt. Diese Schüttung wurde speziell für diese Ausstellung in Anlehnung an die gelehrte Tätigkeit der Mönche konzipiert. Die Titel ‚Negativ‘ deuten die ehe-

maligen Gegenstände des Schüttungsprozesses an, die notwendig waren, positive Zwischenräume zu evozieren.

Der Zusatz ‚14 NOThelfer‘ im Untertitel spielte ebenfalls auf den sakralen Ort der Ausstellung an, auch gilt die 14 als Zahl der Güte und Barmherzigkeit. Normalerweise werden diese 14 Heiligen selbst auf Sockeln oder Konsolen ausgestellt, sie wurden früher für die häufigsten Notlagen angerufen. Für jeden Notzustand gab es einen speziellen Heiligen. In dieser Ausstellung gilt die Beachtung jedoch der Kunst – auch teilweise auf Sockeln postiert –, die von diesen selbst genannten ‚Heiligen‘ stammt.

Abi Shek hingte im Außenbereich an der Fassade Hände aus verzinktem Blech auf – Hände zum Gruß erhoben entbieten dem Eintretenden einen Willkommensgruß. Die erhobenen Hände sind in der Ikonografie auch Orantengestus, eine Gebethshaltung, die der Priester noch heute in der Messe am Altar einnimmt. Dieses Werk wurde ebenfalls speziell für diesen Ort und für diese Ausstellung geschaffen. Weitere Arbeiten von *Shek* waren im oberen Flur zu sehen.

6. Februar
Weingarten
80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Vernissage
Micha Ullman & Schüler

Tagungsleitung:
Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Referenten:
Professor Hans Gercke, Heidelberg
Professor Micha Ullman, Stuttgart

Regale für Figuren im Kopf

Alf Setzer gestaltete den Eingangsbereich der Akademie mit Steinregalen links und rechts an den Wänden in unterschiedlicher Länge, in der Gesamtheit der Komposition jedoch spiegelverkehrt. In der einfachen Form gefertigt, galt das Werk als Hommage an *Hans Uhlmann*, einen Bildhauer, der im Dritten Reich inhaftiert wurde und für seine Gefängniszelle nach einem Regal verlangte. Der Wunsch erstaunte und rief die Frage nach dem Sinn dieses Wunsches hervor, habe der Bildhauer doch nichts, um die Regale zu füllen. Darauf entgegnete der Künstler, er habe so viele gefertigte Figuren im Kopf, die wolle er auf dieses Regal stellen. Weitere wesentlich kleinere Regale, bestehend aus den schein-



KUNST-RAUM-AKADEMIE

Broschüren-Cover von Micha Ullman zur Ausstellung Siebenundsieben oder die 14 NOThelfer

baren konträren Materialien Glas und Stein, wurden von Setzer eigenwillig in einer Gruppe auf einen Sockel postiert.

Friedemann Flöther zeichnet in seinen Werken in die unmittelbare Umgebung, ob es mit Rauchschwaden in seiner Videoarbeit *technofog* oder auf einem Autoblech ist. In dieses Autoteil ließ er von einem Schützen das Sternzeichen des Großen Wagens in das Karosserieteil schießen, die feinen Bleispuren sind auf der Lackierung noch zu sehen und bilden eine Gloriole um das Einschussloch.

Stefan Rohrer hat sich ganz dem Thema Auto verschrieben. Modellautos wurden in Blütenform umgestaltet, deren Stempel ein verlängertes Lenkrad ist, und die Pollenstände bestehen aus umgearbeiteten verlängerten Sitzen. Auch eine Sackkarre, hochglanzlackiert, wurde zu einem fantasiereichen Fahrzeug gebildet. Autozeichnungen, u. a. aus Motoröl gefertigt, zeugen von der vielfachen Gestaltungsmöglichkeit dieses Themas.

Made in Germany – Made im Speck

Die *Filderbahnfreundemöhringen*, kurz FFM genannt, spielten mit der Produktionsbezeichnung ‚Made in Germany‘. In Deutsch gelesen und gesprochen bezeichnete das erste Wort der englischen Herkunftsbezeichnung einen Schäd-

ling, der sich zu einer Fliege entpuppen wird. Eine einzelne Made wurde in eine mit Speck ausgelegte Vitrine gesetzt. Die einzelne Made suggeriert Gefräßigkeit, da das Wort ‚Germany‘ in Schreibschrift aus den Speckschwarten herausgearbeitet wurde. Diese Speckschwarten, fein säuberlich in die Vitrine eingepasst, korrespondierten mit den Bodenfliesen.



Installation von Karin Lohas

Kerstin Mayer nahm Kinder- und Jugendfotos ihrer eigenen Person als Basis für stark konturierte Zeichnungen gleich vorgefertigten Malbüchern, nur noch zum Ausmalen bestimmt. Für sie bedeutet dieses Zeichnen eine Beschäftigung mit der eigenen Biografie; neben der eigenen Person zeichnet sie auch ihr bisheriges Leben nach. Eine Auseinandersetzung mit der

Erinnerung stellen auch die Landschaftsfotos im oberen Geschoss dar. Die Silhouetten der Landschaft wurden mit dem Kugelschreiber nachgezeichnet und eingedrückt. Die Rückseiten dieser Fotos zeigen nun die reliefartige Zeichnung, die eine Ahnung von der idyllischen Landschaft geben.

Ebenfalls spielerisch sind die Landschaftsschichten aus Holz,

hend – erhielt er eine malerische Gesamtkomposition. Zarte Übergänge wirkten wie ein Sfumato und brachten eine perspektivische Dimension hinein.

Rudolf Reiber akzentuierte den Mehrwert einer Ein-Euro-Münze, glatt gewalzt ist sie als Zahlungsmittel ungeeignet, jedoch auf einem schlanken, mit Stoff ausgeschlagenen Postament und mit einer Plexiglashaube versehen, erhielt diese Ein-Euro-Münze eine humorvolle Übersteigerung, die über das Geldwesen nachdenken lässt. Die Videoarbeit im Konferenzraum 1 zeigte eine Treibjagd und störte mit ihren Schussgeräuschen die Wohnzimmeridylle des Versammlungsraumes.

Gezeichnetes Schnecken-tempo

Weitere auf den ersten Blick rätselhafteste Arbeiten in einer Vitrine waren von *Michelin Kober*, ebenfalls Künstlerin der Gruppe FFM. Bei den mysteriösen Spuren auf den Blättern handelte es sich um Hinterlassenschaften von Schnecken. Kober verstärkte diesen Eindruck mit einem Bleistift, indem sie den zurückgelegten Schneckenweg nachzeichnete und so das ‚Schnecken-tempo‘ zumindest zeichnerisch festhielt. Die Löcher waren Relikte der Bauchfüßler. Auch waren sie ein Zeichen von der Vitalität der Tiere.

die die Silhouetten der Fotos aufnehmen. Diese Holzschichten lassen sich zu interessanten Reliefs formen. *Daniel Sigloch*, einer der FFM-Künstler und im Treppenhaus platziert, legte bis zu 200/300 Fotos von Abbildungen einer Wegstrecke oder eines Porträts, aufgenommen an unterschiedlichen Orten, übereinander. Durch diese zarten Schichtungen – stets durchschei-



Die Betbänke von *Karin Lohas*, speziell für diesen Raum aus Palettenholz geschaffen, waren für die Betpraxis etwas unbequem. Ihre eingebraunten Gottesbezeugungen, teils Bittrufe, teils Fluchwörter, machen bewusst, wie häufig – oft auch unbewusst – diese Ausrufe verwendet werden.

Der dritte Künstler von FFM, *Daniel Mijic*, stellte sich mit seiner Videoarbeit *Killing me softly* selbst in den Mittelpunkt seiner Arbeit. Es war ein Selbstversuch mit einer Mohrenkopfmachine, die bis an die Grenzen des Erträglichen ging. Was anfänglich als Schnappspiel nach den süßen Dickmachern anmutete, wurde zunehmend für den Protagonisten zur Qual. 400 Mohrenköpfe wurden mit Hilfe von Mitarbeitern durch das Geschoss auf den Künstler abgefeuert. Diese süße Tortur deckte die Bandbreite ab, wie aus einem lustigen Spiel tödlicher Ernst werden kann.

Auch *Janusz Debinski* arbeitete mit seiner Person; gleich zweifach fertigte er sich lebensgroß als Gipsfigur an. Im langen Flur des ersten Stockes gegenüber gestellt, umspannte er die weite Wegstrecke, rahmte die dazwischen liegenden Kunstwerke ein. Durch diese gegenüberliegende Präsentation bil-

Performance von Micha Ullmann während der Vernissage

v.l.n.r.: Prof. Hans Gercke, Prof. Micha Ullmann, Alf Setzer

deten die beiden Skulpturen eine ‚Kunstachse‘.

Die Variation von Raum und Fläche beinhalteten die Tuschzeichnungen von *Ashok Kapur*. Es war das Weiß des Papiers in Verbindung mit einem unregelmäßigen lebendigen Farbauftrag der schwarzen Tusche, welches den Schwarz-Weiß-Kontrast andeutete, aber auch die differenzierten Abstufungen sensibel zeigte.

Die zarten Wasser-Arbeiten der Franziskanerin *M. Pietra Löbl* waren im Kapellenraum untergebracht. Vier Tropfvorrichtungen zeigten, wie diese Fließkonstruktion funktioniert. Grundsätzlich gleich in der Anlage, war das Ergebnis auf dem Blatt Papier je nach Konsistenz des Wassers verschieden. Die Inhaltsstoffe des Wassers zeigten die Auswürfe auf dem Papier. Es war die konsequente Beobachtung und Untersuchung des Wasserelementes, die zum Verweilen einlud.

Micha Ullmann vertritt kein konsequentes Lehrkonzept in der Weitergabe seiner künstlerischen Auffassung. Es ist die „Konzentration auf Möglichkeiten“ und die Fähigkeit zum Dialog, die er verfolgt. Bei aller Verschiedenheit der Charaktere und der künstlerischen Ausführungen und Mittel seiner Schüler ist ein gemeinsames Ausdrucksmedium festzustellen: die bewusste Verarbeitung und der bewusste Umgang mit der Zeit.

Zur Ausstellung „!wahrhaftig? Fotografie zwischen Realität und Konstruktion“

Das Realitätsversprechen der Fotografie

Können Bilder lügen? Es ist nicht einfach, in der Masse der täglichen Bilderfluten herauszufiltern, welche Bildwerke der Wahrheit entsprechen und welche collagiert wurden und eine Scheinwelt vorgeben. Auch hängen die von Bildern vermittelten Assoziationsfelder von unserem Erfahrungskontext ab, ob wir sie als glaubwürdig annehmen oder ablehnen.

Seit es Medien gibt, balgen sie sich mit dem Rest der Wirklichkeit“, schrieb *Andreas Langen* in der *Stuttgarter Zeitung*. „Meist dreht es sich dabei um den Anschein von oder den Anspruch auf Authentizität. Wie bei vielen Wettkämpfen ist auch hier die Position eines distanzierteren Betrachters die beste. Sie drängt sich geradezu auf, wenn ein Medium wie die Fotografie seine notorische Wirklichkeitsnähe öffentlich untersucht, samt den daraus folgenden Verwechslungsgefahren.“

Grundsätzlich können Fotografien immer nur eine Annäherung an eine Wahrheit sein, denn sie zei-

gen die Wirklichkeit nur ausschnitt-

haft. Wir vertrauen Bildern, weil wir ihnen Glauben schenken möchten. Oft wurden sie von den Dokumentations-Fotografen oder Künstlern so inszeniert und fotografiert, dass sie glaubhaft wirken. Zudem stimmen sie mit unserer Realitätsvorstellung überein und binden uns ins Bildgeschehen ein, dem wir uns kaum entziehen können. Das

Abbild wird zum Garanten für Echtheit. Die Wirklichkeit und die Fotografie scheinen kompatibel.

Vielleicht ist die Fotografie sogar noch glaubhafter als die Realität, weil im Bildgeschehen die Umwelt überschaubar fixiert wurde. Komplexe reale Situationen und Sachverhalte sind vereinfachter dargestellt und einer schnellen zeitlichen Abfolge entzogen. Das sind einige der Gründe, warum das Realitäts-

versprechen von Fotografie immer noch wirkt und Bildmanipulationen möglich sind. Die Künstlerinnen und Künstler der Ausstellung *!wahrhaftig? Fotografie zwischen Realität und Konstruktion* im Tagungszentrum Hohenheim nutzten dieses Wissen und setzten es gezielt in ihren Strategien und Methoden um.

Montag, 19. September 2005
um 19.30 Uhr



Die

KUNST-RAUM-AKADEMIE

zeigt

**Werke von
Frank Aumüller
Astrid Herrmann
Albrecht Schäfer
Angelika Steinhilper
Valentin Wormbs
Siegfried Zwicker**

!wahrhaftig?

*Einladungsbroschüre zur
Ausstellung „!wahrhaftig?“*

Irritation gewohnter Wahrnehmung

Irritation von Wahrnehmungsgewohnheiten werden am stärksten bei *Angelika Steinhilper* eingelöst. Ihre Bilder spielen mit dem Wissen von Realität und physikalischen Gesetzmäßigkeiten, die Frage nach der technischen Umsetzung drängt sich auf. Oft sind es einfachste gebaute Konstruktionen, in deren Einfachheit die Genialität liegt. Gegenläufige Kleidungsstücke, die bedingt durch die Erdanziehungskraft eigentlich nach unten zeigen müssten, wurden durch Kleister verstärkt und das Foto nach der Entwicklung umgedreht. Steinhilper selbst möchte die technische Seite ihrer Arbeit nicht primär betonen, geht es ihr doch um bildimmanente Inhalte, um Kompositionsebenen und Farbgebungen innerhalb ihrer eher schlichten, sachlich gehaltenen Motive.

Valentin Wormbs nutzt ebenfalls technische Möglichkeiten zur Bildfindung; während es bei Steinhilper eine inszenierte Komposition gibt, deren Endprodukt vorhersehbar ist, arrangiert Wormbs die abzubildenden Gegenstände, ohne starken Einfluss auf den Entwicklungsprozess nehmen zu können. Solarisation nennt man dieses Entwicklungsverfahren, das bereits von Man Ray technisch eingesetzt

wurde. Wormbs experimentiert damit seit Beginn der 80er-Jahre. Die Dauer der Lichteinwirkung bestimmt den Verfremdungsgrad der Gegenstände. Alltagsgegenstände, vor dunklem Hintergrund aufgenommen, wirken durch dieses Verfahren stark zeichnerisch, und die Materialität wird durch die Lichteffekte verstärkt. Bei dem Wandbild *Swanplant* arrangierte er die ‚Seidenblumen‘ und nahm sie mit einer Großbildkamera auf, deren Position er durch Parallelverschiebung veränderte. Die Negativbreite und die Druckbreite ergeben im Endprodukt Brüche, die der Fotokünstler bewusst belässt. Die Brüche und die Unvermitteltheit, aus der die Pflanze aus dem grauen Marmorfußboden herauswächst, verstärken zudem die Irritation.



Akademiereferentin Ilonka Czerny

Siegfried Zwicker spielt ebenso mit Irritationen durch Konstruktion. Seine auf Holzkästen aufgezogenen Fotografien arbeiten mit unterschiedlichen räumlichen Ebenen. Beide Male hat er aus unterschiedlicher Perspektive sein Atelier aufgenommen – als ein Hochformat und ein Querformat. Auch besitzen die beiden Kästen differenzierte Tiefen, die sich in den Türvertiefungen des großen Saales fortführen. So kristallisieren sich unterschiedlichste räumliche Ebenen heraus. Auch hier ist das Motiv inhaltlich auf wesentliche Elemente reduziert, ebenso der Farbgehalt. Am auffälligsten ist ein orange-gelbes Tuch, das als Farbkonzentrationsfeld an der Wand die Blicke auf sich zieht. Die künstlerische Konstruktion besteht zudem in ausgesägten

Kreisen, die Aufmerksamkeit erfordern, eine weitere Perspektive einbringen und eine farbliche Veränderung ermöglichen.

Puzzle-Porträt-Köpfe

Auch bei den Puzzle-Porträt-Köpfen von *Frank Aumüller* ist die Wahrnehmung des Betrachters gefordert. Meist sind es zwei bis drei Porträtaufnahmen, aus denen der Fotokünstler seine Personen zusammensetzt. Die Auswahlkriterien für die Motivfindung sind generell physiognomische Gegensatzpaare, die er verbinden möchte: alt – jung, schwarz – weiß, männlich – weiblich. Die fertigen fotografischen Papierabzüge werden auf einen Karton aufgezogen und in eine Stanzmaschine gelegt, welche die Puzzleteile ausdruckt.

Anschließend nimmt Aumüller Augen- und Nasenpartie heraus und fügt diese Hauptmerkmale mit einer anderen Person zusammen. Er empfindet diese Schaffensweise wie eine Art des Klonens; die Puzzleeinzelteile sind dabei mit den Genen vergleichbar. Die transformatorische Arbeit schafft Verbindungen, die gesellschaftlich oft abgegrenzt sind, weist auf die ethische Debatte des Klonens hin, ohne moralisch zu wirken, und begegnet dem allseits beschworenen Schönheitsideal auf seine Weise.

Die Porträtserie *Stars & Stripes* spielt mit den Begrifflichkeiten. Da-

bei zielt der Verweis auf die politisch fragwürdige Rolle Amerikas genauso wie auf die vom Fernsehen abfotografierten bekannten umstrittenen Persönlichkeiten. Durch die schnellen Bildfolgen des Fernsehbildes im Verhältnis zur Belichtungszeit der Kamera – ca. 3 bis 5 Fernsehbilder werden in 1/30 Sek. eingefangen – erhalten diese Abbildungen streifige Spuren. Im Computer werden keine Bildveränderungen, sondern nur Bildverstärkungen vorgenommen. Die Streifen des Fernsehbildes sowie die bereits vorhandenen Farben werden akzentuiert. Die Flüchtigkeit des Mediums Fernsehen und die oft darin enthaltenen trügerischen Bilder werden durch diese Technik thematisiert. Aumüller möchte der langen malerischen Tradition der Porträtbilder zeitgemäß begegnen.

Realität und Fernseh-Fiktion werden eins

Das Medium Fernsehen dient auch *Astrid Herrmann* als Motivrepertoire, aus dem sie ihre künstlerischen Arbeiten zusammensetzt. Seit 1990 arbeitet die Künstlerin mit industriell gefertigten Produkten; dabei setzt sie nicht auf eine Effekthascherei, sondern auf ein ausgewogenes Verhältnis von ästhetischem Bildempfinden. Herrmann fotografiert Fernsehszenen ab. Durch die Vergrößerung er-

19. September
Stuttgart-Hohenheim
80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:
Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Referent:
Professor Klaus Honnef, Bonn

Musik:
Volker Illi, Reutlingen

scheint ein Bildraster, das auch zur Abgrenzung der Alltagsszene notwendig ist. Die geforderte genaue Betrachtungsweise verdeutlicht, wie stark wir in die Medienwelt bereits inkorporiert sind. Fernsehen und Realität werden fast eins.

Inszenierung und Authentizität thematisiert Herrmann in ihren Arbeiten, beides fügt sie wie selbstverständlich zusammen. Aus dieser Komposition entsteht ein neues Bildgefüge, das in eine andere Wirklichkeitsebene tritt. Filmsequenzen werden aus dem ursprünglichen Kontext genommen, wobei der Betrachter stets versucht, die Fernsehbilder mit seinem Bildwissen abzugleichen und den Filmtitel und dessen Akteure herauszufinden. Kombiniert mit Alltagsszenen werden die Personen aus dem alltäglichen Leben ebenfalls zu ‚Medienstars‘, weil sie auf der Bühne des Lebens agieren. In der neuen Bildformation erhalten sie ihre Würdigung und ihren

Prof. Klaus Honnef



„Starkult“ auch durch die Betrachtung der Werke.

Thomas Müller vom *Katholischen Sonntagsblatt* schreibt dazu: „Man muss genau hinsehen, um die unterschiedlichen Herkünfte wahrzunehmen. Aber vielleicht geht es ja manchen Menschen im Umgang mit den allgegenwärtigen Medien inzwischen ja tatsächlich schon so, dass sie sich fragen müssen: Lebe ich noch wirklich oder bin ich schon längst Teil einer Fernsehserie?“

Konstruierte Wirklichkeit

Realität und Fiktion vereint auch *Albrecht Schäfer*. Er kombiniert die bestehenden Gebäudekomplexe des Berliner Alexander-

platzes mit nichtrealisierten Entwürfen von den Gebrüdern Luckhardt, Mies van der Rohe, Hermann Henselmann und Daniel Libeskind. Der Alexanderplatz in Berlin ist im 20. Jahrhundert einer wechselhaften Baugeschichte unterworfen gewesen. Kriegszerstörungen zum einen und unterschiedliche Besatzungsmächte zum anderen prägten den historisch markanten Ort. Individuelle Pläne, die teilweise auch gegeneinander erarbeitet wurden, lassen die Architektur als ein Mittel der Machtinstrumente der Siegermächte erscheinen. Zudem zeigen die Werke, wie Bauweisen einen Platz verändern und ein Stadtbild prägen können. Mit diesen computer-generierten Fotos

greift der Künstler bewusst in das Stadtbild ein und zeigt Möglichkeiten auf, wie der Platz heute aussehen könnte.

Gleichzeitig fordert Schäfer durch seine Herangehensweise auf, historische Pläne nicht gleich zu verwerfen und zumindest in eine erste Planungsphase mit einzubinden. Denn auch sie trugen zu einer Stadtentwicklung bei, die letztlich die Aufgabe hat, nicht gegen die Bevölkerung zu bauen, sondern für die Bewohner.

Der Betrachter sollte in dieser Ausstellung in seinen Wahrnehmungsgewohnheiten bewusst irritiert werden, so dass ein Abgleich mit den eigenen Wirklichkeitskonstruktionen erfolgen konnte.

Pressestimmen:

„Fotografie ist keine katholische Kunst“ – weil sie das Unsichtbare nicht beachte, das doch den Kern des Kirchenglaubens darstelle. Aus seiner langjährigen Erfahrung als Museumschef und Publizist hat der Bonner Kunsthistoriker [und Vernissage-Redner] Klaus Honnef aber auch eine Lehre gezogen, die auf diese Ausstellung besonders gut passte: „Die Wahrheit der Kunst ist die Lüge.“ (...) Einen passenden akustischen Rahmen gab der Reutlinger Aktionskünstler Volker Illi der Ausstellungs-Eröffnung mit seinem „Auszug aus dem Kartonorchester“. Auch er setzt nicht auf das Gewohnte. Seine verblüffenden Töne und Geräusche, die er allerlei Krimskrams und Basteleien aus dem banalen Verpackungsmaterial und etwas Metall entlockt, verzückten das Vernissage-Publikum geradezu, zumal er seinen Klang- und Krachzauber wie ein Schamane im abgedunkelten Raum vor scharfen Schlagschatten vollführte. (...) Im voll besetzten Saal der katholischen Akademie – die Ausstellungen können trotz der etwas abgelegenen Lage inzwischen immer mit einem kundigen Stammpublikum rechnen – führte Honnefs Vernissagen-Vortrag in die Geschichte der Fotografie und der Wahrnehmung ein, um vor diesem Hintergrund die Arbeiten von sechs Fotokünstlern aus ganz Deutschland einzuordnen. (...) Drei Ausstellungen konzipiert Ilonka Czerney jedes Jahr für das Hohenheimer Haus, drei weitere für die Schwester-Akademie im oberschwäbischen Weingarten. Diese hier gehört ganz bestimmt zu den besonders sehenswerten.

Martin Bernklau, Stuttgarter Zeitung

Kreuz und Mandala im Gespräch

Über die Tagung „Kreuz und Mandala“ vom 7. bis 9. Oktober 2005 in Hohenheim hat Manfred Plate für die Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“ den nachstehenden Bericht verfasst. Von dem Vortrag „Das Kreuz als Weltzentrum“ von Klaus W. Hälbig bei der Tagung wird im Anschluss daran eine kurze Zusammenfassung dokumentiert.

Seit Jahrzehnten begegnen sich auf dem sich globalisierenden Erdball auch die Weltreligionen, die Jahrhunderte vorher in nahezu streng voneinander isolierten Kulturen lebten. Den ersten Durchbruch erzielte im 19. Jahrhundert die westliche Religionswissenschaft, die zur vergleichenden Religionswissenschaft wurde. Was trennt, was einigt die verschiedenen Religionen? Der weitgehend abstrakte Vergleich war sehr stark auf die Lehren gerichtet. Erst das zwanzigste Jahrhundert ging daran, die gelebte Religion selbst, das Beten und Meditieren, die konkreten Lebensformen bis hin zu den organisatorischen Strukturen in den Dialog einzubeziehen. Und: das unmittelbare Gespräch einzuüben. Das religiöse Vakuum, das die

Säkularisierung im westlichen Kulturkreis erzeugt hatte, führte weiterhin dazu, daß suchende Europäer, Amerikaner und Australier sich zu den östlichen Religionen hingezogen fühlten und Hindus oder Buddhisten wurden. Nicht wenige von ihnen sind stark missionarisch orientiert und versuchen nun, ihre mehr oder weniger agnostische Mitwelt teilweise recht methodisch und systematisch davon zu überzeugen, daß diese östlichen Wege Glück, Heil und Erlösung bringen – im Unterschied zum zerquälten Kreuzesglauben der Christen, wie sie meinen. Das Zweite Vatikanische Konzil wiederum erklärte: Ein Dialog mit den nichtchristlichen Religionen könne durchaus für den eigenen Glauben förderlich sein.

Vor allem der christlich-buddhistische Austausch erhielt jetzt Auftrieb, wobei der Dialog mit dem japanischen Zen-Buddhismus bald eine führende Rolle übernahm. Mit der Zeit trat durch die missionarische Popularität des aus seiner Heimat vertriebenen *Dalai Lama* der tibetische Buddhismus in den Vordergrund. Das „Diamantene Fahrzeug“ das er vertritt, stand im Mittelpunkt eines Religionsgesprächs, das in *Stuttgart-Hohen-*



heim gemeinsam von der evangelischen Akademie Bad Boll und der katholischen Akademie veranstaltet wurde: „Kreuz und Mandala“. Es handelt sich hier ohne Zweifel um zwei religiöse Zentralsymbole. Allerdings zeigte sich gerade für diese Gegenüberstellung eine grundlegende Schwierigkeit. Denn während das christliche Kreuz nicht nur ein Symbol ist, sondern auch ein konkretes historisches Ereignis anzeigt, ist das Mandala ein reines Meditationsbild, das außerdem nur in einem Teilbereich der Weltreligion Buddhismus eine Rolle spielt, eben im „Diamantenen Fahrzeug“, dem „Vajrayana“.

*Yamantaka – Sandmandala
im Linden-Museum Stuttgart*

Der Theologe und Kunstwissenschaftler *Adolf Smitmans* sprach über „Kreuz und Gekreuziger in der europäischen Kunstgeschichte“. In einem bewegenden Panorama erlebten wir einen leidenschaftlich anmutenden Prozeß der christlichen Auseinandersetzung mit dem Kreuz des Herrn, von dem es aus den ersten drei Jahrhunderten kein Bild gibt – wohl weil die weit verbreitete grausame römische Hinrichtungsart damals nur abschreckend wirkte. Dann: vom Triumphkreuz der späten Antike

über die ergreifenden ottonischen, romanischen und gotischen Kreuze bis zum Barock, bis zur Moderne eines Caspar David Friedrich, Lovis Corinth, Georges Rouault, eines Marc Chagall oder Otto Dix. Was für eine Fülle von verschiedenen Sehweisen und Perspektiven des einen Geheimnisses! Eine Fülle, die noch weitergeführt wurde durch *Klaus W Hälbig*, der über die mystische Symbolik des Kreuzes sprach, völlig abgehoben vom historischen Ereignis auf Golgotha, aber tief hineinverwoben in die Theologie der Schöpfung, zwischen Vertikale und Horizontale, zwischen allegorischer Analogie und dem Geheimnis der Zahlen. Schließlich bewegte uns noch ein weiterer Aspekt: die Symbolik des Kreuzes in der Sicht der modernen politischen Theologie, vorgetragen von der Gießener Theologin *Friedel Kriechbaum*: Hier stand das Kreuz als Zeichen

„ohnmächtigen Leidens und des Widerstands gegen Unrecht“ in der Mitte.

Obwohl sich allein schon durch diese Fülle der KreuzAspekte eine tiefe Kluft gegenüber dem stillen Symbol des Mandala-Zeichens aufgetan hatte, war die anschließende Wahrnehmung des buddhistischen Selbstverständnisses geistlich fruchtbar und spirituell anregend. *Klaus Antons*, Diplompsychologe und Privatdozent, seine Frau *Brigitta Marti* und *Vajramala Thielow*, Sprecherin der Deutschen Buddhistischen Union, verstanden es auf sympathische Weise, uns in das Geheimnis der tantrischen Mandala-Gestalt einzuweisen. Freilich ist es kaum möglich, mit Worten auf diesen kontemplativen Weg einzugehen. Allerdings wurde eines zu Anfang deutlich: Mit den Spielereien, wie sie westliche sogenannte Mandala-Maler vorfüh-



Die beiden Leiter der Tagung „Kreuz und Mandala“: *Vajramala S. Thielow* (Überlingen) und *Wolfgang Wagner* (Bad Boll)

7.–9. Oktober
Stuttgart-Hohenheim
71 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Pfarrer Wolfgang Wagner, Bad Boll

Referentinnen/Referenten:

Dr. phil. habil Klaus Antons,
Büsingen

Klaus W. Hälbig, Rottenburg
Professorin Dr. Friedel Kriechbaum,
Gießen

Pfarrer Dr. Armin Münch,
Schwäbisch Hall

Dr. Adolf Smitmans, Rottenburg
Vajramala Sabine Thielow,
Überlingen

Pfarrer Wolfgang Wagner, Bad Boll

ren, hat das buddhistische Symbol nichts zu tun. „Nicht alles Runde ist ein Mandala“, hieß es, obwohl das aus dem Sanskrit stammende Wort eigentlich nur Kreis, Anordnung, Ordnung bedeutet. jedoch ist es im buddhistischen Verständnis etwas ganz Eigenes geworden. Jedes Mandala hat rein formal gesehen einen Mittelpunkt, der von verschiedenen Formen umgeben ist. Ein Feuer-, Wasser- und Lotosblütenkreis hält die Schein-Welt des Äußeren fern. Eine quadratische Struktur weist mit seinen „Toren“ schließlich in jenes Zentrum, das als letztes, höchstes sakrales Symbol auf das eine Unaussprechliche deutet, wo die Erlösung sich vollendet. Man muß nicht die buddhistischen Einzelheiten und etwa

die Namen der vier Tor-Buddhas der Himmelsrichtungen kennen, um zu erfahren, daß im Weg dieser Mandala-Meditation eine tiefe religiöse Erfahrung steckt, die auch dem Christen, der an die Erlösung durch das Kreuz glaubt, eine Ahnung von jenem Reich vermitteln kann, das, wie Paulus sagt kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat“ (1 Kor 2,9). Zugleich ist aber auch unübersehbar, daß der Weg zur Überwindung des „Schleiers der Verblendung“ im Irdischen für den Christen anders geschieht: durch die Kontemplation des Leidens Christi, das in die Auferstehung führt, eine Nachfolge, die sich in der Gnade Gottes ereignet.

Über „Gemeinsamkeiten und Unterschiede“ sprach abschließend *Armin Münch*, der als evangelischer Pfarrer seine Doktorarbeit über den christlich buddhistischen Dialog geschrieben hat. Zwischen dem „Erwachen Buddhas“ in den leidenlosen, namenlosen Ur-Grund hinein (der keineswegs ein „Nichts“ ist) und der „Auferstehung durch und in Christus“, die ins Reich Gottes führt, gibt es als religiöse Weg-Erfahrung manche Analogie und einiges an Gemeinsamkeit. Mandala und Kreuz haben als mystisch-kosmische Symbole manche Berührungspunkte. Aber der am Kreuz hängende, der ermordete Jesus von Nazareth ist in das buddhistische Mandala nicht zu integrieren.

Das Kreuz als Weltzentrum

Kreuz und Mandala: Zur biblischen Symbolik der Mitte

In seiner tiefenpsychologischen Auslegung des Johannesevangeliums sagt *John Sanford*: „Das Kreuz ist in der christlichen Bildsprache ein Mandala – ein vierfältiges, konzentrisches Muster. Die auf ihm ausgestreckten Arme Christi symbolisieren das Ganze der Schöpfung, das von Christus umschlossen wird, während der Ort, an dem sich die vier Arme treffen [das heißt der 5. Punkt], die Mitte ist.“ Im Unterschied zu den quadrat- und kreisförmigen Mandalas ist der auf dem *irdischen Boden* stehende Balken des Kreuzes Christi jedoch länger: „Mystisch gesprochen sind wir der ‚Boden‘, auf dem das Geheimnis des Kreuzes gegründet sein muss“ (2. Tl., 1998, 189).

In der Tat will das ‚Samenwort‘ Gottes wie ein Weizenkorn in die Gläubigen ‚hineinsterben‘, um die Erlösungsfrucht bringen zu können (vgl. Joh 12,24). Es will wie Brot gegessen werden, um alle in seinen kosmischen Erlösungsleib zu verwandeln. Der Erlösungsweg dazu hat eine *zyklische* Struktur, der am Ende nach ‚Galiläa‘ *zurückführt* (Mk 16,7), weil er immer wieder neu gegangen, er-innert sein will.

Mandala-Weg: Einweihung als Hinkehr zur Mitte

Ein Mandala kommt „einer symbolischen Begehung des Heilsweges, des Weges seelischer Reifung ebenso wie des im Jahresweg der Sonne vorgebildeten Einweihungsweges“ gleich, so die Benediktinerin und Schülerin Odo Casels, *Photina Rech*, in ihrer Symbolik der Schöpfung.¹ Durch das Mandala erfährt „der Mensch die Hinkehr seines ganzen Seins zur ‚Mitte‘, in der das Heilige und Allerheiligste ruht: die Gottheit, die kosmische Energiequelle, das Lebenselixier“.²

Nach *Klaus Antons* hilft das Mandala dem Meditierenden, „diese gespaltene und vielfache Wirklichkeit als Einheit zu begreifen und von der Mitte her zusammenzubinden, so dass er in einen Zustand des Gleichgewichts und der beruhigten Balance kommen kann. Er wird des Gottes in sich inne...“³ Während abendländische Persönlichkeits-Typologien bei der Vierzahl stehen bleiben, ist für das *buddhistischen Meditationsbild* der ‚fünfte‘ Punkt in der Mitte entscheidend: „Es ist bemerkenswert, dass gerade dort, wo die Mitte, der fünfte Buddha, Synthese und Transzendenz ... verkörpert, keine Ähn-

lichkeiten [mit der westlichen Psychologie] mehr zu finden waren.“⁴

Das Kreuz als paradiesischer Lebensbaum stellt diese Mitte des Universums dar. Der Gekreuzigte (neue Adam) mit den fünf Wundmalen – der geöffneten *Herzwunde in der Mitte* (vgl. Joh 20,26–28) – offenbart in seiner Zentralität den ‚5. Punkt‘ (*Quint-essenz*) als zentralen Ort der ‚Überlieferung‘ des Geistes (in den *sakramentalen* Zeichen von ‚Blut‘ und ‚Wasser‘ für Eucharistie und Taufe: Joh 19,34). Das Kreuz ist so Weltachse und Weltsäule, die das ganze Weltgebäude trägt. Solche heiligen Pfeiler oder auch Weltenbäume, sagt Photina Rech, „stehen bedeutsam am gewichtigen Ort der Mitte, ja sie selbst verkörpern und repräsentieren die heilige Mitte der Welt. Mehr noch: Es ist ein weitverbreiteter Glaube der alten Völker, dass die Schöpfung von einem ‚Zentrum‘, einer sakralen Mitte her ihren Ausgang genommen habe; denn an diesem Ort ist das Heilige – und das heißt die Realität und das Leben – in ganzer Fülle verdichtet. In der Mitte, so glaubte der frühe Mensch, ‚wohnt die Macht‘, hier ist die Quelle des Seins, der Ursprung alles Lebendigen zu suchen.“⁵

Er-innerung des Geistes

Das Kreuz, das an die Stelle des Tempels in der ‚Mitte‘ tritt, steht an diesem Ort der heiligen Mitte der Welt. Das ‚Schauen auf den Durchbohrten‘ (Joh 19,37) ist so eine Weise der Er-innerung, die – getragen von dem ‚überlieferten‘ Geist der Erinnerung (Joh 19,30; 14,26) – weit über das individuelle und auch das kollektive Gedächtnis hinausgeht. Der lebendige ‚Gedächtnisraum‘ der Kirche reicht nicht nur bis an den (zyklischen) ‚Anfang‘ der Schöpfung zurück, er umfasst in der Hoffnung auch schon das ‚Ende‘ als ‚Wiederkunft Christi‘. Zyklische Zeitgestalt heißt hier: geisterfüllte Er-innerung des ‚Vergangenen‘ und ‚Kommenden‘ als des *Gegenwärtigen*. Nur so ist das zyklische Kirchenjahr *Gestalt der Hoffnung*.

Klaus W. Hälbig

¹ Ph. Rech, *Inbild des Kosmos. Eine Symbolik der Schöpfung*, 2 Bde., Salzburg 1966, I, 481.

² Ebd.

³ K. Antons-Volmerg, *Von der Vier zur Fünf. Abendländische Persönlichkeitstypologien und das buddhistische Mandala*, Ulm 1995, 60.

⁴ Ebd. 85.

⁵ Rech I, 476.

Wissenschaft – Religion: Dialoggruppen vernetzen sich

Zahlreiche Gruppen und Einzelne engagieren sich im Dialog zwischen Naturwissenschaft, Philosophie und Theologie bzw. Religion weitgehend isoliert voneinander. So besteht ein Bedarf an Vernetzung und ein großes Potenzial in der Bündelung der verstreuten Ressourcen.

In diesem Kontext war es das Ziel der Konferenz, sowohl zur Gründung neuer lokaler Dialoggruppen zu ermutigen, als auch die Vernetzung dieser Gruppen und Einzelnen in Deutschland und Europa zu bedenken – als Startpunkt einer künftigen nutzbringenden Institutionalisierung.

In der März-Ausgabe der *Science & Theology News* erschien zu der Tagung der folgende Artikel von *Jason Nielson*, freischaffender Journalist (Brookline, Massachusetts).

14. – 16. Januar
Stuttgart-Hohenheim
93 Teilnehmer/innen

Tagungsleitung:

Pfr. Dr. Wolfgang Achtner, Gießen
Prof. Dr. Regine Kather, Freiburg i. Br.
Tobias Müller M.A., Frankfurt a. M.
Dr. Michael Parker, Frankfurt a. M.
Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Konferenz stimmt Netzwerk zu

Ein deutschlandweites Netzwerk für Dialog-Gruppen im Bereich „Wissenschaft – Religion“ könnte der erste Schritt in Richtung einer europaweiten Organisation sein, sagten Koordinatoren einer kurz zurückliegenden Konferenz in Stuttgart.

Mehr als 100 Menschen, die Organisationen in Deutschland, der Schweiz, Österreich und Teilen Osteuropas vertraten, verabschiedeten Anträge zur Errichtung einer neuen, deutschsprachigen Hilfs- und Dachorganisation für Dialog-Gruppen. Auf der „Religion and Science Network Germany“-Konferenz an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart vom 14.–16. Januar schlugen sie auch vor, ein Informationsnetzwerk ins Leben zu rufen – samt Datenbank, Jahreskonferenz und Online-Zeitschrift.

Referenten:

Dr. Dirk Evers, Tübingen
Dr. William Grassie Ph.D., Philadelphia, USA
Dr. Wolf-Rüdiger Schmidt, Wiesbaden
Dr. Paul K. Wason Ph.D., West Conshohocken, USA
Dr. Eric L. Weislogel Ph.D., Philadelphia, USA

Startpunkt für eine neue Bewegung

Mitorganisator *Wolfgang Achtner*, außerordentlicher Professor für Theologie und Hochschulpfarrer an der Universität Gießen, sagte, nach allgemeiner Auffassung war dies ein Startpunkt für eine neue Bewegung im Bereich „Wissenschaft – Religion“ in Deutschland.

„Es war offensichtlich, dass etwas Neues im deutschen ‚Wissenschaft-Religion‘ Segment entsteht“, sagte Achtner, „der Aufbau einer starken deutschen Gesellschaft für ‚Wissenschaft-Religion‘, die mit anderen europäischen Gesellschaften verbunden ist.“

Der deutsche ‚Wissenschaft-Religion‘-Dialog hat eine lange, aber isolierte Tradition, sagte Achtner. Der Theologe Karl Heim begann 1913 ein Gespräch mit dem Wissenschaftler Albert Einstein in Princeton, New Jersey, aber es kam zu Ende, als Heim 1936 nach Deutschland zurückkehrte, sagte Achtner.

Heinz-Hermann Peitz, Referent für Wissenschaft und Religion an der Akademie der Diözese Stuttgart, organisierte 2001 die erste Local-Societies-Initiative-Gruppe; etwa ein Jahr später gründete Achtner seine eigene in Gießen. Der Besuch der

jährlichen Metanexus-Konferenz im vergangenen Jahr regte Achtner und Peitz an, ein Netzwerk in Deutschland zu planen.

Achtner sagte, dass er und die anderen Organisatoren glaubten, es gebe für einen nationalen Wissenschaft-und-Religion-Dialog ein großes Potential, aber sie kannten bislang die an der Debatte Beteiligten nicht.

„Der erste Schritt, den wir tun mussten, war, andere zu finden“, sagte Achtner. „Wir haben im Internet recherchiert, riefen sie an – nur um herauszufinden, was für Menschen auf diesem Gebiet tätig sind. Wir brauchten sechs Monate, um sie kennen zu lernen, zu motivieren und um eine Interessengemeinsamkeit zu schaffen.“

Achtner sagte, dass die Organisatoren hoffen, eine deutsche Gesellschaft für Wissenschaft und Religion innerhalb des nächsten Jahres zu gründen. Er sagte, etwa 30 Menschen, die verschiedene Einrichtungen vertreten, hatten ernsthaftes Interesse an der Gründung von Local-Societies-Initiative-Gruppen angemeldet. Derzeit gibt es sechs solcher Gruppen in Deutschland.

„Die verstreuten, in Isolation voneinander arbeitenden Menschen

und Gruppen mit dem entstehenden Netzwerk zu verbinden sowie die Öffentlichkeit besser zu erreichen“, sind einige zusätzliche Ziele, so Achnert.

Das Local-Societies-Initiative-Programm ist ein dreijähriges Stipendienprogramm, welches vom Metanexus-Institut für Religion und Wissenschaft geleitet und von der Templeton Foundation finanziert wird, und das der Förderung des Studiums von Wissenschaft und Religion in lokalen Institutionen dient.

Ewige Herausforderung

Die Stuttgarter Konferenz bot Teilnehmern Vorträge und Workshops über die Entwicklung eines bundesweiten Netzwerkes. Am Eröffnungabend der Konferenz präsentierte *Wolf-Michael Catenhusen*, Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung in Berlin, einen Vortrag über den „Dialog zwischen Natur- und Geisteswissenschaften:

eine ewige Herausforderung für Forschung und Bildung“. Nach einer kurzen Einführung konnten Teilnehmer Workshops zur Entwicklung des deutschen Wissenschaft-und-Religion-Netzwerkes besuchen.

William Grassie, Geschäftsführer des Metanexus-Instituts und zur Veranstaltung eingeladenen Redner, sagte, dass er begeistert war, die Form des Wissenschaft-und-Religion-Diskurses in Deutschland zu sehen, einschließlich der Präsentation einer kurz dargestellten Geschichte des deutschen Intellektualismus.

„Der Dialog zwischen Wissenschaft und Religion ist Teil des aktuellen Zeitgeistes, denn die Dinge ändern sich so schnell“, sagte Grassie. „Die Welt, wie wir sie jetzt verstehen, ist so anders als vor 100 Jahren. In einer Ära derart vieler Änderung und Umwandlung müssen die Menschen herausfinden, was es alles bedeutet, woher Wert und Hoffnung kommen, woher Führung und Rich-

tung kommen. Es lag in der Luft.“

Er sagte, dass es bei der Konferenz in erster Linie um Institutionenbildung ging.

Die Öffentlichkeit erreichen

Eric Weislogel, Direktor des Local-Societies-Initiative-Programms am Metanexus-Institut, leitete einen Workshop über die Gründung einer lokalen Gruppe. Er sagte, dass eines der Schlüsselemente der Entwicklung einer Local-Societies-Initiative-Gruppe die Erreichung der Öffentlichkeit ist. Er erklärte, dass Organisatoren sich zur Förderung dieser gemeinschaftlichen Arbeit zwischen wissenschaftlichen und religiösen Organisationen verpflichten müssen.

„Wie irgendeine andere organisatorische Tätigkeit, bedarf es einiger Arbeit; man muss einige Telefonate führen und die Sache interessant machen“, sagte Weislogel. „Man muss seine Kollegen sehen lassen, dass es

interessant ist, und entsprechende Mittel aufreiben.“

Weislogel fügte hinzu, dass die ganze Konferenz sehr „historisch“ anmutete.

„Der allgemeine Ton dessen, was die Menschen sagten, ist, dass sie sehr daran interessiert sind, Fragen zu stellen, die in unsere traditionellen akademischen Kategorien nicht ordentlich passen“, sagte Weislogel. „So wollten wir, dass die Local-Societies-Initiative sich entwickelt. Die Qualität der Menschen und der vertretenen Institutionen sowie der mit allen geteilten Ideen war beeindruckend und ein guter Querschnitt des Akademischen.“

Übersetzung nach David H. Barwick

*Dr. Dirk Evers beim Eröffnungsvortrag
Dr. Wolfgang Achnert
Dr. Eric L. Weislogel Ph.D.
Gespräch beim Empfang*



Genetische Determination oder: Wie frei ist der Mensch?

30. Juni – 1. Juli
Stuttgart-Hohenheim
182 Teilnehmerinnen und
Teilnehmer

Tagungsleitung:

Dr. Stefan Meißner, Reutlingen
Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Referenten:

Professor Dr. Hans-Werner
Ingensiep, Essen
Professor Dr. Eckart Voland, Gießen

Am Thema „Genetische Determination: Wie frei ist der Mensch?“ vertiefte die diesjährige Schülertagung die Beschäftigung mit der christlichen Anthropologie auf ihre Weise. Auf die Fragen „Sind alle Männer getriebene Jäger? Können alle Frauen nicht einparken?“ wussten der Soziobiologe Eckart Voland von der Universität Gießen und der Philosoph und Biologe Hans-Werner Ingensiep eine (kontroverse) Antwort.

Die veränderte Situation der Gymnasien birgt viele Chancen, schafft neue Möglichkeiten der Vernetzung, erzeugt aber auch neue Bedürfnisse in der Lehrerfortbildung. In Kooperation mit

dem Verband der Religionslehrer in der Diözese Rottenburg-Stuttgart reagiert die Akademie auf die veränderte Situation mit dem jährlich geplanten Angebot einer einflussreichen Lehrertagung und einer vertiefenden Tagung für Neigungskurschülerinnen und -schüler zu einem der so genannten Sternchenthemen (Oberstufenthemen, die potentiell in den Abiturklausuren abgefragt werden können).

Ziel der Lehrertagung ist es, die Vorbereitung des Unterrichts zu einem der Sternchenthemen zu entlasten, indem an einem Freitagnachmittag vor Beginn des Schulhalbjahres 12/2, wo in der Regel eines der Sternchenthemen behandelt wird, ein wissenschaftlich ausgewiesener Kenner des Fachgebiets den aktuellen theologischen Diskussionsstand zum Thema vorstellt. Das kollegiale Gespräch mit Kolleginnen und Kollegen in gemütlichem Rahmen am Freitagabend ist eine weitere Grundlage, um am Samstagvormittag zusammen mit erfahrenen Kolleginnen und Kollegen didaktische, methodische und unterrichtspraktische Aspekte zur Behandlung des Sternchenthemas zu besprechen. (Die Chronik 2004 berichtete ausführlicher über Ge-

samtconcept und die Lehrertagung zum Thema „Mensch sein“.)

Die 2005 erstmals angebotene Schülertagung für Neigungskurschülerinnen und -schüler am Ende von 12/2 ist einerseits angedacht als Möglichkeit des vertiefenden Fachgesprächs zum ausgewählten Sternchenthema, andererseits Chance zur Begegnung und Vernetzung von Schülern, die für the-

ologische Fragen aufgeschlossen sind. Mit über 180 Teilnehmer/innen wurden die Erwartungen der Veranstalter mehr als erfüllt; aber auch von Seiten der Schüler und Schülerinnen wurde die Tagung als gelungenes Akademie-Experiment zur Wiederholung empfohlen.

Heinz-Hermann Peitz /
Stefan Meißner



Premiere kam bei Schülern gut an

Die Idee einer Neigungsfachtagung stand schon seit längerem auf der Wunschliste engagierter Religionslehrer. Nach ausgiebiger Planung fand dann vom 30. Juni bis 1. Juli 2005 die Premiere im Tagungszentrum Hohenheim der Diözese Rottenburg-Stuttgart statt. Als Thema hatten die Verantwortlichen *Dr. Heinz-Hermann Peitz*, Akademiereferent, und *Dr. Stefan Meißner*, Stv. Vorsitzender des Religionslehrerverbandes, „Genetische Determination oder: Wie frei ist der Mensch?“ ausgewählt. Hierzu wurden als Referenten Prof. Dr. Hans-Werner Ingensiep, von der Universität GH Essen, aus dem Fachbereich der Philosophie und Prof. Dr. Eckhart Voland, von der Universität Gießen, aus dem Fachbereich der Biowissenschaften eingeladen.

„Kann ich wollen, was ich will?“

Voland zeigte mit seinem Vortrag „Kann ich wollen, was ich will?“ zum Verhältnis von genetischem Erbe und freier Selbstbestimmung aus soziobiologischer Sicht auf, dass der Mensch – im Gegensatz zur christlichen Anthropologie – nur ein Vehikel seiner Gene und seine Freiheit folglich eine Illusion ist. In

der anschließenden Gruppenarbeit wurden am Text „Genprogrammierte Muttermaschine und lächelnde Betrüger“ von R. Dawkins die Thesen Volands diskutiert und kritisiert. Voland unterscheidet nicht zwischen Körper und Geist und lasse Gefühle außen vor, kritisierten die Schüler und Lehrer. Weiterhin wurde erarbeitet, dass nach dem Text der Mensch ein egoistisches, selbstsüchtiges Wesen sei, das nur durch Horizonterweiterung und äußere Umwelteinflüsse, wie zum Beispiel Erziehung und Erfahrung, eine eingeschränkte Freiheit erreichen kann. Die Theorien des Naturwissenschaftlers wurden als zu rational und emotionslos empfunden, außerdem sei der christliche Freiheitsbegriff nicht berücksichtigt. Ein weiterer Kritikpunkt war, dass die Theorien Volands über das menschliche Bewusstsein und die Entscheidungsfähigkeit nicht ausschließlich naturwissenschaftlich belegbar sind.

Durch Prof. Dr. Hans-Werner Ingensieps Vortrag „Was von der Freiheit übrig bleibt – der Mensch zwischen Soziobiologie und Kulturwissenschaft“ wurde ein weiterer Standpunkt der genetischen Determination präsentiert. Ingensiep

betonte schon zu Beginn seiner Ausführungen, dass der Mensch nie frei von Naturgesetzen, neuronalen Prozessen und genetischen Grundlagen sein kann. Seiner Meinung nach ist der Mensch nur zur autonomen Freiheit fähig, d.h. wenn er sich selbst aus vernünftigen Gründen ein Gesetz gibt, dem er sich selbst unterwirft.

Macht Unterricht ohne Freiheit Sinn?

Zum Abschluss regten die Lehrer zum Nachdenken darüber an, was dem Menschen die christliche Anthropologie im Gegensatz zu deterministischen Theorien von Naturwissenschaftlern bringe. Die christliche Lehre würde befreien und schenke einen Lebenssinn, da Gott den Menschen liebe. Außerdem stellten sich die Pädagogen die Frage, ob ihr Beruf noch Sinn mache, da sie laut Voland statt Schülern nur Vehikel ihrer Gene unterrichten. Jegliche moralische Erziehung wäre in diesem Fall sinnlos. Daraufhin lenkte Voland ein, dass Glaube und Wissen parallel möglich seien.

Das Ziel des gemeinsamen Dialoges wurde durch die offenen und kritischen Diskussionsrunden, die

konträren Meinungen der Referenten und die gemeinsamen Gruppenarbeiten erreicht. Gastfreundschaft schrieb die Akademie groß, was am ausgewogenen und leckeren Buffet sowie den gemütlich eingerichteten Tagungsräumen und Schlafzimmern deutlich wurde. Schade war jedoch, dass die Zeit begrenzt war, was nur wenig Raum für Begegnungen ließ. Bei den Vorträgen wurde sehr viel zum Verständnis der Thesen notwendiges biologisches Vorwissen abverlangt, da die Referenten ihre Theorien nicht ausführlich bewiesen haben. Die christliche Anthropologie im Gegensatz zu den Naturwissenschaften hätte außerdem – vor allem als Vorbereitung auf das Abitur – noch gut ins Programm gepasst, vor allem auch, weil alle Teilnehmer einen unterschiedlichen Wissensstand hatten.

Christen gegen Darwin?

„Kardinals Fehler: Streit um Darwin in der New York Times“ – „Ritt den Kardinal der Teufel?“ – „Offener Brief eines ‚unvernünftigen‘ Biologen an Kardinal Christoph Schönborn“ – „Himmelschreiende Arroganz“ – die Schlagzeilen der Presse belegen die Irritation, die eine unter dem Titel „Finding Design in Nature“ veröffentlichte Kritik des Neodarwinismus von Kardinal Schönborn verursachte.

Der Text erschien am 7. Juli in der „New York Times“ und in der „International Herald Tribune“. Die Wortwahl ließ viele eine Unterstützung oder einen Schulterchluss mit der so genannten Intelligent Design-Bewegung vermuten, die einen modifizierten Kreationismus in neuem Gewand verbreitet. Noch Monate nach Schönborns Veröffentlichung meldeten sich renommierteste Autoren, so die Na-

turwissenschaftler Hubert Markl, George Coyne, Simon Conway Morris, die Philosophen Bernulf Kanitscheider, Günther Pöltner und Robert Spaemann sowie die Theologen Eberhard Schockenhoff, Ulrich Körtner, Armin Kreiner und – am Rande – Karl Lehmann.

Kein Randphänomen

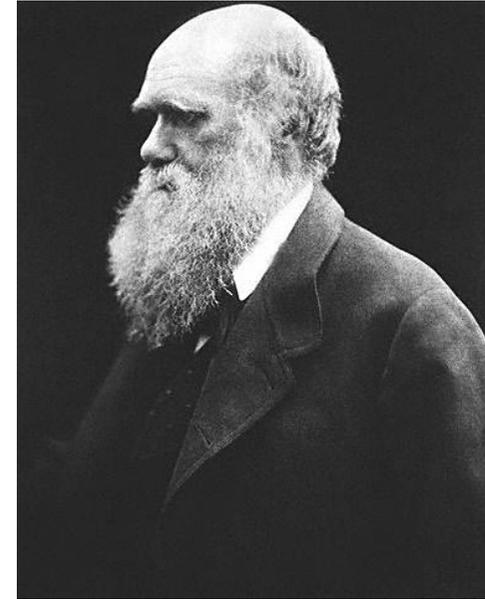
Das quantitative wie qualitative Gewicht des Presseechos ist ein Indikator, dass die Diskussion um Intelligent Design kein Randphänomen mehr ist, zumindest aber, dass es einen großen Bedarf gibt, das Verhältnis zwischen Naturwissenschaft – Theologie/Kirche neu zu bestimmen oder das Bewährte transparent zu machen. Beide Referenten der Tagung, der Biologe *Peter Sitte* und der Theologe *Armin Kreiner*, waren sich einig, dass „Christen oder Darwin“ eine falsche Alternative darstellt. Beide plädierten mit guten Gründen ge-

gen ein ‚entweder – oder‘ und für ein ‚sowohl – als auch‘. Konflikte, fasst Sitte zusammen, „resultieren aus Grenzüberschreitungen, die es auf beiden Seiten immer wieder gegeben hat und gibt“.

Atheistische Universaltheorie

Der Biologe verschonte die eigene Zunft nicht und kritisierte ‚Ultradarwinisten‘, die den Darwinismus methodisch unzulässig zu einer atheistischen Universaltheorie ideologisieren. Wenn Gott methodisch in der Biologie nicht vorkomme, heiße das nicht, dass es ihn nicht gebe.

Aber auch die Grenzüberschreitungen der Gegenseite, Kreationismus und Intelligent Design, stießen auf die Kritik des Biologen, wenn sie die Erklärungskraft der Evolutionstheorie bestreiten und an vermeintlichen Erklärungslücken einen intelligenten Designer einführen. Demgegenüber ist die – methodisch ohne Rückgriff auf einen intelligenten Schöpfer durchgeführte – Beschreibung der Entstehung des Lebens bis hin zum Menschen mehr als plausibel: Alle Lebensformen sind aus anderen Lebensformen hervorgegangen. Dass der Zufall bei der Ursachen-



frage eine Rolle spielt, nutzen Antidarwinisten polemisch aus: Aus purem Zufall könne keine geordnete Natur entstehen, „irreduzible Komplexität“ ist das zentrale Argument bei Intelligent Design.

Zufall und Ordnung

Demgegenüber wies Sitte darauf hin, dass Zufall immer nur eine von mehreren Seiten darstellt: Zufall bietet der bewertenden Selektion ein breites Bündel von Möglichkeiten an, das zu guter Anpassung an verschiedene Lebensbedingungen

Seit ihrer Konzeption vor 150 Jahren ist die Evolutionslehre so vielfältig verbessert, ergänzt und konsolidiert worden, dass man nicht von einem Gedankenkonstrukt, nicht von einer gewagten Hypothese, sondern von einer bewährten Theorie sprechen kann.

29.-30. September
Stuttgart-Hohenheim
47 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:
Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Referenten:
Professor Dr. Armin Kreiner,
München
Professor Dr. Peter Sitte,
Freiburg i. Br.

und zu unüberschaubarer Artenvielfalt führt. Seit ihrer Konzeption vor 150 Jahren ist die Evolutionslehre so vielfältig verbessert, ergänzt und konsolidiert worden, dass man nicht von einem Gedankenkonstrukt, nicht von einer gewagten Hypothese, sondern von einer bewährten Theorie sprechen kann.

Sitte hat den weltanschaulich-atheistischen Überbau der Evolutionstheorie so wenig mitvollzogen wie der Theologe Armin Kreiner den Kreationismus. An eine methodisch sauber beschränkte Naturwissenschaft ist denn auch eine ebenso sauber arbeitende Theologie anschlussfähig, ohne sich gemüßigt zu fühlen, Gott in Lücken

**Alle Lebensformen
sind aus anderen
Lebensformen
hervorgegangen.**

einzuführen. Wenn Gott nirgends als empirisch prüfbarer Einzelfaktor vorkommt, heißt dies ja nicht, dass er nirgends vorkommt, sondern umgekehrt, dass er überall vorkommen kann. Er greift nur nicht „punktuell“ in das evolutive Geschehen ein, sondern die Evolution – Mutation und Selektion inklusive – ist das Instrument der Schöpfung.

Verbleibende Spannung

So konnte auch der Text der Internationalen Theologenkommission des Vatikans von 2004 unbefangen den Zufallsaspekt des Evolutionsprozesses zulassen. Im weiteren Verlauf des Textes konnte die Tagung jedoch eine verbleibende Spannung nicht auflösen. Gott wird zwar nicht bei Verstehenslücken eingeführt, offenbar denkt die Theologenkommission aber an kausale Lücken, wenn behauptet wird, „dass das Auftauchen der ersten Mitglieder der menschlichen Spezies (ob als Individuen oder in Gruppen) ein Ereignis darstellt, das keiner rein natürlichen Erklärung zugänglich ist und das angemessen einer göttlichen Intervention zugeschrieben werden kann“.

Um an diesem Punkt mit Evolutionsbiologen im Gespräch zu bleiben, wird man genau diskutieren müssen, was unter „Kausalität“, „Intervention“, „rein natürlich“, „nicht zugänglich“ etc. zu verstehen

Evolutionsbiologie und ein intelligenter Designer bilden keine Widersprüche, wenn mit dem Designer keine vorläufigen Lücken der naturwissenschaftlichen Modelle gestopft werden.

ist und wie sich der „ontologische Sprung“, der für den Menschen zu Recht reklamiert wird, zur kausalen Beschreibung der Evolutionsbiologie verhält. Trotz dieser offenen Fragen gibt es eine Konsensformulierung: Evolutionsbiologie und ein intelligenter Designer bilden keine Widersprüche, wenn mit dem Designer keine vorläufigen Lücken der naturwissenschaftlichen Modelle

gestopft werden (auch die Theologenkommission will aus „explanatorischen Lücken“ keinen theologischen Honig saugen). Denn wenn eine Lücke ein Argument für den Designer ist, dann ist das spätere Füllen dieser Lücke ein Argument gegen ihn. „Intelligent Design“ ist darum nicht nur schlechte Wissenschaft, sondern vor allem schlechte Theologie.

Cartoon: Dietmar Schmid



Hat der Kosmos einen Sinn?

Hat der Kosmos einen Sinn? Ist die Freiheit eine Illusion? Ist Gott ein Konstrukt des Gehirns? Hat die Bibel oder Darwin Recht? Wie arbeiten die Wissenschaften, wo sind ihre Grenzen?

Die Internetseite www.forum-grenzfragen.de bietet zu diesen Fragen aus unterschiedlichen Disziplinen Antworten und versucht, den Dialog zwischen Natur- und Geisteswissenschaften zu fördern.

Jenseits der lebendigen (bio-)ethischen Dispute hatte man sich in den letzten Jahrzehnten fast an das schieflich-friedliche Nebeneinander von Naturwissenschaften und Theologie gewöhnt: Das Zweite Vatikanische Konzil sprach den Wissenschaften ihre Autonomie zu, Johannes Paul II. hat Galilei – wenn auch etwas spät – rehabilitiert und die Evolutionstheorie grundsätzlich anerkannt.

Inzwischen sind die Fronten erneut aufgebrochen und die gegnerischen Extrempositionen ins Zentrum des öffentlichen Interesses

gerückt: Auf den einen Seite kämpfen die Naturalisten, die nichts als das naturwissenschaftlich Fassbare gelten lassen, auf der anderen die religiösen Fundamentalisten, die die Naturwissenschaften entweder ignorieren oder ihnen vorschreiben wollen, was richtig und falsch ist. Leicht führen dann die gegenseitigen Übergriffe zu Konflikten wie „Bibel gegen Darwin“; Konflikte, die sich bei methodisch sauberem Hinsehen als Scheinkonflikte herausstellen.

Kein Geschöpf Gottes – oder doch?

Die jüngsten medial ausgetragenen Konflikte zeigen, wie wichtig dieser Dialog wieder geworden ist: Wenn der Mensch von der Evolution hervorgebracht wurde, ist er dann kein Geschöpf Gottes – oder doch? Können die Naturwissenschaftler tatsächlich die Willensfreiheit bestreiten (was einschneidende gesellschaftliche Konsequenzen von der Kindererziehung bis zur Rechtsprechung hätte)? Ist Gott Produkt des Gehirns (was alle

Religionen unbegründet erscheinen ließe) oder die alles umgreifende Wirklichkeit?

Es braucht kaum betont zu werden, dass einseitige Antworten das bisherige Menschen- und Weltbild und damit die Grundlagen unserer Gesellschaft zu erschüttern drohen. Ein Dialog, der die genannten Alternativen als falsche Alternativen und die drohenden Konflikte als Scheinkonflikte entlarvt, tut also mehr als not. Die Welterklärung darf nicht den Naturwissenschaften überlassen bleiben; und die Geisteswissenschaften mit ihrem Potenzial zur Sinndeutung dürfen sich nicht von den Naturwissenschaften abkoppeln, wenn sie ihre Relevanz für die Gesellschaft behalten wollen.

Reich gefüllte Bibliothek

Mit einem Team renommierter Wissenschaftler/innen aus Natur- und Geisteswissenschaften stellt sich forum-grenzfragen.de der wichtigen Aufgabe des Dialogs. Die Wissenschaftler bieten Diskussionsbeiträge verschiedenster

Form an und laden zu Veranstaltungen sowie zum Erfahrungsaustausch ein. Den Nutzer von forum-grenzfragen.de erwartet eine reich gefüllte Bibliothek grundlegender Texte, Audio-, Videodateien und Multimediapräsentationen zu den Themen „Zeit“, „Kosmos“, „Evolution“, „Mensch“, „Wissenschaftstheorie“. Das Forum will also:

- Grundlegende Informationen
- Wöchentliche Aktualisierung
- Vorbereitung und Dokumentation der Akademiearbeit.

Die meisten Beiträge gehen als Vortragsmitschnitte oder -texte direkt aus der Tagungsarbeit hervor und dokumentieren diese. Sie bereiten eine Tagung nach oder auch vor. Ein reales Treffen können sie jedoch niemals ersetzen: „Die besten Dialogergebnisse entstehen aus der lebendigen Begegnung zwischen Menschen“, ist die Erfahrung vieler Teilnehmer. Erst im Gespräch lassen sich manche Missverständnisse klären und so Scheinkonflikte von tatsächlichen Konflikten trennen.

Klaus W. Hälbig

Zwischen Vision und Wirklichkeit

Biblische Perspektiven für eine zukunftsfähige Kirche

Die Situation der Diözesen in Deutschland ist derzeit vor allem durch Sparprozesse und Umstrukturierungen geprägt. Davon sind gerade auch die Kirchengemeinden an der Basis erheblich betroffen. Vielfach machen sich Ratlosigkeit und Resignation breit; Aufbrüche gibt es allenfalls im Kleinen. Gerade in einer solchen Situation ist es wichtig, vor lauter strukturellen und organisatorischen Fragen die Visionen nicht aus dem Blick zu verlieren.

Dies war der Ausgangspunkt für die gemeinsam mit dem Katholischen Bibelwerk veranstaltete Tagung zum Thema „Kirchenvisionen“, die sich an haupt- und ehrenamtliche Multiplikatoren (kirchliche Mitarbeiter/innen, Pfarrgemeinderäte, Leiter/innen von Bibelkreisen, Frauengruppen u. ä.) sowie biblisch Interessierte richtete. Inwiefern ist die heutige Situation der Kirchengemeinden inmitten einer sich rapide verändernden Gesellschaft mit denen der neutestamentlichen Gemeinden vergleichbar? Welche Visionen können als Leitbilder für eine zukunftsfähige Kirche dienen?

Gezielt sollte das Tagungshaus

Weingarten einen anregenden Rahmen für diese Thematik bieten. Liegt es doch nahe, Klöster und Kirchenvisionen miteinander in Verbindung zu bringen, denn es waren oft Orden und deren Leitfiguren, die Erneuerungen und Veränderungen in der Kirche angestoßen haben und die sich dabei besonders von Texten des Neuen Testaments inspirieren ließen.

Korrektur an einem Notstand

Bei der Vorstellung der Perspektiven der Teilnehmer hinsichtlich der gegenwärtigen Situation der Kirche wurde vieles als Korrektur an einem Notstand ohne klare Vision beschrieben. Sicher gingen nach Einschätzung vieler Teilnehmervon den beiden kirchlichen Großereignissen Papstwahl und Weltjugendtag wichtige Impulse aus; aber die Aufbruchsstimmung des 2. Vatikanischen Konzils vermochten diese Ereignisse nicht wiederzubeleben. Die Kirchengemeinden sind wieder in den Alltag zurückgeworfen, der sich immer „zwischen Vision und Wirklichkeit“ (Bernd Jochen Hilberath) bewegt. Es wurde aber auch von Aufbrüchen vor allem im sozialen Bereich berichtet. Auch die Seelsorgeeinheiten können bei al-

ler Problematik eine neue Weite schaffen – so die Einschätzung eines teilnehmenden Pfarrers.

Der Journalist und Theologe Daniel Deckers (FAZ) ging bei seiner Situationsanalyse von demographischen Entwicklungen aus, die verbunden mit Kirchenaustritten und rückläufigen Taufzahlen zu ei-



nem „Gläubigenmangel“ führen. Der Kirche, so Deckers, mangle es oft an selbstkritischer Kommunikation, Verantwortung würde an über- oder untergeordnete Ebenen abgeschoben. Priestermangel hält der Journalist eher für einen „gefühlten Mangel“. Die Krise der Seelsorge sieht er durch eine Tabuisierung von Themen wie Laienpredigt sowie eine Rollenunklarheit des Diakonats und der Berufe Pastoral- und Gemeindeferent mitbegründet. Eine zeitgemäße Neuorientierung



in den Bereichen Liturgie, Verkündigung und Diakonie könnte die oft nur an der Oberfläche wahrgenommene Kirchenkrise, die auch eine Gotteskrise darstellt, überwinden helfen.

Kirche als Mission

Leo Nowak, der von 1994 bis 2004 Bischof von Magdeburg war, brachte Erfahrungen und Zukunftsperspektiven aus den östlichen Bundesländern ein. Aufgrund der demographischen Situation und der dort weit fortgeschrittenen Entchristlichung greifen die pastoralen Konzepte aus dem Westen dort nicht. Nowak vertritt daher die Vision von einer armen Kirche und sieht die große Zahl von Nichtgetauften als Herausforderung an. Es sei entscheidend, die Zeichen der Zeit zu erkennen und zu deuten.

Besonders wichtig seien kirchliche Schulen, die eine Dienstleistung in Bildung und ganzheitlicher Erziehung auch für Nichtchristen darstellen und durch die die Kirche viel Ansehen in der Öffentlichkeit gewinnt. An diesem Beispiel illustrierte Nowak, was es bedeuten kann, missionarische Kirche zu sein: „Entweder ist die Kirche Mission oder sie ist nicht Kirche.“



Kirche als Leib Christi

Der Luzerner Neutestamentler Walter Kirchschräger bot Einblicke in die Situation von neutestamentlichen Gemeinden, die als Minderheiten im Römischen Reich in oft schwierigen Situationen ihre Rolle in der Gesellschaft und ihre innere Struktur noch suchten. Kirche im Neuen Testament sei stets Hauskirche oder Ortskirche, wo Mahlgemeinschaft konkret erfahrbar sei. Nur bei Bedarf werden Aufgaben auf überregionaler Ebene wahrgenommen. Die konkrete Struktur der Kirche ist auf das Wachstum der Gemeinde als Leib Christi bezogen und hat daher nur funktionalen Charakter. Weltkirche sei somit nur als umfassende Gemeinschaft von Ortskirchen zu denken.

Die wirklichkeitsverändernde Kraft der christlichen Botschaft findet in verschiedenen Texten und Bildern ihren Ausdruck. So themati-



sierte Anneliese Hecht vom Katholischen Bibelwerk in einem Workshop beispielhaft das Bild von der Kirche als Leib Christi, das Einheit und Vielfalt miteinander verbindet. Paulus erwähnt drei Kategorien von Charismen: Begabungen, Aufgaben und Kraftwirkungen. Von daher stellt sich die Frage, wo diese Charismen in heutigen Gemeinden wahrnehmbar sind und wie sie gestärkt werden können.

Visionen statt Jammer-Kultur

Die verschiedenen Perspektiven eines Journalisten, Bischofs und Bibelwissenschaftlers sowie der Austausch über Erfahrungen der Teilnehmer erwiesen sich als sehr anregend für die Suche nach neuen Kirchenvisionen. Dass sich Bischof Nowak während der ganzen Tagung, unter das Volk mischte und in vielen Gesprächszusammenhängen motivierende Impulse gab, wurde als sehr anregend erlebt. Konsens war, dass mit Kirchenvisionen kein Gegenprogramm zu Kirchenpolitik und Kirchenstrukturen beabsichtigt sein

21.–22. Oktober
Weingarten
33 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:
Anneliese Hecht, Stuttgart
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Referenten:
Dr. Daniel Deckers, Frankfurt a. M.
Professor Dr. Walter Kirchschräger,
Kastanienbach
Bischof Leopold Nowak,
Magdeburg

kann und Visionen nur dann relevant sind, wenn sie auch konkrete strukturelle Konsequenzen haben. Andererseits sollte sich die Diskussion auch nicht auf Fragen des Amtes und seiner Zugangsbedingungen beschränken, sondern diese in einen weiteren Kontext stellen.

Die gerade in der Kirche verbreitete „Kultur des Jammerns“ wurde als sehr problematisch eingeschätzt. Nicht dem, was nicht mehr vorhanden ist, sondern dem, was neu entstanden ist, sollte die Aufmerksamkeit gelten. Dabei ist es wichtig, von einem positiven Zeugnis für die Hoffnung durch jeden Einzelnen auszugehen. So stand am Abschluss der Tagung keine einheitliche Vision, sondern der Blick auf eine Vielzahl von Visionen, die zunächst in die jeweiligen lokalen Arbeitskontexte der Teilnehmer eingebracht werden.

**„Die Kirche muss zu den Menschen gehen,
wenn sie nicht mehr zur Kirche kommen.
Sie muss einladend, offen, dialogbereit
und in diesem Sinne missionarisch sein.“**

Bischof Leo Nowak

Aufbruchssignal: Thesen zum Islamischen Religionsunterricht

Eine überwiegend positive Bilanz der Schulversuche für Islamischen Religionsunterricht zogen 75 Fachleute aus Universitäten, Schulen und den Kultusministerien der Bundesländer bei der Tagung am 21./22. Februar 2005 in Hohenheim. Mit dem gemeinsam erarbeiteten Positionspapier „Auf dem Weg zum Islamischen Religionsunterricht – Ergebnisse und Thesen der Stuttgarter Tagung 2005“ (s. nächste Seiten) setzten sie ein Aufbruchssignal.

Mit den positiv verlaufenden Schulversuchen in Bayern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz ist ein Durchbruch erreicht. Vertreter des bayerischen und nordrhein-westfälischen Kultusministeriums sehen eine Konvergenz von religionskundlichen und bekenntnisorientierten Schulversuchen und sprachen sich längerfristig für Lösungen aus, die sich an Artikel 7,3 des Grundgesetzes orientieren. Auch in Baden-Württemberg wird es ab Schuljahr 2006/07 erste Schulversuche geben.

In dem am 22. Februar bei einem offenen Podium mit dem Titel „Die

Aufgaben des Islamischen Religionsunterrichts in einer multireligiösen Gesellschaft“ in Hohenheim vorgestellten Positionspapier wird eine „schulartspezifische Fachdidaktik“ für den Islamischen Religionsunterricht gefordert. Begrüßt werden die auf der Tagung vorgestellten Ansätze der Universitäten Bayreuth, Erlangen, Frankfurt, Münster und Osnabrück zur Lehrerbildung für den Islamischen Religionsunterricht. Es sei jedoch an der Zeit, die Studienmodelle in festere Strukturen zu überführen: „Nun bedarf es einer weiteren Schärfung der Konturen und eines weiteren Professionalisierungsschubs. Zeitprofessuren sind eine erste, auf Dauer aber ungenügende Grundlage; benötigt werden ordentliche Professuren.“

Das Dokument betont ferner die positiven Rückwirkungen des Islamischen Religionsunterrichts sowohl auf die muslimischen Gemeinschaften als auch auf die Gesamtgesellschaft. Es setzt sich auch mit verschiedenen Bereichen der Lehrplanentwicklung auseinander und hält fest: „Schwierige Fragen wie Dschihad, Geschlechterverhältnis und Religionsfreiheit dürfen nicht ausgeblendet werden.“

Die überwiegend positiven Erfahrungen aus den Schulversuchen können auch weiteren Projekten in der Planungsphase einen Schub geben und Widerstände überwinden helfen gerade in den Bundesländern, in denen es bisher keine Schulversuche gibt. Die von der Robert Bosch Stiftung geförderte

Tagung stellt die erste Initiative zur Vernetzung der Ansätze in den verschiedenen Bundesländern dar.

V.l.n.r. Prof. Dr. Fuad Kandil, Prof. Dr. Johannes Lähnemann, Harry Harun Behr, Prof. Dr. Christoph Bochsinger

V.l.n.r. Mehmet Soyhun, Prof. Dr. Mehmet Emin Köktasch, Lamyia Kaddor, Prof. Dr. Mathias Rohe



Auf dem Weg zum Islamischen Religionsunterricht

21.–22. Februar

Stuttgart-Hohenheim

75 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Harry Harun Behr, Bayreuth

Professor Dr. Christoph Bochinger,
Bayreuth

Professor Dr. Mathias Rohe,
Erlangen

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Referentinnen/Referenten:

Heidemarie Ballasch, Hannover

Professor Dr. Peter Graf, Osnabrück

Merdan Günes, Rödersheim-Gronau

Dr. Rachel Herweg, Berlin

Lamya Kaddor, Duisburg

Professor Dr. Muhammad Kalisch,
Münster

Professor Dr. Fuad Kandil, Karlsruhe

Professor Dr. Mehmet Emin Kök-
tasch, Frankfurt a. M.

Professor Dr. Johannes Lähnemann,
Nürnberg

Dr. Barbara Lichtenthäler, Stuttgart

Rabeya Müller, Köln

Tünay Özreçber, Alfeld (Leine)

Dr. Ulrich Seiser, München

Mehmet Soyhun, Frankfurt

Klaus Spenlen, Düsseldorf

Professor Dr. Cemal Tosun, Ankara

Ali Türkmenoglu, Erlangen

*Auszüge des in Hohenheim erar-
beiteten Positionspapiers:*

Ein deutschsprachiger Islami-
scher Religionsunterricht als
ordentliches Lehrfach (im folgen-
den „IRU“ genannt) nach Maßga-
be von Artikel 7.3 des deutschen
Grundgesetzes ergänzt den allge-
meinen Bildungsauftrag der Schu-
le für muslimische Schülerinnen
und Schüler um religiöse Inhalte,
die die Werteerziehung und Inte-
gration der Musliminnen und Mus-
lime in Deutschland fördern. Damit
leistet er zugleich einen wichtigen
Beitrag zu einer positiven öffentli-
chen Wahrnehmung des Islams in
Deutschland, trägt zur Transparenz
im Dialog zwischen diesem und der
Gesamtgesellschaft bei und hilft,
Stereotypen und Stigmatisierungse-
ffekte auf beiden Seiten einzu-
dämmen und langfristig zu über-
winden. Zwar gibt es bisher noch
in keinem Bundesland einen regu-
lären Islamischen Religionsunter-
richt nach dieser Maßgabe, doch
entstanden in den vergangenen
Jahren in verschiedenen Ländern
Initiativen, die in Schulversuchen
und universitären Ausbildungs-
modellen für die Lehrerbildung kon-
kret auf dieses Ziel hinarbeiten.

Breite Akzeptanz bei Eltern, Schülerinnen und Schülern

Eine Beteiligung von 90-100%
der Schülerinnen und Schüler ist
bei den Schulversuchen in Bay-
ern („Erlanger Modell“), Nieders-
achsen, Nordrhein-Westfalen und
Rheinland-Pfalz die Regel. Die im
Vorfeld oft zu hörende Befürch-
tung, dass nur ein kleiner Teil der
Schülerinnen und Schüler von den
Eltern zum Unterricht angemeldet
würde, hat sich nicht bestätigt.
Eine zentrale Rolle spielt dabei der
persönliche Kontakt der Lehrkräfte
zu den Eltern und zu den Moschee-
vereinen vor Ort (Überzeugungsar-
beit). Auch dort, wo die Mehrheit
der Schülerinnen und Schüler tür-
kischer Herkunft ist, wird Deutsch
als Unterrichtssprache anerkannt.

Erfahrungen der Lehrkräfte

Durch die Beschäftigung mit den
Schülerinnen und Schülern gewin-
nen die Lehrenden einen vertieften
Einblick in die tatsächliche Lebens-
situation muslimischer Jugend-
licher in Deutschland, insbeson-
dere im Blick auf religiöse Fragen.
Das schlägt sich u.a. darin nieder,
dass häufig Aspekte der familiären
Primärsozialisation, aber auch die
konkreten Erfahrungen der Kinder

und Jugendlichen als Musliminnen
und Muslime in einer mehrheitlich
nicht-muslimischen Umwelt in den
Unterricht hineingetragen und be-
sprochen werden. Der IRU wirkt
umgekehrt auch in die Elternhäu-
ser zurück, was eine entsprechend
sorgfältige Elternarbeit erfordert.
Dort wo entsprechende Schulver-
suche eingerichtet wurden, verbes-
serte sich die Integration der musli-
mischen Schülerinnen und Schüler
in das Schulleben und in ihr unmit-
telbares soziales Umfeld. Auch der
konstruktive Austausch im Lehrer-
kollegium wirkt sich positiv auf das
allgemeine Unterrichtsklima in der
Schule aus. [...]

Gegenwärtiger Stand der Lehrerbildung und nötige Strukturverbesserungen

Die Ausbildung von Lehrerinnen
und Lehrern für den Islamischen
Religionsunterricht wurde, ähnlich
wie die entsprechenden Schulver-
suche, in experimentellen Model-
len mit geringen Ressourcen be-
gonnen. Derzeit überwiegt eine
fächerübergreifende, interdiszi-
plinäre Ausbildung mit starken An-
leihen aus Bezugswissenschaften
(z.B. Pädagogik, Evangelische und
Katholische Theologie, Islamwis-

senschaft). Auch wenn eine dichte interdisziplinäre Vernetzung der Bemühungen um den Islamischen Religionsunterricht für die Zukunft mit Nachdruck zu begrüßen ist, ersetzt dies auf Dauer nicht eine grundständige, fachspezifische Ausbildung, entsprechend der Ausbildung evangelischer oder katholischer Religionslehrerinnen und -lehrer. Daher bedarf es einer weiteren Schärfung der Konturen und eines Professionalisierungsschubs im Kernbereich einer künftigen Islamischen Theologie und Religionspädagogik (die Fachbezeichnung ist noch nicht einheitlich; neben den genannten Bezeichnungen ist u.a. auch von „Islamischer Religionslehre“ die Rede). Zeitprofessuren sind eine erste, auf Dauer aber ungenügende Grundlage; benötigt werden dauerhafte Professuren an Universitäten und/oder Pädagogischen Hochschulen. [...]

Bedeutung des schulischen Religionsunterrichts für die Sozialisation und Identität von Kindern religiöser Minderheiten

Verschiedene Aspekte der Primärsozialisation und die alltäglichen Erfahrungen als Musliminnen und Muslime in einem mehrheitlich nicht-muslimischen Umfeld

werden oft von den Schülerinnen und Schülern in den IRU hineingetragen und müssen bearbeitet werden: Betroffenheit von Konflikten in den Herkunftsländern, nationale, oft mit der Religionszugehörigkeit verbundene Identitäten, patriarchale Strukturen, Rassismen, latenter Antisemitismus gehören zu den besonderen Herausforderungen. Dies bietet umgekehrt die Chance, mit dem IRU auch über den unmittelbaren Kontext der Schule hinaus erwünschte Rückwirkun-

gen sowohl auf die muslimischen Gemeinschaften als auch auf die Gesamtgesellschaft zu erzielen.

Der IRU kann auf der Basis der genuin muslimischen Traditionen wie auch einer fächerübergreifenden Anlage unter anderem folgende Beiträge leisten:

- Reflexion und Darstellung der Vielfalt in der eigenen Religion, die differenzierte Wahrnehmung nationaler, ethnischer und religiöser Identitäten,
- Stärkung der Schülerinnen und

Schüler gegenüber den Bedrohungen durch Ideologisierung der Religion,

- vorurteilsfreie und an der authentischen Begegnung orientierte Wahrnehmung anderer religiöser oder weltanschaulicher Lebensentwürfe,
- Vermittlung theologisch begründbarer Methodenkompetenzen (Umgang mit den eigenen Quellen, Dialogbereitschaft...),
- Wissen um die Geschichtlichkeit religiöser Traditionen. [...]



Prof. Peter Antes in der Diskussion

Theologisches Forum: „Im Namen Gottes ...“

Nachdem sich die beiden ersten großen Tagungen des Theologischen Forums Christentum – Islam in den Jahren 2003 und 2004 der innerchristlichen Reflexion gewidmet hatten, fand vom 4. bis 6. März 2005 erstmals eine Tagung zusammen mit muslimischen Wissenschaftlern statt.

Höhepunkt der Tagung war gleich zu Beginn der ein-drucksvolle Eröffnungsvortrag von *Bischof Kenneth Cragg*, der christlichen wie muslimischen Teilnehmer/innen wichtige Impulse zum Thema geben konnte. Wie kaum ein anderer christlicher Theologe hat Kenneth Cragg im letzten halben Jahrhundert Christen und selbst Muslimen einen Zugang zum Islam eröffnet und ihn zugleich im Licht des christlichen Glaubens gedeutet. Die weiteren Hauptvorträge wurden von *Hamideh Mohagheghi* und *Michael Bongardt* gehalten. In den Foren ging es dann um verschiedene Gebetsformen, das Verhältnis von Gebet und Leiblichkeit, den Beitrag des Gebets zur religiösen Identität in der säkularen Gesellschaft sowie Möglichkeiten und Grenzen multireligiösen Betens.

Gottes Nähe im Gebet

Das Thema Gebet hat sich den Erwartungen entsprechend als ein äußerst geeigneter Ausgangspunkt für eine theologische Reflexion zwischen Christen und Muslimen erwiesen, geht es hier doch um die Mitte jeglicher Theologie und religiöser Praxis. So wird bei diesem Thema einerseits das Verbindende und Gemeinsame deutlich. Aus dem Geist des Gebets heraus aber entsteht andererseits zugleich auch jene notwendige Haltung, die es ermöglicht, das Unterscheidende und Trennende in Respekt, Wertschätzung und Demut anzuerkennen und stehen zu lassen, ohne dabei das Eigene zu verschweigen oder gar aufzugeben.

Eine erste, Christen und Muslimen gemeinsame, sich wie ein roter Faden durch die Tagung ziehende Grundüberzeugung konnte darin gefunden werden, dass Gott den Betenden nahe ist, dass der Betende Gottes Nähe und Gegenwart erfährt. Dem Christen ist diese Nähe Gottes gewiss, weil sie ihm von Christus her zugesagt ist und weil er weiß, dass es letztlich der Geist Christi selbst ist, der in ihm betet (Röm 8,26; vgl. Lk 11,9–13 par). Der Muslim weiß darum, weil

sie ihm vom Koran her zugesagt ist – so in den Worten „ich bin nahe. Ich antworte dem Ruf des Rufenden, wenn er zu mir ruft“ (Sure 2,186) – und weil jede Koranrezitation im Gebet Gottes Wort vergegenwärtigt und aktualisiert. Noch bevor der Mensch seine Bitten auszusprechen wagt, weiß Gott darum und wird – orientiert am Heil des Menschen – handeln.

Die jüdisch-christliche Tradition allerdings kennt und betont wohl stärker als die islamische die Empathie Gottes, die bis zum Mitleiden Gottes mit seinem Volk und den Menschen gehen kann. Wohl auch deshalb ist der Aspekt der Klage im Gebet in der biblischen Tradition ausgeprägter als im Koran und in der islamischen Tradition.

Muhammads Fürbitte und trinitarisches Beten

Für die Muslime spielt Muhammad auch bezüglich des Gebets eine wichtige Rolle: Vor allem ist er das Vorbild des idealen Beters, das es nachzuahmen gilt. Zahlreiche überlieferte Gebete werden direkt auf ihn zurückgeführt. Aber in der islamischen Gebets-tradition geht die Bedeutung Mu-

4.–6. März
Stuttgart-Hohenheim
55 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Dr. Andreas Renz, Hildesheim
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart
Dr. Jutta Sperber, Bayreuth

Referentinnen/Referenten:

Dr. Martin Bauschke, Berlin
Professor Dr. Reinhold Bernhardt, Basel
Professor Dr. Michael Bongardt, Berlin
Bischof Dr. Kenneth Cragg, Oxford
Dr. Friedmann Eißler, Tübingen
Dr. Elhadi Essabah, Passau
Professor Dr. Ansgar Franz, Mainz
Dr. Mohammed Heidari, Köln
Abdelmalik Hibaoui, Stuttgart
Professor Dr. Klaus Hock, Rostock
Professor Dr. Martin Jäggle, Wien
Professor Dr. Assaad Kattan, Münster
Professor Dr. Stephan Leimgruber, München
Hamideh Mohagheghi, Hannover
Kays Mutlu M.A., Bochum
Dr. Andreas Obermann, Wuppertal
Professor Dr. Heikki Räisänen, Helsinki
Dr. André Ritter, Vaduz
Dr. Dirk Chr. Siedler, Düren
Abdullah Takim M.A., Herne
Professor Dr. Christian Troll SJ, Frankfurt a. M.
Dr. Catherina Wenzel, Berlin

hammads weit darüber hinaus: Mit Berufung auf Stellen des Korans wie Sure 43,86 und prophetische Überlieferungen wird Muhammad (und zum Teil auch anderen Propheten und Heiligen) in Theologie und Volksfrömmigkeit die Erlaubnis Gottes zugesprochen, für die Gemeinde der Gläubigen Fürbitte bei Gott einzulegen. Dieser Fürbitte Muhammads wiederum versichern sich die Muslime durch die Herabrufung des Segens auf Muhammad und seine Familie.

Christen dagegen wissen, dass ihnen die Gemeinschaft mit Gott durch und in Jesus Christus eröffnet worden ist – ihm gilt es in seiner besonderen Gottesbeziehung nachzufolgen. Christliches Beten ist daher, ob explizit oder implizit, stets trinitarisches Beten: Es richtet sich an Gott, den Vater, durch Jesus Christus im Heiligen Geist. Gott ist für den Christen ansprechbar geworden in der Person Jesu Christi, und es ist sein Geist, der uns beten lehrt und in uns betet. Diese ursprüngliche Glaubens- und Gebetserfahrung der Christen ist der Grund für die Rede von der Trinität Gottes, nicht umgekehrt. So wurde schon im frühen Christentum auch das Gebet zu Jesus Christus kirchliche Praxis. Es war auf der Tagung offensichtlich, dass zu diesem Punkt am meisten Verständnis- und Anfragen von muslimischer Seite kamen. Hier liegt

eine eindeutige Trennlinie zwischen beiden Religionen.

Gemeinsam öffentlich beten?

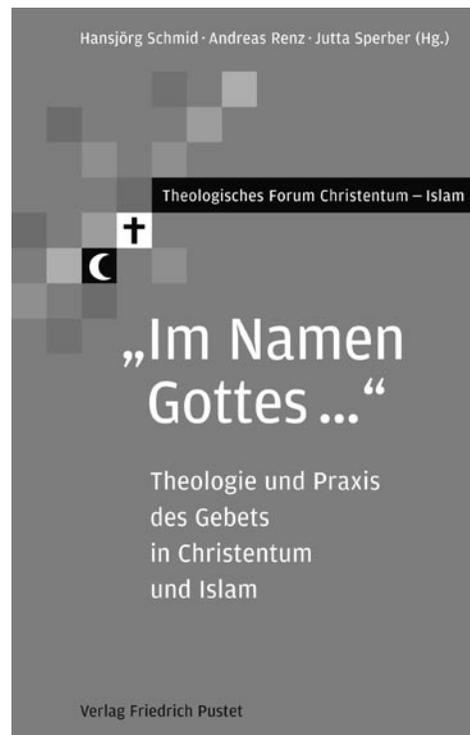
Dieser Unterschied in der Gebetspraxis und -theologie zwischen Christentum und Islam macht die Frage nach der Möglichkeit und konkreten Form gemeinsamen Gebets zu einem ernsthaften theologischen Problem. Das Spektrum christlicher wie muslimischer Positionen und Praktiken reicht von „interreligiösen“ (gemeinsam gesprochenen Gebeten) über „multireligiöse“ Gebete (Gebete in der Anwesenheit des jeweils anderen) bis hin zur Ablehnung jeglicher Form gemeinsamen Betens. Die große Mehrheit der christlichen und muslimischen Theologen halten allerdings ein „multireligiöses“ Gebet, bei dem man nach der je eigenen Tradition betet, für theologisch verantwortlich: Christen und Muslime anerkennen auf diese Weise, dass sie gemeinsam als Geschöpfe vor Gott stehen und doch bei allen Gemeinsamkeiten auch unterschiedliche Gottesvorstellungen und Gebetspraktiken besitzen, die identitätsstiftend nach innen wirken.

Hinzu kommt eine Asymmetrie, die sich aus den unterschiedlichen religiösen und sozio-kulturellen Kontexten ergibt: Während das islamische Ritualgebet grundsätzlich einen Öffentlichkeits- und da-

mit auch Verkündigungscharakter besitzt (was bereits am Muezzinruf deutlich wird), wurde zumindest im west- und mitteleuropäischen Kontext unter dem Einfluss von Reformation, Aufklärung und Säkularisierung das Gebet zunehmend auf die intime Privatsphäre bzw. die begrenzte Öffentlichkeit der Gemeinde beschränkt. Allerdings scheinen die Kirchen in Mittel- und Westeuropa – vielleicht nicht zuletzt aufgrund der multireligiösen Situation – die öffentliche Dimension des liturgischen Gebets wieder stärker zu entdecken (zum Beispiel Kirchentage, Weltjugendtag etc.).

Im Kontext moderner Gesellschaften

So stehen beide Glaubensgemeinschaften im Kontext moderner Gesellschaften auch vor denselben oder zumindest vergleichbaren Herausforderungen und Aufgaben, wie Menschen in die individuelle und gemeinschaftliche Gebetspraxis eingeführt werden können. Auch hier besteht wohl ein grundlegender, durch jahrhundertlange Praxiserfahrung gestützter Konsens, dass dies nicht abstrakt-kognitiv gelehrt, sondern nur vorgelebt, nachgeahmt und praktisch eingeübt werden kann. Doch bloße



Publikationshinweis:
Hansjörg Schmid/Andreas
Renz/Jutta Sperber (Hg.),
„Im Namen Gottes ...“.
Theologie und Praxis des
Gebets in Christentum
und Islam
Theologisches Forum
Christentum – Islam
Regensburg 2006 (Pus-
tet), ISBN 3-7917-194-7,
246 S., 19,90 €

Nachahmung überlieferter Formen und Inhalte kann wohl auf Dauer nicht genügen und befriedigen.

Für die Muslime in der westlichen Diaspora stellt sich diese Herausforderung angesichts von veränderten Sozialisierungsbedingungen und sich wandelnden Lebens- und damit Sprach- und Denkwelten zwar in besonderer Weise, aber nicht nur für sie: Wie können Menschen heute zum Ins-Wort-Fassen eigener Erfahrungen und zu einer kreativen Gestaltung des persönlichen Gebetslebens befähigt werden? Wie können ihnen Gebetstraditionen und die Bedeutung gemeinschaftlichen Betens erschlossen werden? Wie können Fehlformen des Gebets (magisches Verständnis vor allem im Bittgebet, Ritualismus, Leistungsfrömmigkeit etc.) korrigiert werden? Die interreligiöse Begegnung kann in dieser Hinsicht bereits in Gang gekommene Lernprozesse sicherlich begleiten und fortführen.

Andreas Renz/ Hansjörg
Schmid/ Jutta Sperber

Muslimischer Gebetstext

*„Oh Gott!“ rief einer viele Nächte lang,
und süß ward ihm sein Mund von diesem Klang.
„Viel rufst du wohl“, sprach Satan voller Spott.
„Wo bleibt die Antwort, „Hier bin ich“ von Gott?
Nein, keine Antwort kommt vom Thron herab!
Wie lange schreist du noch, O Gott!“ Laß ab!
Als er betrübt, gesenkten Hauptes, schwieg,
sah er im Traum, wie Chidr niederstieg
und sprach:*

*„Warum nennest du Ihn denn nicht mehr?
Was du ersehnt – bereust du es so sehr?“
Er sprach: „Nie kommt die Antwort: „Ich bin hier.“
So fürchte ich, Er weist die Türe mir!“*

*Dein Ruf, O Gott“ ist Mein Ruf; „Ich bin hier!“
Dein Schmerz und Flehn ist Botschaft doch von Mir,
und all dein Streben, um Mich zu erreichen –
Daß Ich zu Mir dich ziehe, ist’s ein Zeichen!
Dein Liebesschmerz ist Meine Huld für dich –
Im Ruf, O Gott!“ sind hundert „Hier bin ich!“*

*(Jalal-ad-Din Rumi, Das Mathnawi. Ausgewählte Geschichten.
Aus dem Pers. von Annemarie Schimmel, Basel 1994, 108 und 110)*

Vom Nebeneinander zum Miteinander

Moscheebaukonflikte führen in den meisten Fällen dazu, dass Muslime erstmals in der Öffentlichkeit sichtbar werden und als kommunale Akteure in Erscheinung treten. Daher ging es im Anschluss an die 2004 durchgeführte Veranstaltung „Moscheen in deutschen Städten – viel Lärm um nichts?“ bei der Tagung am 27./28. April 2005 um folgende Fragen: Wie entwickelt und strukturiert sich das konkrete Miteinander auf der lokalen Ebene? Welche Schritte hin zu einer produktiven Normalität wurden bisher unternommen und wie erfolgreich sind sie? Wie können Akteure und Institutionen ein gutes Klima für die kommunale Zusammenarbeit schaffen?

Sehr anschaulich wurde die Thematik durch eine Exkursion zu zwei von muslimischen Migranten aufgebauten Einrichtungen am ersten Tag: Zunächst wurde die BiL-Privatschule (Realschule und Gymnasium) in Stuttgart-Bad Cannstatt besucht, die sich durch besondere Angebote in der Hausaufgabenbetreuung und im sozialen Lernen auszeichnet. (BiL versteht sich als Reaktion auf Defizi-

te in der Bildungspolitik und will in keinem Fall eine „Türkenschule“ oder eine islamische Schule sein.) Danach ging es zur internationalen deutschsprachigen Kindergruppe der Islamischen Gemeinschaft Stuttgart, die von bosnischen Muslimen gegründet wurde. *Emina Corbo* stellte vor, wie sie kindgemäß den Koran vermittelt.

Am nächsten Tag wurden in einem Lernzirkel verschiedene Felder der Zusammenarbeit thematisiert: *Settar Başyildiz* berichtete in einem Workshop zum Thema „Mitmachen statt zuschauen. Muslime im Gemeinderat“ über seine entsprechenden Erfahrungen aus Ulm. Aus Mainzer Projekten berichtete *Malika Doualal* unter dem Titel „Barrieren überwinden: Gemeinsame Sozialprojekte mit muslimischen Organisationen“. *Heinrich-Georg Roth* thematisierte die Rolle des interreligiösen Dialogs in den Kommunen in seinem Workshop „An den Wurzeln der eigenen und der fremden Identität: Interreligiöser Dialog als Beitrag zur Integration“.

Als besonders fruchtbar erwies sich die prozessorientierte Arbeit mit den konkreten Fallbeispielen der Teilnehmer, die als Leitfaden



durch die Tagung dienen. In vielen Fällen kam es zu einer gegenseitigen „Beratung“ unter den Teilnehmern, so dass jeder Einzelne konkrete nächste Schritte für die eigene Arbeit mit nach Hause nehmen konnte. Es zeigte sich in den Diskussionen, dass in mehreren Kommunen (Ulm, Ludwigsburg) Moscheebaufragen immer noch im Vordergrund stehen. Dabei ist die Rolle der Öffentlichkeit durchaus ambivalent: Eine entwickelte Öffentlichkeit in größeren Städten kann die Prozesse erschweren und bremsen, die in Kommunen mit wenig entwickelter Öffentlichkeit unscheinbar und rasch vonstatten gehen können.

Kritik an der Rolle der Kirche

Die Rolle der Kirchen in den Kommunen wurde von mehreren Teilnehmern kritisch beurteilt. Es sei wichtig, dass sich die Kirchen

vor Ort trotz Einsparungen und Umstrukturierungen nicht nur auf innere Belange konzentrieren, sondern zum Beispiel bei Moscheebaukonflikten ihre Stimme in der Öffentlichkeit erheben.

Die strukturelle Benachteiligung von Muslimen in unserer Gesellschaft kann nur durch Schritte von beiden Seiten aufgebrochen werden. So fehlen etwa Rituale, die die Integration in die Aufnahmegesellschaft symbolisieren und feiern. In muslimischen Vereinen sind oft interne Finanz- und Führungsfragen beherrschend, so dass innovative Projekte bisher nur an wenigen Orten angegangen werden.

Auch wenn viele Initiativen und Projekte religiös motiviert sind, wird es bisweilen als hinderlich erfahren, diese Motivation in den Vordergrund zu stellen, da dadurch Misstrauen in der Öffentlichkeit geweckt werden kann. So beton-

27.–28. April
Stuttgart-Hohenheim
42 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Dr. Carsten Krinn, Leinfelden-
Echterdingen
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Referentinnen/Referenten:

Muammer Akin, Stuttgart
Settar Başyildiz, Ulm
Emina Corbo, Stuttgart
Malika Doualal, Mainz
Pfarrer Heinrich-Georg Roth,
Esslingen
Professorin Dr. Hildegard Simon-
Hohm, Esslingen

te ein Teilnehmer: „Wir sind Muslime, aber wollen uns zuerst als Bürger sehen.“ Erkennbar wurde zudem, dass auf Seiten der Muslime Projekte zunehmend „übernational“ angelegt werden und von Muslimen mit verschiedenem ethnischen Hintergrund genutzt werden. Dies ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einem Islam deutscher Prägung. Außerdem kamen mehrere Versuche zur Sprache, gerade in Sozialprojekten Moscheeverein-übergreifend zu arbeiten.

Perspektiven für ein besseres Miteinander

Aus der Schlussdiskussion ergab sich eine Reihe von Perspektiven:

- Ein regelmäßiger Gesprächskreis der jeweiligen Kommune mit islamischen Vereinen ist ein unver-

zichtbarer Motor für Projekte auf kommunaler Ebene. Wünschenswert ist dabei, dass konkrete Projekte angegangen werden und der Gesprächskreis nicht nur eine Alibiveranstaltung ist.

- Initiativen ergreifen oft gerade nicht die kommunale Verwaltung, sondern zivilgesellschaftliche Akteure wie Kirchengemeinden, lokale Medien und Dialoginitiativen. Dass islamische Vereine verstärkt auf diesen Ebenen Kontakte suchen, ist bereits ein Schritt hin zum Selbstverständnis der Muslime als lokale Akteure.

- Wünschenswert ist, dass vermehrt qualifizierte muslimische Referenten für Veranstaltungen zur Verfügung stehen. Ein wichtiger Schritt wäre ferner, dass es mehr Menschen mit Migrationshintergrund in der Verwaltung und in Führungspositionen gibt.

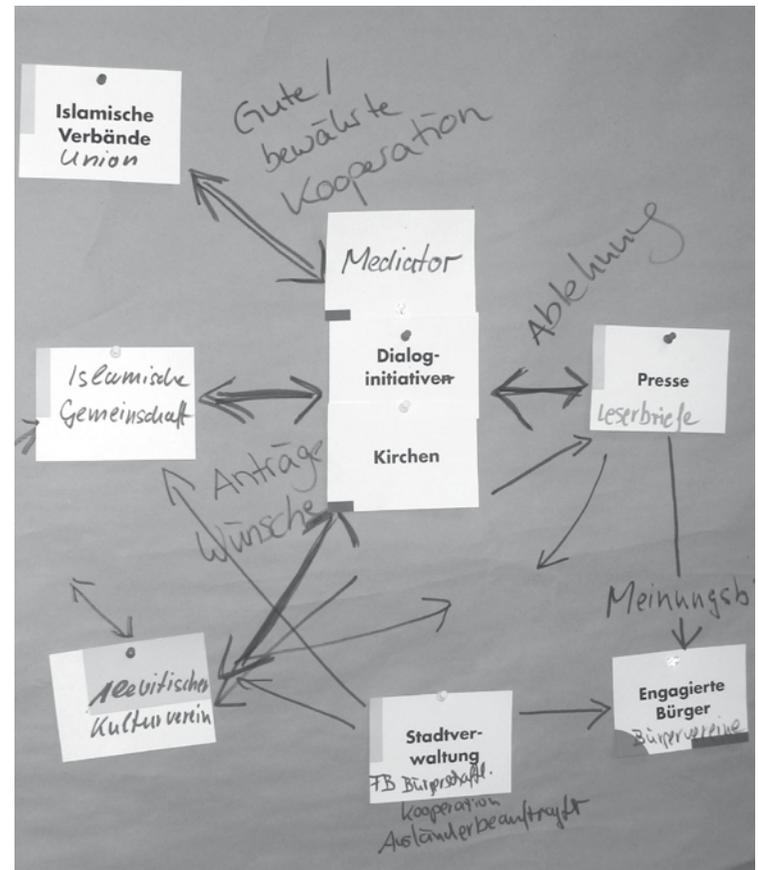
- Die Selbstorganisation von Muslimen in Projekten im Bildungsbereich und im sozialen Bereich kann Muslime an anderen Orten zu ähnlichen Schritten ermutigen. Es ist daher wichtig, dass lokale Erfolge überregional bekannt werden – wie dies durch die Tagung geschehen ist.

Hervorzuheben ist, dass bei der Tagung in der Regel nicht über Muslime gesprochen wurde, sondern Muslime selbst ihre beispielhaften Projekte vorstellten. Kirche

konnte sich durch die Veranstaltung als Ort der Integration und Anwalt für Integration präsentieren. Kooperationspartner war wie auch im Jahr 2004 das Islamprojekt der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Es wurde deutlich, dass Integration über das Erlernen der deutschen Sprache hinaus auch Partizipation am politischen Geschehen und an sozialer Verantwortung in Kommunen bedeutet. Außerdem betonten viele Teilnehmer die Wechselseitigkeit von Integration: Einerseits muss die Aufnahmegesellschaft Schritte tun. Andererseits ist es

wichtig, dass sich Menschen mit Migrationshintergrund gezielt an die Öffentlichkeit wenden und in politischen Zusammenhängen einbringen, anstatt auf den ersten Schritt des Gegenübers zu warten. Eingeladen waren zu der Tagung Gemeinderäte, Kommunalbedienstete, Ausländerbeiräte, kirchliche Mitarbeiter sowie Vertreter islamischer Vereine, kommunalpolitischer Gruppierungen und von Dialoginitiativen.

Die von den Tagungsteilnehmern bildlich dargestellten Beziehungen verschiedener kommunaler Akteure waren der Leitfaden für die Diskussionen



Muslime in der deutschen Öffentlichkeit

Bereits im Vorfeld zeichnete sich reges Interesse an der Tagung zum Verhältnis von Muslimen und Medien ab, nahmen doch neben zahlreichen Islamwissenschaftlern und Sozialwissenschaftlern sowie Studenten und allgemein Interessierten auch zahlreiche Journalisten der unterschiedlichsten Medien teil. Diese bunte Mischung und die interessanten Vorträge der Referenten trugen dazu bei, dass die Tagung großen Anklang fand und auch die Diskussionen nach den Vorträgen sehr lebhaft waren.

Schnell wurde deutlich, dass Muslime sich von den Medien oft falsch dargestellt fühlen. Sie beklagten oft fehlende Objektivität im Umgang mit Islam und den Aufbau oder zumindest die Unterstützung eines Feindbildes. Auch wurde gegen die Presse der Vorwurf erhoben, dass Pressemitteilungen nicht gedruckt wurden und somit die öffentliche Darstellung von Muslimen verzerrt wurde.

Kommerzialisierung und Feindbilder

Die freie Journalistin *Claudia Dantschke*, die den Eingangsvortrag hielt, machte die Kommerzialisierung der Medien für das einseitige Bild des Islam mitverantwortlich. Andere Journalisten gaben zu bedenken, dass sie in ihrer tagtäglichen Arbeit oft in Sekunden über Beiträge entscheiden müssen und darum sprachliche Feinheiten wie die Unterscheidung zwischen „islamisch“ und „islamistisch“ oft nicht genügend Beachtung finden.

Eine sehr einprägsame Aussage dazu war, dass Islam oder Muslime als Thema ein Tropfen in einem Meer von Informationen sind und als solche oft untergehen oder nicht richtig wahrgenommen werden.

Gescheiterte Integration

Der Schriftsteller und Orientalist *Navid Kermani* ging in seinem Vortrag darauf ein, wie er als Muslim die Berichterstattung in den Medien wahrnimmt. Sein Vortrag trug den Titel „Feindbild Islam oder Islam, der sich als Feind geriert?“ – beide Teile der Frage wurden von ihm bejaht. Seiner Meinung nach existiert in der Öffentlichkeit durch-

aus ein Feindbild Islam, für das die Medien mit Verantwortung tragen. Allerdings warf er auch Politikern vor, Ressentiments immer häufiger auszunutzen und politisch einzusetzen, wobei er darauf hinweist, dass die Ressentiments, die sich bislang primär gegen Juden gerichtet haben, sich nun auch vermehrt gegen Muslime richten.

Dies ist jedoch nur die eine Seite der Medaille. *Kermani* ging im nächsten Teil seines Vortrags ausführlich auf den Islam ein, der sich als Feind geriert, und stellte hier besonders die Frage, warum scheinbar integrierte Muslime Gewalttaten im Namen des Islam begehen und wie in dieser Hinsicht die Integration gescheitert ist. Sehr anschaulich und mit vielen persönlichen Erlebnisberichten zeigte er, wie junge Menschen, die sich in der westlichen Mehrheitsgesellschaft nicht akzeptiert fühlen, ihre geistige Heimat in der Religion oder in der Rückbesinnung auf traditionelle Werte, im schlimmsten Fall jedoch im Fanatismus suchen. Sowohl mit sozialen als auch mit kulturellen Maßnahmen auf diese jungen Menschen zuzugehen, sieht er als eine der wichtigsten Aufgaben Europas an, denn nur so könne ra-

dikalen Kräften Einhalt geboten werden.

Kermani stellte außerdem dar, wie fundamentalistisch mancher westliche Islam-Kritiker den Islam interpretiert und (ebenso wie Islamisten) jede abweichende Einstellung als „un-islamisch“ hinstellt: Der Slogan „Der Islam ist das Problem“ steht spiegelbildlich zu „Der Islam ist die Lösung“. Ähnlich wie Islamisten lassen diese Islam-Kritiker die jahrhundertelange Entwicklung außer Acht, die der Islam, wie jede andere Religion auch, genommen hat. Eine solche Nichtbeachtung, die zu Erklärungen wie „Muslime begehen Attentate, weil es im Koran steht“ führt, stünde damit parallel zu „Serben haben Zivilisten getötet, weil die Bibel es vorschreibt“.

Die Tagung machte auch deutlich, wie unterschiedlich die Erwartungen an die Presse sind. Einerseits besteht ein grundsätzlicher Informationsbedarf zum Thema Islam – andererseits schienen besonders oft gerade Muslime eher der Meinung zu sein, dass nicht so sehr über „den Islam“ berichtet werden sollte, sondern vielmehr über die soziale Situation von Migranten und Migrantinnen



in Deutschland und die mangelnde politische, soziale und kulturelle Integration. Hier, nicht im Islam, sahen die meisten von ihnen die Ursprünge der Gewalt.

Eigene Presseagenturen und Medien

Vertreter der Presse äußerten besonders in der Abschlussdiskussion, dass die Beschäftigung von mehr Muslimen in der Medienlandschaft notwendig sei. So meinte der Leiter der Funk- und Fernseh Abteilung Religion, Kirche und Gesellschaft des SWR, *Johannes Weiß*, dass sich Muslime die Kirchen zum Vorbild nehmen sollten, um sich besser zu strukturieren und damit auch rechtlich besser gestellt zu werden. Auch sollten die muslimischen Organisationen sich nicht auf die Erstellung von guten Homepages beschränken, wenn es um stärkere Präsenz in den Medien geht, sondern eigene Presseagenturen dafür gründen.

Zudem sind islamische Medien nicht gleich islamische Medien. Dies wurde besonders bei der Podiumsdiskussion am zweiten Tag der Tagung deutlich, als vier Vertreter islamischer Medien ihr jewei-

liges Sprachrohr kurz vorstellten und der Journalist *Ahmet Senyurt* dann eine kritische Stellungnahme aus der Beobachterperspektive dazu abgab. Bei den vier Medien handelte es sich um islam.de, die Islamische Zeitung, die Öffentlichkeitsarbeit von DITIB und qantara.de.

Islam.de ist ein Internetportal, das sowohl Muslimen als auch Nicht-Muslimen Informationen über den Islam zur Verfügung stellt. Es steht in engem Zusammenhang zum Zentralrat der Muslime. Die Islamische Zeitung ist eine monatlich erscheinende Zeitung, die ihrer Eigendarstellung nach sowohl als Forum für Muslime dienen will als auch als Plattform für den interreligiösen Dialog. Von Kritikern wird ihr jedoch oft Doppelzüngigkeit vorgeworfen.

DITIB ist einer der großen muslimischen Verbände in Deutschland und vertritt vor allem die türkischen Muslime. DITIB hat eine enge Bindung zu Diyanet, dem Präsidium für religiöse Angelegenheiten in der Türkei. Bei qantara.de handelt es sich um ein Internetportal, das als Projekt vom Außenministerium gefördert wird und sich zur Aufgabe gesetzt hat, den Dialog zwischen der islamischen und der westlichen Welt zu fördern. Auf der Agenda von qantara.de stehen nicht nur religiöse, sondern auch kulturelle Themen.

Der Journalist Ahmet Senyurt und Hansjörg Schmid.

Bekir Alboga von DITIB und Mona Naggar von qantara.de

11.–12. November
Stuttgart-Hohenheim
120 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Dr. Carsten Krinn, Leinfelden-Echterdingen
Petra Lergenmüller, Baden-Baden
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Referentinnen/Referenten:

Bekir Alboga M.A., Köln
Claudia Dantschke, Berlin
Hans-Martin Gloël, Nürnberg
Dr. Iris Häuser, Stuttgart
Abdelmalik Hibaoui, Stuttgart
Abdul Hadi Christian Hoffmann, Berlin
Dr. Navid Kermani, Köln
Dr. Wolfgang Mayer, Nürnberg
Aiman A. Mazyek M.A., Aachen
Mona Naggar, Köln
Hasibe Özaskan, Bad Hersfeld
Ulrich Pick, Mainz
Ahmet Senyurt, Köln
Dr. Johannes Weiß, Baden-Baden
Sulaiman Wilms, Berlin
Elisabeth Zoll, Ulm

Offenes Forum oder Missionierungs-Instrument?

Nach der Vorstellung der einzelnen Medien kam es zu einer teilweise sehr hitzigen Debatte, bei der es den Zuhörern manchmal schwerfiel zu folgen. Es wurde aber auch deutlich, wie unterschiedlich die islamischen Medien sind und sich sehen: Während *Aiman Mazyek* eine deeskalierende und vermit-

telnde Rolle eines so großen Mediums wie islam.de hervorhob, sah *Bekir Alboga* in der Informationsarbeit für Muslime das Hauptbetätigungsfeld von DITIB. *Sulaiman Wilms* sieht die Aufgabe der Islamischen Zeitung unter anderem darin, den Brückenschlag zwischen Islam und Europa zu üben. *Mona Naggar* betonte im Gegensatz zu den anderen, dass die Religion bei qantara.de nur ein kleiner Teil der Themen ist, die behandelt werden.

Ahmet Senyurt übte nicht nur Kritik an der *political correctness*, die die Debatte um den Dialog beherrscht, sondern auch an den einzelnen Medien: Seiner Ansicht nach stellt die Islamische Zeitung nicht in erster Linie ein offenes Forum für Muslime dar, sondern ein Instrument zur Missionierung, das in enger Verbindung zu den Murabitun (einer Sufi-Sekte, der unter anderem Antisemitismus und Demokratiefeindlichkeit vorgeworfen werden) steht. Sulaiman Wilms von der IZ wehrte die Vorwürfe ab, indem er sagte, dass die Murabitun heute keine Rolle mehr spielten und dass Senyurt die Zeitung nicht anhand von einem Prozent der Artikel beurteilen könne. An islam.de kritisierte Senyurt, dass die Opferrolle der Muslime zu sehr betont würde und das Internetportal (wie auch der Zentralrat) nicht repräsentativ für die in Deutschland lebenden Muslime sei. Aiman Mazy-

ek von islam.de erwiderte daraufhin, dass eine Repräsentativität gar nicht erwünscht sei und betonte die Unabhängigkeit des Portals vom Zentralrat. DITIB lege Senyurts Ansicht nach zu wenig Gewicht auf Medienarbeit und ist zu wenig auf die deutsche Seite ausgerichtet. Lediglich qantara.de erwähnte er aufgrund der Bandbreite der Themen lobend. Insgesamt gesehen wurde eine kontroverse, aber durchaus konstruktive Diskussion geführt.

Stolperstein Sprache

Mehr Sensibilität in der Sprache und genauere Beachtung der Wortwahl war ein Thema, das immer wieder zur Sprache kam und das bei stärkerer Beachtung dazu beitragen könnte, dass Muslime die Berichterstattung positiver wahrnehmen und dass auch die islamischen Medien weniger Kritik ausgesetzt sind. So reiche es beispielsweise nicht aus zu schreiben, dass die Tötung von Unschuldigen nicht erlaubt sei. Es müsse eine Unterscheidung zwischen Kombattanten und Nicht-Kombattanten gemacht werden.

In den vier verschiedenen Arbeitsgruppen, die am Samstagnachmittag angeboten wurden, konnten die Konferenzteilnehmer nochmals in kleineren Gruppen diskutieren. Die vier Arbeitsgruppen hatten allgemeinere Themen

(wie zum Beispiel „Nicht nur die Insel der Seligen – Christlich-Islamischer Dialog und Öffentlichkeit“ oder „Programm und Predigt – Wie Religionsgemeinschaften im öffentlich-rechtlichen Rundfunk vorkommen“), bezogen sich aber auch auf Konkretes wie eine Artikelserie in der Südwestpresse oder Erfahrungen mit der Islamausstellung der Landeszentrale für politische Bildung.

Auf dem richtigen Weg

Bei der Abschlussdiskussion stellte der Vorsitzende der Muslimischen Akademie in Deutschland, *Abdul Hadi Christian Hoffmann*, fest, dass Deutschland nun auf dem richtigen Weg sei, weil es seine Rolle als Zuwanderungsland endlich akzeptiere. Insgesamt trug die Tagung dazu bei, sowohl auf die Probleme von Journalisten/innen der „deutschen Medien“ hinzuweisen, als auch für die Situation und das Empfinden von Migranten/innen und Muslimen/innen gegenüber der Berichterstattung in den Medien zu sensibilisieren.

Sarwat Noor

„Neuer Antisemitismus?“

Seit dem Ausbruch der zweiten Intifada im Jahr 2000 und der Radikalisierung des Konflikts kann ein Anstieg von antisemitischen Vorurteilen und von Übergriffen registriert werden. Immer mehr tritt dabei die Erinnerung an die Schoa zurück; der Staat Israel rückt in den Mittelpunkt. Zeigt sich darin ein „neuer Antisemitismus“?

Wie kann es überhaupt zu einem christlich oder islamisch begründeten Antisemitismus kommen? Welchen Beitrag zur Überwindung von Antisemitismus können die Religionen leisten?

Mit diesen Fragen beschäftigte sich am 5./6. Mai 2005 eine Tagung an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Ausgangspunkt für die Gespräche bildete eine Bestandsaufnahme von Dr. Juliane Wetzel, Zentrum für Antisemitismusforschung an der TU Berlin. Unter dem Titel „Neuer Antisemitismus oder Aktualisierung eines alten Phänomens?“ unterstrich sie, dass Antisemitismus sich heute oft an der Politik Israels entzündet – allerdings sind es alte antisemitische Muster (vor allem die Weltverschwörungstheorie),

die in diesem neuen Kontext nicht allein von Rassisten, sondern auch von Globalisierungskritikern und aus der politischen Mitte aufgegriffen werden. Nicht zu unterschätzen ist auch antisemitische Propaganda in islamischen Ländern, insbesondere in den Medien, die nach Westeuropa ausstrahlen.

Israelkritik darf Existenzrecht nicht untergraben

Bei den folgenden Vorträgen ging es um konkrete Fragen zum Antisemitismus aus jüdischer, christlicher und muslimischer Sicht. Prof. Dr. Ernst-Ludwig Ehrlich, Riehen („Antisemitismus, Israelkritik und das

5.–6. Mai
Stuttgart-Hohenheim
49 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:
Dr. Britta Frede-Wenger, Horb
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Referentin/Referenten:
Professor Dr. Ernst Ludwig Ehrlich, Riehen
Dr. Murad Hoffmann, Bonn
Dr. Norbert Reck, München
Dr. Juliane Wetzel, Berlin

Leben in der Diaspora“), betonte die Legitimität von Kritik an der Politik Israels, das Bekenntnis der Juden außerhalb Israels zu ihren jeweiligen Heimatländern sowie die Notwendigkeit eines palästinensischen Staats. Gleichzeitig unterstrich er, dass Kritik nicht das Existenzrecht des Staates Israel untergraben darf. Antizionismus und Antisemitismus seien nicht zu trennen.

Über das „Verhältnis von christlicher Schuldgeschichte und heutigem Antisemitismus“ sprach Dr. Norbert Reck, München. Unabhängig von der strafrechtlichen Verfolgung antisemitischer Übergriffe hält er es für notwendig, psychologische Erkenntnisse bei der christlich-theologischen Reflexion zu berücksichtigen. Dabei plädierte er insbesondere dafür, den Fokus um die Frage nach einem nach wie vor drückenden Schuldgefühl vieler Deutscher zu erweitern. Erst vor diesem Hintergrund sei auch eine Erneuerung möglich.

Dr. Murad Hoffmann, Bonn („Das

Neuer Antisemitismus?
Eine Herausforderung
für den interreligiösen Dialog

Hansjörg Schmid/Britta Frede-Wenger (Hg.)

Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Publikationshinweis:

Hansjörg Schmid/ Britta Frede-Wenger, Neuer Antisemitismus? Eine Herausforderung für den interreligiösen Dialog, Frank und Timme: Berlin 2006

muslimisch-jüdische Verhältnis. Islamische Quellen, gemeinsame Geschichte, gegenwärtige Tendenzen“), wählte einen historischen Zugang. Er rekurrierte auf die grundsätzliche Offenheit des Islam für andere Religionen, insbesonde-

Bischof Fürst stiftet Messgewand

Innen fein – außen rauh

re für das Judentum. Er verwies auf zwei unterschiedliche - und zu unterscheidende - Argumentationslinien bezüglich der Juden im Koran. So seien sie als Brüder auf dem Weg zu Gott geachtet, aufgrund von historischen Spannungen zur Zeit der Entstehung des Korans würden sie aber auch hart angegriffen. Wichtigstes Moment in den Spannungen zwischen Islam und Judentum sei der israelisch-palästinensische Konflikt.

Auf dem abschließenden Podium wurde erneut deutlich, dass Antisemitismus der Wahrheit von Christentum und Islam widerstreitet. Ebenfalls betont wurde die Bedeutung der schulischen Aufklärungs- und Erziehungsarbeit, insbesondere im Religionsunterricht (aller dreier Religionen). Kontrovers diskutiert wurde die Frage nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten von Islamophobie und Antisemitismus sowie nach Trennungslinien von Antisemitismus und legitimer Kritik an der Politik Israels.

Britta Frede-Wenger/
Hansjörg Schmid

Felix Löffelholz berichtete in der Schwäbischen Zeitung:

WEINGARTEN - Bischof Dr. Gebhard Fürst hat ein kunstvolles Messgewand für die Kapelle der Katholischen Akademie gestiftet. Das Besondere daran: Das liturgische Gewand stammt vom selben Künstler, der vor 13 Jahren die Kapelle gestaltet hat: Klaus Simon.

Innen fein – außen rauh. So präsentiert sich das Messgewand, das Bischof Gebhard Fürst der Katholischen Akademie gespendet hat. Entworfen und gefertigt wurde es vom Krefelder Künstler Klaus Simon, der vor 13 Jahren auch den Innenraum der Akademie-Kapelle gestaltet hat. „Ich kann mir kein Messgewand vorstellen, das besser hier herein passt“, sagte Bischof Fürst bei der Übergabe.

Der rauhe, in Holzdrucktechnik gestaltete Leinenstoff harmoniert besonders gut mit den ebenfalls rauhen Sitzbänken aus Eichenholz. „Es ist praktisch das i-Tüpfelchen für die Kapelle“, meinte Fürst.

Bedruckt ist das liturgische Kleidungsstück in dunkelgelben bis orangefarbenen Tönen. Seide verleiht dem Gewand im Inneren einen edlen Charakter. Aus dem selben

Material gefertigt sind auch eine Stola und ein Kelchvelum, die mit zur Ausstattung gehören.

Bereits vor 13 Jahren hat Klaus Simon den Innenraum der Kapelle im Rahmen eines Bildhauersymposiums geschaffen. „Wir haben uns seither nicht aus den Augen verloren“, sagt Bischof Fürst, der damals Di-

rektor der Akademie war. Besonders habe ihn gefreut, dass der Künstler nun zwei Messgewänder geschaffen hat. Es handelt sich dabei um Einzelstücke, von denen eines der Bischof selbst behält. Das andere wird nun in Weingarten getragen. Hauptsächlich Gäste der Akademie feiern in der Kapelle die Heilige Messe.



Im Glanz göttlicher Weisheit – Freude an der Welt



Ein konstitutives Element monastischen Lebens neben Gottesdienst, Gebet und Arbeit war von Anfang an die geistliche Lektüre. So gehörte auch die Sorge für die Bücher und die Überlieferung der Texte zu den wichtigsten Aufgaben eines Klosters.

Mit Nachdruck hat die Forschung seit längerem auf den engen Zusammenhang zwischen den mittelalterlichen Klosterreformen und der Entwicklung der Klosterbibliotheken hingewiesen. Neue Impulse zum Auf- oder Ausbau ihrer Bibliotheken erhielten die Klöster im 16. Jahrhundert

durch die nachtridentinischen Bemühungen um eine verbesserte Bildung des Ordensklerus, für die die Bücher bereitzustellen waren. „Lieber den inkardinierten Teufel als einen ungebildeten Mönch“ wollte der Abt von St. Gallen in seinem Kloster sehen.

Spiegel des zeitgenössischen Wissens

Den so gesammelten Reichtum des Wissens und die Schätze der Frömmigkeit präsentierte man in der Barockzeit als ein Abbild göttlicher Weisheit in prachtvollen Bibliothekssälen, wie sie im oberschwäbischen Raum heute noch etwa in

Ottobeuren, Wiblingen, Schussenried und Ochsenhausen zu bewundern sind. Die Klosterbibliotheken erstarren jedoch nicht in diesem barocken Glanz. Unter dem Einfluss der Aufklärung versuchte man in vielen Klöstern, nicht nur die theologischen Neuerscheinungen, sondern auch die „modernen“ Werke der Philosophie und der Naturwissenschaften, der Profangeschichte, der Sprachen, der Bücherkunde und bisweilen sogar der „belles lettres“ zu erwerben.

Freilich konnte nicht jede Bibliothek alle Bereiche abdecken, sondern musste Schwerpunkte setzen. Erst die Gesamtheit der Bibliotheken, von dem „ganz kleinen Corpus“ in einem Frauenkloster bis zu den großen Büchersammlungen der gelehrten Orden, spiegelt das ganze Spektrum zeitgenössischen Wissens. So reisten geistliche wie weltliche Gelehrte, vor allem im 18. Jahrhundert, durch die fast einzigartige oberschwäbische Bibliotheklandschaft, um die Besonderheiten, besonders die mittelalterlichen Schätze einzelner Klöster zu sehen, die ihnen in größerer oder kleinerer Auswahl gezeigt wurden.

Studientagung im Rahmen des Internationalen Bodenseefestivals 2005: „Spiritualität und Lebenslust“ – in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur
6.–8. Mai
Weingarten
82 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart
Magda Fischer, Stuttgart
Prof. Dr. Franz Quarthal, Stuttgart
Kerstin Hopfensitz, Stuttgart (Assistenz)

Zwischen Frömmigkeit und Wissenschaft

Auch die Tagungsteilnehmer unternahmen eine Bibliotheksreise: nach Buxheim, Ottobeuren, Wiblingen und Ochsenhausen. Vieles ging dort mit der Säkularisation verloren. Erfahrbare geblieben ist in jedem Fall der Raum: das meist prachtvoll gestaltete äußere Gewand der Klosterbibliotheken, während andere Zugänge heute erst wieder erschlossen werden müssen. Mit der Frage nach den spirituellen Grundlagen monastischer Bücherpflege, mit der Aufdeckung

von Bibliothekskonzepten, die die einzelnen Orden und Konvente zwischen Frömmigkeitsideal und Wissenschaftsdiskurs entwickelten, mit der Vorstellung der oberschwäbischen Büchersammlungen, wie sie in der Wahrnehmung zeitgenössischer Gelehrter erscheinen, und schließlich mit Blick auf die intendierte Spiegelung göttlicher Weisheit in spezieller Architektur und Ikonographie näherte sich die Studientagung dem Phänomen der Klosterbibliothek des 17. und 18. Jahrhunderts. Dabei begaben sich die Teilnehmer zunächst auf eine ganz spezielle Spurensuche – am Ort der Tagung: in der Benediktinerabtei Weingarten.



Programm:

Begrüßung und Einführung

Spurensuche:

Die Klosterbibliothek Weingarten
Magda Fischer, Stuttgart

Kosmos des Wissens und einfältige Bücher

Bibliothekskonzepte und Bibliotheksprofile süddeutscher Klöster im 18. Jahrhundert
Magda Fischer, Stuttgart

Streben nach göttlicher Weisheit – mit Lust am Wissen der Welt
Spiritualität und Wissenschaft im Spiegel barocker Klosterbibliotheken

Prof. Dr. Konstantin Maier,
Eichstätt

Exkursion:

Kartause Buxheim
Benediktinerabtei Ottobeuren
Benediktinerabtei Wiblingen
Benediktinerabtei Ochsenhausen

* * *

Gottesdienst in der Hauskapelle

Über Zusammenhänge von Klostergeschichte, Baugeschichte und Bildprogramm

Das Beispiel der Klosterbibliothek St. Peter auf dem Schwarzwald
Prof. Dr. Hans-Otto Mühleisen,
Augsburg

Bibliothekstreisende in Schwaben im 17. und 18. Jahrhundert
(Vortrag mit Textlesung)

Prof. Dr. Franz Quarthal, Stuttgart

Schlussgespräch

Benediktinerabtei Ottobeuren – ein Glücksfall: Die Bibliothek ist zu einem Großteil in situ erhalten! – Führung durch den besten Kenner: Pater Ulrich Faust OSB, Dr. theol., Dr. phil., Universitätsprofessor (links neben ihm: Franz Quarthal).

Blick in die ehemalige Bibliothek der Kartause Buxheim
Johann Nepomuk Hauntinger, Mönch aus St. Gallen, notierte dazu 1780: „Er [der Bibliothekssaal] ist ziemlich groß, sittsam ausgeziert und wegen den alten Druckdenkmalen einer der berühmtesten in Deutschland, weil er durch besondere Fürsorge auch bei Kriegszeiten immer unbeschädigt erhalten wurde“

Bild auf der linken Seite: Württembergische Landesbibliothek, HB XV 109

Sehnsucht nach Heilung – Heilung durch Heiler?



Kriterien für einen verantwortlichen Umgang mit dem „Phänomen Heilung“ durch die unterschiedlichen Zugänge zusammen mit den Teilnehmenden zu erarbeiten, war Ziel einer Fachtagung in Zusammenarbeit mit dem Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Hintergrund, Zielsetzung und Tagungsgeschehen fasst das Vorwort zu einer Tagungsdokumentation zusammen (verantwortet und herausgegeben vom Bildungswerk, redaktionell betreut von Wolfgang Wieland).

Die dem Menschen zutiefst innewohnende Sehnsucht nach Heil-Sein und Heilung zielt weiter als nur auf Genesung von Krankheit; doch steht diese vielfach im Vordergrund. Neben der ärztlichen Kunst auf der Grundlage „klassischer“ Medizin werden dabei alternative Methoden in Anspruch genommen, oft praktiziert von Heilerinnen und Heilern unterschiedlichster Art, mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen und unterschiedlichen Weltbildern – in den letzten Jahren mit zunehmender, oft mediengestützter öffentlicher Präsenz.

Dies schlägt sich auch in vielfältigen Angeboten von Kreisbildungswerken und Gemeinden in der Diözese Rottenburg-Stuttgart nieder. Daher ergab sich der Wunsch, im Rahmen einer Fachtagung ein differenziertes Bild des Phänomens zu zeichnen. Diese fand vom 1. bis 2. Juni 2005 statt, veranstaltet von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und dem Bildungswerk der Diözese. Vorbereitet und geleitet wurde die Tagung von Dieter R. Bauer (Akademie), Berthold Winkler (Katholisches Bildungswerk Kreis Böblingen) sowie Dr. Wolfgang Wieland und Dr. Verena

Wodtke-Werner (Bildungswerk der Diözese).

Heilungsphänomene ernst nehmen

Es ging darum, die verschiedenen Heilungsphänomene ernst zu nehmen und darüber in ein kritisches Gespräch zu kommen. Die Teilnehmenden, vor allem Hauptamtliche aus Erwachsenenbildung, Gemeindepastoral und Krankenseelsorge, sollten eine reflektierte Position zum Thema „Heilen“ gewinnen und nach Möglichkeit Beurteilungskriterien und Leitlinien für die Praxis an die Hand bekommen. Dies sollte durch interdisziplinär angelegte Annäherungen und Deutungsversuche ermöglicht werden.

Der Neutestamentler Peter Trummer fragte behutsam und differenzierend nach einer sinnvollen Deutung der neutestamentlichen Wunderheilungen, die die Fremdheit der Bibel nicht überspringt und dem Zusammenhang wie der Differenz von Heil und Heilung Rechnung trägt. Der Historiker Dieter R. Bauer lenkte den Blick auf die traditionelle Volksfrömmigkeit und darin die Bedeutung heiliger Orte, heiliger Menschen und magischer

Kräfte. Der Psychologe Michael Utsch beleuchtete den breiten Markt psychologischer und esoterischer Lebenshilfe, der von einer Psychologisierung der Religion und einer Sakralisierung der Psychologie gekennzeichnet ist. Mit Jakob Bösch kam ein Mediziner zu Wort, der dezidiert alternative, „spirituelle“ Wege der Heilung praktiziert, deren Faszination Anlass der Tagung war. Der Pastoraltheologe Rainer Bucher schließlich entwickelte abschließend Kriterien einer „heilenden Pastoral“.

Ziel nicht uneingeschränkt erreicht

Das Ziel, durch die unterschiedlichen Zugänge zusammen mit den Teilnehmenden Kriterien für einen verantworteten Umgang mit dem „Phänomen Heilung“ zu erarbeiten, wurde nicht erreicht. Zu komplex erwiesen sich die sachlichen Hintergründe; zu kontrovers waren die Sichtweisen und Einstellungen der Teilnehmenden. Vor allem der Beitrag von Jakob Bösch über die von ihm praktizierte spirituelle Therapie spaltete die Teilnehmenden in Pro und Contra und löste heftige Auseinandersetzungen aus, die die wertvollen Orientierungen

1.-2. Juni
Stuttgart-Hohenheim
67 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:
Dieter R. Bauer, Stuttgart
Dr. Wolfgang Wieland, Stuttgart
Berthold Winkler, Böblingen

Referenten:
Priv.-Doz. Dr. Jakob Bösch, Basel
Prof. Dr. Rainer Bucher, Graz
Prof. Dr. Peter Trummer, Graz
Dr. Michael Utsch, Berlin

der anderen Beiträge leider in den Hintergrund drängten. Bedenklich war, dass viele Teilnehmenden fasziniert waren von Böschs praktischen Heilungs-Bemühungen, dabei aber unkritisch gegenüber seinem damit verbundenen „fragwürdigen“ Menschen- und Weltbild blieben: Meint es denn mein Körper, wenn er Krankheitssymptome zeigt, wirklich immer nur gut mit mir? Gibt es wirklich keine widersinnigen, zerstörerischen Krankheiten? Ist die Ursache von Krankheit wirklich ausschließlich mangelndes subjektives Versöhntsein? Ist der Tod wirklich nur eine Illusion?

Umgekehrt löste dann auch der Beitrag von Rainer Bucher über Attraktivität und Probleme einer heilenden Pastoral sehr unterschiedliche Reaktionen aus: Sind, so fragte er, Motive aus dem Beitrag von Peter Trummer und Michael Utsch

aufgreifend, Identität, Integrität und Ganzheit wirklich Ziel und Essenz menschlichen Lebens? Teilt der Gekreuzigte nicht auch die Sinnlosigkeit erfahrenen Leids? Ist Gott erst im Sieg über das Leid zu finden, oder nicht doch auch schon im Zerbruch, in der Krankheit? Was können wir selber tun, und was ist unverfügbare Gnade? Wurden solche kritischen Fragen und Beurteilungskriterien von den einen als wichtige Orientierung begrüßt, empfanden sie andere als distanzierte, erfahrungsferne Theorie. Bricht hier religiöse Erfahrung und Betroffenheit einerseits und theologische Reflexion andererseits auseinander? Und wenn ja, warum?“

Die genannte Tagungsdokumentation ist bereits erschienen: Stuttgarter Hefte. Beiträge zur katholischen Erwachsenenbildung, Nr. 46/47, Jg. 20 (2006).

*Bild auf der linken Seite:
Ernst Alt, Effata*

Programm:

Begrüßung und Einführung

Wunderheiler – Heilwunder?

Filmdokumentation des SWR
(Ausschnitte aus der dreiteiligen Serie)

Heilung – Heiler – Heiland – Heil
Leitfrage: „Was verbinde ich damit?“

Schreibgespräch der Teilnehmer

Jesus: Zwischen Heiler und Heiland

Biblische Impulse

Prof. Dr. Peter Trummer, Graz

Heilung und Magie in traditioneller Volksfrömmigkeit

Ein Blick in die Geschichte

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Der „Psychomarkt“ heute

Von der professionellen Psychotherapie bis zur esoterischen Lebenshilfe

Dr. Michael Utsch, Berlin

Der Weg zur Heilung ist eine Reise der Versöhnung
Hinweise aus Sicht der Medizin/ Psychosomatik
Priv.-Doz. Dr. Jakob Bösch, Basel

Arbeitsgruppen

(1) Wo erlebe ich Phänomene von Heilung in der katholischen Kirche / in der kirchlichen Praxis?

(2) Welche Erfahrungen mit Heilungsphänomenen habe ich im persönlichen Umfeld?

(3) Fortführung des Schreibgesprächs vom Abend

Pastorale Heilungspraktiken

Überlegungen zu ihrer Attraktivität und Problematik

Prof. Dr. Rainer Bucher, Graz

Bilanz

Was ergibt sich aus dem Gehörten an Leitlinien und Kriterien für einen angemessenen Umgang mit dem Thema „Heilung“ in unserer Arbeit in der Diözese

*„Mir ist das ‚Heil‘ im Heiland erst seit dieser Diskussion aufgefallen.
Weshalb benutzen wir diese Bezeichnung für Gottes Sohn heute nur selten?“*

(Aus dem „Schreibgespräch“)

Quelle der Inspiration: der See



Der Bodensee im Wechsel von Jahreszeiten und Wetter, die Landschaft in ihrer Weite und hellen Heiterkeit sowie die von dieser Landschaft geprägten Menschen beeindrucken, faszinieren und inspirieren seit je Dichter und Schriftsteller, Maler und Musiker. In der Sommerakademie, dieses Mal ganz im Zeichen der Künste, ging es darum, dem nachzuspüren.

Zweifellos gibt es Zusammenhänge zwischen der Landschaft und der Mentalität ihrer Bewohner und damit auch der von ihnen hervorgebrachten Kunst. Doch wirken sich diese Einflüsse von Fall zu Fall anders aus und lassen sich nur schwer fassen. Aber immerhin: dass die Schönheit der Bodenseegegend zu einer gewissen Beruhigung und Mäßigung führen kann, die sich auch im Schaffen einzelner Künstler bemerkbar macht, wurde im Bereich der Bildenden Kunst wiederholt beobachtet. Doch auch hier entstand keine „Bodenseekunst“ im Sinne eines seetypischen Stils, noch hat sich jemals eine impulsgebende Bodensee-Schule gebildet. Den einzigen verlässlichen Bezugspunkt stellt die Landschaft dar, die entweder als Motiv Eingang in die Kunst findet oder sich aber in transformierter Weise im Werk niederschlägt.

So richtig entdeckt wurde die Landschaft am See eigentlich erst im 19. Jahrhundert: das blaue Wasser des Sees, das Grün der sanft geschwungenen Ufer, das Weiß des schneebedeckten Alpenpanoramas – aber natürlich auch das Erleben der Natur, nicht nur in ihren milden Zügen. Man denke an An-

nette von Droste-Hülshoff auf der alten Meersburg über dem See:

„Ich steh auf hohem Balkone am Turm, / Umstrichen vom schreien- den Stare, / Und lass gleich einer Mänade den Sturm / Mir wühlen im flatternden Haare [...]

Und drüben seh ich ein Wimpel wehn / So keck wie eine Standarte, / Seh auf und nieder den Kiel sich drehn / von meiner luftigen Warte;

**„Ich steige, wenn ich, von Norden kommend,
in Ulm den Zug wechsele, in ein früheres Jahrhundert um,
ich vollziehe eine langsamere Zeit,
eine köstliche Rückständigkeit umfängt mich.“**

Gerhard Nebel

/ O, sitzen möchte ich im kämpfen- den Schiff, / Das Steuerruder er- greifen / Und zischend über das brandende Riff / Wie eine Seemö- we streifen.“

Im Windschatten der Weltge- schichte

Doch entstand schon vor über einem Jahrtausend am Bodensee „große“ Kunst: Dichtung und Musik, Baukunst und Malerei – geschaffen von den Mönchen der Reichenau und St. Gallens. In der Mit-

te Europas formte sich eine bedeutende Kulturlandschaft, die mit der beginnenden Neuzeit allmählich in den Windschatten der Weltgeschichte geriet, aber auch noch in Barockzeit und Rokoko eindrucksvolle Zeugnisse künstlerischen Schaffens hervorbrachte. Seit Jahrhunderten faszinieren Schönheit, Ausstrahlung und Mythos der Bodenseelandschaft die Men-

schen. Eduard Mörike schwärmte vom See (und seine Worte, „einer Reisenden“ zugesprochen, durften wohl alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein Stück weit auf sich beziehen):

„Bald an die Ufer des Sees, der uns von ferne die Herzen / Lockt in jeglichem Jahr, Glückliche! Kehrst Du zurück. / Tag und Nacht ist er dein, mit Sonn und Mond, mit der Alpen / Glut und dem trauten Verkehr schwebender Schiffe dazu. / Denk ich an ihn, gleich wird mir die

Seele so weit wie ein lichter / Spiegel; und bist du dort – ach wie ertrag ich es hier?“

Schrittweise entwickelte sich später am und um den See eine „Künstlerlandschaft“, die sich vor allem dem „kulturellen Wandernsgewinn“ verdankt, „der sich seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert beobachten lässt“ (Manfred Bosch). Die wenigen einheimischen Künstler bekamen Gesellschaft bzw. Konkurrenz. Während sich einige Künstler aus freien Stücken am See niederließen, um in der ländlich geprägten Umgebung Ruhe zu suchen, sahen sich andere aufgrund politischer Entwicklungen mehr oder weniger freiwillig zum Rückzug in die geographische und gesellschaftspolitische Randlage gezwungen. Mancher wurde durch die Landschaft und besonders den See inspiriert im künstlerischen Schaffen, andere fühlten sich eingeeengt und von den aktuellen Auseinandersetzungen der Zeit abgeschnitten.

Zauber glückseliger Rückständigkeit

Heute ist die Situation in diesem Punkt eine andere: in einer Zeit allgemeiner Mobilität und weltumspannender Kommunikationsmöglichkeiten wird das Leben in der Peripherie längst nicht mehr als provinzielle, beschränkte Daseinsform begriffen. Man ist ja auch

stolz auf den dynamisch prosperierenden Industrieraum etwa um Friedrichshafen, betont die länderübergreifende und -verbindende Funktion des Bodenseeraums als einer Drehscheibe im Herzen Europas. Und doch ist auch heute noch – und Gott sei Dank! – etwas vom Charme des Provinziellen zu spüren und vom Zauber einer „glückseligen Rückständigkeit“.

So weit einige „Versatzstücke“ aus der Einführung, in der manches aufgegriffen wurde, das über den See und speziell über die Kunst am See geschrieben wurde, und mit der in das Geschehen dieser Sommerwoche eingestimmt werden sollte. Der folgende Überblick informiert, in knappster Raffung, über den Gang der Ereignisse.

Mal hören, mal Sehen

Den Anfang machte Max Forster mit einem „historischen Spaziergang“, in dem er – mit Hilfe von Rundfunkaufnahmen aus den letzten Jahrzehnten – *Musik am und um den See* vorstellte. Klangmalerei mit den beiden Gabler-Organen der Basilika Weingarten bot am

Ankunft vor der Galerie Bodenseekreis am Schlossplatz in Meersburg, erwartet von deren Leiterin Andrea Dippel (links: Dieter R. Bauer)

Kunst im Tagungshaus Weingarten: Kerstin Hopfensitz öffnet Zugänge

Oswald Burger liest Texte von Bruno Eppe



11.–15. Juli
Weingarten
83 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Assistenz:

Kerstin Hopfensitz, Stuttgart

Referentinnen/Referenten:

Cosima Adler-Becher, Meersburg

Dr. Dirk Blübaum, Friedrichshafen

Oswald Burger, Überlingen

Stephan Debeur, Weingarten

Dr. Andrea Dippel, Meersburg

Bruno Epple, Öhningen

Dr. Max Forster, Tübingen

Walter Frei, Ulm

Dr. Walter Gödden, Münster

Kerstin Hennings, Gottlieben

Josef Hoben, Rottweil

Dr. Ute Hübner, Gaienhofen

Dr. Anne Langenkamp, Konstanz

Dr. Walter Rügert, Konstanz

Dr. Barbara Stark, Konstanz

Abend Stephan Debeur: *mal hören, mal Sehen* – und ermöglichte anschließend auch eine Besichtigung der Instrumente.

Erstes Ziel der Exkursion am Dienstag war die Galerie Bodenseekreis am Schlossplatz in Meersburg. Andrea Dippel und Cosima Adler-Becher führten durch eine Ausstellung von Studenten der Karlsruher Akademieklasse von Stephan Balkenhol: *... wenn ich den Boden seh'*. Über den See ging's nach Konstanz und weiter nach Gottlieben, *wo auf den Spuren des Schriftstellers Emanuel*

von Bodman das Bodman-Haus besichtigt wurde und Walter Rügert den Schriftsteller im Vortrag vorstellte. Kunstwerke von Peter Lenk, im und für den öffentlichen Raum, wurden an verschiedenen Stellen gewürdigt, unter kundiger Leitung von Kerstin Hopfensitz – später etwa in Überlingen, zunächst aber in Konstanz der *Triumphbogen* und die *Imperia* im Hafen.

Eigenwillig war eine Ausstellung über Künstlerinnen am Bodensee in der Wessenberg-Galerie Konstanz überschrieben, erschlossen durch Barbara Stark und Anne Langenkamp. Auf der Fahrt entlang dem südlichen Bodenseeufer und dann mit der Fähre über den See wurde an Friedrich Hölderlin erinnert: *„... her von den schattigen Alpen / Kommt geleitet und ruht nun in dem Hafen das Schiff“*. Zum Tagesabschluss wartete „daheim“ in Weingarten ein festliches Buffet.

Paradies für Künstler und Dichter

Der nächste Morgen begann mit einem Blick weit zurück in die Geschichte; Bruno Epple erinnerte an *die Reichenau und ihre Dichter*. Danach, mit großem Sprung in die Moderne, richtete sich der Blick auf die Bildende Kunst: Dirk Blübaum sprach über Künstler am See und sah dabei, in kritischer Auseinandersetzung mit dem Gesamttitel der Sommerakademie, *im See als*

Quelle der Inspiration – eine Frage der Fremdheit. Und am Nachmittag stellte Ute Hübner schon einen Zielpunkt des nächsten Tages vor Augen: die Höri mit ihren Künstlern als *Künstlerparadies und Zufluchtsort am Bodensee in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*.

Zunächst aber ging es mit Literatur weiter. Josef Hoben gab einen Überblick über *den Bodenseeraum als Literaturlandschaft*; und

Natürlich artifizuell

Oswald Burger blieb der kundige Begleiter auch auf der weiteren Fahrt, die dann auf die Höri nach Gaienhofen führte, wo eine Ausstellung im Hermann-Hesse-Höri-Museum eine vertiefte Begegnung mit den *Künstlern der Höri* in ihren Werken ermöglichte. In einem eigenen Vortrag sprach Burger hier über das literarische Leben auf der Höri: *Hesse und die Folgen*, und

„In der Seelandschaft vereinen sich mehrfache Gegensätze, das Liebliche und das Erhabene, das Mannigfache und das Einende, das nachgebende Feuchte und das widerstehende Felsenharte, das sich in den Gründen Sammelnde und das Aufstrebende.“

Gerhard Nebel

am Abend bot Walter Frei eine Lesung: *Der Bodensee im Spiegel der Literatur*.

Die Exkursion am Donnerstag führte am Morgen nach Überlingen, wo Oswald Burger die Gruppe zu einem *Literarischen Stadtpaziergang* durch die Stadt erwartete. Er spannte eindrucksvoll einen weiten Bogen von Heinrich Seuse über die Brüder Ernst und Friedrich Georg Jünger bis hin zu Martin Walser. Dabei spielte die Überschrift *Der Reiter und der Bodensee* auf ein weiteres Kunstwerk von Peter Lenk an: die Brunnenanlage am Landungsplatz.

brachte nach abendlichem Vesper in einer Gartenwirtschaft Texte von Bruno Epple in alemannischer Mundart zu Gehör.

Der See in seinen tollsten Farben spiegelt sich in vielfältiger Weise im Werk Annette von Droste-Hülshoffs wider; von ihrer Zeit am Bodensee berichtete Walter Gödden am letzten Vormittag. Zum Beschluss der Tagung folgte noch ein Gang durch die aktuelle Ausstellung im Tagungshaus mit Objekten von Susanna Taras und Susanna Messerschmidt, vorgestellt von Kerstin Hopfensitz: *natürlich artifizuell*.

Frauen im Pietismus

Die Bedeutung des Pietismus als große Erneuerungsbewegung des Protestantismus, aber auch als kulturelle, soziale und politische Bewegung, wird zumeist mit Männern wie Philipp Jacob Spener, August Hermann Francke und Nikolaus Graf von Zinzendorf in Verbindung gebracht. Bisher nur unzureichend gewürdigt wurde die bedeutsame Rolle der Frauen und die große Anziehungskraft, die der Pietismus auf diese ausübte.

Frauen aus allen Schichten griffen die Reformimpulse des Pietismus auf und entfalteten nicht nur eine religiöse Autonomie jenseits von männlicher Autorität und Amtskirche, sondern verliehen den Frauen eine Stimme, die öffentlich gehört wurde und die weit in soziale Bewegungen hinein wirkte. Der Pietismus durchdrang die gesamte Alltagspraxis und beeinflusste das Verhältnis der Geschlechter: Frauen übernahmen Leitungsfunktionen, reflektierten ihr (Ehe-)Leben und ihren Glauben, verfassten (geistliche) Lyrik und Autobiographien und prägten eine nicht nur religiös orientierte Mädchen- und Frauenbildung. Vor allem frühe Pi-

etistinnen nahmen tief in der Geschichte wurzelnde Frauentraditionen auf und schufen weit ausgreifende Vernetzungen. Die Tagung lud ein zu einer faszinierenden Spurensuche. Es ging darum, religiöse Frauentraditionen in der Geschichte (wieder) zu entdecken und die sich darin manifestierende Kraft für Frauen und Männer neu zu erleben und zu diskutieren.

Probleme der Forschung

In seinem Vortrag „Frauen im Pietismus: Vom Spurensuchen und -finden“ bemerkte Eberhard Fritz:

„Eine Spurensuche – das ist es in der Tat. Bietet der Pietismus als solcher, sofern er sich von den großen Gestalten abwendet und nach örtlichen oder regionalen Gruppierungen fragt, genügend Forschungsprobleme, so verschärft sich die Situation bei der Fokussierung auf das Thema „Frauen“ noch bedeutend. Denn Frauen standen in aller Regel im Schatten der Männer. Zu den Problemen einer oft dürftigen Überlieferung, bedingt durch den vorwiegend informellen Charakter des Pietismus, kommen noch die Schwierigkeiten der Erforschung eines minder repräsentierten Geschlechts.“

Er endete mit dem Fazit:

„Wahrnehmbar wird eine differenzierte Rolle der Frau im Pietismus. In der Frühzeit werden vor allem im radikalen Pietismus Ansätze zu einer eigenständigen Position der Frau in Abkehr vom Patriarchat sichtbar. Frauen aus dem niederen Adel und der Oberschicht zeigten Tendenzen, sich religiös von der institutionalisierten Kirche, aber auch von ihren Männern zu emanzipieren. Ihre religiösen Einstellungen wurden im Wesentlichen durch eine gute Bildung und die intensive Lektüre von Predigt- und Erbauungsbüchern stimuliert. Als prominente Beispiele begegnen Susanne Mayer aus Calw, Amalia Hedwig von Leiningen oder auch Prinzessin Antonia von Württemberg mit ihrer kabbalistischen Lehrtafel in der Kirche von Teinach. Dass sich eine zeitlebens unverheiratete Prinzessin eine solche Tafel malen lassen konnte, zeugt von einem geistigen Aufbruch der Frauen aus den oberen Bevölkerungsschichten im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert. Als dann der Pietismus im Lauf des 18. Jahrhunderts die bäuerlich-handwerklichen Schichten erfasste, wurden mehrheitlich Frauen davon ergrif-

fen. Nun aber überlagerte die patriarchalische Gesellschaftsordnung jegliche Emanzipationsversuche. Lediglich in den radikalpietistischen Gruppierungen gelang es Frauen zeitweise, auf lokaler Ebene führende Positionen einzunehmen. Generell wies der Pietismus des 19. und 20. Jahrhunderts den Frauen eine untergeordnete, dienende Position zu, aus der sie in Ausnahmefällen noch das Beste machen konnten. Wie weit durch die gesellschaftlichen Entwicklungen seit den späten 1960er Jahren diese patriarchalischen Positionen aufgebrochen werden konnten, werden sicher weitere Forschungen zeigen.

Bei diesen Überlegungen möchte ich es belassen, denn mein Vortrag versteht sich lediglich als Problemaufriss. Ich wollte keine abschließenden Antworten zu einer Thematik geben, deren Erforschung noch in den Anfängen steckt.

Insgesamt wurde in acht Arbeitskreisen gearbeitet: vier Themen wurden jeweils zweimal nacheinander behandelt, sodass sich jede/r Teilnehmende an zwei thematisch unterschiedlichen Arbeitskreisen beteiligen konnte.



Von Eberhard Fritz angesprochen, von Elisabeth Moltmann-Wendel ausführlich dargestellt und interpretiert: Die Lehrtafel der Prinzessin Antonia in Bad Teinach. Hier die Außenseite (Ausschnitt): Der Hochzeitszug der Sulamith

Sophia-Mystik und weibliche Gottesbilder

In das Thema „Sophia-Mystik und weibliche Gottesbilder im Pietismus“ führte Stefanie Schäfer-Bossert ein:

„Als ich mich mit weiblichen Gottesbildern beschäftigt habe, bin ich zu meinem Erstaunen im alten Pietismus unerwartet fündig geworden. Die Tagungsverantwortlichen haben mich deshalb für diesen Workshop angefragt und den Schwerpunkt dabei auf Sophia-Mystik gelegt. Das soll nun nicht in erster Linie als historisches Seminar dargelegt werden, sondern zu einem kreativen Umgang mit solchen Bildwelten ermuntern.

Freilich erschließen sich die nicht, wenn man sie noch gar nicht kennt [...] und wenn nicht ein paar unserer Denk- und Fühl-Gewohnheiten etwas umgebastelt werden. Dem sollen einige grundsätzliche Ausführungen dienen. Es braucht dazu nämlich z.B. eine mystische Denkweise, die – nein, nicht ‚wir verlernt haben‘, die vielmehr in der Aufklärungszeit systematisch ausgetrieben wurde und seitdem nicht wirklich wieder eingeführt; auch der Pietismus hat sie verloren.

Eines möchte ich vorneweg betonen: Der Pietismus ist und war absolut christuszentriert. Das heißt, und das möchte ich wirklich methodisch klarstellen: Wir isolieren mit unserem Interesse für Weib-

liches diesen Teil aus großen Gesamtgefügen und lassen diese links liegen. Und wir interessieren uns, und das selektiv, für die Denkmöglichkeit des ‚weiblichen Göttlichen‘ überhaupt – gerade weil unser heutiger ‚Pietismus‘ das so stark abstreitet: Was gab es da an Vorstellungen, und wie haben die funktioniert?“

Abschließend zur konkreten Gruppenarbeit:

„Die ‚Gottesbilder‘ im Pietismus wurden wörtlich auch als Bilder vorgestellt, und dies in einer Fülle, die Erstaunen hervorrufen konnte.

Einer der Workshops wurde mit einer Fantasiereise eingeleitet, in der an angenehmem Ort eine Frauengestalt begegnet, die sich als Sophia zu erkennen gibt und etwas zusagt.

Dies wurde nicht vertieft, sondern für sich stehen gelassen. Es war aber wohl allen in der Gruppe die Sophia ‚erschieden‘. Gerade ein solches Medium deckt sich gut mit den historischen Zeugnissen der Sophiamystik. Dies hätte auch als Einheit der Sophia mit Christus wiederholt werden können.

Ursprünglich war auch an die Möglichkeit gedacht gewesen, sich mit diesen Bildern (in Kopien vorliegend) mit Malen, Übermalen, Weitermalen oder Collagieren auseinanderzusetzen, oder schreibend (z.B. durch Verfassen eines Briefs an Sophia). Hierfür gab es zum Teil

große Lust in der Gruppe – durch den über die Wiederholung des Workshops verengten Zeitrahmen aber leider keine Zeit mehr.

Das Kennenlernen der eigenen derartigen Traditionen („Wir brauchen gar nicht in Indien zu suchen, wir hatten das hier auch!“) braucht jedoch seine Zeit, da sie unbekannt sind und uns teilweise auch recht fremd. Zudem hat besonders Gottfried Arnolds Sophiologie eine androzentrische Schlagseite, die es empfiehlt, ihn zu flankieren. Aber nicht nur das Thema, auch die Gruppe benötigt einen gewissen Vorlauf, um für solche Aktionen ‚angewärmt‘ zu sein. Empfehlenswert sind sie natürlich.

Gemeinsames Singen und Musizieren war unverzichtbar

Linda Maria Koldau resümierte ihre Gruppenarbeit zu Frauen und Musik im Pietismus der Frühen Neuzeit, der sie das Motto „Dies hat zu Liedern und Gesang mich oft erbaulich aufgeweckt“ vorangestellt hatte, wie folgt:

„Die Inhalte beider Sitzungen orientierten sich an den Fragen der Teilnehmenden: wer die Frauen waren, die im Evangelischen Gesangbuch als Lieddichterinnen genannt werden, wovon die Inhalte und Sprachbilder ihrer Lieddichtungen bestimmt sind, ob sich darin eine spezifisch weibliche Prägung des Glaubenslebens ausma-

chen lässt. Ebenso wurde nach der Praxis des gemeinschaftlichen Liedgesangs und nach der Rolle des Harmoniums gefragt.

Letzteres konnte leider nicht berücksichtigt werden, denn dann hätte der ohnehin schon weit gefasste Rahmen vom späten 16. bis zum 18. Jahrhundert bis auf das 19. Jahrhundert mit seiner umfassenden musikalischen Entwicklung und dem Wandel des Musikverständnisses ausgedehnt werden müssen (verwiesen sei hier auf die kulturgeschichtlich breit fundierte Studie von Christel Köhle-Hezinger, *Das Harmonium, oder: Frommes Schwellen, sanfte Bewegung*).

Die Lektüre und Diskussion von einzelnen Lieddichtungen, das gemeinsame Singen dieser Lieder, die Erläuterung von biographischen, religiösen und kulturgeschichtlichen Hintergründen und schließlich auch Beispiele aus dem anspruchsvollen Musikleben der Brüdergemeinde verhalfen im Laufe des Seminars, die vielschichtigen Persönlichkeiten, die sich hinter den kaum bekannten Frauennamen verbergen, zu neuem Leben zu erwecken. Deutlich wurde außerdem, dass die Lieddichtung, der Gesang und das gemeinsame Musizieren unverzichtbar zum Leben und Glauben dieser Frauen gehörten – ein Leben im Glauben, das nicht nur von tiefer Religiosi-

Programm:

Begrüßung und Einführung
Carmen Rivuzumwami und
Dieter R. Bauer

Vorträge

Pietismus: Annäherung an eine Frömmigkeitsbewegung
Dr. Eberhard Fritz, Altshausen

Mittelalterliche Frauentradition, fortgesetzt und weiterentwickelt bei pietistischen Schriftstellerinnen
Prof. Dr. Dr.h.c. Elisabeth Gössmann, München/Tokyo

Frauen im Pietismus: Vom Spurensuchen und -finden
Dr. Eberhard Fritz, Altshausen

Die kabbalistische Lehrtafel der Prinzessin Antonia in Bad Teinach
Prof. Dr. Elisabeth Moltmann-Wendel, Tübingen

Für Gott und Ehemann Schwäbisches Frauenleben im 19. Jahrhundert
Dr. Dagmar Konrad, Tübingen

Pietismus in der Gegenwart Kulturwissenschaftliche Perspektive
Kurzstatement
Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger, Jena/Esslingen

Arbeitskreise

Sophia-Mystik und weibliche Gottesbilder im Pietismus
Stefanie Schäfer-Bossert, Fellbach

„Dies hat zu Liedern und Gesang mich oft erbaulich aufgeweckt“
Frauen, Lieddichtung und Musik im Pietismus
Priv.-Doz. Dr. Linda Maria Koldau, Frankfurt a.M./Stuttgart

Pietistinnen heute Mentalitätsgeschichtlicher Ansatz
Renate Föll M.A., Ammerbuch-Entringen

Frauenbiographien in der Praxis: Die 100 Jahre der Marie Frech
Dr. Ralf Beckmann/Charlotte Heß, Fellbach

Podiumsdiskussion

Frauen im Pietismus: Spuren ins Heute
Prof. Dr. Elisabeth Moltmann-Wendel
Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger
Dr. Dagmar Konrad
Prof. Dr. Dr.h.c. Elisabeth Gössmann

* * *

Abendliturgie mit Texten von Pietistinnen
Morgenandacht
Liturgischer Abschluss: Reise-segen

In Zusammenarbeit mit der
Evangelischen Akademie Bad Boll

1.–3. Juli
Bad Boll
60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:
Dieter R. Bauer, Stuttgart
Carmen Rivuzumwami, Bad Boll
Kerstin Hopfensitz, Stuttgart
(Assistenz)

tät, sondern auch von Lebensfreude und Heiterkeit geprägt war.“

Pietistinnen heute

Zu ihren Arbeitsgruppen mit dem Titel „Pietistinnen heute. Mentalitätsgeschichtlicher Ansatz“ berichtete Renate Föll:

„In meinen Arbeitsgruppen bot ich den Teilnehmenden ein Forum, eigene Erfahrungen, aber auch Fragen zum Thema ‚Pietistinnen heute‘ einzubringen. Zunächst begann ich mit einem autobiographischen Einstieg und erzählte von meiner ‚tief-pietistischen Sozialisation‘ in der Hahn’schen Gemeinschaft in einem kleinen Dorf bei Backnang (Wolfsölden), heute Kreis Ludwigsburg. Ich berichtete von den äußeren strengen Formen, den mentalitätsprägenden geistlichen Überzeugungen, aber auch von Herzlichkeit und Gastfreundschaft – insgesamt ein buntes Bild, bei dem es schwer fällt zu werten.

Jeder Mensch ist aufgerufen, mit seiner Prägung so umzugehen, wie es einem ‚guten Leben‘ förderlich ist. Manche finden ein Leben lang Heimat in der ‚Stunde‘ und sind zufrieden und aufgehoben; andere zieht es ‚hinaus‘ und erleben evtl. ihre Lebensentfaltung fern vom Pietismus; wieder andere haben psychische Probleme. Alle Wege sind möglich, manchmal innerhalb der gleichen Familie.

Erstaunt war ich, wie offen und lebendig es in den beiden Arbeitsgruppen zugeht. Fast alle (jeweils 13 bis 15 Personen) beteiligten sich am Fragen und Erzählen. Diese Erfahrung hat mir gezeigt, welcher hoher Aufklärungs- und Reflexionsbedarf bei den Einzelnen besteht. Die meisten von ihnen hatten einen pietistischen Hintergrund und wollten sich darüber austauschen, wozu ja die Arbeitsgruppe explizit ein Forum bot. Und einige waren einfach neugierig, was eine pietistische Lebensprägung denn ausmache. Natürlich kommt man ständig darauf, dass Pietismus nicht gleich Pietismus ist (vgl. Joel Berger: ‚Es gibt so viele Judentümer wie es Juden gibt‘). Oft stehen sich bestimmte Gruppen diametral entgegen. Die Hahn’schen nehmen eine absolute Sonderposition ein – mit ihrer Wiederbringungslehre zum Beispiel, die sie weltanschaulich toleranter denken lässt. Gleichzeitig pflegen sie diverse antiquierte

Formen (zum Beispiel Liedkultur) und erscheinen insofern Neuerungen gegenüber am resistentesten.

Viele der Teilnehmer/innen interessierten sich für den gegenwärtigen

„Nur Männer-
Name gilt,
wir bleiben
ungenannt.“

Magdalena Sibylla Rieger
(1707–1786)

tigen Pietismus. Manche wollten ganz lebenspraktisch wissen, was man denn seinen Kindern/Enkeln an pietistischem Gedankengut weitergeben könne.

So viele Fragen sind aufgeworfen: Welchen Pietismus meinen wir überhaupt? Wer versteht sich heute als Pietist, und wer wird von außen als ein solcher wahrgenommen und warum? Welche Rolle spielt die Kategorie Geschlecht? Was hat sich verändert?

These: Die Pietistinnen befinden sich derzeit in einem Wandel. Emanzipationsbestrebungen sind deutlich auszumachen, vor allem in den neupietistischen Gruppen, aber auch bei den Altpietisten. Allerdings hört die Modernisierung recht schnell auf, wenn es zum

Beispiel um Fragen der Sexualität geht. Gleichzeitig gibt es eine Gegenbewegung: restaurativ-konservative Tendenzen. Man will frömmere als die anderen sein, man wehrt sich gegen zunehmende ‚Verweltlichung und Verwässerung des bibeltreuen Glaubens‘ und wandert aus der bestehenden Gemeinschaft aus (häufig beim Brüderbund derzeit der Fall), gründet eine freikirchliche Vereinigung und schreibt in die Satzung: Frauen dürfen keine Leitungsämter bekleiden (so geschehen in Oberjettingen, Gemeinde ‚crescendo‘). Die Frauen sind damit zufrieden. Warum?

Das Thema ‚Frauen im Pietismus‘ entpuppte sich, so empfand ich es, als dermaßen vielschichtig, dass man ihm bei so einer kurzen Tagung nicht einmal annähernd gerecht werden kann. Ich bin sicher, dass viele Teilnehmer/innen mit neuen Impulsen und aufgewecktem Schubladendenken nach Hause gegangen sind und viel profitiert haben. Damit hat sich die Sache auf jeden Fall gelohnt.“

Vierzig Jahre Rezeption des Zweiten Vatikanums

„Es wird lange dauern, bis die Kirche, der ein II. Vatikanisches Konzil von Gott geschenkt wurde, die Kirche des II. Vatikanischen Konzils sein wird.“ – So hat es Karl Rahner der Konzilsrezeption in seinem ersten öffentlichen Vortrag nach Konzilsabschluss vorausgesagt. Seitdem am 8. Dezember 1965 das größte Ereignis der jüngeren Kirchengeschichte feierlich beendet wurde, sind über vierzig Jahre vergangen.

Die zurückliegenden vier Jahrzehnte sind geprägt durch Phasen der Konzilseuphorie und Phasen der Ernüchterung und Enttäuschung. Die progressiven Reformer klagen über die Beharrungskraft der Institution Kirche, die Konservativen machen das Konzil für Auflösungserscheinungen verantwortlich. Selektive Wahrnehmungen und Vereinseitigungen durchziehen die Interpretationsgeschichte aller verabschiedeten Dokumente. Der Streit über die treue Umsetzung des Zweiten Vatikanums in die kirchliche Praxis ist bis heute nicht abgebrochen.

Auf dem Weg der zurückliegenden Rezeptionsgeschichte des Zweiten Vatikanums bildeten die

„runden“ Jahrestage von Konzilsöffnung und Konzilsabschluss stets wichtige Marksteine der kirchlichen und theologischen Standortbestimmung. Geschichtsverein und Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart luden dazu ein, durch analysierenden Rückblick sich des gegenwärtigen Standpunktes zu vergewissern. Den grundsätzlichen Strukturen und Perioden der Umsetzung dieses Konzils wurde dabei ebenso nachgegangen wie den konkreten Besonderheiten in spezifischen Regionen und Feldern.

Programm:

Zur Einführung

Vierzig Jahre Rezeption des Zweiten Vatikanums zwischen Mythos und Wirklichkeit

Dr. Günther Wassilowsky, Münster

Konzilien und ihre Rezeption in der Kirchengeschichte

Prof. Dr. Klaus Schatz SJ, Frankfurt-St. Georgen

Wie geschieht Konzilsrezeption?

Innovation durch Rezeption Zeugen der Tradition im Umfeld des Zweiten Vatikanums



Professor Wolf vor einer gespannten Zuhörerschaft

Prof. Dr. Claus Arnold,
Frankfurt a.M.

Unser Konzil?

Das Zweite Vatikanum in der Theologie seiner Enkel

Prof. Dr. Dietrich Wiederkehr,
Luzern

Die Rezeption des Konzils in Rom

Dr. Herman H. Schwedt, Tabiano

Erinnerte Geschichte

Vierzig Jahre Konzilsrezeption

Statements von Zeitzeugen
Prälät Eberhard Mühlbacher,
Rottenburg a.N.

Prof. Dr. Dr.h.c. Otto Hermann
Pesch, München

Pfarrer Manfred Schlichte,
Friedrichshafen-Ailingen

Sr. Radegundis Wespel, Saulgau
Dekan em. Peter Seils, Biberach
Gregor Klapczynski, Münster
Moderation: Prof. Dr. Hubert Wolf,
Münster

Konzilsrezeption zwischen Lehramt, Kirchenrecht und Dogmatik

Statements mit anschließender
Podiumsdiskussion

Der CIC als authentische Rezeption des Zweiten Vatikanums

Prof. Dr. Norbert Lüdecke, Bonn
Prof. Dr. Bernd Jochen Hilberath,
Tübingen

Aufwertung der Bischöfe nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil?

Prof. Dr. Georg Bier, Freiburg i.Br.

Rezeptionsgeschichte(n)

Die Würzburger Synode 1975

Zur Rezeption in der BRD

Bischof Dr. Josef Homeyer,
Hildesheim

Prof. Dr. Wolfgang Weiß, Würzburg

Die Rezeption in der DDR

Prof. Dr. Josef Pilvousek, Erfurt

Seitenblicke auf die Rezeption in Europa

Prof. Dr. Franz Xaver Bischof,
Münster

Die Transformation der Brauchtumstraditionen im Zuge der Konzilsrezeption

Prof. Dr. Werner Mezger,
Freiburg i.Br.

Das Konzil in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

*Begegnung von Kirche und Welt
Die Katholische Akademie in Stuttgart-Hohenheim und das Zweite Vatikanum*

Dr. Oliver Schütz, Esslingen a.N.

Konzilsrezeption in der Diözese (mit Blick auf Personen wie Bischof Carl Joseph Leiprecht, Hermann Breucha, Josef Weiger)

Dr. Klaus Unterburger, Münster

Konzilsrezeption im diözesanen Kirchenrecht am Beispiel der Kirchengemeindeordnung

Dr. Waldemar Teufel, Rottenburg

Der Weg der Erneuerung der Liturgie in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Prälat Dr. Werner Groß, Leutkirch.

Orden und Klöster

Dr. Nicole Priesching, Münster

* * *

Konziliare (Kon-)Texte

Rudolf Guckelsberger, Stuttgart

las

Texte zum Zweiten Vatikanischen Konzil

Einführung und Kommentar:

Dr. Günther Wassilowsky, Münster

Festlicher Gottesdienst in der Basilika

mit Dr. Gebhard Fürst, Bischof von Rottenburg-Stuttgart

Studientagung in Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart

14. – 18. September

Weingarten

73 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Prof. Dr. Hubert Wolf, Münster



Prälat Mühlbacher, der ehemalige Sekretär von Bischof Carl Joseph Leiprecht und spätere Generalvikar der Diözese, war in der Konzilsaula selbst dabei

„Die Kirche selbst schreibt ihre Geschichte ständig neu. Sie bleibt aber auch ständig an diese Geschichte gebunden. Dabei gilt für Konzilien, und dies sicher auch für das Zweite Vatikanische Konzil: Wie tief sie in das Leben der Kirche eingegangen sind, zeigt sich erst, wenn der epochale ‚Geist‘, der sie beseelte, d.h. die Mentalität und Zeitströmung, in der die Beschlüsse entstanden sind, der Vergangenheit angehört.“

Klaus Schatz



Zwischen Ernüchterung und Aufbruch

Unter dem Titel „Zwischen Ernüchterung und Aufbruch – 40 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil“ berichtete Uwe Beck für das Katholische Sonntagsblatt (Nr. 39/2005):

Wo steht die Katholische Kirche 40 Jahre nach dem Ende des Konzils? Und wohin soll die Reise gehen? Stehen wir erst am Anfang der Umsetzung, der Rezeption der Reformen dieses Konzils? 70 Experten und Zeitzeugen diskutierten fünf Tage lang in Weingarten an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und waren sich alles andere als einig.

Den einen gingen die Reformen zu weit, den anderen nicht weit genug. Die Euphorie der ersten Jahre freilich ist vorbei. „Ich schaue auf den Optimismus des Konzils mit Ernüchterung zurück, schäme mich dessen aber nicht“, fasste der Luzerner Dogmatiker Dietrich Wiederkehr zusammen.

Rezeption ist ein schillernder, aber notwendiger Begriff in der Kirchengeschichte. Klaus Schatz, Kirchengeschichtler in Frankfurt, zog die generelle Linie. Oft seien Kirchentreffen erst nachträglich und viel später zu „richtigen“ Konzilien erklärt worden, eben weil sie sich als für den Glauben der Kirche so wichtig herausgestellt hatten. „Was aus einem Konzil wurde, stand praktisch nie schon nach seinem Abschluss fest. Darüber ent-

schied die nachträgliche Rezeption, die meist eine sehr verwickelte, konfliktreiche und keineswegs gradlinige war“, so Schatz.

Die Kirche als Volk Gottes, geeint in der *Communio* (Gemeinschaft) aller Getauften, mit gleicher Würde ausgestattet – dies alles blieb als „Früchte des Konzils“ un widersprochen. Und doch prallten in Weingarten zwei Kirchenbilder aufeinander. Es ging um die Frage, ob das neue Kirchenrecht (1983) auf dem Boden des Konzils stehe, dies also richtig „rezipiert“ habe. Der Tübinger Dogmatiker Bernd Jochen Hilberath verneinte dies und bestand darauf, dass der Geist, der zu den Texten des Konzils geführt habe, „auch für die Zeit danach, auch für die Zeit der Rezeption gelten muss“. Der Bonner Kirchenrechtler Norbert Lüdecke widersprach und betonte, dass das neue Kirchenrecht auf dem Boden des Zweiten Vatikanums stehe „ganz unabhängig von seiner Übereinstimmung mit der Lehre des Konzils“. Entscheidend sei nicht, was einer sage, sondern, wer etwas sage, und dies sei mit dem Papst und dem Kirchenrecht erfolgt. Damit aber habe sich die Frage nach der Wahrheit erledigt, so Hilberath empört. Dann müsse man eben „Sprengsätze legen, um das Konzil und dessen Dynamik zu retten, denn nicht das Kirchenrecht bestimmt die Theologie, son-

dern umgekehrt die Theologie das Kirchenrecht“.

Aber auch die Praktiker vor Ort kamen in Weingarten zu Wort. Schwester Radegundis vom Kloster Sießen berichtete begeistert, wie sehr das Konzil ihre Klostersgemeinschaft inspiriert und verändert habe. „Zurück zu den Quellen, zurück zum Geist des Stifters“, so die Devise. Das Stundengebet und die Ordensstatuten wurden den neuen Regeln angepasst. Pfarrer Manfred Schlichte (Friedrichshafen), der zur Zeit des Konzils studierte und sich auf sein Amt als Priester vorbereitete, betonte vor allem die Veränderungen im Gottesdienst. Hitzige Diskussionen im Wilhelmsstift und im Priesterseminar hätten ihm und seinen Kollegen den Titel eines „Revoluzzerkurses“ verliehen. Und heute? „Die Aufbruchsstimmung für diese Kirche hat mich vor 40 Jahren so positiv geprägt, dass mich auch manche bedenkliche Entwicklungen nicht aus den Angeln heben können“, so Schlichte abschließend.

Eberhard Mühlbacher, ehemaliger Generalvikar und zu Konzilszeiten Sekretär von Bischof Carl Joseph Leiprecht, sprach von einem „pfeingstlichen Ereignis“. Endlich habe die Kirche sich „um Antworten auf die Fragen, die die Welt von heute bewegen“ bemüht. Der evangelische Pfarrer Peter Seils (Biberach) formulier-

te in Sachen Ökumene einen Traum. Er freue sich auf die Zeit, „wenn wir im Gottesdienst vermieden werden: Am kommenden Sonntag treffen wir uns gemeinsam zum Gottesdienst in der katholischen Kirche, und in zwei Wochen wieder in der evangelischen!“

Der Anstoß der Würzburger Synode und der späteren Diözesansynoden durch das Konzil, die Entwicklungen in Europa – all das waren Themen in Weingarten. Dass die Neuordnung der Strukturen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart besonders gut gelungen seien (sog. „Integriertes Rottenburger Modell“), darauf verwies nicht ohne Stolz Waldemar Teufel, ehemaliger Diözesanjurist.

Das Konzil ist Geschichte, vielleicht schon zu sehr. 50 % der heute Theologie Studierenden hätten von einem Zweiten Vatikanischen Konzil noch nie gehört, beklagte Gregor Klapczynski von der Universität Münster. Vielleicht braucht es tatsächlich schon bald ein Drittes Vatikanisches Konzil, um neue Fragen anzugehen. Vielleicht aber auch nur deshalb, um an das Zweite Vatikanum zu erinnern.

Ein Großteil der Beiträge wird im übernächsten Band des Rottenburger Jahrbuchs für Kirchengeschichte (26/2007) erscheinen.

Späte Hexenprozesse

Das Ende der Hexenprozesse gilt als Beweis für Europas Weg in die Moderne. Oft wird dabei allerdings übersehen, dass auch nach den großen Debatten des 17. Jahrhunderts und noch weit ins Zeitalter der Aufklärung hinein Hexenprozesse geführt und „Hexen“ legal hingerichtet wurden.

Bericht von Kathrin Mutterer

Anliegen der Tagung vom 29. September bis 2. Oktober in Weingarten war es, Licht in das Dunkel der späten, so gar nicht zur Identität des fortschrittlichen Europas passenden Hexenprozesse zu bringen und dabei den Umgang mit dem Phänomen Hexerei und die Bedingungen für das Festhalten am Hexenparadigma zu beleuchten.

Des Weiteren sollten über den Kernbereich Westeuropas hinaus Vergleiche zu späten Prozessen in Russland, Südamerika und China sowie zur gegenwärtigen Welt in Afrika gesucht werden.

In Verbindung mit dem Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH) wurde die Tagung vorbereitet und geleitet von *Dieter R. Bauer* (Akademie der Diözese

Rottenburg-Stuttgart, Referat Geschichte), Professor Dr. *Wolfgang Behringer* (Universität des Saarlandes, Historisches Institut, Lehrstuhl Frühe Neuzeit) und Professor Dr. *Sönke Lorenz* (Universität Tübingen, Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften).

Zu Beginn der Studientagung gab *Wolfgang Behringer* (Saarbrücken) eine Einführung in die Thematik der späten Hexenprozesse. Dabei umriss er, ausgehend von den späten Hexenprozessen in Westeuropa, die Debatten der Aufklärung und beleuchtete anschließend kurz die gegenwärtige Hexerei in Ländern wie Südamerika, Afrika und Indien.

Zauberei in Afrika

Gerrie ter Haar (Den Haag) und *Stephen Ellis* (Leiden) wiesen in ihrem Vortrag *The History of Witchcraft Accusations and Persecutions in Africa* darauf hin, dass das Wort Hexerei nicht zu jeder Zeit und an jedem Ort die gleiche Bedeutung hatte und hat. Ihre Arbeit über Südafrika ließ sie zu folgender einstweiligen Definition von Zauberei gelangen: „A manifestation of evil believed to come from a hu-



man source.“ Zauberei ist in Afrika immer nur ein Teilaspekt eines größeren Ganzen, eines Glaubens an eine von unsichtbaren spirituellen Wesen bewohnten Welt.

Der Begriff der Hexerei ist, ebenso wie seine Auswertung durch Gelehrte, durch historische Faktoren

Hexe auf der Flucht vor der Segenswirkung des hl. Benedikt (Ausschnitt aus dem Benedikt-Fresko von Cosmas Damian Asam im Mittelschiff der Basilika Weingarten, 1719/20)

bedingt. Erstens: Hexerei ist deswegen ein Gegenstand der Anthropologie geworden, weil sie in der eigenen Gesellschaftsgeschichte eine Rolle spielt. Zweitens: Europäer betrachten Hexerei in evolutionärer Ansicht als Charakteristikum einer vormodernen Gesellschaft; und drittens: Kolonisation und Christianisierung führten in Afrika zu einem Wechsel in der Beziehung zwischen den Menschen und der spirituellen Welt. Die traditionelle afrikanische Religion besitzt keine geschriebenen Dogmata und ist nicht von anderen „aspects of power“ getrennt. Ursprünglich war man der Ansicht, dass die Kräfte von „spirits“ gut oder böse sein können, in Abhängigkeit von der Person, die sie betreffen. Diese Haltung wurde später von der Vorstellung verdrängt, dass „spirits“ an sich immer böse sind.

Bedrohung der Ordnung

Im Unterschied zur westlichen Literatur, die Hexerei als soziales Phänomen betrachtet, sehen afrikanische Autoren diese als Bedrohung der moralischen oder kosmologischen Ordnung. Der Vergleich der Geschichte Afrikas mit der Europas erfordert, dass den sehr unterschiedlichen politischen und institutionellen Kontexten der Hexenverfolgungen auf zwei verschiedenen Kontinenten Rechnung getragen wird.

Rußland im 19. Jahrhundert

Christine Worobec (DeKalb/IL) stellte in ihrem Vortrag *Late Witchcraft Trials in Nineteenth Century Russia* ihre aktuellen Forschungsergebnisse für die Zeitspanne zwischen 1775 und den 1850er Jahren vor. Obwohl das „Provincial Administrative Statute“ von 1775 die Anwendung der Hexerei als Resultat von „stupidity, ignorance, and fraud“ ansah sowie die Vorstellung verneinte, dass Hexerei eine Realität sei, welche die Gesundheit und das Leben von Menschen nachteilig beeinflussen könnte und das Statut somit den Prozess der Dekriminalisierung von Zauberei und Hexerei einleitete, blieben dennoch der Glaube an Hexerei in allen sozialen Schichten und die Widersprüche im russischen Recht bestehen. Die Rolle der Orthodoxen Kirche bei der Bestrafung von Hexen und Zaubern und die kirchliche Sichtweise, die die Hexerei potentiell bejahte, halfen der Aufrechterhaltung älterer Hexereivorstellungen und unterstützten den vorherrschenden Glauben im Volk. Erst die Intervention der Medizin mit der Diagnose von Krankheiten wie Hysterie und Melancholie überzeugte die Richter und säkularen Autoritäten nach und nach, dass Hexerei nicht möglich sei.

Dennoch blieb auch nach 1853 Hexerei ein Delikt in den Gesetzbüchern, und das juristische System

des imperialen Russlands folgte der Austreibung von Hexenglauben und Zauberei nicht. Vielmehr entstand ein Keil zwischen den Bauern, die ihren Glauben an Hexerei und Zauberei beibehielten, sowie der Orthodoxen Kirche auf der einen Seite und einer gebildeten Schicht auf der anderen Seite, die sich mit der Zeit vom Hexenglauben distanzierte.

Amerikanische Inquisitions-tribunale

In ihrem Vortrag *Späte Zauberei- und Hexereiprozesse vor amerikanischen Inquisitionstribunalen* ging *Iris Gareis* (Frankfurt a. M.) zunächst auf die Besonderheiten der Zauberei- und Hexereivorstellung in Südamerika ein. Zur Fusion indigener, afrikanischer und europäischer Einflüsse kam es meist nur bei den unteren sozialen Schichten, während sich die höheren sozialen Schichten von jeglicher Art des Volksglaubens zu distanzieren suchten.

Der Unterscheidung zwischen Hexerei- und Zaubereidelikt kam in Südamerika eine elementare Funktion in den Prozessen zu, was vor allem an folgenden Punkten fixiert wurde: Zum einen beinhaltete der Hexereivorwurf den expliziten statt den impliziten Teufelspakt; zum anderen wurden Hexen und Zaubern unterschiedliche Fähigkeiten zugewiesen. Während den

Hexen die üblichen Fähigkeiten wie Nachtflug, Tierverwandlung und Wetterzauber nachgesagt wurden, brachte man Zauberer nur mit magischen Ritualen in Verbindung. Am wichtigsten war die Bedeutung des Maleficium, welches mit Hexerei assoziiert wurde. Zum größten Teil wurden in den Inquisitionstribunalen jedoch Zaubereidelikte verhandelt; Hexereidelikte waren eher selten.

Im kolonialen Amerika gab es insgesamt nur drei Inquisitionstribunale (seit 1570 Lima, 1571 Mexico Stadt und 1610 Neu-Granada). Brasilien verfügte über kein eigenes Tribunal, sondern war dem Inquisitionsgericht in Lissabon unterstellt. In den weit abgelegenen Gebieten wurden leichte Fälle direkt vor Ort verhandelt; nur die schweren Fälle wurden vor das zuständige Tribunal bzw. nach Lissabon gebracht. Die drei Tribunale bestanden bis zum Ende der Kolonialzeit fort (Lima bis 1818, Mexico Stadt 1820, Cartagena 1821). Sie führten allerdings in den letzten Jahren ihres Bestehens kaum noch Prozesse durch.

Indikator für Moderne?

Einen ersten Einblick in die *Chinese Sorcery Scares in the 18th Century* und damit in die späte imperiale Periode der chinesischen Geschichte gab *Barend ter Haar* (Leiden). Er stellte eine Kategorie

von Hexerei vor, die nicht nur stereotyp Furcht vor magischen Handlungen, sondern auch die Brandmarkung und Verfolgung menschlicher Täter umfasst. Was unter anderem auch die Furcht vor „Auntie Old Tiger“, dem Diebstahl von Lebenskräften (z. B. durch das Stehlen von Organen und Föten), Angriffen von fliegenden Objekten und dem Diebstahl von lokalem Wasservorkommen durch sogenannte Dürre-Dämonen beinhaltete. Im Gegenzug zu dem Vorschlag, den Begriff der Hexerei als allumfassende Bezeichnung zu verstehen, angelehnt an historische europäische Denkmuster, die die grundlegende Erscheinung für Europa im späten 18. Jahrhundert enden lassen und sie andernorts als Indikator für fehlende oder mangelhafte Moderne sehen, plädierte der Referent für einen erweiterten Ansatz. Dieser weiter gefasste Begriff soll ermöglichen, dass die Fortdauer ähnlicher Phänomene im Westen (vgl. McCarthyismus) miteinbezogen und auf die Annahme einer Verbindung zwischen Modernität und dem Fehlen von Hexereianklagen verzichtet werden kann.

In böhmischen Ländern

Über die *späten Hexenprozesse in den böhmischen Ländern und auf dem Gebiet der heutigen Slowakei* informierte Petr Kreuz

(Prag), der den letzten nachweisbaren Hexenprozess für die böhmischen Länder auf 1755/56 datiert. Bis ins 15. Jahrhundert hinein lässt sich für Böhmen und Mähren nur ein einziger Hexenprozess nachweisen. Zur ersten belegten Hinrichtung einer angeblichen Hexe kam es in Böhmen 1498. Die Höhepunkte der Verfolgungen lassen sich in zwei Wellen darstellen – die erste vom letzten Drittel des 16. Jahrhunderts bis in die ersten zwei Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts und die zweite Welle im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts. Bis auf drei bekannte Ausnahmen in Böhmen und eine Ausnahme in Mähren hatten alle durchgeführten Prozesse individuellen Charakter.

Das gerichtlich geahndete Delikt der Zauberei trug in den böhmischen Ländern bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Regel den Charakter verschiedener abergläubischer Praktiken oder bezog sich auf den Einsatz schädigender Zaubersprüche; nur in vereinzelten Fällen wurde Kontakt mit dem Teufel vorgeworfen. Bis auf Einzelfälle gewann das Delikt der Zauberei in Böhmen ebenfalls nie die Gestalt der Apostasie, der Teilnahme am Hexensabbat oder der Zugehörigkeit zu einer Hexensekte; dasselbe gilt für Mähren bis zum Ausbruch der nordmährischen Hexenverfolgungen im Jahre 1678.

Hauptsächlich Individualprozesse

Auch für die Slowakei sind hauptsächlich Individualprozesse nachweisbar. Die Verfolgungswelle hatte hier ihren Höhepunkt Ende des 17. und erstreckte sich bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das geahndete Delikt der Zauberei hatte in dieser Periode in der Slowakei in seinen realen Äußerungen in der Regel die Form von verschiedenen Praktiken der Volksmagie oder der Volksmedizin. Der Teufelspakt tauchte zwar in vielen Fällen der Hexenverfolgung auf, trat aber selten in den Vordergrund.

Polen im 18. Jahrhundert

Um *Hexenprozesse in Polen im Zeitalter der Aufklärung*, genauer: um Prozesse zwischen 1728 und 1795, ging es im Vortrag von Jacek Wijaczka (Toruń). Er stellte dar, dass Hexenverfolgungen in Polen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts keine Seltenheit waren. Die Bandbreite der Vorwürfe reichte von Milch- und Bierverderbung, über Liebeszauber, das Anhexen von Krankheiten bei Mensch und Vieh, angebliche Krankheitsheilung durch Magie sowie Wetterzauber bis hin zu Besenritt und Teufelspakt. Des Weiteren war der Glaube an Werwölfe, Vampire und Hexen sowohl in der Unterschicht als auch im Adel weit verbreitet. Als Begründung, warum in Deutschland zur

Wissenschaftliche Studientagung in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH), dem Lehrstuhl Frühe Neuzeit der Universität des Saarlandes und dem Institut für Geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen
29. September – 2. Oktober
Weingarten
62 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart
Prof. Dr. Wolfgang Behringer, Saarbrücken
Prof. Dr. Sönke Lorenz, Tübingen

Referentinnen/Referenten:

Dr. Philippe Bart, Luzern
Dr. Rainer Decker, Paderborn
Dr. Johannes Dillinger, Trier
Dr. Stephen Ellis, Leiden
Priv.-Doz. Dr. Iris Gareis, Frankfurt a. M.
Dr. Klaus Graf, Winnigen
Prof. Dr. Barend ter Haar, Leiden
Prof. Dr. Gerrie ter Haar, Den Haag
Ursula-Maria Krahl, Wuppertal
Dr. Petr Kreuz, Prag
Prof. Dr. H. C. Erik Midelfort, Charlottesville/USA
Dr. Erika Münster-Schröer, Ratingen
Dr. Wolfgang Petz, Kempten
Prof. Dr. Wolfgang Schild, Bielefeld
Constanze Störk-Biber, Tübingen
Prof. Dr. Dries Vanysacker, Leuven
Prof. Dr. Jacek Wijaczka, Toruń
Prof. Dr. Christine Worobec, DeKalb/USA

gleichen Zeit keine Hexenprozesse mehr stattfanden, wurde damals seltsamerweise das niedrigere Bildungsniveau Polens genannt, weswegen die Hexen alle von Deutschland dorthin umgezogen seien.

Vor allem ab den 1760er Jahren gab es in Polen immer wieder Bemühungen, die Hexereiverfolgung zu beenden. Zeitschriften, Broschüren, Bücher erschienen und verbreiteten neben den Ideen der Aufklärung auch immer wieder die Forderungen nach der Abschaffung der Wasserprobe, der Folterung, der Bestrafung vermeintlicher Hexen und nach einem öffentlichen Strafverfahren. Obgleich 1766 das Verbot der Folter verhängt wurde, war der Hexenglaube weit verbreitet und konnte sich bis ins 20. Jahrhundert halten. Der oft in der älteren Literatur genannte letzte Hexenprozess in Polen von 1775 in Doruchów fand jedoch nicht statt. Dafür ist ein Prozess in Kleinpolen aus dem Jahre 1785 bezeugt. Gründe für die lang anhaltende Prozess-tätigkeit sind vor allem im Fehlen einer juristischen Ausbildung der Stadtrichter und einer vorgesetzten Gerichtsbehörde zu suchen.

Hexenprozesse im Kirchenstaat

Rainer Decker (Paderborn) stellte in seinem Vortrag die *Hexen- und Magieprozesse im Kirchenstaat während des 19. Jahrhun-*

derts dar. Wurde die päpstliche Inquisition in Italien spätestens mit den napoleonischen Kriegen abgeschafft, konnte sie sich im Zuge der Restauration im Kirchenstaat regenerieren und bis zu dessen Ende 1861/70 halten. Als Ursachen für die Ahndung weißer und schwarzer Magie sind das Festhalten der katholischen Kirche an der Möglichkeit von Hexerei und Teufelspakt zu nennen. Des Weiteren führte Decker die – wegen der relativ fairen Prozesse – fehlende schockierende Erfahrung von Folter- und Gewaltexzessen an. Die Delikttypen des 18. Jahrhunderts: *blasphemia, sollicitationes, propositiones haereticales, polygamia, superstitio und maleficium* wurden unter dem Eindruck der italienischen Nationalbewegung durch die Zugehörigkeit zu der *secta carbonariorum* oder der *secta liberalium* erweitert.

Tödliche Gelehrsamkeit

Zu einer Sektion über letzte einzelne Hexenverfolgungen lassen sich die folgenden Vorträge zusammenfassen. Erika Münster-Schröer (Ratingen) stellte den letzten Hexenprozess am Niederrhein vor, der zugleich der erste in der Region seit etwa 200 Jahren war: *Tödliche Gelehrsamkeit. Ein Richter, seine Karriere und seine Opfer: der Düsseldorfer Hexenprozess 1737/38*. Zwei Frauen wurden unter dem Vorwurf, Hexen zu sein, Devotionalien

gefälscht und Wundervorgetäuscht zu haben, die Teufelsbuhlschaft eingegangen zu sein und sich der Tierverwandlung und der Hostienschändung schuldig gemacht zu haben, mit dem Tod durch Verbrennung bestraft. In der Begründung wurden mehr als 30 führende Dämonologen und Juristen aufgeführt. Zusammenfassend lassen sich als Gründe dieses sowohl zeitlich als auch örtlich isolierten Hexenprozesses und der Hinrichtung der beiden Frauen folgende fünf Faktoren nennen: die Befürwortung der Hexenverfolgung und Untermauerung auf wissenschaftlicher Basis, die strikte Ablehnung aufgeklärter Verfolgungsgegner, Strafverschärfung als Maßnahme des absolutistischen Staates, Rekatholisierungsabsichten und in starkem Maße auch persönliche Karrieregründe des Amtsrichters.

Von der Giftmischerin zur Hexe

Johannes Dillinger (Trier) sprach in seinem Vortrag *Von der Giftmischerin zur Hexe: der Prozess gegen Katharina Reitterin aus Eglöfs 1743* über einen späten Prozess im Allgäu. Zunächst als Giftmörderin angeklagt, gestand Katharina Reitterin ohne äußeren Druck die Teufelsbuhlschaft und legte ein vollständiges Hexengeständnis ab. Es lässt sich zeigen, dass die Deutungskategorie „Hexerei“ in der Be-

völkerung immer noch akzeptiert war. Schließlich wurde ein Rechtsgutachten angefordert, welches aufgrund des Geständnisses die Todesstrafe empfahl.

Der letzte Hexenprozess im Reich

Ebenfalls durch Selbstbezeichnung wurde *der letzte Hexenprozess im Reich: der Fall der Anna Maria Schwägelin 1775 in der Fürstabtei Kempten* ausgelöst. Durch mehrere Schicksalsschläge hatte sich bei Anna Maria Schwägelin die Vorstellung entwickelt, einen Pakt und sexuellen Kontakt mit dem Teufel gehabt zu haben. Da sie mehrfach selbst über diese Einbildung sprach, kam der Fall dem Landrichter zu Ohren. Schwägelin wiederholte freiwillig, ohne jeglichen Druck, den Pakt und die Teufelsbuhlschaft. Wolfgang Petz (Kempten) konnte durch das Auffinden der für verschollen gehaltenen Prozessakten nachweisen, dass die Angeklagte nicht, wie bisher angenommen, hingerichtet, sondern das Todesurteil suspendiert wurde.

Klaus Graf (Freiburg i. Br.) berichtete über die wohl letzte Hinrichtung einer „Hexe“ im heutigen Baden-Württemberg: den *Endinger Hexenprozess gegen Anna Trutt von 1751*. Anna Trutt wurde zunächst wegen des Vorwurfs, einen verheerenden Brand in Edingen

gelegt zu haben, verhaftet. Unter Folter gestand sie allerdings, dass sie eine Hexe sei, einen Teufelspakt geschlossen und das Feuer absichtlich gelegt habe. Aufgrund dieser Aussagen wurde sie am 24. April 1751 vor einer riesigen

Zuschauermenge erdrosselt und dann auf dem Scheiterhaufen verbrannt. In den Gerichtsprotokollen findet sich die vorsichtige Begriffswahl *veneficium*, was sowohl Hexerei als auch Giftmischerei bedeuten konnte.



Hexenjagd am Alpenrand

Hexenjagd am Alpenrand: die Verfolgungen in der Innerschweiz 1670–1754 war Gegenstand des Vortrags von *Philippe Bart* (Zürich). Vor diesem Zeitraum folgte die schweizerische Hexenverfolgung dem mitteleuropäischen Verfolgungszyklus mit drei Wellen, danach fanden in der Innerschweiz keine Massenprozesse mehr statt. Nach gut einem halben Jahrhundert ohne Hexenverfolgungen kam es 1737 im Stand Zug aufgrund einer Selbstanzeige der 16jährigen Katharina Kalbacher, die auch andere Personen der Hexerei bezichtigte, zu einer letzten Hexenverfolgung, in deren Verlauf acht Personen ihr Leben verloren. Angetrieben durch immer neue Anschuldigungen weiteten sich die Verfolgungen von Zug auf die benachbarten Stände Luzern und Obwalden aus. Allerdings hielt sich die Obrigkeit in diesen Ständen zurück und ließ die Angelegenheit nach einigen Verhören ruhen, sodass sich festhalten lässt, dass hier im 18. Jahrhundert der Ausgang der Verfahren stark von den obrigkeitlichen Vertretern abhängig war, welche die Prozesse führten.

Hexenforscher in Weingarten: (unvollständiges) Gruppenfoto zum 20-Jahres-Jubiläum des Arbeitskreises Interdisziplinäre Hexenforschung

Lokaler Verfolgungseifer

Sieben Frauen fielen den *späten Hexenprozessen in der Reichsabtei Marchtal 1745–1757* zum Opfer. Wie *Constanze Störk-Biber* (Tübingen) darlegen konnte, ging die Initiative vom lokalen Verfolgungseifer des Dorfes Allenhausen aus. Das Deutungsmuster Hexerei diente hier den betroffenen Bauern grundsätzlich als Interpretationsfolie für verschiedene Schadensfälle. In den überlieferten Gutachten zu den Prozessen zeigen sich Versuche, die Existenz von Hexerei nachzuweisen. Die Argumentation in Bezug auf Hexenprozesse hatte in Gutachten aus den Jahren 1745–1747 bei den Maximen der Peinlichen Halsgerichtsordnung begonnen und endete schließlich bei der „natürlichen Vernunft“ zur Erklärung der Existenz von Hexen als evidentem Paradigma. Die Beendigung der Hexenprozesse in Marchtal kann letzten Endes auf zwei Momente zurückgeführt werden: zum einen auf den inhaltlichen Bruch mit der magischen Sinnwelt durch die Dorfelite aus Alleshausen, zum anderen durch juristische Kritik der zwei Gutachten aus dem Jahre 1757, durch die fassbar wird, dass die Juristen Hexerei nicht mehr als Option im Kanon strafbarer Delikte wahrnahmen.

Auch Aufklärung nicht frei von Hexereivorstellungen

Mit dem Zusammenhang zwischen *Enlightenment and Witchcraft* beschäftigte sich *Dries Vansacker* (Leuven). Obwohl im Zeitalter der Aufklärung mit einer großen intellektuellen Bewegung die Existenz des Teufels und dadurch auch die Existenz der Hexen in Frage gestellt und Hexerei als vulgäre Ansicht, hervorgebracht durch Ignoranz und Leichtgläubigkeit, betrachtet wurde, wies Vansacker darauf hin, dass auch das Zeitalter der Aufklärung weit davon entfernt war, als frei von Hexereivorstellungen gelten zu können. Es leitete zwar das Ende der großen Hexenverfolgungen und die Dekriminalisierung der Hexerei ein (dies im größeren Zusammenhang eines Wandels der juristischen Geisteshaltung), aber die aufgeklärten und gebildeten Katholiken und Protestanten hatten nach wie vor mit dem Gedanken, dass die Existenz des Teufels auf göttliche Vorsehung zurückzuführen sei, zu kämpfen. Ein Dilemma, das sich bis heute in unserer „supermodernisierten“ europäischen Gesellschaft gehalten hat. Obwohl der Glaube an Hexen mittlerweile weitgehend verschwunden zu sein scheint, blieb der Glaube an übernatürliche Kräfte, ob gut oder böse, erhalten.

Entzauberung der Besessenheit

H. C. Erik Midelfort (Charlottesville/VA) stellte in seinem Vortrag *Johann Joseph Gassner und die Modernisierung der teuflischen Besessenheit einen Mann vor, der mit zur „Entzauberung der Besessenheit“* beitrug. Gassner (geboren 1727) begann mit Exorzismen Teufelsbesessenheit zu heilen. Sprach er 1773 noch davon, dass Hexerei oder Schadenzauber Krankheiten verursachen könnten, nahm er seit 1774 davon Abstand.

Indem er feststellte, dass der Teufel und seine Besitzungen in einer modernen Welt nur ohne die schwindende Schlagkraft des Zaubers überleben könnten, bejahnte er zwar die trügerischen Handlungen des Teufels; die Kraft und Verantwortlichkeit einer Hexe oder eines Zaubers beschränkt er aber. Somit wurde der traditionelle Zusammenhang zwischen Teufelsbesessenheit und Hexerei gelöst.

Eine über die *Aufarbeitung der Hexereivorstellungen im Strafrecht um 1800* hinausgehende übergreifende juristische Betrachtung der Hexenprozesse und ihrer Voraussetzungen lieferte *Wolfgang Schild* (Bielefeld). Anhand einzelner Rechtsfälle und unter Berücksichtigung der Rechtsquellen der jeweiligen Zeit konnte er einen komplexen rechtsgeschichtlichen Überblick vor Augen stellen.

Interkultureller Vergleich

Der Titel *Späte Hexenprozesse* impliziert ein Ende der Hexenverfolgungen, was – wie die Tagung deutlich zeigte – so nur für den europäischen Raum Geltung hat. Weltweit kann man dagegen eine neue Dimension der Hexenverfolgungen erkennen, die mit den europäischen Verfolgungen der Frühen Neuzeit nur bedingt etwas gemein hat, vielmehr von der eigenen Geschichte und Kultur beeinflusst ist.

So stellt sich nun die Frage, ob sich das Wort „Hexerei“ auf diese Phänomene übertragen lässt und ob mit einem Wort alle seine unterschiedlichen Bedeutungen gefasst werden können. Um interkulturelle Vergleiche anstellen zu können, muss zunächst geklärt werden, was eine „Hexe“ im engeren Sinn eigentlich ist. Für die weitere Handhabung des Hexereibegriffs einigte man sich darauf, ihn als historischen Begriff zu verstehen, um dann mit dieser Definition einen interkulturellen Vergleich anstellen zu können.

Ein Tagungsband ist in Vorbereitung. Es ist zu hoffen, dass dafür auch die drei Beiträge zur Verfügung gestellt werden, die bedauerlicherweise ausfallen mussten: Über den *Weg von den „weisen Frauen“ zu den Geburtshelferinnen: Hexenglaube und medizinisches Wissen um Geburtswesen*

im Ungarn des 18. Jahrhunderts wollte *Lilla Krász* (Budapest) sprechen, *Hubert Giger* (Chur) über die *letzten Hexenprozesse in Graubünden im 18. Jahrhundert* und *Walter Hauser* (Zürich) über den *Hexenprozess gegen Anna Göldi im Jahr 1782 in der Beurteilung der Zeitgenossen*.

Das Buch soll in der Reihe ‚Hexenforschung‘ erscheinen. Der bisher letzte Band dieser Reihe (Bd. 9: *Dämonische Besessenheit. Zur Interpretation eines kulturhistorischen Phänomens*) wurde in Weingarten im Rahmen eines festlichen Abends vorgestellt.

20 Jahre AKIH

Anlass für die kleine Feier gab ein „Arbeitsjubiläum“: 20 Jahre zuvor, im April 1985, war von einer Akademietagung am selben Ort der Impuls zur Gründung des Arbeitskreises Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH) ausgegangen.

Die musikalische Gestaltung des Abends lag in den Händen von *Ursula-Maria Krah*; ein besonderes Erlebnis war die Uraufführung eines sehr persönlich geprägten Jubiläumfilms von *Wolfgang Schild*.

„Hat Religion ein Geschlecht?“

Unter der Leitfrage „Hat Religion ein Geschlecht?“ fand vom 3. bis 5. Juni 2005 zum siebten Mal seit 1993 das Hohenheimer Theologinnentreffen statt. Seit nunmehr zwölf Jahren bietet die Akademie mit dieser Tagung wissenschaftlich arbeitenden Theologinnen, aber auch Frauen mit Leitungsaufgaben in Kirche und Gesellschaft einen Ort zum wissenschaftlichen Austausch und zum Gespräch.

Mitveranstalterin dieser im zweijährigen Turnus stattfindenden Tagungen in Stuttgart-Hohenheim ist AGENDA – Forum katholischer Theologinnen e.V., ein Netzwerk, das seit 1998 kontinuierlich die wissenschaftliche Arbeit von Theologinnen begleitet und die Interessen katholischer Theologinnen vertritt.¹

Anlass der Fragestellung war die Beobachtung, dass die feministische Theologie vor einem Generationenwechsel steht. Junge Frauen leben heute – jedenfalls in Westeuropa – in einer anderen Welt als ihre Mütter. Der Aufbruchsimpuls für feministisches Denken hat hier seine Dynamik verloren. Gibt es nicht eine große Zahl von Frau-

en und Männern, die „immer noch – oder schon wieder – glauben, dass Feminismus sowie feministische Theologie und Befreiungstheologien aller Art überholt sind oder ihre Ziele längst erreicht haben“ (E. Schüssler-Fiorenza)? Warum und wie also noch feministische Theologie? Und darüber hinaus: Ist ein feministischer Ansatz „identitätsnotwendig“ für Theologie und Kirche?

In den 67 Teilnehmerinnen, die dieser Einladung folgten, unter ihnen auch Theologinnen aus dem europäischen Ausland und eine Theologin aus Bolivien, spiegelte sich die ganze Bandbreite theologi-

scher Arbeit von Frauen: in der Tatsache, dass wissenschaftlich ausgebildete, interessierte und tätige Frauen nicht nur an den Fakultäten, sondern an allen möglichen Orten innerhalb und auch außerhalb der Kirche beruflich tätig sind; und in der Tatsache, dass inzwischen verschiedene Generationen von Theologinnen miteinander im Gespräch stehen und um gegenseitiges Verständnis ringen. In Hohenheim trafen jüngere und nicht mehr ganz junge Frauen zusammen, angesehene Professorinnen und Doktorandinnen, Frauen aus ganz verschiedenen Arbeitsfeldern, deren Glaubenswege, Ausbildungs- und



3.-5. Juni 2005
Tagungszentrum Stuttgart-
Hohenheim
67 Teilnehmerinnen

Tagungsleitung:
Dr. Britta Frede-Wenger, Horb,
freie Mitarbeiterin der Akademie
Dr. Hildegard König, Chemnitz,
AGENDA – Forum katholischer
Theologinnen e.V.

Referentinnen / Moderatorinnen:
Prof. Dr. Elisabeth Schüssler-
Fiorenza
Prof. Dr. Saskia Wendel
PD Dr. Regina Ammicht-Quinn
Prof. Dr. Marie-Theres Wacker
Martina Bär
Barbara Janz-Spaeth
Dr. Annegret Langenhorst
Nadine Bauer
Dr. Beate Gilles
Dr. Irene Leicht
Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins
Henriette Crüwell

Berufserfahrungen, deren Fragen und Probleme ganz unterschiedlich ausfallen. Die Tagung lebte von dieser Differenz und machte den Reichtum theologischen Arbeitens von Frauen sichtbar.

Prof. Dr. Elisabeth Schüssler-Fiorenza

Zwischen-Raum auf der Grenze

Im Mittelpunkt stand die Frage nach zukünftigen Wegen feministischer Theologie. Prof. Dr. Elisabeth Schüssler-Fiorenza, Hauptreferentin und eine der großen Vorreiterinnen der feministischen Theologie, war aus den USA zu dieser Tagung nach Stuttgart angereist, um ihren Ansatz vorzustellen und zu diskutieren. Feministische Theologie sieht sie verortet in der emanzipatorischen, religiös-politischen Frauenbefreiungsbewegung. Sie ist eine „kritisch-feministische The*logie der Befreiung“². Deren Ausgangspunkt ist die kritisch re-

flektierte Erfahrung von Frauen, und sie vollzieht sich in der ekklesia der Frauen, d.h. einem Ort, der auf der Grenze liegt zwischen dem Innenraum der Kirche und dem Auszug aus der Kirche. „Ekklesia der Frauen“, so führte Schüssler-Fiorenza aus, „ist am besten als ein Zwischen-Raum für diejenigen imaginiert, die auf der Grenze leben zwischen dem Ort der ganz anderen ‚Neuen Weiblichkeit‘ und der Anpassung an kyriarchale Strukturen, zwischen dem des Auswanderns in den Grenzbereich der ‚Anderweltlichkeit‘ ... und dem Behemtetsein im Zentrum kyriarchaler Macht.“

Die sich anschließende Diskussion hatte zwei Dimensionen. Eine erste, gleichsam vertikale Diskussion im Anschluss an Schüssler-Fiorenzas Referat, vollzog sich in Gestalt eines Generationengesprächs: Finden sich die Erfahrungen von Frauen heute in diesem Denkmodell wieder? Eine zweite, gleichsam horizontale Diskussion schloss sich daran an. In mehreren Arbeitsgruppen wurden Desiderate, Anknüpfungspunkte und Herausforderungen für feministisch-theologisches Denken in verschiedenen konkreten Arbeitsfeldern durchbuchstabiert. Die akademische Forschung war hier ebenso

vertreten wie die Schule, die Erwachsenenbildung ebenso wie die pastorale Arbeit. Auch hier war das Generationengespräch immer wieder spürbar, und die Frage nach den Lebenswelten von Frauen heutzutage nahm einen breiten Raum ein.

„Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“. Diesen nachdenklichen Satz formulierte Dorothee Sölle am Ende ihres Lebens. Die Antwort darauf hat das Siebte Hohenheimer Theologinnentreffen bewusst offen gehalten: Auch feministische Theologie steht unter eschatologischem Vorbehalt. Die Tagung wollte die Suchbewegungen heutiger Theologinnen sichtbar machen, und denjenigen, die von ganz unterschiedlichen Orten her auf der Suche sind, ein Stück gemeinsamen Weges ermöglichen.

Britta Frede-Wenger



¹ Dagmar Mensink hat die Anfänge der Tagung rekapituliert und vor diesem Hintergrund einige grundsätzliche Überlegungen zu ihrer Zukunft angestellt, vgl: 10 Jahre Hohenheimer Theologinnentreffen: Rückschau und Ausblick, in: Margit Eckholt, Marianne Heimbach-Steins (Hg.), Im Aufbruch – Frauen erforschen die Zukunft der Theologie, Ostfildern 2003, 213–217.

² Bewusst ersetzt E. Schüssler-Fiorenza den Begriff „Theologie“ in ihren Schriften durch „The*logie“. Sie erinnert mit dieser Schreibweise an die Unabgeschlossenheit der spirituellen Suche nach G*tt, die/der jede menschliche Sprache und alles menschliche Verstehen immer übersteigt.

Zuwanderungsrecht: Vom Provisorium zur Einwanderung?

„Ort der Träumer“ nannten Verfechter einer harten Linie in der Zuwanderungspolitik die Hohenheimer Tage, wie Heribert Prantl von der Süddeutschen Zeitung in seiner Festrede konstatierte. Tatsächlich aber hätten sich die Treffen als „Orte des Traums von der integrationspolitischen Ver-nunft“ erwiesen:

Integration: Mehr als das Erlernen der deutschen Sprache

Nach dem Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz für Migrationsfragen, Weihbischof *Josef Voß*, bedeutet Integration von Ausländern mehr als das Erlernen der deutschen Sprache. Das Gesetz nehme die deutsche Mehrheitsgesellschaft zu wenig in die Pflicht und fordere einseitig die ausländischen Minderheiten, so der Weihbischof. Voß zufolge weist das seit Jahresbeginn geltende Gesetz Mängel beim Schutz von Ehe und Familie auf. Für in Deutschland geborene und aufgewachsene Ausländer, die straffällig geworden sind, verlangte der Weihbischof umfassenden Ausweisungsschutz. Resozialisierung sei nur im ange-

stammten Umfeld möglich. Er habe Zweifel, dass das Gesetz den Ausweisungsschutz garantiere. Voß mahnte zudem eine konsequente Abschaffung so genannter Ketten-duldungen an; sie würden Lebensplanungen unmöglich machen.

Dies unterstrich auch der innenpolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, Dieter Wiefelspütz. Dieser zum Teil jahrelange Schwebzustand sei für die rund 230.000 Betroffenen wie für die Gesellschaft nicht länger tragbar. Der Wille des Gesetzgebers sei eindeutig integrationsorientiert und deshalb komme es jetzt darauf an, wie die einzelnen Bundesländer das Gesetz anwenden. „Das wird ein entscheidender Praxistest sein“, so Wiefelspütz, der hinzufügt, notfalls besondere Bleiberechtsregelungen „kurzfristig nachzuschieben“, falls für den Großteil der Geduldeten keine rechtliche Sicherheit zustande kommt.

Die niedersächsische Ausländerbeauftragte *Gabriele Erpenbeck* kritisierte das Gesetz als zu eng gefasst. Es schließe große Gruppen von Ausländern, unter anderem bereits lange in Deutschland lebende und Angehörige von EU-Staaten, von den gesetzlichen Sprach- und

Integrationskursen aus. Für neu Zugewanderte seien die Vorschriften für die Kurse zudem unzumutbar kompliziert und bürokratisch. In der Integrationspolitik müsse weit stärker als bisher auf die Schulerfolge auch von in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Ausländerkindern geachtet werden. Diesen Aspekt berücksichtige das Gesetz nicht.

Der Traum: Gleiches Recht für alle hier lebenden Ausländer

„Heute zeigen sich schmerzlich die Folgen der jahrelang betriebenen Lebenslüge, dass Deutschland kein Einwanderungsland sei“, betonte *Klaus Barwig*, Initiator der Hohenheimer Tage, in seinem Schlusswort. Noch weit seien Deutsche und Ausländer voneinander entfernt. Sein Traum sei ein gleiches Recht für alle in Deutschland auf Dauer lebenden Ausländer. Dies erfordere mehr Offenheit auch der deutschen Mehrheitsgesellschaft gegenüber der ausländischen Minderheit. „Es müsste ‚wir alle‘ heißen und nicht ‚die Ausländer.“

„Was der Verkehrsgerichtstag für die Verkehrsjuristen ist, was der Anwaltstag für die Anwälte, der Steuerrechtstag für die Steuerrechtler, der Ärztetag für die Ärzte ist – das sind die Hohenheimer Tage für alle, die sich mit der Zukunft der Demokratie in diesem Land in einem umfassenden, die Minderheiten einschließenden Sinn beschäftigen.“

Heribert Prantl

28.–30. Januar
Stuttgart-Hohenheim,
276 TeilnehmerInnen

Tagungsleitung:
Klaus Barwig, Stuttgart
Dr. Gisbert Brinkmann, Bonn
Klaus Lörcher, Berlin
Dr. Christoph Schumacher,
Berlin

Referentinnen/Referenten:
siehe Programm

Programm

Freitag, 28. Januar 2005

Begrüßung

Akademiedirektor Dr. Abraham
P. Kustermann

Grußworte

Landtagsvizepräsident Frieder
Birzele MdL
Ministerialdirektor Max Mun-
ding, Innenministerium Baden-
Württemberg
Direktorin Dr. Irme Stetter-Karp,
Caritasverband Rottenburg-
Stuttgart
Kirchenrat Henry von Bose, Dia-
konisches Werk Württemberg
(Vorstand)
Jürgen Klose, Vorsitzender des
DGB-Landesbezirks Württemberg
Stefan Berglund, UNHCR Berlin
*Hohenheimer Tage zum Auslän-
derrecht: Ort der Täumer oder Ort
des Traums von der migrations-
politischen Vernunft?*
Dr. Heribert Prantl, Süddeutsche
Zeitung, München

*Vom Ringen um eine angemesse-
ne Einwanderungspolitik: Härte-
fallregelungen*

Annegret Kramp-Karrenbauer,
Ministerin für Inneres und Sport
des Saarlandes

Samstag, 29. Januar 2005

*Die Entwicklung des Status von
Ausländern in Gesetzgebung und
Rechtsprechung*

Dr. Ninon Colneric, Richterin am
Europäischen Gerichtshof, Lu-
xemburg

Bertold Sommer, Richter am
Bundesverfassungsgericht a.D.,
Berlin

Marion Eckertz-Höfer, Vizepräsi-
dentin des Bundesverwaltungs-
gerichts, Leipzig

Prof. Dr. Eberhard Eichenhofer,
Universität Jena

*Kirche und Einwanderung
Migrationspolitik und die kirch-
liche Option für die Fremden*
Weihbischof Dr. Josef Voß,
Vorsitzender der Kommission XIV
(Migration) der Deutschen Bi-
schofskonferenz

Das neue Zuwanderungsgesetz
Parl. Staatssekretärin Ute Vogt,
Bundesministerium des Innern

Ausländerrecht
Bertold Huber, Vors. Richter am
Verwaltungsgericht Frankfurt/
Main

*Zuwanderung aus humanitären
Gründen*

Prof. Dr. Thomas Groß, Universi-
tät Gießen

Foren zu aktuellen Fragestellun- gen des neuen Zuwanderungs- gesetzes:

Sprache und Integration
Wolfram Molitor, Vors. Richter am
VG Darmstadt

*Übergangsregelungen und Auf-
enthalts-Verfestigung*
Paul Middelbeck, Ministerialrat
im Innenministerium Niedersach-
sen, Hannover

*Richtlinien-Umsetzungsbedarf
Unionsbürger*

*Die Rechtsstellung der Unions-
bürger aus den Beitrittsstaaten*
Sybille Röseler, Arbeitsstab der
Beauftragten der Bundesregie-
rung für Migration, Flüchtlinge
und Integration

Dr. Gisbert Brinkmann, Jurist,
Bonn

*Neuorientierung des Flüchtlings-
schutzes in Deutschland*

GFK, EU-Qualifikationsrichtlinie
und Zuwanderungsgesetz
Wilfried Buchhorn, UNHCR Berlin
Dr. Ralph Göbel-Zimmermann,
Vors. Richter am VG Gießen

*Richtlinien-Umsetzungsbedarf
Drittstaatsangehörige*

Anne Walter, Universität Osnä-
brück

*Neue Wege bei der beruflichen
Integration von Migranten*

Jürgen Schröder, Bundesministe-
rium für Wirtschaft und Arbeit

*Auswirkungen der Sozialrefor-
men auf AusländerInnen*

Georg Classen, Flüchtlingsrat
Berlin

Dr. Ralf Rothkegel, Richter am
Bundesverwaltungsgericht,
Leipzig

*Richtlinien-Umsetzungsbedarf
Flüchtlinge*

Harald Meyer, Richter am VG
Braunschweig
Dr. Michael Maier-Borst, Ar-
beitsstab der Beauftragten der
Bundesregierung für Migration,
Flüchtlinge und Integration

Kettenduldungen

Hubert Heinhold, Rechtsanwalt,
München
Rainer M. Hofmann, Rechtsan-
walt, Aachen

*Zugang zum Arbeitsmarkt für
Drittstaatsangehörige*

Dagmar Feldgen, Bundesministe-
rium für Wirtschaft und Arbeit

*Rechtliche Probleme bei auslän-
dischen und binationalen Fami-
lien*

Michael Schlikker, Justitiar der
Bundestagsfraktion Bündnis 90/
Die Grünen, Berlin

*Richtlinien-Umsetzungsbedarf
Unionsbürger
Änderungen im Freizügigkeitsge-
setz / EU und andere Rechtsge-
biete*

Prof. Dr. Klaus Sieveking, Univer-
sität Bremen
Dr. Rolf Gutmann, Rechtsanwalt,
Stuttgart

Antidiskriminierung

Dr. Silke Laskowski, Geschäfts-
führerin der Forschungsstelle für
Rechtsfragen der internationalen
Migration, Universität Hamburg

*Abschiebungshaft aus juristi-
scher und ethischer Perspektive*

Dr. Markus Babo, Universität Lu-
zern

Dr. Stephan Beichel-Benedetti,
Richter am Amtsgericht Rottweil

*Aufenthaltserlaubnis aus huma-
nitären Gründen*

Dr. Ralph Göbel-Zimmermann,
Vors. Richter am VG Gießen

Härtefallregelungen

Katrin Gerdsmeyer, Kommissariat
der deutschen Bischöfe, Berlin
Dr. Monika Lüke, Dienststelle des
Bevollmächtigten des Rates der
EKD, Berlin

*§ 69 AusIG – § 81 AufG – alles
neu?*

Klaus Dienelt, Richter am VG
Darmstadt

*„Kopftuch-Diskussion“ in
Deutschland und Frankreich
– Entwicklungen nach dem Urteil
des Bundesverfassungsgerichts*

Dr. Tarik Tabbara LL.M., Arbeits-
stab der Beauftragten der Bun-
desregierung für Migration,
Flüchtlinge und Integration
Robin Wagener, Bielefeld

*Katholisches Forum „Leben in
der Illegalität“: Ziele und Strate-
gien*

Pater Dr. Jörg Alt SJ, Berlin

Sonntag, 30. Januar 2005

*Integration im Zuwanderungs-
gesetz*

Erwin Schindler, Bundesamt für
Migration und Flüchtlinge

Gabriele Erpenbeck, Ausländer-
beauftragte des Landes Nieder-
sachsen

*Abschaffung von Kettenduldung
und allgemeine Bleiberechtsre-
gelungen*

Dr. Dieter Wiefelspütz MdB,
Lünen

*Europa: Aktuelle Konflikte im Zu-
sammenleben der Kulturen – ein
notwendiger Lernprozess?*

Staatssekretärin Marieluise Beck
MdB, Beauftragte der Bundesre-
gierung für Migration, Flüchtlinge
und Integration

Peter Altmaier MdB, Justitiar der
CDU/CSU-Bundestagsfraktion

Prof. Dr. Kees Groenendijk, Kath.
Universität Nijmegen

*Peter Altmaier, Justitiar der CDU/CSU-
Bundestagsfraktion*

*Dieter Wiefelspütz, Innenpolitischer
Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion
Staatssekretärin Marieluise Beck,
Integrationsbeauftragte der Bundes-
regierung*



Von der Theorie zur Praxis

Das neue Zuwanderungsgesetz offenbart schon Schwächen

Christopher Ziedler berichtete in der Stuttgarter Zeitung vom 31. Januar 2005:

Weil das neue Zuwanderungsgesetz Behörden großen Ermessensspielraum lässt, kommt nun der Verwaltungspraxis große Bedeutung zu. Manche Passage beim Flüchtlingsschutz lässt sich negativ auslegen, wie die Ausländerrechtstage in Hohenheim gezeigt haben.

Sie haben in Hohenheim nie einen Hehl daraus gemacht, dass sie die deutsche Ausländerpolitik weder für gerecht noch für vernünftig halten. Jahr für Jahr haben sich mit dem Thema befasste Juristen, Politiker, Kirchenleute und Wissenschaftler in den Räumen der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart getroffen und mussten stets feststellen, dass aus der Bundesrepublik offiziell noch immer kein Einwanderungsland geworden war – trotz der gut 30 Millionen Menschen, die seit Kriegsende ins Land gekommen sind. Die deutsche Lebenslüge ist mit dem zum Jahresanfang in Kraft getretenen Zuwanderungsgesetz Geschichte. Und auf den 20. Hohenheimer Tagen zum Ausländerrecht fragte Stefan Berglund vom UN-Flüchtlingshilfswerk an diesem Wochenende stellvertretend für alle Teilnehmer: „Wird sich die Hoffnung erfül-

len, die wir in das Zuwanderungsgesetz setzen?“

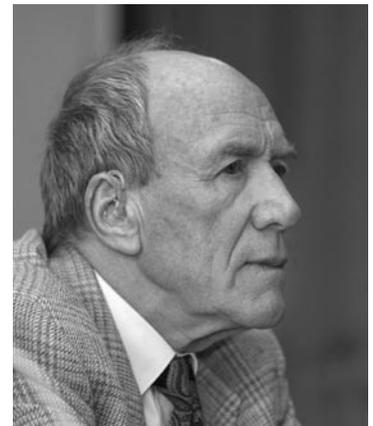
Die Experten sind skeptisch, zum Beispiel der Aachener Anwalt Rainer M. Hofmann, der nach vier Wochen praktischer Arbeit mit dem Gesetz von der versprochenen Abschaffung der so genannten Kettenduldungen wenig spürt. Dies betrifft etwa 230.000 Menschen, die wegen verschiedener Abschiebungshindernisse teilweise seit vielen Jahren in Deutschland leben und arbeiten, alle paar Monate ihre Duldung verlängert bekommen, aber keinen Anspruch auf einen echten Aufenthaltstitel hatten. Den haben sie zwar nun – allerdings nur, wenn ein Ausreisehindernis vorliegt. Das freilich ist eine viel ungenauere Definition als bisher, wie Hofmann erläutert: „Eine

zurückhaltende, konservative oder bösartige Ausländerbehörde kann so genau dieselben Schwierigkeiten machen wie bisher.“

Im alten Gesetz war alles bis ins Letzte geregelt. Im neuen gibt es Ermessensspielräume, die für Marieluise Beck, die Ausländerbeauftragte der Bundesregierung, „Chancen und Risiken“ bergen und zu einer sehr „unterschiedlichen Verwaltungspraxis“ führen werden. In Bremen etwa

Prof. Dr. Ninon Colneric, Richterin am Europäischen Gerichtshof und Marion Eckertz-Höfer, Vizepräsidentin des Bundesverwaltungsgerichts

*Staatssekretärin Ute Vogt, Bundesministerium des Innern
Annegret Kramp-Karrenbauer, Innenministerin des Saarlandes
Bertold Sommer, Richter am Bundesverfassungsgericht a.D.*



haben 30 zwischen 16 und 18 Jahre alte Jugendliche vor wenigen Tagen die harte Gesetzesauslegung erlebt: Sie wurden aufgefordert, Deutschland zu verlassen, weil sie nichts von ihrem neuen elternunabhängigen Aufenthaltsanspruch wussten und ihn daher zu spät beantragten.

Altfälle sollen bleiben dürfen

Die Kettenduldungen hält Marieluise Beck freilich für „das größ-

te Problem“ auf dem Weg von der Theorie zur Praxis. Die Staatssekretärin im Bundesinnenministerium, die baden-württembergische SPD-Landeschefin Ute Vogt, nimmt dennoch an, dass „ein großer Teil dieser Gruppe die Möglichkeit hat, eine Aufenthaltserlaubnis zu bekommen“. Für den Fall, dass nicht, kündigt der SPD-Innenexperte Dieter Wiefelspütz in Hohenheim noch für das erste Halbjahr eine Initiative der Re-

gierungsfractionen zum Bleiberecht an, das letztlich aber nur die Länder-Innenminister beschließen können. Und auch Marieluise Beck plädiert für eine großzügige Altfallregelung: „Wir müssen doch diese Leute, die sich schon gut integriert haben, endlich ihre Koffer auspacken lassen.“

Stattdessen sind ihnen unabsichtlich neue Steine in den Weg gelegt worden. So verlangt das Gesetz eine so genannte Vorrangprüfung bei der Bundesagentur für Arbeit, wenn ein Unternehmer beispielsweise einen nur geduldeten Ausländer beschäftigen will. Es wird geprüft, ob nicht auch ein Deutscher in Frage käme. Die Erteilung einer Genehmigung dauert im Nürnberger Hartz-IV-Chaos aber derzeit so lange, dass in der Zwischenzeit der Job verloren gehen kann. Das Okay aus Nürnberg muss zudem bei jeder Verlängerung der Duldung neu eingeholt werden – ein bürokratischer Riesenaufwand. Einer der in Hohenheim anwesenden Anwälte spricht deshalb verärgert von „Integrationsverhinderung.“

Die Juristin Dagmar Feldgen vom Bundeswirtschaftsministerium sagt dazu nur: „Wir haben dem Innenministerium von Anfang an gesagt, dass das nicht funktioniert.“

Weitere Schwachstellen erwartet

Das Innenministerium muss sich auf der Tagung ohnehin einiges anhören. Zum Beispiel, dass es im Al-

leingang Anwendungshinweise an die Behörden geschickt hat, in denen geregelt sein soll, dass alle für einen Aufenthaltstitel anrechenbaren Wartezeiten erst mit dem Jahr 2005 beginnen. Es könnte somit also erst in fünf Jahren die erste Niederlassungserlaubnis geben. In diesem Punkt wollen die Regierungsfractionen dem Vernehmen nach noch nachbessern. Ein weiteres Problem sind die Widerrufe von befristeten Aufenthaltserlaubnissen, die das Nürnberger Bundesamt für Migration derzeit ausspricht.

An zwei Reparaturgesetzen feilen die Justitiare der Fraktionen schon, doch dabei wird es aller Voraussicht nach nicht bleiben. Die jüdische Zuwanderung muss nach dem Wegfall der Kontingentflüchtlingsregelung neu geregelt werden, und es ist damit zu rechnen, dass weitere Schwachstellen gefunden werden. „Dieses Zuwanderungsgesetz“, so Ute Vogt, „wird sich in den nächsten fünf Jahren weiterentwickeln.“ Schon 2006 steht nämlich der erste ganz große Umbau an. Bis dann spätestens müssen nicht weniger als elf EU-Richtlinien zum Thema in deutsches Recht umgewandelt werden.

Die Tagungsreferate werden in einem Sammelband dokumentiert und sind über die Geschäftsstelle der Akademie erhältlich. Ein Großteil der Beiträge ist auf der Homepage der Akademie (www.akademie-rs.de, dort: Veranstaltungen) veröffentlicht.





„Etwas andere Einfärbung“ als im Westen

Sind die westlichen sozialwissenschaftlichen Kategorien und Modelle überhaupt geeignet für das Erfassen der Staaten Asiens? Oder breiten westliche Wissenschaftler damit nicht lediglich ein Netz an Theorien und Begriffen über Asien aus, die man als colonial knowledge, also als typische Begriffswelt der westlichen kolonialisierenden Mächte bezeichnen muss?

Auch wenn die Debatte über spezifische „asiatische Werte“ in den vergangenen Jahren an Fahrt verloren hat, ist die Diskussion, inwiefern westliche Vorstellungen von Staat und Demokratie auf Asien übertragbar sind, weiterhin sehr lebendig.

Bester Beleg hierfür waren die vierten Weingartener Asiengespräche vom 11. bis 13. Februar 2005, bei denen in der von Heterogenität und vor allem einem Pluralismus an politischen Systemen geprägten Region nach vergleichbaren Phänomenen gesucht wurde. Manfred Mols (Universität Mainz) betonte in seiner Einführung die Bedeutung kulturhermeneutischer Korrekturen. Mit ihnen könnten die vom Westen in zahlreichen

Punkten abweichenden kulturellen Traditionen Asiens besser berücksichtigt werden. Andererseits dürfte es mit diesen Einschüben innerhalb der *colonial knowledge* auch nicht übertrieben werden, da auch in Asien über westliche Politikbegriffe kommuniziert werde und diese zudem Grundlage praktischer Politik seien.

Dienen diese aber nur als Verständnisbrücken mit der westlichen Welt? Oder können sie auch auf eigenständige demokratische Traditionen in der Region rekurrieren? Und wenn auf solche Traditionen verwiesen wird, sind diese nicht, wie es Claudia Derichs (Universität Duisburg-Essen) formuliert hat, zumeist Selbstbehauptungsdiskurse, mehr Konstruktion als Rekonstruktion, zum Zwecke einer Legitimierung für eine Moderne, die nicht die eigene ist?

Viefältige Fragen, die der Region entsprechend ebenso vielfältig beantwortet wurden.

China

So ist für Thomas Heberer (Universität Duisburg-Essen) eine Untersuchung Chinas gemäß den strengen Maßstäben der Demokratieforschung nicht allzu ergie-

big. Bedeutsamer erweist sich für ihn die politische Dynamik dieses Systems, die vor allem von einem beachtlichen politischen Pragmatismus vorangetrieben wird. Diese oft vernachlässigte Komponente zeige sich etwa beim Wandel der Kommunistischen Partei von der Klassen- zur Volkspartei und der Bewertung des für das hohe Wirtschaftswachstum verantwortlichen Privatsektors. Dies habe zu einer fortschreitenden Ökonomisierung der Politik mit dem Fokus auf dem wirtschaftlichen Erfolg geführt. In einer hochpolitisierten Gesellschaft wie China hätten solche Veränderungen in der Wirtschaftspolitik auch stets politische Relevanz und somit den Wandel vom totalitären zum autoritären Staat beeinflusst.

Für eine weitergehende Transformation sieht Heberer das Entstehen einer Zivilgesellschaft als wesentliche Voraussetzung. Durch die Ausweitung der Partizipation auf kommunaler Ebene durch Wahlen oder die Förderung von Nachbarschaftshilfe beginne sich allmählich auch ein „Proto-Bürger“ herauszubilden. Während in China dieser „autoritäre Kommunitarismus“ dynamisch, aber zweifel-

11.–13. Februar
Weingarten
78 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Dr. habil. Jörn Dosch, Leeds
Professor Dr. Manfred Mols,
Weiler bei Bingen
Dr. Rainer Öhlschläger,
Weingarten

Referentin/Referenten:

Professor Dr. Aurel Croissant,
Monterey
Dr. Claudia Derichs, Duisburg
Professor Dr. Thomas Heberer,
Duisburg
Clemens Jürgenmeyer,
Freiburg i.Br.
Dr. Peter Kreuzer, Frankfurt a. M.
Professor Dr. Oskar Weggel,
Hamburg

los von Demokratie noch weit entfernt ist und die Hoffnungen hier auf den wirtschaftlichen Erfolgen nachlaufenden politischen Reformen ruhen, kann Indien bei allen Einschränkungen eine weitaus positivere Entwicklung bescheinigt werden.

Indien und Japan

Dies ist besonders beeindruckend angesichts der immensen Heterogenität des Eine-Milliarde-



Dr. Jörn Dosch

Einwohner-Landes, bei dem hinsichtlich der Abfolge von Demokratisierung und wirtschaftlicher Modernisierung zudem von einem vorlaufenden Modell gesprochen werden kann. Für *Clemens Jürgenmeyer* (Arnold-Bergstraesser-Institut Freiburg) ist gerade diese Heterogenität und der kreativ-flexible Umgang mit ihr für diesen positiven Effekt verantwortlich: „Was man nicht kontrollieren kann, kann man auch nicht zerstören; das Chaos erweist sich hier als Stabilitätsfaktor.“ Dazu komme, dass die von den Briten eingebrachte *colonial*

knowledge bereitwillig angenommen worden sei – die Demokratie als prinzipielle Staatsform sei seit der Unabhängigkeit weitgehend unumstritten.

Für Jürgenmeyer ist Indien ein Beweis für die Demokratiefähigkeit auch armer, heterogener Dritte-Welt-Staaten mit einer hohen Quote an Illiteraten. Selbst ein materielles Minimum sei offenkundig keine zwingende Voraussetzung für die Überlebensfähigkeit von Demokratien. Der Nachbarstaat Pakistan dagegen belege, wie gegensätzlich die Entwicklung verlaufen könne: „Es gibt eben keine Erfolgsformel für Demokratie.“

Solche *unique patterns* zeigen sich auch in Japan, das sich im Kontrast zu Indien durch seine besondere Homogenität auszeichnet. Auch stammen die demokratischen Grundlagen des Landes nicht von einer Kolonial-, sondern von einer Siegermacht, den USA. Vielleicht ist es auch darauf zurückzuführen, dass, wie Claudia Derichs ausführte, etwa das Parteiensystem des Landes auf der Oberfläche sehr vertraut erscheint; dahinter seien aber bestimmte Kulturstandards und Traditionen wie Patronagesysteme verborgen, die sich mit dem gängigen westlichen Blickwinkel nicht erfassen ließen. Hier würden kulturhermeneutische Einschübe zu einem besseren Verständnis verhelfen.

Indonesien, Thailand und Südkorea

Eher strukturelle Faktoren prägen dagegen beim Übergang vom Militär- bzw. Quasi-Militärregime in Richtung Demokratie, den *Aurel Croissant* am Beispiel Indonesiens, Thailands und Südkoreas beleuchtete. Hierzu zählte Croissant etwa die Evolution der internen Sicherheitslage – je prekärer sich diese gestalte, umso wahrscheinlicher sei eine starke Rolle des Militärs zu erwarten. Weiterhin sei die Kollision von Wirtschaft und Militär von Bedeutung: Je enger diese beiden verknüpft seien, umso mehr habe das Militär im Falle eines Wandels zu verlieren. Ebenso spielten aber politische Faktoren wie Parteiensystem, Fraktionalismus und demokratische Wettbewerbsdynamik eine Rolle. Bei aller Berücksichtigung landesspezifischer Faktoren seien einige Probleme wie die kulturelle Kluft zwischen Militär und Gesellschaft aber auch „alltäglich“ für repräsentative Demokratien und nicht genuin für Transformationsprozesse.

Auf die externen Faktoren der Demokratisierung ging *Jörn Dosch* (University of Leeds) ein. Er konstatierte aber, dass anders als in Europa und Lateinamerika die Akteure des internationalen Umfeldes bislang in geringerem Maße eine fördernde Wirkung auf die Prozesse politischer Liberalisierung und

demokratischer Konsolidierung in Asien ausüben. Dies gelte auch für Zusammenschlüsse innerhalb der Region: So sei beispielsweise die ASEAN bislang nicht in der Lage, konstruktiven Einfluss auf ihre Mitglieder wie etwa Myanmar/Burma zu nehmen.

Welche Demokratieformen haben nun in Asien die besten Aussichten auf Erfolg? Wie die Tagung zeigte, ist die Bandbreite an landes- und kulturspezifischen Faktoren enorm. Manfred Mols sah in der Zukunft am ehesten eine Fusion westlich-liberaler und asiatischer Elemente. Einerseits seien mögliche Kernelemente wie die Gewaltenteilung bei diesem Ansatz vielleicht etwas anders gepolt, andererseits würde immer versucht, traditionelle Elemente in grundsätzliche politische Ordnungsvorstellungen zu integrieren. Im Erfolgsfall sei das Ergebnis aber keine „defekte Demokratie“, sondern vielmehr eine „Demokratie etwas anderer Einfärbung“.

Stefan Rother

Stefan Rother, M.A., ist wissenschaftlicher Angestellter am Seminar für Wissenschaftliche Politik der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

Die Krise als Dauerzustand?

Wenn in den Medien von Lateinamerika die Rede ist, dann zu meist im Zusammenhang mit Krisen, Revolutionen und Naturkatastrophen. Viel Positives bekommt man kaum zu Gesicht. Aber nicht nur die Medien prä-sentieren ein überwiegend negatives Bild von der Region. Auch in der wissenschaftlichen Literatur scheint sich in den letzten Jahren ein Stimmungsumschwung bemerkbar zu machen.

War noch in den 90er Jahren im Kontext des entwicklungs-politischen Strategiewandels auf dem Subkontinent oft von Chancen die Rede, die Entwicklungsblockaden der vorausgegangenen Phase zu überwinden, herrscht heute eine eher skeptische Haltung vor.

Keine Verbesserung bei den Armutsindikatoren

Eine Reihe von Faktoren hat zu diesem Wandel beigetragen. Lateinamerika ist nach wie vor in hohem Maße anfällig gegen externe Schocks, die im Laufe der 90er Jahre in einigen Ländern die bescheidenen Wohlfahrtsgewinne der Reformperiode ausgelöscht haben. Die Anpassungskosten der wirt-

schaftlichen Reformen der 90er Jahre haben sich als keineswegs verteilungsneutral herausgestellt. Bei den Armutsindikatoren hat sich keine nennenswerte Verbesserung ergeben, und die Einkommensverteilung der Region ist immer noch die schlechteste weltweit.

Auch die politischen Transformationen, die immerhin dazu geführt haben, dass man heute mit Ausnahme Kubas alle Länder als demokratisch klassifizieren kann (Mitte der 70er Jahre waren das gerade mal drei gewesen), haben die Erwartungen enttäuscht, welche man in den Demokratisierungsprozess gesetzt hat. Wenngleich viele der jungen Demokratien als konsolidiert gelten können, insofern eine Regression zu offen autoritären Regimen nicht zu erwarten ist, haben sich eben keine demokratisch-freiheitlichen Regierungen herausgebildet, sondern Demokratien, die man mit allerlei einschränkenden Adjektiven versehen hat. Die Institutionen sind nach wie vor schwach und werden durch regelwidriges Verhalten der politischen Akteure weiter beschädigt, der Staat hält sich oft nicht an seine eigenen Regeln, die Rechtsstaatlichkeit ist immer noch schwach aus-

geprägt, und politische Entscheidungen werden immer noch häufig an den konstitutionellen Kanälen vorbei informell getroffen. In der Bevölkerung vieler Länder macht sich bezüglich der Demokratie und ihrer Leistungen eine gewisse Desillusionierung breit.

Auf dem Hintergrund dieser Tendenzen haben wir für die 11. Weingartener Lateinamerikagespräche das Leitthema „Krisenregionen in Lateinamerika“ gewählt. Mit Bedacht haben wir es vermieden, von der „Krisenregion Lateinamerika“ zu sprechen. Zu vielfältig sind die Resultate der ökonomischen und politischen Transformationen in den vielen Ländern der Region, und zu unterschiedlich sind die Krisenanfälligkeit und die Fähigkeiten der Krisenbewältigung. Dass es in Lateinamerika auch Länder gibt, in denen es auf allen Feldern durchaus Positives zu vermelden gibt, soll hier ausdrücklich betont werden.

Bei der Planung der Tagung wurde vor allem auf zwei Dinge geachtet: Es sollten einmal allgemeine, länderübergreifende Referate mit theoretisch strukturierten Fallstudien zusammengeführt werden. Eine mehr oder weniger zufällige

14. – 16. Januar
Weingarten
57 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Professor Dr. Andreas Boeckh, Tübingen
Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentinnen/Referenten:

Dr. Harald Barrios, Tübingen
Privatdozent Dr. Hans-Jürgen Burchardt, Hannover
Dimitri Domanski, Wilhelmshaven
Dr. Thomas Fischer, Nürnberg
Astrid Nissen, Berlin
Dr. Detlef Nolte, Hamburg
Dr. Mónica Rubiolo González, Bern
Professor Dr. rer. pol. Hartmut Sangmeister, Heidelberg
Dr. phil. Juliana Ströbele-Gregor, Berlin
Privatdozentin Dr. Heidrun Zinecker, Frankfurt a. M.

Aneinanderreihung von Einzelbeiträgen wurde so vermieden. Darüber hinaus sollten auch Vertreter verschiedener Disziplinen zu Wort kommen, um so unterschiedliche fachwissenschaftliche Zugriffsweisen sichtbar zu machen. Diese multidisziplinäre Befassung mit dem Thema hat auf der Tagung die vielfachen Dimensionen der Krisenphänomene in Lateinamerika sichtbar gemacht und auch zu interessanten interdisziplinären Diskussionen geführt.

Kein überraschendes Unikum

Zusammenfassung des Vortrags von Mónica Rubiolo González, Staatssekretariat für Wirtschaft, Bern.

Wenn man sich mit den Krisen oder krisenhaften Entwicklungen jüngster Zeit in Lateinamerika beschäftigen will, fällt jeder mit der Region vertrauten Person Argentinien als eins der prominentesten Beispiele ein. Sogar jetzt, drei Jahre nach dem Höhepunkt der Krise von 2001, macht Argentinien immer noch Schlagzeilen, obschon nicht mehr mit Bildern verhungelter Kinder. Dafür mit der Konfrontation zwischen Regierung und Gläubigern, die mit dem zurzeit angebotenen Umschuldungsangebot nicht zufrieden sind. Weniger spektakulär sind der Umfang der Pauperisierung breiter Bevölkerungsschichten, die finanziellen Auswirkungen des größten Defaults eines souveränen Landes und die Implikationen des wirtschaftlichen und politischen Kollapses. Sie werden jedoch das Leben einiger Generationen von Argentinern entscheidend beeinflussen.

Wie soll man sich aber die argentinische Krise erklären? Wie uns die Griechen lehren, bedeutet „krisis“ eine entscheidende Wendung,

in der die sich daraus ergebenden Alternativen sich durch ihre Radikalität kennzeichnen. Die Bewertung einer Krise ist jedoch in der politischen Theorie etwas widersprüchlich. So werden z.B. strukturelle, länger andauernde Transformationsprozesse wie auch kurzfristige Problemsituationen als Krise bezeichnet. Gehört der Fall Argentinien zur ersten oder zweiten Gruppe? Ist die argentinische Krise als eine extern verursachte Krise oder als interne Entwicklungskrise zu verstehen? Kann man sie als eine rein ökonomische Krise oder als eine Legitimationskrise, wo das soziokulturelle System an handlungsmotivierendem Sinn verloren hat, bezeichnen? Stellt sie tatsächlich einen Wendepunkt dar? Oder ist sie nur eine weitere Krise eines zu zyklischem Verhalten neigenden Systems, das nicht in der Lage ist, einen stabilen Entwicklungspfad einzuschlagen?

Ungelöste interne Probleme

Erklärungen für den katastrophalen Absturz Argentinien aus den Reihen der Musterschüler der Strukturanpassungen wurden schon aus allen möglichen Blickwinkeln gewagt. Da jedoch die Kri-



se analytisch tendenziell als ein isoliertes Phänomen und kausal hauptsächlich mit der unmittelbar vorhergehenden Periode in Zusammenhang gebracht wird, wird sie in der Regel hauptsächlich als ökonomisches Phänomen und direktes Ergebnis der Konvertibilität (Wechselkursproblem) präsentiert, ergo als relativ kurzfristige Problemsituation eingestuft. Wenn man aber weiter in der politischen und ökonomischen Geschichte Argentiniens zurückgeht, einige soziale Entwicklungen berücksichtigt und die in den letzten Jahrzehnten zustande gekommenen institutionellen Transformationen betrachtet, kann man diese Krise und ihre Auslösung in ihrer strukturellen Dimension sehen.

Damit wird deutlich, dass die argentinische Krise kein überraschendes Unikum darstellt, sondern eher das letzte, zugestanden, heftigste Beispiel immer wieder-

kehrender Krisen ist, das auf eine Reihe ungelöster interner Probleme aufmerksam macht. In diesem Sinne kann man die Auffassung einiger Argentinier verstehen, die von Krise als Dauerzustand sprechen.

Wir versuchen zunächst, ein Bild

Wie uns die Griechen lehren, bedeutet „Krisis“ eine entscheidende Wendung, in der die sich daraus ergebenden Alternativen sich durch ihre Radikalität kennzeichnen.

der aktuellen Situation wiederzugeben. Dabei geht es vor allem darum zu identifizieren, welche die bedeutendsten Änderungen sind, die auf verschiedenen Ebenen mit der letzten Krise zustande kamen, und was dies heute für die Zukunft Argentiniens bedeutet. Im Weiteren werden einige interne Aspekte analysiert, die sich auf wirtschaftlicher, politischer und institutionel-

ler Ebene als relevant für die Krise erkennen lassen.

So werden nicht nur das Wechselkursproblem, sondern auch wirtschaftliche Strukturen angesprochen, die in der gegebenen internen politischen Konstellation

gewisse strukturelle Transformationen begünstigten und auch die Art der argentinischen Eingliederung in den Weltmarkt bedingten. Auf politischer Ebene werden einige Mechanismen diskutiert, die Entscheidungsprozesse und die Rolle politischer Institutionen beeinflussen und somit auch Strategien und Lösungsansätze sehr stark einschränken. Nicht zuletzt

sind auch die ungelösten Umverteilungskonflikte zu betrachten, die weitere Ansätze für die Erklärung der Krise liefern.

Externe Faktoren

Auf externe Faktoren, wie die Rolle der IWF oder die Verbreitung des sogenannten *Washington Consensus*, soll auch eingegangen werden, aber nicht im Sinne von auferlegten, passiv akzeptierten Einflüssen, sondern als dynamische Aspekte, die sowohl Opportunitäten als auch Risiken mit sich bringen und nur in einem spezifischen politischen Zusammenhang zu gewissen Ergebnissen führen.

Die Analyse all dieser verschiedenen Faktoren soll belegen, dass monokausale Erklärungen keine glaubwürdige Erklärungsalternative darstellen. Sie erleichtern zwar die Aufgabe, Sündenböcke kurzerhand zu identifizieren, riskieren aber, die Ursachen der Krise größ-

ÖKONOMISCHE ASPEKTE DER KRISENANFÄLLIGKEIT DER REGION



Der Finanzmarktkanal: Die Vernetzung der Finanzmärkte verstärkt die internationale Übertragung von Schockungen. Auswirkungen auf Konsum und Investitionen sind in Phasen von Marktüberreibungen besonders groß.

Der Unternehmenskanal: Mit der wachsenden Bedeutung grenzüberschreitender Unternehmen verstärken sich Konjunkturübertragungen aus dem Ausland.

Der Vertrauenskanal: Die Veröffentlichung von Indikatoren des Geschäftsklimas und des Verbrauchervertrauens wirkt sich auf die konjunkturelle Entwicklung eines Landes aus; zunehmende Bedeutung hat die internationale Übertragung von Marktstimmungen.

Wolgastetter
Lateinamerika-Jahresberichte 2003
Washington, DC, 16. Januar 2003

ÖKONOMISCHE ASPEKTE DER KRISENANFÄLLIGKEIT DER REGION

3. THERAPIE

Benötigt werden Immunisierungsstrategien, um insbesondere auch die arme Bevölkerung Lateinamerikas zu schützen, die von Wirtschaftskrisen am härtesten betroffen ist.

Wolgastetter
Lateinamerika-Jahresberichte 2003
Washington, DC, 16. Januar 2003

ÖKONOMISCHE ASPEKTE DER KRISENANFÄLLIGKEIT DER REGION

Die arme Bevölkerung Lateinamerikas wird von Wirtschaftskrisen am härtesten getroffen.

Bankenkrise Argentinien 1995: Der Anteil der armen Bevölkerung steigt auf 24,8% (von 16,9% im Jahr 1993).

Währungskrise Mexiko 1995: Der Anteil der armen Bevölkerung steigt bis 1996 auf 43% (von 36% im Jahr 1994).

Währungskrise Venezuela 1994: Der Gini-Index der Einkommenskonzentration steigt auf 0,50 (gegenüber 0,45 im Jahr 1992).

Wolgastetter
Lateinamerika-Jahresberichte 2003
Washington, DC, 16. Januar 2003

Quelle: Lustig 2000, S.21.

tenteils unbeleuchtet zu lassen. Wir werden aufzuzeichnen versuchen, dass die Wurzeln der Krise vielfältiger sind und auch einiges tiefer liegen, als viele wahrhaben wollen.

Eine ökonomische und externe, aber auch politische und entwicklungspolitische Dimension lassen sich in der argentinischen Krise erkennen. Dies sollte uns vor allem bei der Betrachtung der von der gegenwärtigen Regierung angewendeten Lösungsansätze bewusst sein, über die wir auch kurz einen Überblick geben. Dabei soll hinterfragt werden, inwieweit kurzfristig angelegte Strategien, die keine strukturelle Transformation der Wirtschaft und der Politik beabsichtigen, Aussicht auf Erfolg haben können. Das 8-prozentige Wachstum des BSP oder die Reihe Sozialhilfeprogramme mögen die interne Macht- und Umverteilungskonflikte vorübergehend ruhig stellen. Viel

spricht aber nicht dafür, dass diese Strategie Argentinien auf einen ausgeglichenen und nachhaltigen Entwicklungspfad bringen kann.

Die Tagung ist als Buch dokumentiert:

Andreas Boeckh/Rainer Öhlschläger (Hg.), *Krisenregionen in Lateinamerika. Weingartener Lateinamerika-Gespräche 2005* (Beiträge zur Lateinamerikaforschung; Bd. 19). Hamburg 2006.

Pressestimmen

Brasilien in Lateinamerika: Interaktionen, Perzeptionen

In Zusammenarbeit mit der Heinrich-Böll-Stiftung und der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart veranstaltete die ADLAF in der Zeit vom 17.–19. November 2005 in Weingarten, Oberschwaben, ihre diesjährige Tagung. Im trotz kompletter Ausbuchung äußerst gastfreundlichen Tagungshaus versammelten sich 80 WissenschaftlerInnen, um im Rahmen von zwei Plenarsitzungen und fünf Arbeitsgruppen das Verhältnis Brasiliens zu den anderen lateinamerikanischen Ländern zu erörtern. Neben der stark ausgeprägten interdisziplinären Zusammensetzung der TeilnehmerInnen ist die Anwesenheit zahlreicher ReferentInnen aus Lateinamerika auf der Tagung hervorzuheben. Dies ergab sich aus der direkten Einladung lateinamerikanischer Key-

note Speakers, aber auch durch die Resonanz des Call for Papers in Lateinamerika: Etwa 60 % der fast 80 Referatsvorschläge, die der Vorbereitungskommission eingereicht wurden, stammten aus Lateinamerika. Damit hat die Tagung ihre doppelte Aufgabe als qualifiziertes Diskussionsforum neuerer Forschungsergebnisse und als Raum des Austauschs für die Herausbildung wissenschaftlicher Netzwerke erfüllt.

Ein Tagungsband mit einer Auswahl der in Weingarten präsentierten Beiträge soll bald erscheinen. Für die Edition verantwortlich sind Sonja Steckbauer, Hartmut Sangmeister und Sérgio Costa.

Aus dem Info 3/2005 der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerikaforschung (ADLAF)

ÖKONOMISCHE ASPEKTE DER KRISENANFÄLLIGKEIT DER REGION

3. THERAPIE



Allgemeine Elemente wirtschaftspolitischer Immunisierungsstrategien gegen Krisen:

- Höhere Flexibilität der Märkte
- Nachhaltigkeit der Finanzpolitik
- Diversifizierung der Exportstruktur

Weingarten
Lateinamerikaforschung
Weingarten, 14. - 16. Januar 2005

ÖKONOMISCHE ASPEKTE DER KRISENANFÄLLIGKEIT DER REGION

3. THERAPIE



- Höhere Flexibilität der Märkte
Jede Politik, welche die Flexibilität der inländischen Märkte erhöht, wirkt tendenziell immunisierend gegen Krisen; flexible Märkte können Ungleichgewichte vermeiden.
- Nachhaltigkeit der Finanzpolitik
Niedrige Schuldenstände ermöglichen antizyklische Reaktionen, die im Falle externer Schocks abfedernd wirken können.
- Diversifizierung der Exportstruktur
Eine offene Volkswirtschaft ist umso anfälliger für externe Schocks, je weniger diversifiziert ihre sektorale und regionale Exportstruktur ist.

Weingarten
Lateinamerikaforschung
Weingarten, 14. - 16. Januar 2005

ÖKONOMISCHE ASPEKTE DER KRISENANFÄLLIGKEIT DER REGION

3. THERAPIE



Spezifische Elemente von Immunisierungsstrategien gegen Krisen:

- Unabhängigkeit der Zentralbank
- Funktionsfähige Bankenaufsicht
- Integration der lateinamerikanischen Kapitalmärkte
- Verbessertes Informationsaustausch aktueller, vergleichbarer Daten

Weingarten
Lateinamerikaforschung
Weingarten, 14. - 16. Januar 2005

400 Jahre nach Don Quijote

„Der Ritter von der traurigen Gestalt“

Obwohl die Region La Mancha im Zentrum Spaniens liegt und wie keine andere Weltruhm in der Literatur erreicht hat, handelt es sich jedoch um eine der unbekanntesten Regionen Spaniens.

Während im ganzen Land und in der spanischsprachigen Welt anlässlich des 400-jährigen Jubiläums des Erscheinens des Don Quijote (1605–2005) zwölf Monate lang mit allen möglichen Aktionen dem „Ritter von der traurigen Gestalt“ gehuldigt wird, versucht nun besonders La Mancha, wo die meisten Abenteuer des Ritters und seines treuen Knappen Sancho Pansa zuhause sind, sich zu „entliterarisieren“. Das heißt, man will der Welt zeigen, dass auf ihren 80 000 Quadratkilometern mit insgesamt 1,8 Millionen Einwohnern ein Gesellschaftsmodell in den letzten 30 Jahren entstanden ist, das sich durch wirtschaftliche Dynamik, soziale Integration und Weltoffenheit auszeichnet.

Lichtdurchflutete Landschaft

Auf der markierten „Ruta de Don Quijote“, die Anfang des Jahres 2005 eröffnet wurde und über ca. 2400 Kilometer Feldwege führt,

kann sich nun der moderne Tourist in zehn Etappen einen realistischen Blick von dieser lichtdurchfluteten grenzenlosen Landschaft verschaffen, die mit ihrer Einsamkeit, ihren Weinbergen, Windmühlen und sogar Seen die Phantasie des Schriftstellers Cervantes für seinen Roman anregte, aber auch feststellen, dass modernste Industriezentren dort einen geeigneten Standort gefunden haben.

In diesem Zusammenhang setzen sich unter anderem Hispanisten, Historiker, Philosophen, Politik-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaftler nicht nur mit den vielfältigen Aspekten eines Weltklassikers der Humanität auseinander, sondern auch mit Geschichte und Gegenwart der literarischen Heimat des Romanhelden. Die Thematik reichte von der Darstellung von „Castilla La Mancha als sozioökonomisches Modell in einer globalen Welt“ im Eröffnungsvortrag bis zu „Castilla La Mancha, Don Quijote und soziales Engagement im 21. Jahrhundert“ als Abschlussvortrag. Vortragende waren jeweils herausragende Akteure des Prozesses.

Ebenfalls wurden „Die Erfahrung des Zusammenlebens im mit-

telalterlichen Toledo als Inspirationsquelle für den modernen Toleranzbegriff“ sowie die schwierige Vergangenheitsbewältigung in der Region behandelt; Identität, Interkulturalität und bewusste Traditionspflege als Schlüsselbegriffe für das Zusammenleben wurden zudem Gegenstand der Auseinandersetzungen. Ihren Platz im Programm hatte natürlich auch die fachliche Analyse relevanter Aspekte des Don Quijote von Cervantes, wo wichtige Schlüssel für die Erklärung der spanischen Eigenart zu suchen sind.

Die Beteiligung der spanischen Gäste wurde im Rahmen des Programms für Kulturelle Zusammenarbeit (PROSPANIA) zwischen dem spanischen Ministerio de Cultura und den deutschen Universitäten ermöglicht.

Rafael Sevilla

1.–3. Juli
Weingarten
63 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten
Rafael Sevilla, Tübingen

Referentinnen/Referenten:

Professor Dr. Walther E. Bernecker, Nürnberg
Dr. Jesús Carrobles, Toledo
Dr. Matthias Chardon, Tübingen
Professor Dr. Jorge Chen Sham, San José
Angeles Díaz Vieco, Toledo
Professor Dr. Raimundo Drudis Baldrich, Toledo
Professor Dr. Wilfried Floeck, Gießen
Alfonso González Calero, Toledo
Dieter Koneiecki, Madrid
Juan Antonio Mata, Toledo
Dr. Ryes Mate, Madrid
Fernando Molina, Toledo
Dr. Santiago Palomero, Toledo
Professor Dr. Carlos San Juan, Madrid
Professorin Dr. Sabine Schlickers, Bremen
Professor Dr. Augusto Serrano López, Honduras
Dr. Francisca Vilches de Frutos, Madrid
Ricardo Zalacain, Toledo
Dr. Justo Zambrana, Madrid
Professor Dr. Klaus Zimmermann, Bremen

Islam und Wirtschaft: Fehlende Differenzierung

Die Länder, die zum Kulturkreis des Islam gehören, haben einen Weltbevölkerungsanteil von zwanzig Prozent. Sie tragen aber nur sechs Prozent zum Weltsozialprodukt bei.

In den letzten zwanzig Jahren wuchs das BIP (Bruttoinlandsprodukt) pro Kopf in den 22 Staaten der Arabischen Liga jährlich nur um 0,5 Prozent. 70 Prozent des BIP stammen in manchen Ländern aus dem Verkauf von Öl. Die ganze arabische Welt zieht nur ein Prozent der weltweit grenzüberschreitenden Direktinvestitionen an. Aufgrund dieser Situation stellt sich die Frage, warum dies so ist und ob die „Islamische“ Welt ökonomisch nicht nach mehr strebt. Ist es nur eine Frage der Zeit, bis sie zum „Westen“ aufgeschlossen hat, oder führt unser Streben nach immer mehr Wachstum irgendwann zu großen gesellschaftlichen Problemen?

Wirtschaftsfreundliche Religion

Im Allgemeinen handelt es sich beim Islam um eine wirtschaftsfreundliche Religion. Schon der Begründer der islamischen Moral-

kultur Mohammed war ein Händler und im Koran in der Sure 2 Vers 275 steht: „Allah hat den Handel erlaubt.“ Privateigentum wird anerkannt, und Geschäfte finden im gegenseitigen Übereinkommen ihre Legitimation. Ungerechtfertigte Gewinne auf Kosten anderer sind unzulässig, und jeder, der ein gewisses Vermögen hat, muss den *zakât*, eine Sozialsteuer zweckgebunden zahlen. Die Zinsnahme ist laut Koran verboten. Als ein wichtiges Substitut hierfür hat sich die prozentuale Gewinnbeteiligung etabliert. Daraus lassen sich jedoch nicht Ableitungen über die geringe Wirtschaftskraft der islamischen Welt ziehen, vielmehr liegt dies an dem Institutionengefüge in der islamischen Welt: „Nicht der Islam als Konfession der Individuen hindert die Industrialisierung [...], sondern die religiös bedingte Struktur der islamischen Staatengebilde, ihres Beamtentums und ihrer Rechtsfindung“ (Max Weber).

Rentenkapitalismus

In vielen Ländern mit Ausnahme zum Beispiel der Türkei handelt es sich um ein funktional nicht ausdifferenziertes Politiksystem und damit auch nicht um ein ausdiffe-

renziertes Wirtschaftssystem. In Saudi-Arabien etwa handelt es sich seit 1932 um eine islamische absolute Monarchie. Es gilt dort das Islamische Recht (*Scharia*), und der König ist nominell auch geistliches Oberhaupt. In vielen anderen Ländern gilt die Scharia als Rechtsgrundlage. Da es sich häufig um autoritäre Herrschaftsstrukturen handelt, die einen Rentenkapitalismus betreiben, bleibt die wirtschaftliche Leistung der Länder hinter ihren Möglichkeiten zurück.

Im Rentenkapitalismus besitzt eine Minderheit, die Herrschaftsfamilie in Personalunion oder in Allianz mit religiösen Führern, Großgrundbesitzern und Händlern, die Produktionsmittel (Kapital, Land) und die Bedarfsgüter. Von der Mehrheit ziehen sie Abgaben (Renten) ein, damit sie zum Beispiel den Boden bestellen oder die Fabriken betreiben dürfen. Investitionen seitens der Herrscher werden meistens vernachlässigt. In der Gesellschaft soll es jedem möglich sein, an die Rententitel zu kommen. Sie werden auf dem Markt gehandelt. Jeder versucht also, zu dem Teil der Gesellschaft zu gehören, der das BIP verteilt, und nicht zu dem, der es erzeugt.

28. November – 2. Dezember
Weingarten
28 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:
Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referenten:
Professor Dr. Joachim Fetzer, Würzburg
Werner Schiewek, Münster
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart
Professor Dr. Andreas Suchanek, Leipzig
Dr. Levent Tezcan, Bielefeld
Professor Dr. Josef Wieland, Konstanz

Diese Denk- und Verhaltenstruktur bezeichnet man als „*rent seeking*“. Das bedeutet im übertragenen Sinne, sich selber ein größeres Stück vom Kuchen abzuschneiden, als den Kuchen größer zu machen. Dieses Verhalten ist ökonomisch kontraproduktiv. Es stellt sich die Frage, ob die Menschen im „Islam“ so ein System möchten. Wie gehen sie mit den moralischen Unterschieden zur westlich geprägten Welt um? Und wie geht dies auf Dauer weiter? Es sollte ein Dialog stattfinden, bei dem diese Differenzen diskutiert und die Unterschiede erklärt werden.

Matthias Kuhlmann



Überwältigender Erfolg: Ausstellung „Hundert Sprachen hat das Kind“ zur „Reggio-Pädagogik“

Kinder als Künstler, Forscher und Entdecker

Unter dem Titel „Wenn das Auge über die Mauer springt“ wurde die Ausstellung 1981 in Stockholm im „Moderna Museet“ zum ersten Mal gezeigt. Seitdem begeisterte sie in immer wieder veränderter Form Menschen in Berlin, Rom, Madrid, Kopenhagen, London, Tel Aviv, Tokio, Hongkong, Santiago, Sao Paulo, San Francisco, Seoul, Reykjavik, Lissabon, Barcelona – um nur einige Stationen zu nennen.

Vom 28. September bis 15. Oktober 2005 war sie auch in den Räumen der Diözesan-Akademie in Weingarten zu sehen. Möglich wurde dies nur durch die enge Zusammenarbeit mit der Schweiz durch *Markus Bütler*, mit dem Seminar Heiligkreuz in Cham und der Pädagogischen Hochschule in Zug sowie dem Institut für Soziale Berufe in Ravensburg.

Die Ausstellung besteht aus über 300 Projektdokumentationen von Kindern im Alter von 2 bis 6 Jahren, die Kindergärten und Krippen in Reggio Emilia besuchen. Diese Einrichtungen wurden mit mehreren Preisen ausgezeichnet, 1991 bezeichnete sie die UNESCO als die „schönsten Kindergärten der Welt“.

Mit dem Begriff „Reggio-Pädagogik“ verbindet sich ein konsequent durchdachtes pädagogi-

sches Konzept, das vor allem in der Praxis seine Faszination entwickelt. Dieser Ansatz wurde in den letzten Jahren weltweit am meisten beachtet, die Ausstellung war allein in über 15 verschiedenen Ländern der Welt zu sehen. Diese „Reggio-Pädagogik“ besticht durch ihr optimistisches Bild vom Kind und durch ihr differenziertes Lern- und Bildungskonzept. Die Kinder entdecken mit all ihren Sinnen ihre Welt und wie man in ihr lebt. Mit großer Sorgfalt, ja mit wissenschaftlicher Akribie und Systematik, gehen sie den Dingen auf den Grund, erörtern und dokumentieren das Gesehene, Erlebte, Erkannte.

Über 4000 Besucher in zweieinhalb Wochen

Es ist eine Ausstellung von kleinen Forschern und ihren Projektdokumentationen, von Künstlern und ihren Exponaten, von Philosophen und ihren Interpretationen.

In den zweieinhalb Wochen haben 4000 Menschen die Ausstellung besucht. Dozentinnen des Fachbereichs „Erzieherinnen“ im Institut für Soziale Berufe haben über 120 Gruppen durch die Ausstellung geführt. Mit diesem Andrang war seitens der Akademie

15. Oktober
Weingarten
322 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:
Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentinnen/Referenten:
Dr. Donata Elschenbroich, München
Dr. Elena Giacomini, Reggio Emilia
Professor Dr. Tassilo Knauf, Bielefeld
Sandra Piccinini, Reggio Emilia
Professor Dr. Gerd Schäfer, Köln

nicht gerechnet worden, es war ein „sensationeller Erfolg“. Fachhochschulen, Fachschulen und Fachakademien von Karlsruhe bis Stuttgart, von Hegne bis München und Feldkirch/Österreich waren mit Bussen gekommen und zeigten sich von den Führungen und der Ausstellung beeindruckt.

Eine Vernissage, zwei Akademie-Studententage zu den Themen „Reggio-Pädagogik: Eine politische Herausforderung“ und „Kinder sind Künstler und Forscher“ mit über 500 Teilnehmerinnen und ein Abschlussfest „Bella Italia“ ließen die Ausstellung zu einem großen Event mit nachhaltigen Eindrücken werden. Nachzulesen in den Gästebüchern.



Die verliebte Stute

Soziale Kompetenz und geistige Fröhlichkeit

Pädagogik der Einübung in die Demokratie

Wolfram Frommlet schrieb in der Schwäbischen Zeitung vom 19. Oktober 2005:

Eine Ausstellung mit Projekten der Reggio-Pädagogik, verbunden mit zwei Fachtagungen brachte 4.000 Besucher in die Katholische Akademie Weingarten. „Es war ein sensationeller Erfolg“, resümiert der Veranstalter, Dr. Rainer Öhlschläger, den Kraftakt.

Mit 50 Führungen hatten die Veranstalter, die Akademie und das Institut für Soziale Berufe, Ravensburg, gerechnet. 120 sind es geworden, und vor allem künftige Erzieherinnen aus Fachschulen aus dem süddeutschen Raum und Vorarlberg wurden damit erreicht; an zwei Fachtagen zur Reggio-Pädagogik nahmen 450 Pädagogen teil. Warum ziehen die Kindergärten aus dem italienischen Reggio-Emilia, nach dem Krieg aus der Arbeiter-, der Gewerkschaftsbewegung gegründet, von Müttern aus dem antifaschistischen Widerstand als ein pädagogisches Modell „von unten“, bis heute auf Kongressen, und jüngst eben in Weingarten, vor allem junge Menschen in Scharen an?

Vermutlich, so Rainer Öhlschläger, weil viele begriffen hätten, dass einerseits das Konzept des Kindergartens als Spiel-, als Freiraum für die gesellschaftlichen Herausforde-

rungen nicht mehr reiche, zum andern aber „die Abrichtung des Vorschul-Kindes auf die erste Klasse“ der Schule auch nicht. Beeindruckt waren viele Besucherinnen, die Annelie Öhlschläger und ihre Dozentinnen vom ISB durch die riesige Dokumentation von 20 Jahren Reggio-Projekten führten, dass die Kinder dort, schon mit zwei, drei Jahren, die Natur, die Stadt um sie herum erforschen, dass sie Entdecker sind, kleine Persönlichkeiten, die die Inhalte des Lernens, der Bildung selbst bestimmen und die Welt nicht ständig über Angebote der Erzieherinnen, nach deren Wertigkeit, angeboten bekommen.

Der enge Zusammenhang „politisches Gemeinwesen – pädagogisches Konzept“ war in über 160 Jahren Reformpädagogik immer nur bei den Gründern vorhanden, ob Fröbel oder Montessori, und ist in der Praxis meist verschwunden, anders sei dies nur in der internationalen Reggio-Bewegung noch der Fall, referierte der Erziehungswissenschaftler Ludwig Liegle von der Universität Tübingen. „Reggio“ ist nach wie vor eingebettet in das Gemeinwesen, das dieses Modell trägt. Die Reggio-Tagesstätten sind Teil der Öffentlichkeit, damit eben auch die „Ausflüge“ der Kinder. Diese Pädagogik ist Ein-



übung in die Demokratie, „ein dynamischer Prozess“, war eines der Ergebnisse der Fachtagungen. Oder eine Aussage aus Reggio: „Die Zivilisation eines Volkes zeigt sich in den Antworten auf die Bedürfnisse der Kinder.“ Auch in Reggio ändern sich die soziologischen Strukturen, und die Kinder „erobern“ sich auch die neuen Viertel, mit hohem Migrantenanteil. Und noch etwas wurde in Weingarten sehr offen diskutiert: Reggio heißt Tagesstätten. Aber einmal ohne ideologische Scheuklappen betrachtet lässt sich feststellen, dass die Kinder weder den Müttern entfremdet wurden noch emotionale Defizite erleiden. Im Gegenteil – sie

Sr. Benita Gramlich führt Dr. Elena Giacopini aus Reggio durch die Ausstellung

sind kleine Individuen und zugleich von hoher sozialer Kompetenz, den Familien hat der sehr frühe Ganztagsaufenthalt in einer Kita nicht geschadet, und die Mütter sind starke Trägerinnen dieser Einrichtungen. Das gesellschaftliche, das vielfach ehrenamtliche Engagement ist unter beiden Geschlechtern extrem hoch, Konflikte in Familien, so zeigen Untersuchungen, sind in dieser Region geringer. Mit ihrer emotionalen und geistigen Fröhlichkeit steckten die Reggianer auch die Kinder an, pries der Pädagoge Liegle dieses Modell.

Einmalig im Bundesgebiet

Nach zehn Jahren Aus- und Weiterbildung von Nachwuchsjournalisten zieht die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart eine positive Bilanz. An den elf einwöchigen Intensivkursen auf dem Weingartener Martinsberg nahmen 2005 wieder mehr als 200 Nachwuchsjournalisten teil.

Inzwischen zählt das Weingartener Projekt zu den größten Stätten für journalistische Aus- und Weiterbildung in Süddeutschland. Seit 1995 wird das Seminarprogramm Journalismus in gemeinsamer Trägerschaft von Pädagogischer Hochschule Weingarten und Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart angeboten. Alle Seminare finden im Tagungshaus Weingarten statt. Inhaltlich hat das Seminarprogramm das Kontaktstudium Medienpädagogik/ Medienpraxis ersetzt, das seit 1985 organisiert wurde.

Nähe von Journalismus und Pädagogik

Die Entscheidung, eine Ausbildung im Bereich Journalismus anzubieten, erfolgte ursprünglich aus der Überlegung heraus, die Nähe von Journalismus und Pädagogik zu nutzen. Grundkonzeption und Idee des Seminarprogramms ist es heute, operative journalistische Kompetenzen mit medienwissenschaftlichen Grundlagen sowie medienethischen Aspekten zu verbinden. Damit unterscheidet sich die Ausrichtung der Weingartener Ausbildung deutlich von anderen Angeboten, die vorwiegend auf die Vermittlung journalistischer Kernkompetenzen setzen. Das Seminarprogramm bemüht sich deshalb um eine Ausbildung medienethisch und medienreflexiv besonders qualifizierter Nachwuchsjournalisten.

Das Ausbildungskonzept ist ein-

malig im Bundesgebiet und wird

unterstützt durch große regionale Zeitungsverlage, vom Südwestrundfunk, dem Österreichischen Rundfunk sowie durch das Ravensburger Munzinger-Archiv und die Bregenzer Festspiele. Neu hinzugekommen ist in 2005 der Deutsche Presse-Verband, ein überregionaler Berufsverband für Journalisten mit Sitz in Hamburg.

Veränderungen und Zukunftsperspektiven

In diesem Jahr feierten die Veranstalter zehnjährigen Geburtstag. Dazu trafen sich Medienexperten aus Wissenschaft und Praxis in

Weingarten, um über die Veränderungen und Zukunftsperspektiven zu diskutieren. Die Runde widmete sich vor allem der Entwicklung des modernen Journalismus. Eine kontroverse Debatte entstand insbesondere über die Aussage von Dr. Andreas Narr (Studioleiter des SWR in Tübingen): „Bunte, krachige Jugendprogramme dienen dazu, die Jugendlichen mit öffentlich-rechtlichem Rundfunk vertraut zu machen.“ Auf Nachfrage des Moderators, Dr. Michael C. Hermann, ob SWR 3 denn noch als öffentlich-rechtlicher Rundfunk bezeichnet werden kann, antwortete er, dass man darüber tatsächlich



1. Forum Journalismus

7.–8. Oktober

Weingarten

66 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Dr. Michael C. Hermann, Weingarten

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Thomas Petzold, Langenargen

*Referenten:*Direktor Dr. Abraham Peter Kuster-
mann, Stuttgart

Dr. Andreas Narr, Tübingen

Professor Dr. Harald Pfaff,
Weingarten

Werner Schwarzwälder, Konstanz

Professor Dr. Siegfried Weischen-
berg, Hamburg

Manfred Zach, Stuttgart

streiten kann, aber ein Sender wie SWR 3 unverzichtbar für das Image eines öffentlich-rechtlichen Rundfunksenders ist. Vor allem seitens der Wissenschaft wurden Zweifel angemeldet. Prof. Dr. Barbara Pfetsch (Universität Hohenheim) zeigte wenig Verständnis für die These Narrs. Sie forderte eine inhaltliche Verbesserung und meinte: „Man muss Qualität suchen, aber das reicht wahrscheinlich nicht, um den öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu legitimieren.“

Manfred Zach, Ministerialdirigent im Ministerium für Arbeit und

Soziales in Baden-Württemberg, sieht vor allem in der Ausweitung journalistischer Produkte und Formate einen wesentlichen Grund dafür, dass Journalisten in einen viel stärkeren Rechtfertigungszwang gebracht werden – sowohl ökonomisch als auch journalistisch: „Deshalb gibt es in den Printmedien nicht mehr das Leitmedium. Es gibt nicht mehr die klassische politische Aufteilung – Augstein würde sich beim Betrachten des heutigen Spiegel im Grabe herumdrehen.“ Externe Faktoren wirken stark auf Journalisten ein.

Werner Schwarzwälder, Chefredakteur des Südkurier, sieht seit einiger Zeit insbesondere die Entwicklung jüngerer Journalisten mit Sorge: „Wir haben es derzeit mit einer ‚Wattebauschgeneration‘ zu tun, der es gut geht und die sich nicht anlegen will.“ Hier sieht er die journalistischen Aus- und Weiterbildungsstätten als hilfreiche Korrektur. Mit einer optimalen Ausbildung können sie weiterhin gewährleisten, dass gut ausgebildete, mutige Journalisten den Weg in die Praxis finden.

Thomas Petzold

Vom Verlust der Gedächtniskultur in der Schule

Gedichte im Gedächtnis?

Der Vortrag von Professor Dr. Klaus Berg anlässlich seines neu erschienenen Buches „Gedichte im Gedächtnis? Vom Verlust der Gedächtniskultur in und außerhalb der Schule“ am 14. Dezember 2005 in Weingarten war eine angenehme und anregende Mischung aus wissenschaftlicher Ernsthaftigkeit, leidenschaftlichem Eintreten für Gedichte und recht persönlichen Erfahrungen und Eindrücken. Begleitet wurde die Buchpräsentation von Kerstin Hillegeist, welche den Gedichten eine Stimme verlieh. Bei ihrem einfühlsamen, begeisterten und zugleich begeisternden Vortragen sah man ihr auch sogleich gerne nach, dass sie diese Gedichte nicht auswendig rezitierte.

Etwas bedauerlich mag man den Umstand nennen, dass den Vortrag nicht eben die jüngere Generation hörte, der oft ein Mangel oder gar der Verlust an Gedächtniskultur attestiert wird. Das Urteil von Prof. Berg hätte ihr vermutlich gefallen: Es sei weniger das Verschulden dieser

14. Dezember

Weingarten

42 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentin/Referent:

Professor Dr. Klaus Berg, Weingarten

Kerstin Hillegeist, Weingarten

Generation selbst, als vielmehr das der Lehrpläne und derer, die diese erarbeiten. Um unter Beweis zu stellen, dass es um die Zukunft der Gedichte doch nicht so schlecht steht, wurde vom Publikum teils sogar Selbstgedichtetes vorgetragen – auswendig, versteht sich.

Frauke Strohmann

Demenzielle Erkrankungen und Traumaerfahrungen

Vor dem Hintergrund der nachhaltigen Strukturverschiebung im Altersbau der Bevölkerung zugunsten der höheren Altersklassen und der damit korrespondierenden Zunahme spezifischer Krankheiten stehen die Bereiche der sozialen, pflegerischen und medizinischen Versorgung älterer Menschen vor beträchtlichen Herausforderungen. Eine der häufigsten und folgenreichsten psychiatrischen Erkrankungen im höheren Lebensalter ist die Demenz. Sie ist eine der wichtigsten Gründe für die Entstehung von Pflegebedürftigkeit.

Etwa eine Million Menschen sind in Deutschland gegenwärtig an einer Demenz erkrankt. Prognosen zufolge wird die Zahl der Demenzkranken bis 2020 auf etwa 1,5 Millionen ansteigen. Sensibilisierung für Demenzerkrankungen, ihre Erscheinungsformen bzw. Eigenheiten und Folgen tut Not.

Eine wesentliche Voraussetzung dafür sind erweiterte wie auch neue Kompetenzen auf Seiten der Mitarbeiter/innen im Sozial- und Gesundheitsbereich. Grund genug für die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, umfassen-

de gerontopsychiatrische und gerontopsycho-therapeutische Inhalte in das Zentrum einer Fort- und Weiterbildung am 13./14. Januar 2005 zu stellen, an der rd. 20 in unterschiedlichen Bereichen und Funktionen der Alten- und Kran-

al begleitenden Umgang mit alten und hochbetagten Menschen mit Traumaerfahrungen.

Drei Basismodule

Die ersten drei Module waren als Basismodelle konzipiert und befassten sich vor allem mit Grund-

einer Einführung in die theoretischen Grundlagen von Trauma und Demenz in ihrer wechselseitigen Bezogenheit und in praktischen Grundfragen, die bei der Pflege von traumatisierten und dementen alten Menschen zu berücksichtigen sind. Behandelt wurden dabei unter anderem Pflegemaßnahmen für alte Frauen mit einer posttraumatischen Belastungsstörung.

Im zweiten Basismodul wurden Grundfragen zum Pflegeumfeld von alten Menschen, wie beispielsweise „Der alte Mensch als Mitglied einer Gemeinschaft mit Anspruch auf Achtung seiner Menschenwürde“, behandelt. Dabei reflektierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch ihre eigenen Erfahrungen im Umgang mit Kranken und dementen Pflegepersonen. Sie lernten die Entstehung und den Verlauf der Krankheitsprozesse kennen, befassten sich mit den Details des sozialen Umfeldes der Pflegebedürftigen sowie der sozialen Begleitung in Pflegeeinrichtungen. Darüber hinaus wurden sie mit den Herausforderungen an die „Milieuthera- pie“ vertraut gemacht.

Das dritte Basismodul widmete sich der Milieugestaltung in Organisationen und fokussierte auf Fak-

Etwa eine Million Menschen sind in Deutschland gegenwärtig an einer Demenz erkrankt. Prognosen zufolge wird die Zahl der Demenzkranken bis 2020 auf etwa 1,5 Millionen ansteigen. Sensibilisierung für Demenzerkrankungen, ihre Erscheinungsformen bzw. Eigenheiten und Folgen tut Not.

kenpflege beschäftigte Frauen und Männer teilnahmen.

Die Fort- und Weiterbildung zeigte Wege auf, wie bei Pflegebedürftigen vorhandene posttraumatische Belastungsstörungen als eine Ursache demenzieller Erkrankungen zu erkennen sind. Gleichzeitig wurden Auswirkungen auf das Immunsystem thematisiert und praxisnahe Lösungen im Umgang mit eintretenden Verhaltensänderungen vorgestellt. Ziel der einzelnen Module war die Vermittlung praxisnaher Kenntnisse und Fertigkeiten für den pflegerischen und sozi-

fragen zu Trauma und Demenz bei alten Menschen, zu ihrem Pflegeumfeld sowie zu dem Pflege-, Beratungs- und Behandlungsprozessen. Die übrigen drei Module trugen den Charakter von Aufbaumodulen und behandelten praktische Fragen und Techniken zur Ressourcenstärkung, zur Krisenintervention und zur physischen und psychischen Stabilisierung, zur Traumaverarbeitung und zur Integration des Traumas in den beratenden und pflegerischen Kontext.

Das erste Basismodul der Fort- und Weiterbildung begann mit

toren der Krankheitsförderung und auf Ansätze der Gesundheitsstabilisierung in Pflegeeinrichtungen. Thematisiert wurde in diesem Zusammenhang auch die Bedeutung der Familienberatung und – generell – der Angehörigenberatung.

Drei Aufbaumodule

Aufbauend auf diese drei Grundmodule konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in drei zusätzlichen Modulen ihre Grundkenntnisse erweitern und vertiefen. Im Mittelpunkt des übungs- und selbsterfahrungsintensiven vier-

ten Moduls standen praktische Fragen und Techniken zur Ressourcenstärkung. Behandelt wurden aromatherapeutische Beispiele und Tests, Erläuterungen über deren hirnhysiologische Wirkungen sowie die Auswirkung auf Verhaltensänderung und Gesundheitsstabilisierung der dementen Pflegepersonen. Zur Sprache kamen darüber hinaus einige Interventionsmöglichkeiten bei Symptomen wie Ängsten, Depressionen und Verwirrtheit. Dabei wurde verdeutlicht, dass die stabilisierenden Übungen nicht nur für die Bewoh-

ner der Alten- und Pflegeheime gedacht sind, sondern auch für die pflegerischen Fachkräfte selbst (Stichwort: Psychohygiene).

Das fünfte Modul konzentrierte sich auf die Behandlung von Fragen im Zusammenhang mit der Stabilisierung der Patienten und die Stärkung persönlicher Energien und psychischer und physischer Ressourcen. Behandelt wurden Kernfragen der Kommunikation mit traumatisierten Menschen. Zur Sprache kam zusätzlich eine Reihe von Wissens- und Erfahrungsbeständen in Bezug auf die Erstellung

13.-14. Januar
Stuttgart-Hohenheim
22 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:
Dr. Manfred W. Lallinger M.A.,
Stuttgart

Referentin/Referent:
Professor Dr. Wilhelm Frieling-Sonnenberg, Bielefeld
Gabriele A. Kluwe-Schleberger, Rohr

der inneren und äußeren Sicherheit von Demenzkranken.

Das abschließende sechste Modul konzentrierte sich zum einen auf die Wiederholung der wesentlichen Inhalte der vorangegangenen Module. Zusätzlich angesprochen wurden Aufgaben und Rolle der pflegerischen, beratenden und therapeutischen Kräfte. Ein weiterer thematischer Schwerpunkt war die Begleitung kranker oder dementer Menschen im Prozess des Abschiednehmens. Zum Abschluss der Fort- und Weiterbildung erhielten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine Bescheinigung über die erfolgreiche Teilnahme.

Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart wird die Fort- und Weiterbildung „Dementielle Erkrankungen und Traumaerfahrungen“ 2007 noch einmal anbieten.



Teilnehmer nach der Übergabe der Teilnahmebescheinigung

Zeitenwende in der Pflege von alten Menschen?

Ein von einer neutralen Stelle übernommenes Case Management als Unterstützungs- und Beratungsmanagement für pflegebedürftige Menschen zielt darauf ab, passgenau abgestimmte und die Bedürfnisse und die Selbstbestimmung der Betroffenen beachtende Hilfe- bzw. Pflegearrangements zu ermöglichen.

Auf diesen Nenner brachte Michael Monzer, Diplom-Psychologe

und Case Management-Ausbilder, seine Ausführungen zur Bedeutung des Case Managements auf der

Fachtagung „Persönliches Budget – Zeitenwende in der Pflege?“, zu der annähernd 100 Führungs- und Fachkräfte von sozialen Diensten und Einrichtungen in der Altenhilfe und Vertreter/innen von betroffenen Organisationen nach Stuttgart-Hohenheim gekommen waren.

Im Zentrum der Tagung, zu der die Akademie und der Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart eingeladen hatten, stand das seit September 2004 durchge-

führte, von den Spitzenverbänden der Pflegekassen aus Mitteln des Ausgleichsfonds der Pflegeversicherung finanzierte und auf eine Stärkung der häuslichen Pflege zielende Modellprojekt „Persönliches Budget“. Träger des in insgesamt sieben Regionen der Bundesrepublik erprobten Projekts ist die Evangelische Fachhochschule Freiburg, Arbeitsschwerpunkt Gerontologie und Pflege unter der Leitung von Professor Thomas Klie.

Wachsender Bedarf an Pflegekräften

Die Präsidentin des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg, Dr. Gisela Meister-Scheufelen, bereitete in ihrem Einführungsvortrag mit dem Titel „Demografische Entwicklung in Baden-Württemberg – eine Herausforderung für die Pflege“ das Terrain für die Ausführungen der nachfolgenden Referate und (Plenums-)Diskussionen. Gisela Meister-Scheufelen sprach über die Bevölkerungsentwicklung Baden-Württembergs in den zurückliegenden Jahrzehnten sowie über

prognostizierbare demografische Trends bis ins Jahr 2030 und thematisierte dabei die Entwicklung der durchschnittlichen Lebenserwartung, Pflegehäufigkeiten älterer Männer und Frauen in Baden-Württemberg, die Versorgungssituation von pflegebedürftigen Menschen sowie Szenarien in Bezug auf den Bedarf an Pflegekräften in den kommenden Jahrzehnten. Dem wahrscheinlichsten Szenario zufolge ist in diesem Zeitraum mit einem signifikant höheren Pflegepersonalbedarf zu rechnen. Die Zahlen des Statistischen Landesamtes geben zu erkennen, dass

annähernd 200 000 zusätzliche Pflegekräfte bis zum Jahr 2030 erforderlich sein werden, um die bis dahin ansteigende Zahl von pflegebedürftigen zu versorgen.

Leistungen einkaufen

Professor Klie stellte anschließend das Modellprojekt „Persönliches Budget“ vor, an dem die Städte Erfurt, Kassel und München sowie die Kreise Annaberg, Marburg-Biedenkopf, Neuwied und Unna teilnehmen. Dem Projektleiter zufolge erhalten derzeit beinahe tausend pflegebedürftige Menschen ein persönliches Budget, mit dem



Professor Thomas Klie

sie – unterstützt durch Case Manager – Leistungen der Pflege und Betreuung einkaufen können. Daneben gibt es – zu Vergleichszwecken – eine Kontrollgruppe mit herkömmlichem Leistungsbezug. Klie nannte vier Ziele des Experiments „Pflegebudget“:

1. die Ermöglichung neuer Pflegearrangements aus informeller Hilfe, professionellen Dienstleistungen und Begleitungsfunktionen, beruflich erbrachten ergänzenden Dienstleistungen und Hilfen von Freiwilligen (Stichwort: „Plegemix“);
2. die Förderung abgestimmter Begleitung und Versorgung von Pflegebedürftigen mit Hilfe des Case Managements;
3. die Verbesserung der Lebensqualität der Pflegebedürftigen;
4. die Verhinderung vorzeitiger (vermeidbarer) Heimversorgung.

Gefahr eines breiten Heimsogs

Nach Einschätzung Klies kann die Stärkung der häuslichen Pflege einen Beitrag dazu leisten, dass die Bundesrepublik in den kommenden Jahrzehnten nicht in dem zu erwartenden Ausmaß weitere Kapazitäten im Pflegeheimbereich benötigen werde. Überhaupt gelte es, so Klie, der Gefahr eines breiten Heimsogs ab etwa 2010 zu begegnen.

4. Juni
Stuttgart-Hohenheim
96 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:
Dr. Marlies Kellmayer, Stuttgart
Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart
Birgit Mayer, Stuttgart

Referentinnen/Referenten:
Professor Dr. Thomas Klie, Freiburg i. Br.
Präsidentin Dr. Gisela Meister-Scheufelen, Stuttgart
Michael Monzer, Leinfelden-Echterdingen
Ide Schneider, Reutlingen
Franz Walter, Meckenbeuren

Wie der Projektleiter verdeutlichte, lassen erste Ergebnisse aus den Modellregionen erkennen, dass auch ein unter dem Gesichtspunkt der Entbürokratisierung durchgeführtes Pflegebudget die persönliche Situation von Pflegebedürftigen in der Tat zu verbessern in der Lage ist. So konnte einer im Heim lebenden Frau durch das Pflegebudget der Wiedereinzug in die eigenen vier Wände ermöglicht werden, und einer pflegenden Angehörigen gelang es mit Hilfe des Pflegebudgets, die schwierige nächtliche Versorgung ihrer demenzkranken Mutter besser zu organisieren.

In der Diskussion mit den anwesenden Führungs- und Fachkräften aus sozialen und pflegerischen Berufen wurden vor allem Fragen nach Kriterien und Qualität der Ausbildung von Case Managern, nach dem Nutzen des Pflegebudgets für Pflegedienste und nach möglichen Auswirkungen des Pflegebudgets auf die Qualität der Pflege und deren Professionalisierung erörtert. Fazit aus der Diskussion: Was in einem Modellprojekt von wenigen Pflegebedürftigen derzeit erprobt wird, könnte früher oder später eine Alternative für viele werden. Derzeit ist man in der Praxis von einem wirklichen Paradigmenwechsel aber noch meilenweit entfernt.

Sozialpädagogische Kurse mit jugendlichen Untersuchungsgefangenen

Im Berichtsjahr 2005 haben im Jugendbau/Untersuchungsgefängnis JVA Stuttgart in Stuttgart-Stammheim insgesamt – anfangs immer noch behindert durch JVA-interne Umbau- und Umstrukturierungsmaßnahmen – acht Sozialpädagogische Kurse mit jugendlichen Untersuchungsgefangenen stattgefunden.

Daran haben einschließlich der KursleiterInnen und gelegentlicher zusätzlicher Begleitpersonen (thematisch bedingt) 103 Personen teilgenommen. Zum Programm gehörten Kurse mit unterschiedlichen, der Problem- und Interessenlage der Inhaftierten Rechnung tragenden Akzenten, insbesondere auch Kurse mit künstlerischen, spielerischen und weiteren nonverbalen Elementen, Gesprächs- und Diskussionsrunden zu sozialen, medizinischen, auf den Strafvollzug und das Umfeld der Jugendlichen bezogenen Fragen sowie Seitengesprächen zu Asyl-, Aufenthalts-, Arbeitsplatz- und Rechtswesenproblemen.

Dr. Michael Kessler

Das Rentenmodell der katholischen Verbände

Norbert Blüms Slogan von der „sicheren Rente“ von 1990 taugt heute allenfalls zum ironisch-satirischen Zitat. Angesichts des „demografischen Wandels“ und der strukturellen Massenarbeitslosigkeit geht der Rentenversicherung die Puste aus.

Modellberechnungen einschlägiger Forschungsinstitute lassen keinen Zweifel daran, dass die Sozialversicherungssysteme und insbesondere die Rentenversicherung nur mit strukturellen Eingriffen zukunftsfähig zu machen sind. Doch wie vorgehen bei der Neugestaltung dieses wichtigen staatlichen Regelsicherungssystems? Beruhigungspillen und kosmetische Korrekturen jedenfalls helfen nicht mehr weiter. Gefordert sind Reformen, die auch und vor allem der „demografischen Zeitenwende“ und den absehbaren resp. prognostizierbaren Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt gerecht werden.

Entlastung der Arbeitskosten

Seit 2003 wird die Debatte über die Neujustierung der Alterssicherung durch das Konzept der katholischen Verbände bereichert. Fa-

milienbund der Katholiken (FdK), Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (KFD), Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) sowie Kolpingwerk haben ein Alterssicherungsmodell entwickelt, das den Anspruch erhebt: 1. die zunehmende Problematik unterbrochener Erwerbsbiografien durch eine Existenz sichernde Sockelrente zu berücksichtigen, 2. eine eigenständige Altersversorgung von Frauen zu sichern und 3. die Erziehungsleistung von Eltern sowohl auf der Beitragsseite als auch auf der Leistungsseite adäquat zu honorieren.

Zusätzlich zielt es auf eine Entlastung der Arbeitskosten durch niedrigere Sozialbeiträge und auf eine Stärkung der kapitalgedeckten betrieblichen und privaten Alterssicherung. Erreicht werden soll dies durch eine gleichgewichtige 3-Stufen-Alterssicherung aus Sockelrente, Arbeitnehmerversicherung sowie betrieblicher und privater Vorsorge.

Auf einer Tagung vom 15. bis 16. Juli 2005 in Stuttgart-Hohenheim wurde der unter der Bezeichnung „Alterssicherungsmodell der katholischen Verbände“ eingebrachte Ansatz mit der interessierten Öffentlichkeit und Fachleuten aus

einschlägigen Praxis- und Wissenschaftsfeldern diskutiert und kritisch reflektiert. *Dr. Andreas Netzler*, Leiter des Referats Grundsatzfragen der Volkswirtschaft und Statistik im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen in München, übernahm den Hauptvortrag und thematisierte die drei Stufen des Alterssicherungsmodells der Verbände.

Stufe 1: Sockelrente

In der ersten Säule, der so genannten Sockelrente, sind Netzler zufolge alle lohn- und einkommenssteuerpflichtigen Bürger/innen ab dem 65. Lebensjahr anspruchsberechtigt. Der Höchstbetrag der Sockelrente betrage 410 Euro monatlich (Modellvariante: 510 Euro). Der Anspruchsaufbau erfolge zwischen dem 16. und dem 65. Lebensjahr mit zwei Prozent pro Jahr, so dass nach 50 Jahren der volle Anspruch (100 % = 410 Euro resp. 510 Euro) bestehe, so Netzler.

Entscheidend für den Aufbau des Anspruchs sei die Einkommenssteuerpflicht, nicht die tatsächliche Entrichtung einer Einkommenssteuer. Die Finanzierung erfolge durch Beiträge auf alle positiven

Einkünfte (mithin auch Kapitalvermögen sowie Vermietung und Verpachtung) aller Steuerpflichtigen. Der Beitragssatz betrage ca. 5,5 Prozent maximal bis zur aktuellen Grenze der Beitragsbemessungsgrenze. Bei mehr als 64.000 Euro Jahreseinkommen sei ein Höchstbeitrag von ca. 3.500 Euro vorgesehen (diese Werte beziehen sich auf 2002).

Zusätzlich zur Beitragsfinanzierung müssten rund 40 Prozent des derzeit gezahlten Bundeszuschusses zur Finanzierung der Sockelrente in Anspruch genommen werden. Um die Erziehungsleistung der Eltern im Beitragsbereich angemessen zu berücksichtigen, würden den Eltern Kinderfreibeträge angerechnet.

Stufe 2: Arbeitnehmerpflichtversicherung (Rentenversicherung)

Diese Stufe des Alterssicherungsmodells der katholischen Verbände behalte die wesentlichen Elemente der heutigen gesetzlichen Rentenversicherung bei, mit einigen Änderungen. Zum einen werde sie ergänzt durch zusätzliche Beitragszeiten aus Erziehungsleistung. So sei vorgesehen, für je-

des Kind pro Paar sechs Jahre Kindererziehungszeiten anzurechnen, d.h. rentensteigernd gutzuschreiben. Ferner sei daran gedacht, ein besonders zugunsten von Ehefrauen wirksames Ehegatten-Splitting einzuführen.

Die Finanzierung erfolge – wie bei der jetzigen Rentenversicherung auch – paritätisch, und der Beitragssatz werde von derzeit ca. knapp 20 Prozent auf etwa 11,5 Prozent gesenkt. Dadurch reduziere sich der von Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu entrichtende Satz auf 5,75 Prozent, was zu einer Entlastung der Arbeitgeber gegenüber dem Status quo um ca. vier Beitragspunkte führe. Dies ermögliche Wachstums- und Beschäftigungseffekte, so Netzler.

Zur Finanzierung der Rentenversicherung werde zusätzlich der bisherige Bundeszuschuss in Höhe von 60 Prozent benötigt, was zur Aufteilung des heutigen Bundeszuschusses auf Sockelrente und Rentenversicherung führe. Hinsichtlich der Anspruchshöhe müssten die Leistungen aus der Sockelrente (Stufe 1) und der Rentenversicherung (Stufe 2) zusammen betrachtet werden. Netzler zufolge kann mit der Sockelrente und der Rentenversicherung zusammen ein Standard-Netto-Rentenniveau von rund 67 Prozent erreicht werden.

Stufe 3: Betriebliche und private Vorsorge

Die dritte Stufe des Alterssicherungsmodells sieht eine betriebliche oder private Vorsorge vor. Durch die Einführung der Sockelrente würden die Arbeitgeber deutlich gegenüber dem derzeitigen Beitragssatz entlastet. Für sie entstehe dadurch neben der Senkung der Lohnnebenkosten Spielraum für den Aufbau bzw. Ausbau der betrieblichen Altersvorsorge, auch die Arbeitnehmer (insbesondere einkommensschwächere Haushalte und Familien) hätten angesichts einer deutlich reduzierten Beitragsbelastung Möglichkeiten für eine freiwillige und eigenverantwortliche Altersvorsorge, betonte Netzler.

Nach seiner Einschätzung ist das Alterssicherungsmodell der katholischen Verbände – entgegen mancher Kritik – finanzierbar. Berechnungen aus der Bundesanstalt für Arbeit hätten dies ergeben. Das Modell der Verbände sei solidarisch, frauen- und familiengerecht, weil es zu einer Umverteilung von Kinderlosen zu Familien, von Männern zu Frauen und von einkommensstarken Haushalten zu jenen mit wenig(er) Einkommen führe. Die Frage, ob und inwieweit das Modell der Verbände umgesetzt werde, habe die Politik zu beantworten.

In seinem als kritische Würdigung konzipierten Beitrag bezeichnete *Manfred Hoff* vom DGB Baden-Württemberg das Alterssicherungsmodell der katholischen Verbände als guten Grundansatz, der freilich noch weiter ausgebaut werden müsse. Positiv beurteilte Hoff insbesondere die angestrebte Verbreiterung der Einnahmehasis bei der Finanzierung der Sockelrente. Durch die Berücksichtigung der positiven Einkünfte aller Bürger/innen würden sozioökonomische Verschiebungen besser als derzeit berücksichtigt. „Auch die intendierte Schaffung einer eigenständigen Alterssicherung von Frauen und die bessere Anerkennung der Erziehungsleistungen bei Kindern finden die Unterstützung der Gewerkschaften“, erklärte Hoff.

Kritisch kommentierte der DGB-Mann die vorgesehene Beitragsbemessungsgrenze und die fehlende paritätische Finanzierung durch Arbeitnehmer und Arbeitgeber im Rahmen der Finanzierung der Sockelrente. Zu glauben, dass die Entlastung der Arbeitgeber ohne zwingende gesetzliche Verpflichtung für den Ausbau der betrieblichen Altersvorsorge verwendet werde, sei ein frommer Wunsch. Die Realität in der Praxis sehe anders aus. Einsparungen bei Lohn und Lohnnebenkosten wanderten unter dem Etikett „Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit des Stand-

15.–16. Juli
Stuttgart-Hohenheim
41 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:
Dr. Manfred W. Lallinger M.A.,
Stuttgart
Peter Niedergesäss, Stuttgart

Referenten:
Ordinariatsrat Dr. Joachim Drumm,
Stuttgart
Dr. Johann Fuchs, Nürnberg
Professor Dr. Dr. Karl Gabriel,
Münster
Rudi Großmann, Erlenbach
Manfred Hoff, Stuttgart
Dr. Andreas Netzler, München

orts Deutschland“ ungeschmälert in die Taschen der Unternehmer und Aktionäre.

Darüber hinaus monierte Hoff die „Beibehaltung von Altersversorgungssystemen ‚1. und 2. Klasse‘“ in der zweiten Stufe des Modells. Erfasst würden einzig Arbeitnehmer. Selbständigen, Beamten und Abgeordneten stünden dagegen nach wie vor uneingeschränkt ihre wesentlich höher rentierlichen – nicht solidarischen – Versorgungssysteme offen. Die Umgestaltung der zweiten Stufe zu einer solidarischen Pflichtversicherung für alle sei zwingend, urteilte Hoff. Durch die Einbeziehung neuer Versicherungsträger könne auch ein Impuls für eine demografische Stabilisierung erreicht werden.

Crime City: Nimmt die Gewalt zu?

Die Thematik „Gewalt und Kriminalität in der Stadt“ hat mediale Konjunktur. Kaum eine Illustrierte ohne betreffenden Artikel, kaum ein Fernsehsender ohne Gewalt-Reportage. Die Macher der Medienmaschinerie setzen Gewalt und Kriminalität im urbanen Raum in Szene und kolportieren unisono einen bedrohlichen Anstieg von Straftaten. Gibt es für derartige Nachrichten eine empirische Evidenz?

Die Tagung „Crime City?“ am 13. Dezember in Hohenheim strebte nach Reflexion und Aufklärung: Wie entwickeln sich moderne Städte unter den Bedingungen von „jobless growth“, und welche Konsequenzen hat dies für die Entwicklung von Gewalt und Kriminalität? Lässt sich eine positive Korrelation zwischen den aktuellen Ausprägungen von Kriminalitätsfurcht und der realen Entwicklung von Kriminalität nachweisen? Oder gibt es eine (wachsende) Diskrepanz zwischen ‚gefühlter‘ Kriminalität und faktischer Kriminalität? Welche Anstrengungen unternehmen Kommunen, kriminalpräventive Programme und Modelle zu etablieren – etwa auf dem Gebiet der

Stadtplanung und -gestaltung oder durch Kooperationen von gesellschaftlichen Institutionen wie Polizei, Schule und Jugendhilfe? Diese und weitere Fragen wurden mit Wissenschaftlern und Praktikern in den Handlungsfeldern und Bereichen Polizei, Schule, Stadt- und Sozialplanung und Sozialarbeit/ Sozialpädagogik diskutiert.

Benachteiligte Gruppen

In seinem Eröffnungsvortrag zeigte Axel Groenemeyer, Professor für Soziologie an der Fachhochschule für Sozialwesen in Esslingen, eine Reihe von primär soziologischen und (sozial-)psychologischen Erklärungsmodellen von Gewalt und Gewaltkriminalität auf. Nach seiner Einschätzung lässt sich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Prekariät und Gewalt(kriminalität) heutzutage nicht mehr als Frage nach den unmittelbaren Auswirkungen fehlender finanzieller Ressourcen oder eines niedrigen Status im System sozialer Disparität stellen. Vielmehr sei die Entwicklung von Gewalt resp. Gewaltkriminalität an bestimmte Formen der sozialen und kulturellen Organisation benachteiligter Gruppen gebunden.





„Wenn Gewalt in bestimmten benachteiligten Gruppen und Räumen häufiger auftritt, so ist dies nicht die direkte Antwort auf fehlende finanzielle Ressourcen, sondern Ausdruck einer sozialen Schließung, die mit bestimmten Formen sozialer Ungleichheit und Exklusion einhergeht und die zu eigenen Statussystemen der Ehre und der Entwicklung illegaler Märkte führt und eine spezifische Ordnung der Gewalt zur Folge haben kann“, so der Soziologieprofessor aus Esslingen. Ein Automatismus existiere in den Bedingungen aber keineswegs.

Im Übrigen ähnele Gewalt(kriminalität) dem Wetter: kompliziert, wechselhaft, in gewisser Weise unvorhersehbar und auf unterschiedliche Ursachen an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten zurückführbar. Die räumliche und soziale Konzentration von Armut und Prekarität sei aber eine Wetterlage, in der die Wahrscheinlichkeit für wechselhaftes Wetter deutlich höher sei als in gut situierten Wohngebieten.

„Kriminalitätsbilder“ beeinflussen Verbrechenfurcht

Im Anschluss an Groenemeyers Vortrag ging Professor *Helmut Kury* vom Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht in Freiburg in seinem kriminologisch akzentuierten Beitrag

der Frage nach, ob und inwieweit ein Zusammenhang zwischen Verbrechenfurcht und tatsächlicher Kriminalität existiert. Nach Auffassung Kury ist die individuelle Ausprägung von Verbrechenfurcht weitgehend unabhängig von der statistisch erfassten (und der Tendenz nach eher rückläufigen) Kriminalitätsbelastung. Vielmehr werde die von politischer Seite oft als Begründung für härtere

Strafverfolgungsmaßnahmen angeführte Kriminalitätsfurcht wesentlich beeinflusst von den in den Medien kolportierten

„Kriminalitätsbildern“, von siedlungsstrukturellen Faktoren, von demografischen Merkmalen der Bürgerinnen und Bürger (wie etwa Geschlecht und Lebensalter), von ihren Lebensbedingungen sowie von der Persönlichkeit des Einzelnen. Vor diesem Hintergrund sei die Schaffung und Umsetzung kriminalpräventiver Maßnahmen, die an den „Ursachen“ straffälligen Verhaltens ansetzen, wichtiger als der Ruf nach schärferen Gesetzen und härteren Sanktionen, so Kury.

Sicherheit durch Stadtgestaltung

Die weiteren Vorträge widmeten sich verschiedenen Ansätzen von kommunaler Kriminalprävention.

Der erste dieser Beiträge behandelte Aspekte der städtebaulichen Kriminalprävention. *Herbert Schubert*, Professor für Soziologie und Sozialmanagement an der Fachhochschule Köln, stellte in seinem „Sicherheit durch Stadt-

Gewalt(kriminalität) ähnelt dem Wetter: kompliziert, wechselhaft, in gewisser Weise unvorhersehbar und auf unterschiedliche Ursachen an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten zurückführbar.

gestaltung“ betitelten Beitrag das Modell der „Städtebaulichen Kriminalprävention“ vor. Im Zentrum dieses in drei Bau- und Planungsvorhaben in Hannover, Göttingen und Lingen laufenden Modellprojekts steht ein Mehrebenenansatz für das Handeln in der präventiven Stadtentwicklung.

In diesem Ansatz spielen Integrationsmaßnahmen in Form von Präventionsansätzen zur Einbindung und Aktivierung gefährdeter Personengruppen und Sozialmanagementkonzepte eine wesentliche Rolle. Sie sollen Nachbarschaften beleben und aktivieren, die Wohnbevölkerung beteiligen sowie informelle soziale Kontrolle fördern.

13. Dezember
Stuttgart-Hohenheim
35 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:
Dr. Manfred W. Lallinger M.A.,
Stuttgart

Referenten:
Dirk Friedrichs, Frankfurt a. M.
Professor Dr. Axel Groenemeyer,
Esslingen
Professor Dr. Helmut Kury,
Freiburg i. Br.
Professor Dr. phil. habil. Herbert
Schubert, Köln
Ernst Strohmaier, Stuttgart

Wichtig sind aber auch intermediäre Kooperationsstrategien von Professionellen, Organisationen und Institutionen der Stadtentwicklung. Nicht zuletzt sind auch städtebauliche Maßnahmen mit dem Ziel der Beeinflussung objektiver und subjektiver Unsicherheit durch Gestaltung der räumlichen Situationen bedeutsam.

Voraussetzung für eine sicherheitstaugliche Gestaltung öffentlicher Räume sind architektonische und freiraumarchitektonische Planungen, die mehrere Aspekte erfüllen:

Sichtachsen, Transparenz und Blickbeziehungen im öffentlichen und halböffentlichen Raum wird ein hoher Stellenwert eingeräumt, großflächige Monostrukturen werden vermieden, der Siedlungsraum

in kleinteilige Zonen eingeteilt mit entsprechenden Markierungen sowie symbolischen Barrieren, über ansprechende Gestaltung wird eine hohe Aufenthaltsqualität erreicht, und in den Nachtstunden wird eine ausreichende Beleuchtung des Siedlungsraumes garantiert. Die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger bei der Umsetzung städtebaulicher Kriminalprävention wirke unterstützend und stärke das Sicherheitsgefühl, betonte Schubert. Nach seiner Einschätzung ist mit der abschließenden Auswertung und Dokumentation des Projekts im ersten Halbjahr 2006 zu rechnen.

Kooperation von Schule, Jugendhilfe und Polizei

Dirk Friedrichs, Leiter des Modellprojekts PiT-Hessen des „Netzwerks Gewalt“, berichtete über Strategien zur Gewaltprävention von Kindern und Jugendlichen. PiT-Hessen ist ein seit dem Schuljahr 2004/2005 für die Dauer von drei Jahren an 15 Schulen in Frankfurt am Main, der Stadt und dem Kreis Offenbach erprobter Präventionsansatz, der die Kooperation von Schule, Jugendhilfe und Polizei zur Grundlage seines Handelns macht und dabei drei Ziele verfolgt:

1. Teambildung von Lehrern, Sozialarbeitern/Sozialpädagogen und Polizeibeamten,
2. Durchführung von Trainingseinheiten mit

Konfliktbewältigungsszenarien für Schülerinnen und Schüler sowie 3. Initiierung von Personal-, Organisations- und Konzeptentwicklung insbesondere in der Schule. Evaluiert wird das vom Hessischen Ministerium für Soziales, dem Hessischen Kultusministerium und dem Hessischen Justizministerium getragene Projekt durch die Philipps-Universität in Marburg. Wie Schubert ausführte, zeigen erste Evaluationsresultate positive Ergebnisse. So seien bei den an den Trainingseinheiten des PiT-Projekts teilnehmenden Schülerinnen und Schülern deutliche Anzeichen für eine Veränderung der Einstellungen zu beobachten. Außerdem trage der Präventionsansatz zu einer Verbesserung des Schulklimas bei.

Mentoren und Paten

Den Schlusspunkt setzte auf der Tagung *Ernst Strohmaier*, Bundesgeschäftsführer des Vereins „Deutsche Jugend aus Russland“ e.V. (DJR), Stuttgart. Als ein wesentliches Element des integrationspolitischen Gesamtkonzepts der Stadt Stuttgart verfolge die DJR einen Empowerment-Ansatz mit persönlicher Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit einem russland-deutschen kulturellen Hintergrund durch aktive Jugendliche mit Vorbildfunktion (Mentoren) und ehrenamtliche Mitarbeiter (Paten).

Das vom Bundespräsidenten im

Rahmen des Integrationswettbewerbes „Auf Worte folgen Taten“ ausgezeichnete Patenschaften- und Mentorenprogramm der DJR Stuttgart umfasst fünf Arbeitsfelder: kriminalpräventive Gruppenangebote in Zusammenarbeit mit der Polizei; einzelfallübergreifende und einzelfallspezifische Absprache bezüglich straffälliger junger Menschen (Jugendgerichtshilfe); Einführungs- und Weiterbildungskurse für ehrenamtliche Bewährungshelfer; pädagogische Angebote für Arbeitsstunden ableistende Jugendliche; Begleitung von straffälligen Jugendlichen in der Vollzugsanstalt.

Wichtigstes Fazit der abschließenden Diskussion zwischen Podium und Plenum war die Aufforderung an die Politik, finanzielle und infrastrukturelle Rahmenbedingungen zu schaffen bzw. zu erhalten, die integrationsfördernde und kriminalpräventive Maßnahmen insbesondere für Jugendliche ermöglichen.

Aleksandr-Men-Preisträger 2005: Dr. Ernst-Jörg von Studnitz

Am 14. November 2005 wurde in der Allrussischen Bibliothek für Ausländische Literatur (Rudomino) in Moskau der Aleksandr-Men-Preis an Dr. Ernst-Jörg von Studnitz verliehen.

In der Preisbegründung hieß es: „Der Aleksandr-Men-Preis für die interkulturelle Vermittlung zwischen Russland und Deutschland im Interesse des friedlichen und humanen Aufbaus des Europäischen Hauses des Jahres 2005 wird verliehen an Dr. Ernst-Jörg von Studnitz für seine Verdienste um die Festigung der russisch-deutschen Beziehungen im Geiste der Gutnachbarlichkeit und der Völkerverständigung sowie für die Festigung und Erweiterung des russisch-deutschen Dialogs in Politik und Kultur in seinem früheren amtlichen Wirken als Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in der Russischen Föderation, das sich in seinem unermüdlichen Wirken für die Achtung und Anerkennung der russischen Kultur und der geistig-ethischen Werte Russlands als Vorsitzender des Deutsch-Russischen Forums e.V. ungebrochen fortsetzt.“

Aus dem Grußwort von Akademiedirektor Dr. Abraham Peter Kustermann:

Уважаемые дамы и господа!

Москва – это чудесный город для того, чтобы присуждать премии.

Москва – это подходящий город, чтобы присудить премию памяти о протоирее Александре Мень. Не только здесь, но здесь преимущественно была его аудитория. В основном здесь его слова достигли не только слуха, но прежде всего сердца многих людей.

Ну и конечно Москва – это правильный выбор, чтобы присудить эту премию человеку, имя которого здесь хорошо известно и высоко ценится: доктор Эрнст-Йёрг фон Студниц!

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Moskau ist eine wunderbare Stadt – natürlich – um einen Preis zu verleihen.

Moskau ist die passende Stadt, um einen Preis zu verleihen, der das Gedächtnis an Erzpriester Aleksandr Men weiter trägt. Nicht nur hier, aber hier hauptsächlich hatte er sein Auditorium. Hier hauptsächlich öffneten sich ihm

die Ohren – und die Herzen vieler Menschen.

Und Moskau ist die richtige Stadt, diesen Preis heute an einen Mann zu verleihen, dessen Name hier einen unverlierbar guten Klang hat: Dr. Ernst-Jörg von Studnitz. [...]

Die Würdigung unseres Laureaten des Jahres 2005, des elften Aleksandr-Men-Preisträgers, liegt nicht bei mir. Wie wohltuend für Herrn von Studnitz – und für mich. Es gibt dafür einen weit berufenen Mund: Alexandra Gräfin Lambsdorff, die im Jahre 2001 hier in Moskau mit dabei war, als ihrem Mann, Dr. Otto Graf Lambsdorff, als siebtem Laureaten der Aleksandr-Men-Preis verliehen wurde. Meine Verneigung vor Ihnen beiden soll bloße Worte eben so ersetzen wie meine Freude doch immerhin andeuten.

Verehrter Herr von Studnitz, wenn hier zu rühmen wäre, dann ja nicht nur Ihr Wirken als deutscher Botschafter in Moskau, der neben seiner unmittelbar politischen Mission sich im Voll-Sinne des Statuts des Aleksandr-Men-Preises „um die interkulturelle Vermittlung zwischen Russland und Deutschland im Interesse des friedlichen und humanen Aufbaus des Europäi-

schen Hauses verdient gemacht“ hat.

Dann wäre zu sprechen nicht nur vom Vorsitzenden des Deutsch-Russischen Forums, das unter dem Leitbild der Zivilgesellschaft für einen breit angelegten gesellschaftlichen und kulturellen Dialog zwischen Russland und Deutschland alles Menschenmögliche tut. (Unser Preisstatut spricht hier von der „Ökumene der Kulturschaffenden“.)

Nein, dann wäre auch von Ihrem intensiven sozialen Engagement zu sprechen – zusammen mit Ihrer verehrten Frau Polly! –, bei dem Sie Ihre Herzen mit der Not russischer Kinderheime und russischer Frauengefängnisse teilen!

Und wäre dann nicht auch von dem Christen Ernst von Studnitz zu sprechen, von den tiefsten Quellen seines Lebens, die sein Wirken – in Russland, in Deutschland – so fruchtbar gemacht haben?

Verehrter Dr. von Studnitz, im Gedenken an Erzpriester Aleksandr Men: Ihnen allen Respekt, gute Wünsche heute und für die Zukunft, und sehr herzlichen Glückwunsch!

Programm

Begrüßung

Dr. Ekaterina Genieva
Generaldirektorin der Allrussischen Staatlichen Bibliothek für ausländische Literatur Moskau (Rudomino)

Grußworte

Sergej Netschajew
Stellvertretender Direktor des Dritten Europäischen Departements, Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der Russischen Föderation

Walter Jürgen Schmid
Deutscher Botschafter in Moskau

Dr. Abraham Peter Kustermann
Akademiedirektor, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Dr. Alexej Michejew
Chefredakteur der Zeitschrift „Inostrannaja literatura“

Rev. Viktor Grigorenko
Alexander-Men-Stiftung

Laudatio

Alexandra Gräfin Lambsdorff
Vorsitzende des Kuratoriums der Quistorp-Stiftung,
Schatzmeisterin des Deutsch-Russischen Forums e.V.

Dr. Prof. Ewgenij Jassin
Wissenschaftlicher Betreuer der Staatsuniversität – Hochschule für Wirtschaftswissenschaft

Preisverleihung

Dankesworte des Preisträgers
Dr. Ernst-Jörg von Studnitz
Botschafter der BRD in der Russischen Föderation von 1995 bis 2002),
Vorstandsvorsitzender des Deutsch-Russischen Forums e.V.

Musik

Quartett junger Musiker der Internationalen Wladimir-Spiwakow-Stiftung:
Werke von Schubert, Borodin, Tschajkowskij, Mozart



Kurzbiografie Dr. Ernst-Jörg von Studnitz

Geboren 1937 in Berlin. 1956/60 Studien der Rechtswissenschaften in Heidelberg, Berlin und Kiel. 1962/1963 Auslandsstudium in den USA. 1967 Promotion (Dr. jur.), Eintritt in den Auswärtigen Dienst. Ab 1969 bis 1973 an der Deutschen Botschaft Moskau, 1973 bis 1976 an der Deutschen Botschaft Ankara. 1976 bis 1980 im Auswärtigen Amt in Bonn, 1986 bis 1990 Ständige Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in Ost-Berlin. 1990 bis 1995 Auswärtiges Amt, Bonn: Unterabteilungsleiter in der Politischen Abteilung für Mittel- und Osteuropa. Von 1995 bis 2002 Botschafter in Moskau. Seit Juli 2002 Mitglied des Vorstands, seit 2003 Vorsitzender des Vorstands des Deutsch-Russischen Forums e.V.

Unbedingtheit und Klarheit als Vorbild

Am Anfang meiner Begegnung mit Aleksandr Men stand das Erfahren der Umstände seines Todes. Die brutale Art wie dieser wunderbare Mensch ermordet wurde, lässt ihn als wahren Nachfolger Jesu Christi erscheinen, der um seines christlichen Zeugnisses wegen umgebracht wurde. Das Evangelium nennt solche Menschen die wahren Jünger Christi. Dies ist wirklich ein Mensch gewesen, der für seinen christlichen Glauben gelebt hat und gestorben ist. Die menschlichen Lebenswege und Schicksale sind so verschieden, dass ein inhaltlich gleiches Nachfolgen auf dem Wege Aleksandr Mens von den Menschen nicht gefordert werden kann. Denn hier hat ein Mensch im vollen Bewusstsein seiner Tat ein Opfer gebracht, das von niemandem von anderen in gleicher Weise gefordert werden darf. Opfer werden frei gebracht, nicht von irgend jemandem eingefordert. Es gibt keine unfreiwilligen Opfer. Wozu ein Mensch wie Aleksandr Men aber durch seinen Lebensweg und auch Tod auffordern kann, ist zur Nachfolge in der Unbedingtheit und Klarheit in seiner Gesinnung, mit der er seinen Lebensweg gegangen ist. Darin ist er

zum Vorbild für viele gerade in der heutigen Zeit geworden.

Unsere heutige Zeit dünkt sich so vollkommen und meint, keiner Vorbilder zu bedürfen. Das ist aber Ausdruck einer großen Selbstüber-

Unsere heutige Zeit dünkt sich so vollkommen und meint, keiner Vorbilder zu bedürfen. Das ist aber Ausdruck einer großen Selbstüberschätzung und Unbescheidenheit.

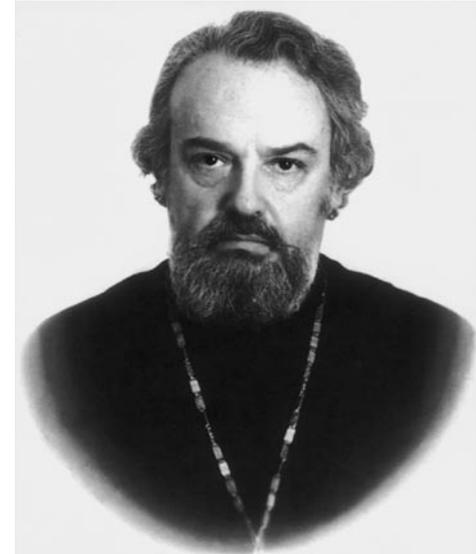
schätzung und Unbescheidenheit. Der Mensch kann den Maßstab für sein Handeln nicht aus sich selbst gewinnen. Ein solcher Maßstab wäre egoistisch und könnte für andere Menschen nicht verbindlich sein. Durch sein festes verankert Sein im christlichen Glauben hat Aleksandr Men seinen Bezugspunkt in Jesus Christus gefunden und hat diese seine Erfahrung an alle die Menschen weitergegeben, die sich ihm – auch nach seinem Tode – angeschlossen haben.

Im Blick auf das Leben und Wir-

ken von Aleksandr Men und auch auf seinen Tod haben zahllose Menschen sich an den Kraftquell des Christentums anschließen können, aus dem auch er gelebt und gewirkt hat. [...]

In vielen Gesprächen ist mir bewusst geworden, wie stark die Bande zwischen Deutschen und Russen sind. Beim Suchen nach den Wurzeln dieser Gemeinsamkeit stieß ich auf die große Verehrung der beiden Völker für die Kultur des jeweils anderen Volkes. Wie stark ist das deutsche Geistesleben des 19. und 20. Jahrhunderts durch die großen russischen Schriftsteller, Dichter und Musiker beeinflusst worden. Und welche Verehrung erfahren in Russland die deutschen Philosophen, Dichter, Musiker und Wissenschaftler! Es ist zutiefst befriedigend, dass diese kulturelle Achtung füreinander selbst durch den 2. Weltkrieg nicht zerstört worden ist. Das war in meiner Zeit als Botschafter und ist heute bei meiner Tätigkeit für das Deutsch-Russische Forum ein ständiger Ansporn, dazu beizutragen, die kulturellen Bande zwischen unseren Völkern noch immer weiter zu verdichten.

Ich bin der Auffassung, dass die Pflege der kulturellen Begegnung



*Люблю Тебя, Господи,
люблю более всего на свете,
ибо Ты — истинная радость,
душа моя.
Ради Тебя люблю ближнего,
как самого себя...*

auf allen Ebenen langfristig sogar von noch größerer Bedeutung ist als die spektakulären Staatsaktionen, deren Wirkung oft schnell dahinschwindet.

Ich habe mit großer Genugtuung wahrgenommen, dass die Führer unserer beiden Länder dies sehr wohl verstanden haben und daher in den Jahren 2003–2004 in

großem Umfang die jeweils eigene Kultur im anderen Lande vorgestellt haben. Ich bin überzeugt, dass die dort gesäte Saat reiche Frucht bringen wird.

Dies bringt mich zu einem anderen Bindeglied zwischen Deutschen und Russen, dessen Wert mir immer bewusst war und das

lerntes als Anregung mit nach Hause zu nehmen, führt zu kulturellem Austausch und zur Bereicherung. Es war für mich eine große Freude, dass die deutsche Wirtschaft in Russland auf meine Initiative, für junge Russen einen Stipendienfonds zu schaffen so positiv reagiert hat. Mit diesem Fonds ist es

Aleksandr Men wusste aber, dass es gerade auf den einzelnen Menschen ankam. Deshalb wandte er sich dem einzelnen zu und gab ihm innere Kraft, den Herausforderungen des Lebens mutig entgegenzutreten.

zu stärken und zu pflegen mir bis zum heutigen Tage ein wichtiges Anliegen ist. Ich meine die Kontakte zwischen jungen Menschen beider Völker.

Es ist für unsere beiden Völker ein großes Glück, dass mit dem Ende der Sowjetherrschaft vielfältige Kontakte gerade unter Jugendlichen möglich geworden sind.

Ich selbst habe als Austauschstudent in Amerika erfahren, wie stark man als junger Mensch durch einen Aufenthalt im Ausland bereichert wird. Man spürt am eigenen Leibe, dass man viele Dinge anders sehen und machen kann und dass die Lösungen von Problemen, die in fremden Ländern gefunden werden, gelegentlich auch besser sind als das, was man bei sich gelernt hat. Der Impuls, in der Fremde Ge-

seit 1997 gelungen einige hundert Studenten zu einem Studienaufenthalt kombiniert mit einem sehr begehrten betrieblichen Praktikum für ein ganzes Jahr nach Deutschland zu bringen. [...]

Alles, was ich geschildert habe, hat auch mit Aleksandr Men zu tun, dessen heute durch diese Veranstaltung gedacht wird. Im Zentrum seines Wirkens stand der Mensch. Das war für ihn auf Grund des Schicksalszusammenhangs, in den er in Rußland hineingeboren wurde, der russische Mensch in der Zeit der Sowjetunion. Es war eine Zeit, in der der einzelne nichts galt.

Aleksandr Men wusste aber, dass es gerade auf den einzelnen Menschen ankam. Deshalb wandte er sich dem einzelnen zu und

gab ihm innere Kraft, den Herausforderungen des Lebens mutig entgegenzutreten.

Dass diese Ermutigung des einzelnen von den in Russland herrschenden Mächten als Herausforderung empfunden wurde, wusste er. Er wusste aber auch, dass er sich treu bleiben wollte und deshalb seinen Weg unbeirrt bis zu seinem gewaltsamen Tode weiterging. Diese Achtung jedes einzelnen Menschen, sei er hoch oder gering, und die Hilfe für diejenigen, die ihrer bedürfen, ist das Vermächtnis, das Aleksandr Men uns allen übergeben hat. Wenn wir danach streben, in dem Geiste, der auch Aleksandr Men geleitet hat, das Wohl des Menschen zum Inhalt und Ziel unseres Erdenwirkens zu machen, so tragen wir alle, jeder an seinem Platz im Leben, dazu bei, unserer Erde ein friedvolleres und menschenwürdigeres Antlitz zu geben.

Am 9. Dezember 2005 teilte Dr. Ernst-Jörg von Studnitz der Akademie mit, dass er das Preisgeld der Russlandhilfe e.V. im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband habe zukommen lassen. „Der Verein, für den ich mich schon in meiner Botschafterzeit als Schirmherr eingesetzt habe, leistet Beispielhaftes bei der Betreuung der sozial besonders Bedürftigen. Ich hoffe, das ist in Ihrem, vor allem aber auch Alexander Mens Sinn.“

Umwelterklärung 2004 der Akademie

Als eine der ersten Einrichtungen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart wurde im Juli 2004 die Akademie auf der Grundlage des europäischen Umwelt-Audit-Systems EMAS überprüft (auditiert). Zugleich konnte die Umwelterklärung der Akademie durch Erfüllung der Voraussetzungen für gültig erklärt werden.

Nachfolgend wird das Vorwort zu der Erklärung dokumentiert, die jetzt auch als Broschüre vorliegt und im Internet veröffentlicht wird.

Bei Vorlage der ersten Umwelterklärung einer Einrichtung unserer Diözese (des Jugend- und Bildungshauses St. Norbert in Rot a. d. Rot, 2002) äußerte Bischof Dr. Gebhard Fürst – uns selbst zur freudigen Überraschung – die feste Überzeugung, der „Staffelstab“ würde von dort „an die Diözesan-akademie in Stuttgart-Hohenheim übergeben“. Dies wohl in der billigen Erwartung, die während seiner Amtszeit als Akademiedirektor bereits getanen Schritte seien dafür gediegene Basis wie produktive Herausforderung in einem, namentlich die Inbetriebnahme einer Photovoltaikanlage für den Betrieb unseres Tagungszentrums Stuttgart-Hohenheim im Zuge

seiner Erweiterung in den Jahren 1999/2000.

Deshalb war unser Zögern nicht groß, als sich im Angebot und Verbund einer („mehr-pedaligen“) Tandemlösung das Weitergehen auf dem eingeschlagenen Wegs geradezu aufdrängte. War doch inzwischen auch – durch feierliche Unterzeichnung am 22. April 2002 in Strasbourg – jener Passus der *Charta Oecumenica (Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa)* zur unmittelbaren Selbst-Verpflichtung der Kirchen und ihrer Einrichtungen geworden, in dem sie versprechen, „die kirchlichen Umweltorganisationen und ökumenischen Netzwerke bei ihrer Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung zu unterstützen“ (III, 9).

Eine erste Etappe ist mit der Vorlage unserer Umwelterklärung nun abgeschlossen, das erste Plateau – sozusagen – erreicht. Ich danke sehr herzlich allen, die für die Erreichung ihrer sachlichen Ergebnisse (auf sie kommt es zuvörderst an) mit Umsicht und Engagement tätig sowie für ihre Formulierung und Dokumentation besorgt waren. Ihnen war ja gleichzeitig die Aufgabe gestellt, bei der übrigen Mitarbeiterschaft für das entspre-

chende Bewusstsein zu werben, sie in die gesetzten Ziele einzubinden und zumeist zusätzlich zu den originären Aufgaben eine Gemeinschaftsleistung für das ganze „Unternehmen“ zu Stande zu bringen.

Ökologische Ausrichtung oder ökologisches Handeln bedürfen heute keiner Begründung mehr der Art, als erfinde die dazu entschlossene Einrichtung das Rad neu. Dennoch legen wir in diesem Bericht nicht nur Rechenschaft über getroffene Massnahmen ab und Bilanzen über entsprechende Kennzahlen vor, sondern begründen darin auch – implizit und explizit –, warum uns eine Zertifizierung nach Standard und Kriterien von EMAS II wichtig ist. Wenn eine kirchliche Akademie mit Anspruch auf geistige und/oder soziale Exemplarität auf der Höhe der Zeit bleiben und der in ihr wissbaren Verantwortung genügen will, steht es ihr gut an, ihren „heimlichen Lehrplan“ der Umweltverantwortung zu entheimlichen und sich selbst an öffentlich anerkannten Kriterien messen zu lassen. Verba docent, exempla trahunt. Nach Herstellung der da-

für notwendigen Voraussetzungen liegenschaftlicher Art usw. hoffen wir, uns über das Tagungszentrum Hohenheim und die Geschäftsstelle Im Schellenkönig hinaus auch noch mit der Einbeziehung des Tagungshauses Weingarten (Oberschwaben) zu vervollkommen.

In diesem Sinne wissen wir uns zur nachhaltigen Weiterentwicklung des Erreichten verpflichtet.

Stuttgart, 1. Juli 2004

Dr. Abraham Peter Kustermann
Akademiedirektor

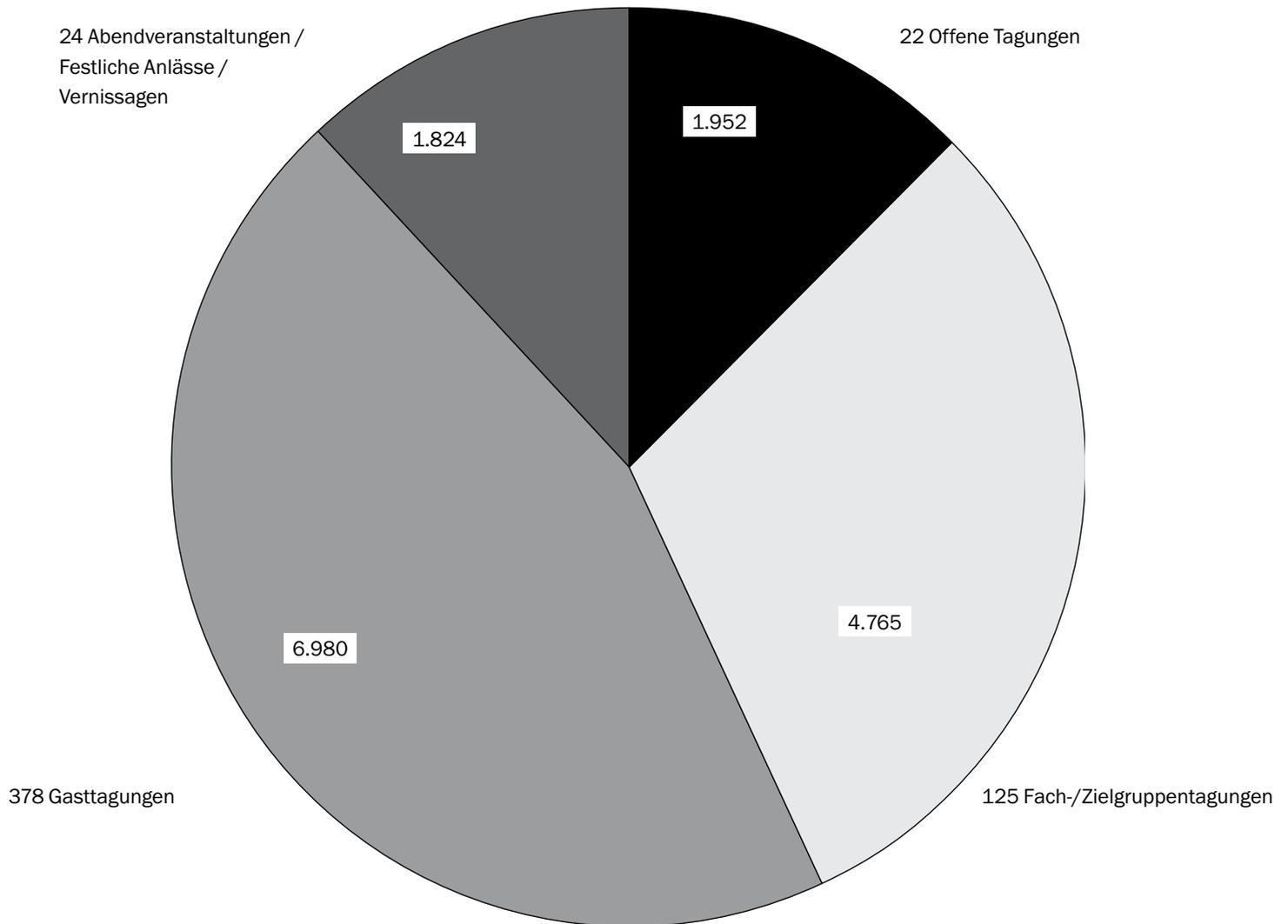


Zahlen zur „Chronik 2005“

	Stuttgart-Hohenheim		Weingarten		auswärtige Veranstaltungen		insgesamt	
	Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer
Offene Tagungen	9	967	10	619	3	366	22	1.952
Fachtagungen, Tagungen für Zielgruppen	65	2.956	19	1.147	1	17	85	4.120
Seminarprogramm Führungskräfte			14	148			14	148
Seminarprogramm Journalismus			12	243			12	243
Seminarprogramm Pflege	1	35	5	116			6	151
Sozialpädagogische Kurse für junge Untersuchungsgefangene					8	103	8	103
Gastveranstaltungen	248	4.937	130	2.043			378	6.980
Zwischensumme Tagungen (einschl. Tagungen mit Bad Boll)	323	8.895	190	4.316	12	486	525	13.697
Tagungen mit der Evangelischen Akademie Bad Boll	2	97	1	64	1	60	4	221
Abendveranstaltungen / Matinee	2	102	3	226			5	328
Samstagabend in Hohenheim	6	398					6	398
Beiträge aus der Forschung	2	145					2	145
Festliche Anlässe	2	363	1	128			3	491
Eröffnung Kunstausstellungen	3	160	5	302			8	462
Einzelgäste		4.744		2.799				7.543
Summe Veranstaltungen	338	14.807	199	7.771	12	486	549	23.064

Die Besucher der Ausstellungen sind statistisch nicht erfasst

Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Jahr 2005



22 Offene Tagungen mit 1.952 TeilnehmerInnen

Weingarten, 7.–9. Januar

43 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

... wie Schafe mitten unter Wölfen?

Zur Frühgeschichte der Jesusbewegung und des Urchristentums

Tagungsleitung:

Dr. Achim Battke, Stuttgart

Referenten:

Professor Dr. Paul Hoffmann, Bamberg

Professor Dr. Joachim Kügler, Weismain

Professor Prof. Dr. Ekkehard W. Stegemann, Basel

Weingarten, 14.–16. Januar

57 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Krisenregionen in Lateinamerika

Weingartener Lateinamerikagespräche 2005

Tagungsleitung:

Professor Dr. Andreas Boeckh, Tübingen

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

siehe Seite 88

Stuttgart-Hohenheim, 28.–30. Januar

276 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Zuwanderungsrecht: Vom Provisorium zur Einwanderung?

20 Jahre Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Dr. Gisbert Brinkmann, Bonn

Klaus Lörcher, Berlin

Dr. Christoph Schumacher, Berlin

siehe Seite 80

Weingarten, 11.–13. Februar

78 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Staat und Demokratie in Asien

Weingartener Asiengespräche 2005

Tagungsleitung:

Dr. habil. Jörn Dosch, Leeds

Professor Dr. Manfred Mols, Weiler bei Bingen

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

siehe Seite 86

Stuttgart-Hohenheim, 18.–19. Februar

99 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

mittendrin oder abgehängt?

Medien und ältere Menschen

Tagungsleitung:

Sabine Feierabend, Stuttgart

Hanns-Georg Helwerth, Stuttgart

Roland Kohm, Stuttgart

Karl-Ulrich Templ, Stuttgart

Referentinnen/Referenten:

Sascha Blödorn, Stuttgart

Martin Born, Stuttgart

Martin Dellit, Stuttgart

Andreas Gerster, Stuttgart

Thomas Herbst, Stuttgart

Michael Hundt, Düsseldorf

Carmen Lemke, Stuttgart

Markus Marquard, Ulm

Mirjam Mühlhäuser, Bad Boll

Wolfgang Niess, Stuttgart

Corinna Popp, Stuttgart

Carmen Stadelhofer, Ulm

Richard Stang, Bonn

Stuttgart-Hohenheim, 22. Februar

154 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Die Aufgaben des Islamischen Religionsunterrichts in einer multireligiösen Gesellschaft

Tagungsleitung:

Harry Harun Behr, Bayreuth

Professor Dr. Christoph Bochsinger, Bayreuth

Professor Dr. Mathias Rohe, Erlangen

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Referentinnen/Referenten:

Heidmarie Ballasch, Hannover

Dr. Barbara Lichtenthäler, Stuttgart

Dr. Ulrich Seiser, München

Klaus Spenlen, Düsseldorf

Weingarten, 25.–27. Februar

64 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Karma und Wiedergeburt, Freiheit und Gnade

Hinduismus und Christentum im Dialog

Tagungsleitung:

Dr. Achim Battke, Stuttgart

Pfarrer Wolfgang Wagner, Bad Boll

Referenten:

Pietro Archiati, Bad Liebenzell

Professor Dr. Francis X. D' Sa, Würzburg

Alois Payer, Ofterdingen

Priv.-Doz. Dr. Werner Thiede, Neuhausen-

Hamburg

Weingarten, 11.–13. März

68 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Die Feier der Chrysostomos-Liturgie

Arbeitstagung für SängerInnen und ChorleiterInnen mit dem Verein für Ostkirchliche Musik (VOM) und dem Sergius-Chor Weingarten

Tagungsleitung:

Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart
siehe Seite 11

Stuttgart-Hohenheim, 12.–13. März

40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Punkt Omega

50 Jahre nach Teilhard de Chardin

Tagungsleitung:

Dr. Franz Brendle, Stuttgart
Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Referenten:

Dr. Thomas Broch, Freiburg i. Br.
Dr. Martin Federspiel, Freiburg i. Br.
Dr. Gerd Weckwerth, Köln

Ravensburg, 21.–24. April

276 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

ALTER-nativen

Die Dynamik der Generationen – und was daraus werden soll

Ravensburger Waaghausgespräche 2005

Tagungsleitung:

Professorin Dr. Katharina Liebsch,
Weingarten

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten
Dr. Franz Schwarzbauer, Ravensburg

Referentinnen/Referenten:

Peter Brecht, Ravensburg
Professor Dr. Hanns-Georg Brose, Berlin
Professor Dr. Christoph Butterwegge, Köln
Dr. Manfred Hellrigl, Bregenz

Professorin Dr. Vera King, Hamburg

Dr. Stefan Köhler, Ravensburg

Gerhard Schiele, Liebenau

Professorin Dr. Elisabeth Schlemmer,
Weingarten

Andreas Schmid, Ravensburg

Professor Dr. Eberhard Schockenhoff,
Freiburg i. Br.

Jörg Tremmel, Frankfurt a. M.

Moderationen:

Christine Funk, Ravensburg

Gerhard Krauss, Liebenau

Ulrich Kuhn, Liebenau

Bertha Schempp, Ravensburg

Anna Stordel, Ravensburg

Hermann Vogler, Ravensburg

Weingarten, 6.–8. Mai

82 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Im Glanz göttlicher Weisheit – Freude an der Welt

Barocke Klosterbibliotheken

Studientagung in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur – im Rahmen des Internationalen Bodenseefestivals 2005: „Spiritualität und Lebenslust“

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Magda Fischer, Stuttgart

Professor Dr. Franz Quarthal, Stuttgart

Kerstin Hopfensitz, Stuttgart

(Assistenz)

siehe Seite 58

Weingarten, 17.–19. Juni

48 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Freiheit in der Falle des Determinismus

Über die Bedingungen menschlichen Handelns

Tagungsleitung:

Professorin Dr. Regine Kather, Freiburg i. Br.
Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Referenten:

Professor Dr. Hans-Werner Ingensiep,
Essen

Professor Dr. Hans-Dieter Mutschler, Zürich

Professor Dr. Eberhard Schockenhoff,
Freiburg i. Br.

Professor Dr. Holm Tetens, Berlin

Stuttgart-Hohenheim, 19. Juni

80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

„Du sollst dich nicht vorenthalten!“

Martin Buber (1878–1965) – Lehrer der Begegnung

Zum 40. Todestag

In Zusammenarbeit mit der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg

Tagungsleitung:

Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart
siehe Seite 12

Weingarten, 1.–3. Juli

63 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Castilla La Mancha – Kultur und Universalität

400 Jahre nach ‚Don Quijote‘

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten
Rafael Sevilla, Tübingen

siehe Seite 92

Bad Boll, 1.–3. Juli

60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Frauen im Pietismus

Eine Spurensuche

In Zusammenarbeit mit der Evang. Akademie Bad Boll

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Carmen Rivuzumwami, Bad Boll

Kerstin Hopfensitz, Stuttgart

(Assistenz)

siehe Seite 65

Weingarten, 11.–15. Juli

83 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Kunst und Kultur im Bodenseeraum

Quelle der Inspiration: der See

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Kerstin Hopfensitz, Stuttgart

(Assistenz)

siehe Seite 62

Schwäbisch Gmünd, 15. Juli

30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Musikforum „Musik und Liturgie“

Ein Kompositionsauftrag zum Thema „Krieg und Frieden“

Tagungsleitung:

Joachim Herten, Würzburg

Klaus Weber, Ludwigsburg

Referenten:

Dr. Nikolaus Brass, München

Jürgen Budday, Maulbronn

Dr. Johannes Kreidler, Rottenburg

Dr. Ewald Liska, Esslingen

Stuttgart-Hohenheim, 14.–16. Oktober

56 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Rom am Neckar

Die römische Vergangenheit des deutschen Südwestens

Studientagung in Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Heimatbund

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Professor Dr. Wilfried Setzler, Tübingen

Kerstin Hopfensitz, Stuttgart

(Assistenz)

Referentinnen/Referenten:

Dr. Anita Gaubatz-Sattler, Karlsruhe

Dr. Martin Kemkes, Rastatt

Dr. Klaus Kortüm, Esslingen a. N.

Professor Dr. Sönke Lorenz, Tübingen

Professor Dr. Hans Ulrich Nuber, Freiburg i. Br.

Professor Dr. Karl-Wilhelm Welwei, Bochum

Stuttgart-Hohenheim, 11.–12. November

120 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Medial vermittelter Islam und islamische Medien

Muslimen in der deutschen Öffentlichkeit

Tagungsleitung:

Dr. Carsten Krinn, Leinfelden-Echterdingen

Petra Lergenmüller, Baden-Baden

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

siehe Seite 53

Weingarten, 21.–22. Oktober

33 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Kirchenvisionen

Biblische Perspektiven für eine zukunftsfähige Kirche

Tagungsleitung:

Anneliese Hecht, Stuttgart

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

siehe Seite 43

Stuttgart-Hohenheim, 10.–11. Dezember

53 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Leben als Wagnis – Leben als Fragment

Busonis „Dr. Faust“ als „Opernaufführung des Jahres“ an der Staatsoper Stuttgart

Tagungsleitung:

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Thomas Koch, Stuttgart

Sergio Morabito, Stuttgart

Referenten:

Robin Engelen, Stuttgart

Dr. Frank Hentschel, Berlin

Professor Dr. Frank Möbus, Göttingen

Jens Schroth, Stuttgart

Professor Klaus Zehelein, Stuttgart

Stuttgart-Hohenheim, 27.–28. Dezember

89 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?“

Jüdische und christliche Ein-Sichten in den Menschen

In Zusammenarbeit mit

Katholisches Bibelwerk e.V. Stuttgart

Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Stuttgart

Tagungsleitung:

Anneliese Hecht, Stuttgart

Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

Ingrid Weiß, Weil im Schönbuch

Referentinnen/Referenten:

Ulrike Goetz, Stuttgart

Professor Dr. Walter Groß, Tübingen

Rudolf Guckelsberger, Stuttgart

Rabbiner Dr. Walter Homolka, Berlin

Dr. Eleonore Reuter, Belm

Sara-Ruth Schumann, Oldenburg

117 Zielgruppentagungen mit 4.662 TeilnehmerInnen

Stuttgart-Hohenheim, 13.–14. Januar

22 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Dementielle Erkrankungen und Traumata- erfahrungen

Modul I

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

siehe Seite 98

Stuttgart-Hohenheim, 14.–16. Januar

93 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Religion and Science Network Germany

Tagungsleitung:

Pfarrer Dr. Wolfgang Achnert, Gießen

Professorin Dr. Regine Kather, Freiburg i. Br.

Tobias Müller M.A., Frankfurt a. M.

Dr. Michael Parker, Frankfurt a. M.

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

siehe Seite 36

Stuttgart-Hohenheim, 20.–21. Januar

11 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

@kademie im Netz

Aktuelles aus der Internetwelt und Erfahrungsaustausch

Tagungsleitung:

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Referent:

Dr. Gerhard Laga, Baden, Österreich

Weingarten, 21.–22. Januar

14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Dozententreffen Journalismus

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Stuttgart-Hohenheim, 27.–28. Januar

45 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Gesprächskreis Ausländer- und Asylrecht

Expertengespräch

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Weingarten, 28.–30. Januar

38 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Bildung und Wissenschaft im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit

Rückblicke und Reflexionen

Fachtagung mit dem Graduiertenkolleg

„Ars und Scientia im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit“ an der Univers. Tübingen

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Professor Dr. Georg Wieland, Tübingen

Referentinnen/Referenten:

Dr. Oliver Auge, Greifswald

Dr. Frank Bezner, Tübingen

Dr. Roman Deutinger, München

Priv.-Doz. Dr. Cora Dietl, Tübingen

Dr. Andrea Geier, Tübingen

Professor Dr. Maarten Hoenen,

Freiburg i. Br.

Professor Dr. Christoph Huber, Tübingen

Carsten Kottmann, Tübingen

Priv.-Doz. Dr. Henrike Lähnemann,

Tübingen

Dr. Wolfgang Mährle, Stuttgart

Professorin Dr. Barbara Mahlmann-Bauer,
Bern

Dr. Sigrid Müller, Wien

Rebekka Nöcker, Tübingen

Frank Prietz, Tübingen

Professor Dr. Anton Schindling, Tübingen

Dr. Stefan Seit, Tübingen

Prof. Dr. Burghart Wachinger, Tübingen

Stuttgart-Hohenheim, 2. Februar

130 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Lebenswelt Demenzkranker im Heim

Theoretische Grundlagen und praktische Ansätze

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Referentinnen/Referenten:

Waltraud Keuser, Mayen

Dr. Sven Lind, Haan

Birgit Müller, Leipzig

Beate Radzey, Stuttgart

Michael Schmieder, Wetzikon

Stuttgart-Hohenheim, 3.–4. Februar

21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Dementielle Erkrankungen und Traumata- erfahrungen

Modul II

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Referentin/Referent:

Professor Dr. Wilhelm Frieling-Sonnenberg,

Bielefeld

Gabriele A. Kluwe-Schleberger, Rohr

Stuttgart-Hohenheim, 9. Februar

382 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Aschermittwoch der Künstlerinnen und Künstler

Tagungsleitung:

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Bischof Dr. Gebhard Fürst, Rottenburg

Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

siehe Seite 22

Stuttgart-Hohenheim, 18.–19. Februar

4 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

RSNG – Nachbesprechung

Tagungsleitung:

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Stuttgart-Hohenheim, 21.–22. Februar

75 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Auf dem Weg zum Islamischen Religionsunterricht in Deutschland

Eine Zwischenbilanz

Tagungsleitung:

Harry Harun Behr, Bayreuth

Professor Dr. Christoph Bochsinger,
Bayreuth

Professor Dr. Mathias Rohe, Erlangen

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Referentinnen/Referenten:

Heidemarie Ballasch, Hannover

Professor Dr. Peter Graf, Osnabrück

Merdan Günes, Rödersheim-Gronau

Dr. Rachel Herweg, Berlin

Lamya Kaddor, Duisburg

Professor Dr. Muhammad Kalisch, Münster

Professor Dr. Fuad Kandil, Karlsruhe

Professor Dr. Mehmet Emin Köktasch,
Frankfurt a. M.

Professor Dr. Johannes Lähnemann,
Nürnberg

Dr. Barbara Lichtenthäler, Stuttgart

Rabeya Müller, Köln

Tünay Özreçber, Alfeld (Leine)

Dr. Ulrich Seiser, München

Mehmet Soyhun, Frankfurt

Klaus Spenlen, Düsseldorf

Professor Dr. Cemal Tosun, Ankara

Ali Türkmenoglu, Erlangen

Stuttgart-Hohenheim, 24.–25. Februar

4 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Arbeitskreis Naturwissenschaft-
Theologie**

Tagungsleitung:

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Stuttgart-Hohenheim, 24.–26. Februar

29 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Hexenforschung ethnologisch: Wie anders sind die Hexen der anderen?

Fachtagung mit dem Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH)

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Priv.-Doz. Dr. Iris Gareis, Frankfurt a. M.

Professor Dr. Sönke Lorenz, Tübingen

Referentinnen/Referenten:

Professorin Dr. Heike Behrend, Köln

Priv.-Doz. Dr. Volker Gottowik,

Frankfurt a. M.

Professor Dr. Manfred Kremser, Wien

Dr. Peter Mario Kreuter, Euskirchen

Dr. Tamara Multhaupt, Berlin

Priv.-Doz. Dr. Burghart Schmidt, Hamburg

Stuttgart-Hohenheim, 27. Februar – 2. März

17 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Vorbereitungstagung zum Kongress**„Kommunikative Theologie“**

(17.–19.11.2005)

Tagungsleitung:

Dr. Achim Battke, Stuttgart

Professor Dr. Bernd Jochen Hilberath,
Tübingen

Professor Dr. Matthias Scharer, Innsbruck

Stuttgart-Hohenheim, 2. März

20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Forum Gesellschaftliche Entwicklungen

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Referent:

Martin Priebe, Stuttgart

Stuttgart-Hohenheim, 4.–6. März

55 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Theologisches Forum Christentum –
Islam**

„Im Namen Gottes ...“

Theologie, Anthropologie und Praxis des
Gebets in Christentum und Islam

Tagungsleitung:

Dr. Andreas Renz, Hildesheim

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Dr. Jutta Sperber, Bayreuth

siehe Seite 48

Weingarten, 14.–15. März

23 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Sterbende begleiten

Tagungsleitung:

Ute Maupai, Landau

Referentinnen:

Karin Berhalter, Wangen

Dorothea Drumm-Petzel, Tübingen

Stuttgart-Hohenheim, 2. April

30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Sitzung des Kuratoriums der Akademie
der Diözese Rottenburg-Stuttgart**

Tagungsleitung:

Professor Dr. Günther Bien, Stuttgart

Weingarten, 3.–6. April

44 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Funktionen des Humanismus

Drittes Internationales Symposium des Projekts „Humanismus“ der Gerda-Henkel-Stiftung

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Professor Dr. Gerrit Walther, Wuppertal

Referentinnen/Referenten:

Dr. Gabor Almasi, Budapest

Professor Dr. Klaus Bergdolt, Köln

Dr. Raingard Esser, Bristol

Professor Dr. Notker Hammerstein,

Frankfurt a. M.

Professor Dr. Ulrich Heinen, Wuppertal

Professor Dr. Johannes Helmrath, Berlin

Dr. Caspar Hirschi, Fribourg

Dr. Arne Karsten, Berlin

Professor Dr. Dieter Mertens, Freiburg i. Br.

Dr. Harald Müller, Berlin

Dr. Markus Müller, Freiburg i. Br.

Professor Dr. Manfred Rudersdorf, Leipzig

Professor Dr. Anton Schindling, Tübingen

Professorin Dr. Elisabeth Stein, Wuppertal

Dr. Peter Wolf, Augsburg

Stuttgart-Hohenheim, 6. April

15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Kollegiale Beratung als Baustein der Qualitätsentwicklung

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Referentin:

Brigitte Heidebrecht, Ludwigsburg

Stuttgart-Hohenheim, 7.–8. April

22 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Dementielle Erkrankungen und Traumata-erfahrungen

Modul III

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Referentin/Referent:

Professor Dr. Wilhelm Frieling-Sonnenberg, Bielefeld

Gabriele Kluwe-Schleberger, Rohr

Stuttgart-Hohenheim, 7.–9. April

24 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Neuere Forschungen zu hagiographischen Fragen

Fachtagung mit dem Arbeitskreis für hagiographische Fragen

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Professor Dr. Klaus Herbers, Erlangen

Referentinnen/Referenten:

Tina Chronopoulos, London

Miriam Czock, Dortmund

Christian Frederik Felskau, Köln

Dr. Ralf Lützelshwab, Berlin

Dr. Pavlina Rychterova, Konstanz

Professorin Dr. Gabriela Signori, Münster

Privatdozentin Dr. Karin Steiner, Würzburg

Privatdozent Dr. Stefan Weiß, Paris

Stuttgart-Hohenheim, 10. April

74 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Von Jesus zu Muhammad

Die Ausbreitung des Islam

Tagungsleitung:

Helga Kaiser, Stuttgart

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Referenten:

Abdussalah El Hamrouni M.A., Düsseldorf

Dr. Andreas Görke, Basel

Weingarten, 17.–22. April

36 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

2. Weingartener Woche

Migration – Integration – Minderheiten

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Professorin Dr. Ulrike Davy, Bielefeld

Referentin/Referenten:

Dr. Stephan Beichel-Benedetti, Karlsruhe

Dr. Gisbert Brinkmann, Bonn

Wilfried Buchhorn, Berlin

Özkan Ezli, Bielefeld

Dr. Ralph Göbel-Zimmermann, Gießen

Dr. Michael Maier-Borst, Berlin

Sybille Röseler, Berlin

Dr. Bernd Christian Schneider, Stuttgart

Bertold Sommer, Berlin

Professor Dr. Hans Walz, Weingarten

Stuttgart-Hohenheim, 19. April

73 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Mitgliederversammlung der Vereinigung von Freunden und Förderern der Akademie

Tagungsleitung:

Hermann Fünfgeld, Fellbach

Referentin:

Christiane Underberg, Rheinberg

Stuttgart-Hohenheim, 20. April

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Kollegiale Beratung als Baustein der Qualitätsentwicklung

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Referentin:

Brigitte Heidebrecht, Ludwigsburg

Stuttgart-Hohenheim, 22.–23. April

85 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Hausbau und Landnutzung im deutschen Südwesten

Umweltgeschichte im späten Mittelalter
und in der frühen Neuzeit

Studientagung in Zusammenarbeit mit
dem Arbeitskreis für Landes- und Ortsge-
schichte, Stuttgart, und dem Institut für
Geschichtliche Landeskunde und Histori-
sche Hilfswissenschaften der Universität
Tübingen

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Dr. Peter Rückert, Stuttgart

Referentinnen/Referenten:

Elske Fischer, Hemmenhofen

Professor Dr. Rüdiger Glaser, Freiburg i. Br.

Christine Krämer, Stuttgart

Dr. Robert Kretschmar, Stuttgart

Tilmann Marstaller, Tübingen

R. Johanna Regnath, Tübingen

Priv.-Doz. Dr. Manfred Röscher,
Hemmenhofen

Professor Dr. Winfried Schenk, Bonn

Professorin Dr. Barbara Scholkmann,
Tübingen

Dr. Rainer Schreg, Tübingen

Professor Dr. Rolf Sprandel, Würzburg

Dr. Paul Warde, Cambridge

Hendrik Weingarten, Tübingen

Stuttgart-Hohenheim, 27.–28. April

42 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Muslime als kommunale Akteure

Vom Nebeneinander zum Miteinander

Tagungsleitung:

Dr. Carsten Krinn, Leinfelden-Echterdingen

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

siehe Seite 51

Weingarten, 28. April – 1. Mai

40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Kulturkontakte und Rezeptionsvorgänge in der Theologie des 12. und 13.

Jahrhunderts

Wissenschaftliche Studientagung in Zu-
sammenarbeit mit dem Institut für Spät-
mittelalter und Reformation der Universität
Tübingen und in Verbindung mit der Inter-
nationalen Gesellschaft für Theologische
Mediävistik

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Professor Dr. Ulrich Köpf, Tübingen

Referentinnen/Referenten:

Pia Antolic, Frankfurt a. M.

Dr. Henryk Anzulewicz, Bonn

Rivka Basch, Jerusalem

Professor Dr. Rainer Berndt SJ,
Frankfurt a. M.

Priv.-Doz. Dr. Rolf Darge, Köln

Professorin Dr. Mechthild Dreyer, Mainz

Dr. Hanns Peter Neuheuser, Köln

Doz. Dr. Mikolaj Olszewski, Warschau

Professor Dr. Lutz Richter-Bernburg,
Tübingen

Ralf M. W. Stammberger, Frankfurt a. M.

Professor Dr. Georg Steer, Eichstätt

Professor Dr. Gotthard Strohmaier, Berlin

Dr. Matthias M. Tischler, Frankfurt a. M.

Stuttgart-Hohenheim, 5.–6. Mai

49 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

„Neuer Antisemitismus“?

Eine Herausforderung für den interreligiö-
sen Dialog

Tagungsleitung:

Dr. Britta Frede-Wenger, Horb

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

siehe Seite 56

Weingarten, 10.–12. Mai

24 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Würdevolle Begleitung und Pflege schwer kranker und sterbender Menschen

Tagungsleitung:

Ute Maupai, Landau

Renate Müller-Birk, Göppingen

Stuttgart-Hohenheim, 1. Juni

13 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Expertengespräch Imame

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Stuttgart-Hohenheim, 1.–2. Juni

67 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Sehnsucht nach Heilung – Heilung durch Heiler?

Deutung und Bedeutung eines Phänomens
aus interdisziplinärer Sicht

Fachtagung in Zusammenarbeit mit dem
Bildungswerk der Diözese Rottenburg-
Stuttgart

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Dr. Wolfgang Wieland, Stuttgart

Berthold Winkler, Böblingen

siehe Seite 60

Stuttgart-Hohenheim, 3.–5. Juni

67 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Hat Religion ein Geschlecht?

Skizzen feministischer Theologie im 21. Jahrhundert

In Zusammenarbeit mit AGENDA – Forum katholischer Theologinnen e.V.

Tagungsleitung:

Dr. Britta Frede-Wenger, Horb

Dr. Hildegard König, Chemnitz

siehe Seite 78

Stuttgart-Hohenheim, 3.–5. Juni

6 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Theologisches Forum Christentum – Islam (Kerngruppentreffen)

Tagungsleitung:

Dr. Andreas Renz, Hildesheim

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Dr. Jutta Sperber, Bayreuth

Stuttgart-Hohenheim, 9.–11. Juni

54 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Criminal-Bilder und Sicherheitsdiskurse

Kriminalität, Sicherheit und Strafe in der Repräsentation öffentlicher Diskurse (15.–20. Jahrhundert)

Fachtagung mit den Arbeitskreisen „Historische Kriminalitätsforschung“ und „Policy/Polizei im vormodernen Europa“ – in Verbindung mit dem Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte, Frankfurt a. M.

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Priv.-Doz. Dr. Karl Härter, Frankfurt a. M.

Dr. Gerhard Sälter, Berlin

Professor Dr. Gerd Schwerhoff, Dresden

Eva Wiebel, Konstanz

Referentinnen/Referenten:

Friedrich Adomeit, Salzburg

Dr. Beate Althammer, Trier

Professor Dr. Gerhard Ammerer, Salzburg

Priv.-Doz. Dr. Holger Dainat, Hagen

Dr. Isabelle Deflers, Heidelberg

Professor Dr. Gerhard Fritz, Schwäbisch

Gmünd

Kaspar Gubler, Zürich

Jan Willem Huntebrinker, Dresden

Dr. Matthias Kötter, Berlin

Kathrin Kompisch, Hamburg

Dr. Joachim Linder, München

Jakob Nolte, Berlin

Dr. Herbert Reinke, Berlin

Kathrin Sander, Frankfurt a. M.

Esther Schinke, Frankfurt a. M.

Nicole Schwager, Zürich

Stuttgart-Hohenheim, 14. Juni

96 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Persönliches Budget

Zeitenwende in der Pflege?

Tagungsleitung:

Dr. Marlies Kellmayer, Stuttgart

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Birgit Mayer, Stuttgart

siehe Seite 100

Stuttgart-Hohenheim, 22. Juni

16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Kollegiale Beratung als Baustein der Qualitätsentwicklung

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Referentin:

Brigitte Heidebrecht, Ludwigsburg

Weingarten, 23.–24. Juni

82 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Regionalgeschichtliche Aspekte Oberschwabens

Fachtagung mit der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Professor Dr. Gerhard Taddey, Stuttgart

Referentinnen/Referenten:

Professor Dr. Matthias Becher, Bonn

Oberbürgermeister Gerd Gerber,

Weingarten

Priv.-Doz. Dr. Werner Hechberger, Passau

Dr. Cornelia Hecht, Stuttgart

Andrea Hoffmann, Tübingen/Jarnsen

Uwe Lohmann, Weingarten

Rolf Schaubode, Weingarten

Professor Dr. Anton Schindling, Tübingen

Dr. Thomas Schnabel, Stuttgart

Professor Dr. Bernd Schneidmüller,

Heidelberg

Martina Strehlen, Essen

Professor Dr. Thomas Zotz, Freiburg i. Br.

Sarajevo, 25.–30. Juni

17 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

10 Jahre nach Dayton

Das Verhältnis der Religionen und Volksgruppen in Bosnien-Herzegowina

Informationsreise für Journalistinnen und Journalisten

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Organisation:

Dr. Ferid Kugic, Stuttgart

Marko Bilic, Stuttgart

siehe Seite 4

Stuttgart-Hohenheim, 28. Juni

8 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

EMAS Konvoi

Tagungsleitung:

Erwin Grünwald, Stuttgart

Stuttgart-Hohenheim, 30. Juni – 1. Juli

182 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Genetische Determination oder: Wie frei ist der Mensch?

Tagungsleitung:

Dr. Stefan Meißner, Reutlingen

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

siehe Seite 38

Weingarten, 8.–9. Juli

25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Gesprächskreis zur Landesgeschichte

Fachtagung mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Professor Dr. Sönke Lorenz, Tübingen

Stuttgart-Hohenheim, 11.–12. Juli

27 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Aktuelle Tendenzen der Koranhermeneutik in der Türkei

Tagungsleitung:

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Professor Dr. Stefan Schreiner, Tübingen

Referent:

Dr. Ömer Özsoy, Besevler, Ankara

Stuttgart-Hohenheim, 15.–16. Juli

41 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Solidarische Rentenversicherung

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Peter Niedergesäss, Stuttgart

siehe Seite 102

Stuttgart-Hohenheim, 20. Juli

19 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Forum Gesellschaftliche Entwicklungen

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Referent:

Professor Dr. Christoph Steinebach,

Freiburg i. Br.

Weingarten, 14.–18. September

73 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Vierzig Jahre Rezeption des Zweiten Vatikanums

Mythos und Wirklichkeit

Studententagung in Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Professor Dr. Hubert Wolf, Münster

siehe Seite 69

Stuttgart-Hohenheim, 22.–23. September

19 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Dementielle Erkrankungen und Traumaerfahrungen

Modul IV

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Referentin:

Gabriele Kluwe-Schleberger, Rohr

Stuttgart-Hohenheim, 25. September

24 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Der unbekannte Einstein

Über den meta-physischen Protest eines Physikers

Tagungsleitung:

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Referent:

Professor Dr. Hans-Dieter Mutschler, Zürich

Stuttgart-Hohenheim, 25.–26. September

23 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Nachhaltigkeit durch Zuwanderung – Gesellschaft im Wandel

Tagung in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung, Ludwigsburg

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Referenten/Referentin:

Klaus Barwig, Stuttgart

Dorothea Koller, Stuttgart

Professor Hans-Dieter Rath, Ludwigsburg

Professor Richard Reschl, Ludwigsburg

Stuttgart-Hohenheim, 28. September

43 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Perspektive 2030

Jugend ohne Zukunft – Zukunft ohne Jugend?

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Andreas Menge, Böblingen

Peter Thomas, Wernau

Referenten:

Professor Dr. Klaus Allerbeck,

Frankfurt a. M.

Berhold Frieß, Stuttgart

Professor Dr. Dr. Reimer Gronemeyer,

Gießen

Ludger Hoffkamp, Remseck

Johannes Schnurr, Münster

Weingarten, 29. September – 2. Oktober

62 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Späte Hexenprozesse

Wissenschaftliche Studientagung in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH), dem Lehrstuhl Frühe Neuzeit der Universität des Saarlandes und dem Institut für Geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Professor Dr. Wolfgang Behringer,

Saarbrücken

Professor Dr. Sönke Lorenz, Tübingen

siehe Seite 72

Stuttgart-Hohenheim, 29.–30. September

47 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Christen gegen Darwin? – Hintergründe zu Kardinal Schönborns Neodarwinismuskritik

Tagungsleitung:

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

siehe Seite 40

Stuttgart-Hohenheim, 5. Oktober

20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Forum Gesellschaftliche Entwicklungen

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Referent:

Frank Zach, Stuttgart

Stuttgart-Hohenheim, 6.–7. Oktober

19 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Dementielle Erkrankungen und Traumataerfahrungen

Modul V

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Referentin:

Gabriele Kluwe-Schleberger, Rohr

Stuttgart-Hohenheim, 7.–9. Oktober

71 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Kreuz und Mandala

Deutung und Funktion von Bildern des Glaubens

Tagungsleitung:

Pfarrer Wolfgang Wagner, Bad Boll

siehe Seite 33

Stuttgart-Hohenheim, 10.–11. Oktober

26 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Was uns gemeinsam angeht

Begegnungstagung mit der Evangelischen Akademie Bad Boll

Tagungsleitung:

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Pfarrer Wolfgang Wagner, Bad Boll

Referent:

Direktor Professor Dr. August Heuser,

Frankfurt a. M.

Stuttgart-Hohenheim, 12.–13. Oktober

68 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Das neue Zuwanderungsgesetz – eine erste Bilanz

Tagung für MitarbeiterInnen von Wohlfahrtsverbänden und Kommunen

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Josef Follmann, Freiburg i. Br.

Sabine Grethlein, Stuttgart

Referentinnen/Referenten:

Elisabeth Bantel, Reutlingen

Pfarrer Dr. Thomas Dermann, Karlsruhe

Sibylle Dizinger, Stuttgart

Wolfgang Jörg, Stuttgart

Berthold Münch, Heidelberg

Klaus-Rüdiger Paetsch, Ulm

Joachim Pampel, Stuttgart

Sybill Röseler, Berlin

Stuttgart-Hohenheim, 13. Oktober

100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

„Die Einheit der Christen im Denken von Aleksandr Men“

Veranstaltung für die Mitglieder des Vereins der Freunde und Förderer der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Tagungsleitung:

Hermann Fünfgeld, Fellbach

Referent:

Dr. theol. Igor Pochoshajew, Rostock

Weingarten, 13. Oktober

118 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Reggio-Pädagogik: eine politische Herausforderung

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentinnen/Referenten:

Dr. Elena Giacomini, Reggio Emilia

Professor Dr. Ludwig Liegle, Tübingen

Professor Dr. Wolfgang Liegle, Rottenburg

Annelie Öhlschläger, Weingarten

Sandra Piccinini, Reggio Emilia

Professor Dr. Gerd Schäfer, Köln

Weingarten, 15. Oktober

322 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Kinder sind Künstler und Forscher

Theorie und Praxis der Reggio-Pädagogik

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

siehe Seite 94

Stuttgart-Hohenheim, 26. Oktober

72 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

50 plus – Menschen mit Behinderung im Alter

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Jutta Pagel, Stuttgart

Referentinnen/Referenten:

Ines Bader, Kernen

Inger Hermann, Stuttgart

Dr. Christiane Hug-von Lieven, Stuttgart

Maria Keller, Leonberg

Professor Dr. Helmut Mair, Münster

Franz Schmeller, Stuttgart

Wolfgang Wessels, Düsseldorf

Weingarten, 3. November

27 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Gut für Leib und Seele

Essen und Trinken – ein sinnlicher Weg in die Welt der Dementen

Tagungsleitung:

Ute Maupai, Landau

Referentinnen:

Annette Breit, Augsburg

Renate Salzmann-Zöbele, Augsburg

Weingarten, 3.–5. November

33 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Gefühle – Emotionalität – Geschlecht

Fachtagung mit dem Arbeitskreis Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Professorin Dr. Andrea Griesebner, Wien

Dr. Maren Lorenz, Hamburg

Dr. Monika Mommertz, Berlin

Professorin Dr. Claudia Opitz-Belakhal, Basel

Referentinnen:

Kristina Bake, Halle

Carmen Furger, Basel

Dr. des. Claudia Jarzebowski, Berlin

Priv.-Doz. Dr. Linda Maria Koldau, Frankfurt

a. M. / Stuttgart

Margareth Lanzinger, Wien

Alexandra Lutz, Marburg

Professorin Dr. Barbara Rosenwein, Chicago

Dr. des. Sophie Ruppel, Basel

Andrea Sieber, Berlin

Isabelle Stauffer, Zürich

Weingarten, 8.–10. November

21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Begleitung und Pflege schwer kranker und sterbender Menschen

Tagungsleitung:

Ute Maupai, Landau

Referentinnen:

Karin Berhalter, Wangen

Dorothea Drumm-Petzel, Tübingen

Stuttgart-Hohenheim, 9.–10. November

35 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Milieustrukturen für Demenzkranke im Heim

Gestaltung einer Lebenswelt durch Verzahnung von pflegerischen und nicht-pflegerischen Maßnahmen

Tagungsleitung:

Ute Maupai, Landau

Referent:

Dr. Sven Lind, Haan

Stuttgart-Hohenheim, 10.–11. November

19 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Dementielle Erkrankungen und Traumata-
erfahrungen**

Modul VI

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Referentin:

Gabriele Kluwe-Schleberger, Rohr

Weingarten, 10.–12. November

29 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Dienstgemeinschaft – Grundordnung
– Arbeitsrecht**

Neue Institutionen und Verfahren als Elemente des „Dritten Weges“

Tagungsleitung:

Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

Professor Dr. Richard Puza, Tübingen

siehe Seite 14

Stuttgart-Hohenheim, 11.–12. November

34 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Lehrpläneinheit: Wissen und Glauben

Tagungsleitung:

Dr. Stefan Meißner, Reutlingen

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Referentin/Referenten:

Professor Dr. Andreas Benk, Schwäbisch Gmünd

Holger Berg, Biberach

Friedrich Grüner, Warthausen

Dr. Beate Mannschreck, Heroldsberg

Rainer Steib, Stuttgart

Stuttgart-Hohenheim, 17.–19. November

67 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**2. Kongress Kommunikative Theologie
„Grenzen kommunizieren“**

Ökumene und Religionsdialoge als Lernfelder

In Zusammenarbeit mit der Fachgruppe Theologie

im Ruth Cohn Institute für TCI International, dem Institut für Praktische Theologie, dem Institut für Ökumenische Forschung Tübingen

Tagungsleitung:

Professor Dr. Bernd Jochen Hilberath, Tübingen

Pascale Jung, Merzing

Professor Dr. Matthias Scharer, Innsbruck

Vorbereitungsgruppe:

Gabriele Bamberger MAS, Klingenmünster

Professor Dr. Urs Baumann, Tübingen

Professor Dr. Francis X. D' Sa, Würzburg

Dr. Klaus-Gerd Eich, Neuwied

Ulrich Hahn, Winsen/Luhe

Professorin Mary-Ann Hinsdale, Innsbruck

Professor Dr. Bradford Hinze, New York

Daniela Kästle, Tübingen

Dr. Martina Kraml, Innsbruck

Priv.-Doz. Bernhard Nitsche, Tübingen

Robert Ochs, Merching

Teresa Peter, Innsbruck

Dr. Gunda Werner, Bonn

Kongressorganisation:

Angela Walitschek, Tübingen

Weingarten, 17.–19. November

77 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Brasilien und Hispanoamerika

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentinnen/Referenten:

Regina Aggio, Potsdam

Raúl Bernal-Meza, Buenos Aires

Dr. Peter Birle, Berlin

Bettina Boekle, Tübingen

Mariana Carpes, Rio de Janeiro

Professorin Ligia Chiappini, Berlin

Iara Leite Costa, Rio de Janeiro

Sérgio Costa, Berlin / São Paulo

Nelson Giordano Delgado, Rio de Janeiro

Dimitri Fazito

Leonardo Fígoli

Nilma Gomes

Elisa Guaraná de Castro, Rio de Janeiro

Antonio S. A. Guimarães, São Paulo

Nadya Araújo Guimarães, Berlin

Dr. Wilhelm Hofmeister, Rio de Janeiro

Professor Dr. Gerd Kohlhepp, Tübingen

Karen Lisboa, Berlin

Professorin Maria Helena Martins, São Paulo

Ulrich Mücke, Göttingen

Alrich Nicolas, Berlin

Sandra Nitri, São Paulo

Dr. Horst Nitschack, Santiago de Chile

Guillermo Palacios, D.F. Mexico

Professorin Maria de L. Dolabela Pereira, Belo Horizonte

Dr. Barbara Potthast-Juthkeit, Bielefeld

Carlos E. Reboratti, Buenos Aires

Rainer Rothfuss, Regensburg

Professor Dr. rer. pol. Hartmut Sangmeister, Heidelberg

Stefan Schirm, Bochum

Professorin Dr. Sabine Schlickers, Bremen
Regine Schönenberg, Berlin
Dr. Imme Scholz, Bonn
Susan Edda Seehusen, Freiburg
Rafael Sevilla, Tübingen
Sonia Steckbauer, Eichstätt
Alfredo Valladão, Paris

Stuttgart-Hohenheim, 22. November

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Seminar Sozialmanagement Diözese Rottenburg-Stuttgart

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart
Hermann Josef Steur, Stuttgart

Referentin/Referent:

Professor Dr. Erika Heusler, Freiburg i. Br.
Professor Dr. Rüdiger Spiegelberg,
Freiburg i. Br.

Weingarten, 24. November

21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

„Ich sehe deine Tränen“

Wenn Kinder mit Tod und Trauer konfrontiert werden

Tagungsleitung:

Ute Maupai

Referentin:

Karin Berhalter, Wangen

Stuttgart-Hohenheim, 24.–25. November

18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Wer Ja sagen will, muss auch Nein sagen können

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

Referentin:

Brigitte Heidebrecht, Ludwigsburg

Stuttgart-Hohenheim, 24.–26. November

62 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Zuwanderungsgesetz 2004

Eine Zwischenbilanz

13. Asylrechtstagung für VerwaltungsrichterInnen

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Wilfried Buchhorn, Berlin

Dr. Bertold Huber, Frankfurt a. M.

Referentinnen/Referenten:

Dr. Roland Bank, Berlin

Professor Dr. Harald Dörig, Leipzig

Ilse Freiwirth, Strasbourg

Dr. Rolf Gutmann, Stuttgart

Dr. Reinhard Marx, Frankfurt a. M.

Frank Mengel, Berlin

Hartmut Sprung, Nürnberg

Maren Thomsen, Schleswig

Weingarten, 28. November – 2. Dezember

28 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Herbstakademie für Wirtschafts- und Unternehmensethik

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

siehe Seite 93

Stuttgart-Hohenheim, 4.–9. Dezember

94 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Migration in Deutschland, Österreich und der Schweiz

Sozialarbeit im Spannungsfeld von Anpassungserwartung und Ablehnung

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Professor Ruedi von Fischer, St. Gallen

Professor Dr. Hans Walz, Weingarten

Professor Answin Weissenborn, Dornbirn

Referentinnen/Referenten:

Professor Dr. Stephan Buchloh, Weingarten

Georg Ceschan, Stuttgart

Professor Ruedi von Fischer, St. Gallen

Dr. Ralph Göbel-Zimmermann, Gießen

Berthold Münch, Heidelberg

Sarwat Noor, Tübingen

Gari Pavkovic, Stuttgart

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Hamza Subasic, Stuttgart

Professor Answin Weissenborn, Dornbirn

Ece Wendler, Stuttgart

Stuttgart-Hohenheim, 13. Dezember

35 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Crime City?

Kriminalität, Kriminalitätsfurcht und kommunale Kriminalprävention in Deutschland zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M.A., Stuttgart

siehe Seite 104

Weingarten, 14. Dezember

42 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Gedächtniskultur

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

siehe Seite 97

Seminarprogramm Führungskräfte

Weingarten, 24.–27. Januar

11 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Zielplanung und Zeitmanagement

Seminar für Führungskräfte

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Udo Cramer, Eichstätt

Weingarten, 14.–16. Februar

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Einführung in die Personalarbeit

Seminar für Führungskräfte

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Eberhard G. Fehlau, Düsseldorf

Weingarten, 11.–15. April

14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Führen und Verändern

Seminar für Führungskräfte

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentin/Referent:

Michael Braune-Krickau, Basel

Barbara Langmaack, Hamburg

Weingarten, 25.–27. April

13 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Was ist soziale Kompetenz?

Seminar für Führungskräfte

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentinnen:

Olga Bendixen, Lübeck

Barbara Langmaack, Hamburg

Weingarten, 25.–27. April

9 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Stärken nutzen!

Selbst-Management in turbulenter Zeit

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentin/Referent:

Dieter Strauß, Weinstadt

Helga Strauß, Weinstadt

Weingarten, 23.–25. Mai

10 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Rationales Projektmanagement

Seminar für Führungskräfte

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Peter Frasch, Sindelfingen

Weingarten, 6.–9. Juni

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Veränderungsmanagement: Veränderungsprozesse erfolgreich moderieren!

Seminar für Führungskräfte

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Udo Cramer, Eichstätt

Weingarten, 7.–9. Juli

8 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Selbstmanagement Teil 2

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentin/Referent:

Dieter Strauß, Weinstadt

Helga Strauß, Weinstadt

Weingarten, 19.–23. September

14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Gesprächsführung und Konfliktlösung

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentin/Referent:

Peter Genkel-Flamm, Hamburg

Dr. Gabriele Ramin, Hamburg

Weingarten, 10.–12. Oktober

8 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Erfolgreiche Präsentation

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentin:

Dr. Karin Schätzlein, Horgenzell

Weingarten, 10.–12. Oktober

7 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Problemlösung und Entscheidungshilfen

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Peter Frasch, Sindelfingen

Weingarten, 17.–21. Oktober

15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Führen und Verändern

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentin/Referent:

Michael Braune-Krickau, Basel

Sibylle Ratsch, Müllheim

Weingarten, 17.–19. Oktober

11 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Das Mitarbeitergespräch

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Eberhard G. Fehlau, Düsseldorf

Weingarten, 5.–9. Dezember

4 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Zielorientierte Moderation

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Udo Cramer, Münster

Seminarprogramm Journalismus

Weingarten, 14.–18. Februar

14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Basiskurs

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referenten:

Andreas Ganß, Wangen

Andreas Hacker, Ulm

Dr. Michael C. Hermann, Weingarten

Weingarten, 28. Februar – 4. März

30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Schreibpraxis I

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referenten:

Dr. Michael C. Hermann, Weingarten

Stefan Hilser, Überlingen

Weingarten, 7.–11. März

30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Schreibpraxis II

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentin/Referent:

Andreas Hacker, Ulm

Ursula Ott, Köln

Weingarten, 21.–25. März

15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Politischer Journalismus

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Dieter Löffler, Konstanz

Weingarten, 11.–15. April

18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Wissenschaftsjournalismus

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referenten:

Dr. Klaus H. Grabowski, Stuttgart

Dr. Paul Janositz, Stuttgart

Weingarten, 18.–22. Juli

20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Bildjournalismus

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Ernst Fesseler, Berlin

Weingarten, 1.–5. August

23 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Kulturjournalismus

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referenten:

Jürgen Kanold, Ulm

Axel Renner, Bregenz

Weingarten, 8.–12. August

16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Elektronische Medien

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referenten:

Dr. Markus Barnay, Dornbirn

Andreas Ganß, Wangen

Weingarten, 15.–19. August

14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Wirtschaftsjournalismus

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Armin Zimny, München

Weingarten, 19.–23. September

20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Textdesign für Print- und Onlinejournalismus

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentin:

Claudia Blum, Düsseldorf

Weingarten, 4.–8. Oktober

29 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Öffentlichkeitsarbeit

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referenten:

Dr. Michael C. Hermann, Weingarten

Axel Renner, Bregenz

16 Abendveranstaltungen mit 1.362 TeilnehmerInnen

Stuttgart-Hohenheim, 8. März

65 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Deutschland und die USA – haben wir noch gemeinsame Werte und Ziele?

In Zusammenarbeit mit den katholischen akademischen Vereinigungen in Stuttgart

Tagungsleitung:

Dr. Franz Brendle, Stuttgart

Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

Referent:

Staatssekretär Rudolf Böhmler, Stuttgart

Weingarten, 14. September

85 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Konzilien und ihre Rezeption in der Kirchengeschichte

In Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Referent:

Professor Dr. Klaus Schatz, Frankfurt a. M.

Weingarten, 16. September

75 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Die Transformation der Brauchtraditionen im Zuge der Konzilsrezeption

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Referent:

Professor Dr. Werner Mezger, Freiburg i. Br.

Weingarten, 7.–8. Oktober

66 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Entpolitisierung, Entgrenzung, Entertainment

Forum Journalismus

Tagungsleitung:

Dr. Michael C. Hermann, Weingarten

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Thomas Petzold, Langenargen

siehe Seite 96

Stuttgart-Hohenheim, 18. Dezember

37 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Schiller, die Juden und das Judentum

In Zusammenarbeit mit der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs (IRGW)

Tagungsleitung:

Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

siehe Seite 16

Samstagabende in Hohenheim

Reihe: 40 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil

Stuttgart-Hohenheim, 12. Februar

87 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Von der Monarchie zur Kollegialität?

Der Weg vom Ersten zum Zweiten Vatikanum in historisch-systematischer Perspektive

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Referent:

Professor Dr. Claus Arnold, Frankfurt a. M.

Stuttgart-Hohenheim, 9. April

77 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

„Gottes Wort voll Ehrfurcht hörend ...“

Zur Offenbarungskonstitution „Dei Verbum“

Tagungsleitung:

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Referent:

Prof. Dr. Peter Hünemann, Rottenburg

Stuttgart-Hohenheim, 11. Juni

52 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Mit evangelischen Augen

Als offizieller Beobachter beim Zweiten Vatikanischen Konzil

Tagungsleitung:

Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

Referent:

Dr. Wolfgang Dietzfelbinger, Nürnberg

Stuttgart-Hohenheim, 24. September

65 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Heil außerhalb der Kirche?

Die Perspektive des Konzils auf die Kirchen und Religionen

Tagungsleitung:

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Referent:

Professor Dr. Urs Baumann, Tübingen

Stuttgart-Hohenheim, 29. Oktober

44 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Die politische Dimension christlichen

Handelns

Zur Pastoralkonstitution „Kirche in der Welt von heute“

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Referent:

Dr. Christoph Braß, Stuttgart

Stuttgart-Hohenheim, 3. Dezember

44 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

„Die richtige Autonomie der irdischen Wirklichkeiten“

Das Konzil und die Wissenschaften

Tagungsleitung:

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Referent:

Professor Dr. Elmar Klinger, Würzburg

Beiträge aus der Forschung

Stuttgart-Hohenheim, 12. September

84 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Frauen in der Musikkultur der Frühen Neuzeit

Eine Pionierstudie zum deutschen Sprachraum

Tagungsleitung:

Dieter R. Bauer, Stuttgart

Referentin:

Priv.-Doz. Dr. Linda Maria Koldau,

Frankfurt a. M. / Stuttgart

Musiker:

Detlef Dörner, Stuttgart

Stuttgart-Hohenheim, 12. Dezember

61 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Glauben und Denken im Angesicht von Auschwitz

Eine Auseinandersetzung mit Emil L. Fackenheim (1916–2003)

Tagungsleitung:

Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

siehe Seite 19

Festliche Anlässe

Stuttgart-Hohenheim, 16. April

163 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Medizinische Ethik im Wandel

Symposium zum 50-jährigen Bestehen der „Zeitschrift für medizinische Ethik“ (vormals „Arzt und Christ“)

In Zusammenarbeit mit dem Schwabenverlag und der Führungskräftepastoral der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Tagungsleitung:

Dr. Franz Brendle, Stuttgart

Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

Ulrich Peters, Ostfildern

Professor Dr. Eberhard Schockenhoff, Freiburg i. Br.

Referentin/Referenten:

Bischof Dr. Gebhard Fürst, Rottenburg

Priv.-Doz. Dr. Rudolf Giertler, Erfurt

Professor Dr. Dr. h. c. Jörg-Dietrich Hoppe, Berlin

Professor Dr. Paul Kirchhof, Heidelberg

Professorin Dr. Barbara Städtler-Mach, Nürnberg

Moderation:

Dr. Verena Wetzstein, Freiburg i. Br.

Stuttgart-Hohenheim, 8. Juli

200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Sommerfest

Tagungsleitung:

Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

Referent:

Professor Dr. Rainer Kampling, Berlin

Musik:

Jazz-Trio Patrick Tompert, Stuttgart

Weingarten, 15. Oktober

128 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

In die Gänge ...

Es kommt was: Bella Italia

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentin/Referenten:

Marco Ceroli, Ravensburg

Ulrike Goetz, Stuttgart

Rudolf Guckelsberger, Stuttgart

Martin Lutz, Ravensburg

Ulrich Wedlich, Stuttgart

8 Ausstellungen/Vernissagen mit 462 TeilnehmerInnen

Stuttgart-Hohenheim, 24. Januar

30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

ich verlässt ich

Fotografien von Wilm Weppelmann

Tagungsleitung:

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

siehe Seite 23

Weingarten, 31. Januar

20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Art in progress: Kunst entsteht II

Tagungsleitung:

Ilonka Czerny, M.A., Stuttgart

Referent:

Micha Ullmann, Stuttgart

Weingarten, 6. Februar

80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Vernissage

Micha Ullman & Schüler

Tagungsleitung:

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

siehe Seite 26

Stuttgart-Hohenheim, 2. Mai

50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Total floral

Ölbilder von Bernd Schwarting

Tagungsleitung:

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Referent:

Prof. Dr. Andreas Beaugrand, Bielefeld

Weingarten, 12. Juni

60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

natürlich künstlich – künstlich natürlich

Tagungsleitung:

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Referentin:

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Stuttgart-Hohenheim, 19. September

80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

!WAHRHAFTIG? Fotografie zwischen Realität und Konstruktion

Tagungsleitung:

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

siehe Seite 29

Weingarten, 28. September

101 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Hundert Sprachen hat das Kind

Eine Ausstellung von Kinderprojekten aus Reggio nell'Emilia (Italien)

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Markus Bütler, Cham (Schweiz)

Weingarten, 23. Oktober

41 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

ARS LUMINOSA III/Vollrad Kutscher

Lichtinstallationen von Vollrad Kutscher

Tagungsleitung:

Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Referent:

Werner Meyer, Göppingen

Sozialpädagogische Kurse für junge Untersuchungsgefangene

– 8 Veranstaltungen mit 103 Teilnehmern

Gastveranstaltungen

248 Gasttagungen in Stuttgart-Hohenheim mit 4.937 Teilnehmern

AB Cert GmbH, Esslingen

Ackermanngemeinde, Stuttgart

Agilent Technologies, Böblingen

Akademie für gesprochenes Wort, Stuttgart

AOK Gesundheitscenter, Stuttgart

AOK Kundencenter Vaihingen, Stuttgart

Arbeitsgemeinschaft Kath. Organisationen und Verbände, Stuttgart

Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, Stuttgart

Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, Aussiedlerseelsorge, Stuttgart

ARCOR AG & Co. KG, Stuttgart

Ausländer - MAV, Ludwigsburg

avBuch, Leopoldsdorf/Wien

BAG-MAV, Ettenheim

Bengo, Bonn

Berufsverband Hauswirtschaft, Weinstadt

Bildungswerk, Stuttgart

Bischöfliches Ordinariat , Altenarbeit, Stuttgart

Bischöfliches Ordinariat, Betriebsseelsorge, Stuttgart

Bischöfliches Ordinariat, Fort- und Weiterbildung, Rottenburg

Bischöfliches Ordinariat, Kirchliche Rechtspersonen, Rottenburg

Bischöfliches Ordinariat, Schulen, Rottenburg

Brennpunkt Gemeinde, Stuttgart

Bündnis 90 / Die Grünen, Stuttgart

Cäcilienverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Rottenburg

Caritasgemeinschaft Pflege- und Sozialberufe, Stuttgart

Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., Familie - Kindergarten, Stuttgart

Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., LIGA Projekt, Stuttgart

Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., Migrationsdienst, Stuttgart

Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., Personal, Stuttgart

Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., Kath. Sozialstationen, Stuttgart

Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., Sozialpolitik und Soziale Hilfen, Stuttgart

Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., Verbands- und Strategieentwicklung, Stuttgart

Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., Verein zur beruflichen Förderung, Stuttgart

Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., Vorstand, Stuttgart

Christliche Arbeiterbewegung Italiens (ACLI) Landesstelle BW, Stuttgart

Dachverband Entwicklungspolitik, Geschäftsführung, Stuttgart

DaimlerChrysler AG, Executive Management Development, Plieningen

DaimlerChrysler AG, Stuttgart

DeltaMed GmbH & Co. KG, Geschäftsleitung, Stuttgart

DeltaMed GmbH & Co. KG, GSK-BU1, Elmshorn

Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Deutsche Gesellschaft für das hochbegabte Kind, Berlin

Deutscher Bundeswehrverband, Unterhaching

Deutscher Caritasverband der Diözese Freiburg, Referat für Wirtschaft und Statistik, Freiburg

Deutscher Sparkassenverlag, Stuttgart

DiAG MAV, Geschäftsstelle, Stuttgart

DiAG-MAV, Geschäftsstelle, Schelklingen

Diakonisches Werk der EKD e.V., Diakonische Dienste , Stuttgart

Diakonisches Werk Württemberg, Migration und Ökumene, Stuttgart

Diakonisches Werk Württemberg, Kinder, Jugend und Familie, Stuttgart

Diözese Rottenburg-Stuttgart, HA XI – Kirche und Gesellschaft, Fachbereich Führungskräfte, Stuttgart

Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., Stuttgart

Erzeugerring Baden-Württemberg, Stuttgart

Evangelische Heimstiftung e.V., Stuttgart

Evangelische Kirche in Deutschland, Hannover

Evangelische Konferenz für Telefonseelsorge, Stuttgart

Evangelischer Kirchenbezirk, Tübingen

Evangelischer Landesverband, Liga - Geschäftsstelle, Stuttgart

Forum Kath. Seniorenarbeit, Stuttgart

Friedrich Ebert Stiftung, Stuttgart

Geno-Akademie, Stuttgart

Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart

IBH GmbH, Stuttgart	MAV-SV-EFL-Psychologische Beratungsstellen, Ravensburg	Verband der Dipl. VDOE, Bonn
Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart	mehrwert Agentur für Soziales Lernen gGmbH, Stuttgart	Verband der Südtiroler Vereine, Heidelberg
Institut für Fort- und Weiterbildung der Kirchlichen Dienste, Rottenburg	Ministerium für Kultus, Jugend und Sport, Stuttgart	Verein zur Förderung von Jugendlichen, Stuttgart
Junior Business Team e.V., Stuttgart	Pecaso Dialog GmbH, Stuttgart	Verlag Eugen Ulmer GmbH & Co., Stuttgart
Katholische Rundfunkarbeit am SWR, Stuttgart	Pestalozzi-Fröbel-Verband, Berlin	Verlag Eugen Ulmer GmbH & Co., Verlagsleitung Fachzeitschriften, Stuttgart
Katholisches Büro Stuttgart, Stuttgart	Pfarramt für KDV/ZDL, Stuttgart	Vobis, Holzgerlingen
Klasse VII der Europäischen Künste, München	Regierungspräsidium, Freiburg	Weihkurs 73 der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Ravensburg
Kolpingwerk, Stuttgart	Robert Bosch GmbH, Abteilung C/HDS, Leonberg	WELEDA AG, Schwäbisch Gmünd
Kommission des Deutschen Caritasverbandes, Psychozoiale Beratungsstelle, Schwäbisch Gmünd	Robert Bosch GmbH, Abteilung PT/PJ-SAL, Leinfelden - Echterdingen	Württembergischer Landessportbund, Stuttgart
Landeshauptstadt Stuttgart, Haupt- und Personalamt, Stuttgart	Robert Bosch GmbH, Human Resources Development, Leonberg	
Landeshauptstadt Stuttgart, Jugend, Soziales und Gesundheit, Stuttgart	Robert Bosch Stiftung, Stuttgart	
Landesinstitut für Schulentwicklung, Stuttgart	Schwabenverlag AG, Buchverlag, Ostfildern	
Landesmedienzentrum Baden-Württemberg, Stuttgart	shk-aktiv, Unternehmensberatung, Steinach	
Landeszentrale für politische Bildung, Aussenstelle Stuttgart, Stuttgart	Sitzwachengruppe, Stuttgart	
Landeszentrale für politische Bildung, Freiwilliges Ökologisches Jahr, Stuttgart	Sozialtherapeutische Anstalt Baden-Württemberg, Asperg	
Landjugend Württemberg-Baden, Stuttgart	St. Eberhard, Stuttgart	
M + W Zander, Stuttgart	St. Gerhards-Werk, Stuttgart	
Malteser Akademie, Engelskirchen	Stiftung Haus Lindenhof, Schwäbisch Gmünd	
marktiv(team), Waldenbuch	SWR, Baden-Baden	
MAV Ausländerpastorale, Stuttgart	Universität Stuttgart, Institut für Literaturwissenschaft, Stuttgart	
MAV der Religionslehrer im Kirchendienst, Burgstetten	Universität Hohenheim, Lebensmittel Technologie, Stuttgart	
MAV Diözesane Sondervertretung, Waiblingen	Universität Hohenheim, Rektoratssekretariat, Stuttgart	
MAV-Religionslehrer, Esslingen	Universität Hohenheim (770) Osteuropazentrum, Stuttgart	
MAV-SV EFL, Ravensburg		

130 Gasttagungen in Weingarten mit 2.043 Teilnehmern

ALNO Aktiengesellschaft, Pfullendorf
Arbeitsgemeinschaft berufliche Fortbildung,
Pfullendorf
ARBER VVerlag, Heilbronn
BAG, Weingarten
BiblischeReisen GmbH, Stuttgart
Bischöfliches Ordinariat, Stiftung Kath. Freie
Schule, Rottenburg
Brennessel e.V., Ravensburg
BWG kaufm. IT-Lösungen AG, Ettlingen
Caritasverband der Diözese Rottenburg-
Stuttgart e.V., Kigastätten, Stuttgart
Cornelsen Verlag GmbH & Co. OHG, Berlin
DaimlerChrysler AG, Ulm
Deutscher Klöppelverband e.V., Sachsenheim
DiAG MAV, Geschäftsstelle, Stuttgart
Elternverein Baden-Württemberg e.V., Boxberg
Ferienwerk und Pilgerstelle der Diözese Speyer,
Speyer
Freiwillige Feuerwehr, Weingarten
GEW-OV Leutkirch/Wangen/Bad Waldsee,
Leutkirch
Grieshaber AG, Weingarten
GVB, Meckenbeuren
Hochschule Ravensburg-Weingarten,
Weingarten
Innenministerium Baden-Württemberg,
Stuttgart
Innsbrucker Geographische Gesellschaft,
Innsbruck
Institut für Fort- und Weiterbildung der
Kirchlichen Dienste, Rottenburg

IVECO Magirus AG, Ulm
Katholische Kirchengemeinde, Mariä Himmel-
fahrt, Ulm
Katholisches Dekanat, Tettngang
Katholisches Pfarramt, Weingarten
Katholischer Frauenbund, Weingarten
Kloster Hegne, Allensbach
Körperbehinderten-Zentrum Oberschwaben,
Weingarten
Kreiskrankenhaus, Böblingen
Landesverband Kath. Kindertagesstätten,
Stuttgart
Landeszentrale für politische Bildung Fach-
bereich Bildungspläne, Stuttgart
Landeszentrale für politische Bildung, Referat
34, Stuttgart
Liebherr Aerospace Lindenberg GmbH,
Lindenberg
Ministerium für Arbeit und Soziales Baden-
Württemberg, Stuttgart
Ministerium für Kultus, Jugend und Sport,
Stuttgart
Möbelhaus Reischmann, Ravensburg
MTU Friedrichshafen GmbH, Friedrichshafen
Müller Weingarten AG, Weingarten
Natur & Kultur Wanderstudienreisen,
Ringingen
Oberschulamt Tübingen, Tübingen
Oberschwaben-Klinik gGmbH, Ravensburg
Otto Sports, Brüggen
Pädagogische Hochschule Schwäbisch
Gmünd, Schwäbisch Gmünd
Pädagogische Hochschule, Weingarten
Pädagogische Hochschule Weingarten, Kon-
taktstudium Erwachsenenbildung, Weingarten

Pfeiffer & May, Weingarten
Photonics BW e.V., Oberkochen
Pilger, Gümlingen (Schweiz)
Praxis für Psychotherapie, Ravensburg
Ravensburger Spieleverlag GmbH
Regierungspräsidium Tübingen, Referat 76,
Tübingen
Ruhr-Universität Bochum, Bochum
Schulungszentrum Ravensburg, Ravensburg
sp r ulm, Ulm
Sparkasse Bodensee, Konstanz
Stadt Weingarten, Jugendgemeinderat,
Weingarten
Stadtverwaltung Weingarten, Hauptamt,
Weingarten
Techniker Krankenpflege, Konstanz
Valent Bio Sciences Corporation, USA
VaTech Escher Wyss, Ravensburg
Visicontrol GmbH, Weingarten
Zentrum für Psychiatrie, Zentralverwaltung,
Bad Schussenried
Zeppelin Silos & Systems GmbH
Zahnradfabrik Friedrichshafen AG,
Friedrichshafen
Zieglersche Anstalten, Wilhelmsdorf

*Vollrad Kutscher, Hosianna – Verkündigung, 1993,
Drehspiegelleuchte, Spiegel, variable Maße
Nische über dem Apsis-Vordach der Basilika
in Weingarten*



Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Akademie

Bereiche der Akademiearbeit und Schwerpunktbildung der Akademiereferentinnen und -referenten

Theologie – Kirche – Religion

Referat Theologie und Kirche

Dr. Abraham Peter Kustermann
Kirchenrecht – Staatskirchenrecht – Staatliches Religionsrecht; Ökumenische Theologie; Historische Theologie – Theologiegeschichte

Assistenz
Erika Dacke

Referat Theologie und Naturwissenschaft

Dr. Heinz-Hermann Peitz
Biotechnik und Ethik; Naturphilosophie (Weltanschauungsfragen); Technikfolgenabschätzung

Assistenz
Siegfried Zikesch

Referat Bibel und Religionen

Dr. Hansjörg Schmid
Christen und Muslime im Dialog; Bibel im Horizont von Kirche und Gesellschaft; Theologie und Glaube im Kontext der Religionen

Assistenz
Anna Fröhlich-Hof M.A.

Referat Religion und Öffentlichkeit

Klaus W. Hälbig
Religiös grundierte Fragen und Kulturbewegungen im öffentlichen Raum; „ästhetische“ Theologie und Philosophie und säkulare Lebenswelt; fernöstliche Religionen (Buddhismus, Hinduismus) im Dialog mit dem Christentum.

Assistenz
Gertrud Hoffmann

Kultur und Geisteswissenschaften

Referat Geschichte

Dieter R. Bauer
Geschichte von Religiosität und Frömmigkeit; Historische Frauenforschung bzw. Erforschung der Geschlechterrollen; Zeitgeschichte; südwestdeutsche Landesgeschichte

Assistenz
Kerstin Hopfensitz M.A.

Referat Kunst

Ilonka Czerny M.A.
Bildende Kunst unter besonderer Berücksichtigung des Dialogs von Kirche und Zeitgenössischer Kunst; Zeitgenössische Literatur; Aktuelle Fragen der Kultur

Assistenz
Bettina Wöhrmann M.A.

Gesellschaft und Politik

Referat Migration

Klaus Barwig
Ausländer-, Asyl- und Staatsangehörigkeitsrecht; Migrationspolitik; Interkulturelle Aspekte sozialer Arbeit

Assistenz
Gudrun Suchomel

Referat Gesellschafts- und Sozialpolitik

Dr. Manfred W. Lallinger M.A.
Soziales und Politik; Jugendfragen; Wirtschaft und Arbeitswelt; Gesundheitspolitik

Assistenz
Marion Gehrmann

Referat Wirtschaftsethik und Management

Dr. Rainer Öhlschläger
Arbeitswelt/Wirtschaftsethik; Internationale Beziehungen; Ost-West-Dialog; Fragen des Friedens; Management; Sozialmanagement

Geschäftsstelle

Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Im Schellenkönig 61, 70184 Stuttgart
Telefon: (0711) 1640-600
Telefax: (0711) 1640-777
E-Mail: info@akademie-rs.de
homepage: <http://www.akademie-rs.de>

Direktor der Akademie
Dr. Abraham Peter Kustermann
Assistenz
Erika Dacke

Geschäftsführer
Erwin Grünwald, Dipl.-Betriebswirt (FH),
Dipl.-Verwaltungswirt
Assistenz
Andrea Sigmann-Rigon
Gudrun Soika

Öffentlichkeitsarbeit
Klaus W. Hälbig
Assistenz
Gertrud Hoffmann

Akosua Baah-Bellmann, Gerlinde Hemlein-
Staib, Cäcilie Maniura, Ines Meseke,
Erwin Wüst

Tagungszentrum Stuttgart-Hohenheim

Paracelsusstraße 91, 70599 Stuttgart
Telefon: (0711) 451034-600
Telefax: (0711) 451034-898
E-Mail: hohenheim@akademie-rs.de

Hausdienstleitung
Anne Göbbels
Alexandra Hofmann (Stellvertreterin)
Rezeption
Monika Böttger (bis 31.12.05)
Angela Franke (bis 30.9.05)
Carolin Ruf (ab 1.5.05)

Tagungshaus Weingarten

Kirchplatz 7, Postfach 1139,
88250 Weingarten
Telefon: (0751) 5686-0
Telefax: (0751) 5686-222
E-Mail: weingarten@akademie-rs.de

Leiter und Referent
Dr. Rainer Öhlschläger

Rezeption
Irmgard Knab (bis 30.4.05)
Silvia Sahm (bis 31.12.05)
Isolde Frank

Leitung der Hauswirtschaft
Sonja Thaler-Dietmaier
Gabriele Wiedemann-Fessler (Stellvertreterin)

Personalien

Dr. Hansjörg Schmid, Akademiereferent seit Juni 2002, wurde im September 2005 in den Gesprächskreis „Christen und Muslime“ beim Zentralkomitee der deut-



schen Katholiken berufen. Dieser Gesprächskreis existiert seit 1999. Das Präsidium des Zentralkomitees hat die Weiterführung für eine weitere Sitzungsperiode bis 2009 beschlossen. Aufgabe des Arbeitskreises, dem sieben Muslime und elf Chris-

ten angehören, ist neben der Vorbereitung von Katholikentagen die Beratung aktueller Fragen und theologischer Themen im christlich-islamischen Dialog. Diese Berufung honoriert die inzwischen bundesweit bekannte Tätigkeit von Dr. Schmid mit seinem Arbeitsschwerpunkt christlich-islamischer Dialog an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Dr. Rainer Öhlschläger ist 2005 zum Vorsitzenden der ökumenischen „Telefonseelsorge Oberschwaben-Allgäu“ gewählt worden.

Klaus W. Hälbig seit 1. Dezember neuer Akademiereferent

Neue Akzente: Das Referat Religion und Öffentlichkeit



An Akademien scheinen noch Wunder zu geschehen – kleine wenigstens, die allein ihre Rarität schon groß macht. Nach acht Jahren kontinuierlichen Personalarückgangs im Bereich unserer Akademie-Referate – vier Stellen in Summe – geriet kurz vor Vollendung des neunten die bekannte Spirale in eine Gegenbewegung, die unser Kollegium um einen Kopf bereicherte: Seit 1. Dezember 2005 ist Dipl.-Theol. Klaus W. Hälbig (*1951) als Akademiereferent neu in unserer Einrichtung tätig. Wir heißen ihn gerne willkommen, freuen uns über den personellen Zuwachs und wünschen ihm alles Glück und Gelingen.

Ausbildung wie bisherige berufliche Laufbahn von Klaus W. Hälbig stimmen punktgenau zu seinem neuen Wirkungskreis an der Akademie: Studium der Romanistik in Straßburg und Lausanne; Diplom-Studium der Religionspädagogik in Mainz (FH), danach Diplom-Studium der Philosophie und Theologie an den beiden Jesuiten-Hochschulen in München und Frankfurt-St. Georgen. Berufliche Stationen waren: Leitung der Bistumsredaktion der Kirchenzeitung der Diözese Fulda (in Kooperation mit Limburg und Mainz) und theologische Redaktion der Bistumszeitung von Paderborn. Von dort kommend leitete er dann zuletzt mehr als 17 Jahre das Amt für Öffentlichkeitsarbeit bzw. die Pressestelle der Diözese Rottenburg-Stuttgart, auch in der Funktion des Pressesprechers der Diözese.

Der schreibenden Zunft war er über viele Jahre hin regelmäßig auch verbunden als wissenschaftlicher Autor zahlreicher theologischer Aufsätze und Artikeln in Fachzeitschriften, als Buchautor, als Rezensent für die Zeitschrift „Theologie und Philosophie“ und als Mitverfasser der „Bibelworte für jeden Tag“. Eine weitere Schrift

von Gewicht brachte er jetzt zum Abschluss: seine theologische Dissertation unter dem Titel „Die Hochzeit am Kreuz. Eine Hinführung zur Mitte“.

Professioneller Hintergrund und reiche Erfahrung prädestinieren den neuen Kollegen wie von selbst zur Übernahme und Weiterentwicklung der Öffentlichkeitsarbeit der Akademie in ihren unterschiedlichen Facetten. Er folgt in dieser Funktion Klaus Barwig nach, dem nun nach gut 20 Jahren erfolgreichen Aufbaus, der Etablierung vielfältiger Innovationen und der kontinuierlichen, geduldigen Kärnerarbeit mit sehr herzlichem Dank „Entlastung“ davon erteilt wird.

Die Bezeichnung des neuen Referats „Religion und Öffentlichkeit“ rechtfertigt sich aber nicht in erster Linie von da her, sondern vom inhaltlichen bzw. programmatischen Referats-Konzept, wie es fürs Erste entworfen ist. Arbeitsschwerpunkte des Referats sollen sein: Aufmerksamkeit für die – offen oder verdeckt – religiös grundierten Fragen und Kulturbewegungen im öffentlichen Raum; das spannungsreiche Verhältnis von „ästhetischer“ Theologie und Philosophie und säkularer Lebenswelt;

der Dialog zwischen Christentum und fernöstlichen Religionen (Buddhismus, Hinduismus). Als Ziele sind formuliert: die produktive Begegnung christlicher, religiöser und säkularer Symbol-Welten; die Stärkung der „Weltlichkeit“ christlicher Gottesrede und ihres Bezugs auf Schöpfung und Kosmos; die Erschließung elementarer Traditionsbestände (z. B. der Mystik) im Christentum und in den Religionen für ihren Beitrag zur öffentlichen Kultur heute. Nicht die Pflege als Sonderkultur wird die Religion(en) und das Religiöse dem Leben dienlich und freundlich machen, sondern die Erschließung des in ihnen geschenkt lebendigen für die Menschen dieser Gesellschaft in dieser Zeit. Statt Einkammerung der Religion in eine obskure „Provinz im Gemüte“ also: Schöpfen aus ihren klarsten Quellen im öffentlichen Diskurs.

„Jede Wahrheit ist nur mächtig in ihrer Ganzheit. Das Christentum kann nur in seiner Fülle angenommen werden“ – dieses Wort von Ernest Hello steht als Leitgedanke über dem Referat, das nun das thematische Angebot unserer Akademie bereichern wird und soll.

Abraham P. Kustermann

Detlef Dörner neuer Mitarbeiter

Programmsegment Musik

Neuere (freier) Mitarbeiter im Programmsegment Musik der Akademie ist seit Sommer 2005 der Stuttgarter Organist, Komponist und Dirigent Detlef Dörner (*1960). Wir freuen uns, dass wir für diesen – an der Akademie re-

Überregional bekannt wurde er hauptsächlich mit dem von ihm begründeten und geleiteten Vallini-Chor und als Spiritus Rector und Leiter des ensemble aequinox. Dörners kompositorisches Schaffen ist durch nationale wie internationale

Preise ausgezeichnet. Sein Werkverzeichnis umfasst derzeit über 40 Kompositionen.

Detlef Dörner folgt in dieser Funktion Studiendirektor Klaus Weber nach, der seine Mitarbeit wegen steigender beruflicher Inanspruchnahme beendete. Ihm gilt unser herzlicher Dank

für viele Jahre konstruktiver, kreativer und sehr erfolgreicher Zusammenarbeit. Detlef Dörner gelten unsere guten Wünsche und nicht zuletzt: unsere Neugier.

Abraham P. Kustermann

lativ beschränkten Arbeitsbereich – mit ihm einen weit über Stuttgart hinaus bekannten Musiker von Graden und Gnaden interessieren konnten. Nach seiner musikalischen Ausbildung an der Staatlichen Hochschule für Darstellende Kunst und Musik in Stuttgart und am Conservatorio S. Cecilia in Rom erwarb Dörner das Diplom als „Kirchenmusiker A“ und leitet heute hauptberuflich die kirchenmusikalischen Aktivitäten der Gemeinde St. Josef in Stuttgart-Feuerbach.



Fachbereich Führungskräfte im Schellenkönig



Dr. Franz Brendle, Leiter des Fachbereiches Führungskräfte der Diözese, ist mit seinem Büro im Juli 2005 aus der Stafflenbergstraße in die Geschäftsstelle der Akademie in den Schellenkönig umgezogen. Das Pro-

gramm für Führungskräfte umfasst neben den Einladungen zum Stadtgottesdienst in der Domkirche St. Eberhard (sonntags um 12 Uhr) meditative Angebote sowie die Einladung zu Dialogforen für Führungskräfte aus dem medizinischen und juristischen Bereich, ferner für Führungskräfte aus Universität, Wirtschaft und Industrie. Das Programm wird ergänzt durch die Vorlesung „Theologie als Wissenschaft“ im Studium Generale der Universität Stuttgart sowie durch Studienreisen zur Begegnung mit anderen Religionen. Brendle ist seit dem Weggang von Direktor Fürst für die gottesdienstlichen und pastoralen Belange in der Akademie zuständig.



Mitarbeiterin und Assistentin im Büro ist in Mutterschaftsvertretung für Alexandra Wondratschek die Diplom-Geologin Monika Brass.

Gewinnbringende Abwechslung

Mehrmals im Jahr bietet die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart Studierenden und Promovierenden die Möglichkeit zu einem mindestens sechswöchigen Praktikum. Im Zentrum steht dabei die Planung, Durchführung und Dokumentation von Tagungen – von der Kurzveranstaltung bis hin zum großen wissenschaftlichen Kongress. Sarwat Noor, die vom 2. November bis 14. Dezember 2005 ein Praktikum im Referat Bibel und Religionen absolvierte, blickt auf ihre Erfahrungen zurück. [Red.]

Während des Praktikums habe ich einen guten Eindruck von der Arbeit einer Institution bekommen, die in der Kirche verankert ist und deren Betätigungsfelder sich

(was vielleicht erstaunen mag) sehr auf aktuelle gesellschaftliche und politische Entwicklungen und Probleme beziehen. Als Muslimin und Studentin der Islamkunde und Politikwissenschaft war es für mich sehr interessant zu sehen, wie das Referat Bibel und Religionen (in diesem Fall lag der Fokus auf dem Islam) sich mit der Thematik anderer Religionen befasst und mit diesen umgeht – ein für mich bis dahin unbekanntes Feld. Als Muslimin fand ich es sehr interessant und positiv, dass eine kirchliche Akademie sich so fachlich kompetent und um gegenseitiges Verstehen bemüht mit der islamischen Religion befasst. Durch den Dialog mit muslimischen Mitbürgern öffnet die Arbeit der Akademie die Tür für ein besseres Miteinander.

Meine Aufgaben waren vielfältig und abwechslungsreich. Sicherlich musste ich auch weniger interessante Dinge tun, wie beispielsweise Briefe versandfertig machen oder Namensschilder vorbereiten; sie gehören einfach dazu, wenn man einen realistischen Einblick in den Alltag der Akademie bekommen will. Der Großteil meiner Arbeit war allerdings inhaltlicher Art: In der Anfangszeit habe ich

bei der unmittelbaren Vorbereitung der Tagung „Medial vermittelter Islam und islamische Medien“ mitgeholfen und konnte so einen Blick „hinter die Kulissen“ einer solchen Veranstaltung werfen. Es gibt keine bessere Möglichkeit zu erfassen, welches Maß an Organisation und Koordination nötig ist, damit eine Konferenz gelingt. Auch an der Nachbereitung der Tagung war ich beteiligt und musste dabei zum Beispiel Vorträge transkribieren und mit den Referenten korrespondieren.

Muslime in Deutschland

Großen Spaß hat es mir auch gemacht, mich eingehend mit dem Thema „Muslime in Deutschland“ zu beschäftigen – etwas, was ich während meines Studiums immer machen wollte, wozu aber bis zu diesem Zeitpunkt immer die Zeit gefehlt hat. In diesem Zusammenhang habe ich auch das „Planspiel Moscheebau“ vorbereitet, das Hansjörg Schmid und ich gemeinsam mit Studenten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz im Rahmen der Woche für Migrationssozialarbeit der Akademie durchgeführt haben und das sehr anschaulich die Ängste und Be-

fürchtungen der am virtuellen Moscheebaukonflikt beteiligten Gruppen zutage treten ließ. Die meiste Zeit über arbeitete ich in der Stuttgarter Geschäftsstelle, konnte während der sechs Wochen aber auch die beiden Tagungshäuser in Stuttgart-Hohenheim und Weingarten kennen lernen.

So vergingen die sechs Wochen sehr schnell, und bald war auch schon die Zeit gekommen, meinen Schreibtisch und Arbeitsplatz am Computer zu räumen. Das Praktikum hat mir sehr gut gefallen. Das Arbeitsklima war freundlich; alle Mitarbeiter der Akademie waren sehr nett und zuvorkommend. Ich konnte meine Aufgaben selbstständig erledigen und mir meine Zeit relativ frei einteilen. Es bleibt noch zu erwähnen, dass dieses Praktikum, im Gegensatz zu vielen anderen, bezahlt wird und dass die Möglichkeit besteht, während der Praktikumszeit in der Nähe unterzukommen – ein finanzieller und praktischer Faktor, der nicht zu unterschätzen ist. Neben dem doch manchmal etwas eintönigen Alltag an der Universität war das Praktikum bei der Akademie eine interessante und gewinnbringende Abwechslung. Sarwat Noor



Joachim L. Beck eingeführt

Ein heller Kopf

Kollegen von Joachim L. Beck bescheinigen ihm „ein offenes Ohr, ein lebendiges Herz und einen hellen Kopf“. Am 9. April 2006 ist der 50-jährige Theologe, der seit zwölf Jahren an der Evangelischen Akademie Bad Boll als Studienleiter und seit 2004 als Direktor tätig war, von Landesbischof Frank O. July (Foto Mitte) in sein Amt als geschäftsführender Direktor der Akademie ein geführt worden.

Dem Landesbischof zufolge ist die Akademie Bad Boll „die herausragende Plattform, mit der die Evangelische Landeskirche den gesellschaftlichen Diskurs unterstützen und vorantreiben möchte.“ Beck bekannte sich bei in dem Investirturgottesdienst, zu dem über 200 Akademie-Freunde gekommen waren, darunter auch Akademie-direktor Abraham P. Kustermann, zu seinen theologischen Vorbildern Eberhard Bethge und Dietrich Bonhoeffer. In der Mitgestaltung des gesellschaftlichen Diskurses sieht er die Kernaufgabe der Akademie. Dazu wolle er Freiräume schaffen, auch wenn die Rahmenbedingungen angesichts rückläufiger Finanzen in Kirche und Gesellschaft schwieriger geworden seien.

Joachim L. Beck (Foto links), aufgewachsen in Albstadt, studierte evangelische Theologie in Tübingen und Heidelberg. Nach Pfarrstellen in Sindelfingen, Esslingen und UHINGEN bei Göppingen wurde er 1994 an der Akademie Studienleiter mit dem Schwerpunkt Gesundheitswesen und Medizinethik. Im Februar 2004 machte ihn der Oberkirchenrat zum Direktor der Akademie, damals noch an der Seite von Jo Krummacher, der im September 2005 für die CDU in den Bundestag gewählt wurde und danach sein Amt aufgab. Seit Beginn dieses Jahres ist Beck geschäftsführender Direktor. Seine Amtsübernahme war verbunden mit einer Strukturänderung: statt zwei gibt es jetzt nur noch einen Direktor.



Zum Abschied von Direktor Jo Krummacher

Lieber Jo,
der Badener, der in Württemberg reüssierte, der Wirtschaftswissenschaftler, der sich doch auf Theologie und Kirche warf, der Publizist, der danach das öffentliche Meinen Anderer akademieförmig organisierte, der Politikbegleiter und -berater, der zum Politikgestalter, Politikmacher mutierte, der Bad Boller Akademiedirektor, der jetzt die Akademie der Diözese in seinem Wahlkreis hat – so und mit anderem könnte ich die „Paradoxien“ fortführen, die deine Biografie, dein Wirken und Agieren kennzeichnen, auch dein „Schicksal“, d. h. die Wege, die sich manchmal ungesucht vor deine Füße legten.

Dein Abschied von Bad Boll ist der Moment, wo sich unsere langjährigen Wege direktoraler Kollegialität trennen – und wundersam doch auch wieder berühren: die letzte

der oben genannten „Paradoxien“. Dir einen Abschied von Bad Boll ohne Schmerz und Wehmut! Between friends: Farewell! Und Dank dir für alles institutionelle und persönliche Wohlwollen, für die reiche Erfahrung deiner Freundschaft!

Für dein künftiges Wirken in Berlin alles Glück und Gelingen, Sensibilität für die Bedürfnisse unseres Landes und seiner Menschen, Visionen zur Gestaltung des künftigen, Aufmerksamkeit für alle „zivilgesellschaftlichen“ Regungen und Institutionen ganz speziell, Arbeits- und Spannkraft satt – und Gottes Segen!

Leider musste ich meine Zusage, zu deinem Abschied nach Bad Boll zu kommen, ganz kurzfristig zurücknehmen: Fast gleichzeitig nimmt unserer Aachener Kollege Dr. Hans Hermann Henrix Abschied von seiner Akademie und gleichzeitig vom Vorsitz des Leiterkreises des Katholischen Akademien. Mit der Gabe der Bilokation noch nicht gesegnet (und auf einen möglicherweise blamablen Versuch wollte ich es trotz allem doch nicht ankommen lassen), musste ich hart abwägen. Ich bitte dich und die Bad Boller KollegInnenschaft sehr um herzliches Verständnis.

Mit allen guten Wünschen für dich und deine Familie,
dein Abraham Kustermann

Zum Abschied von Prof. Dr. Günther Bien als Vorsitzender des Kuratoriums

Engagierter Berater, Freund und Förderer

Akademiedirektor Dr. Abraham Peter Kustermann sprach am 24. September 2005 bei der Herbstsitzung des Kuratoriums in Weingarten Prof. Dr. Günther Bien zum Abschied vom Vorsitz seinen Dank aus.

Verehrter, lieber Herr
Professor Bien,

Ihr erklärter Wunsch war eine nicht-öffentliche Verabschiedung aus Ihrem Vorsitzenden-Amt, exklusiv im Kreis des Kuratoriums selbst und ohne große Worte. Ihr ausdrücklicher Verzicht auf die angebrachte Laudatio macht es mir leicht – und schwer. Denn in einige wenige, kurze Worte müssen Sie meinen und unseren großen Dank an Sie schon hineinpacken lassen. Dafür besteht heute Anlass in unserer Runde: Anlass zu herzlichem Dank und kurzem Rückblick, der nur ganz Weniges akzentuieren kann.

Am 29. Oktober 1990 hat Bischof Dr. Walter Kasper Sie ins Kuratorium berufen. Nach nicht einmal zwei Jahren hat er Ihnen den Vorsitz übertragen und Sie am 4. September 1992 öffentlich in Ihr Amt eingeführt. Auf Ihre persönliche Bitte hin hat Sie Bischof Dr.

Gebhard Fürst am 4. April 2005 mit herzlichem Dank vom Vorsitz entbunden; bis zum Herbst 2000 war er als Akademiedirektor acht Jahre lang Ihr direktes „Gegenüber“ gewesen.

Die 13 Jahre Ihrer Amtszeit als Vorsitzender summieren keine Unglückszahl, sondern in direkter Entsprechung zu einem Ihrer philosophischen Hauptthemen – Glück – Jahre eines kommunikativen, inspirierenden und förderlichen Miteinander. Nicht nur für die Akade-

mie, ihre Leitung, ihre Arbeit, sondern auch für den Kreis der Kuratorinnen und Kuratoren.

Meister der Diskretion

Mir selbst unvergesslich ist Ihr Wunsch der discretio, der Gabe der Unterscheidung der Geister, als Mitgift in mein Direktorenamt im Januar 2001. Mit Ihrem Wunsch haben Sie – so habe ich das damals empfunden und empfinde heute noch so – ein Stück von sich selbst weiter gegeben: Sie selbst

mit discretio wohl ausgestattet und ein „Meister“ darin! Ich habe Sie immer so erlebt: „instinktsicher“, wo Wahlmöglichkeiten eher irritierten, feinsinnig, wo zu unterscheiden war, hilfreich, wenn Ihr Rat gefragt war.

Bei dieser Gelegenheit damals haben Sie noch ein anderes „Kunststück“ vorgeführt: im öffentlichen Einstehen für behutsame Veränderungen in der konkreten Verfasstheit unseres Kuratoriums, mit klarem Plädoyer für seine Ver-



jüngung durch künftige Berufung auf Zeit, aber eben so entschiedenem Eintreten für einen Gewinn an „Weisheit“ durch Beibehaltung von Kontinuität. Ein vergleichbarer Vorgang lag lange zurück und Ihr Anstoß fand alles in allem ein freundliches Echo.

In dieser Erinnerung liegt für mich ein besonders prägnantes Beispiel für Aufgabe, Zweck und Funktion unseres Kuratoriums: die Unterstützung der Akademie durch Rat und Beratung.

Ein anderes Feld seines Wirkens ist beschrieben mit dem öffentlichen Eintreten und Auftreten für die Akademie, mit der „Werbung“ für ihre grundsätzliche Idee und ihre konkrete Arbeit. Dafür gab es in der Zeit Ihres Vorsitzes genügend Ereignisse, gute Gelegenheiten, die Sie zu unseren Gunsten genutzt haben. Sie haben Ihre wissenschaftliche Reputation wie Ihr persönliches Ansehen für uns in so manche Waagschale geworfen! Ohne ins Einzelne zu gehen erinnere ich nur an Ihre Rolle und Ihr Auftreten bei der Verleihung unseres Aleksandr-Men-Preises, wo wir uns mit Ihnen immer bestens sehen lassen konnten.

Doch Sie waren uns keineswegs nur mit „bella figura“ zugewandt! Ihr Denken, Handeln und Stiften kannte fruchtbare Konkretionen bis hinein in einzelne Veranstaltungen. Schon ein flüchtiger Blick

in unsere Statistik weist – zum Beispiel – Ihre Mitwirkung bei fünf Tagungen mit Dagmar Mensink, drei mit Dr. Heinz-Hermann Peitz und einer mit Dr. Hermann-Josef Schmitz aus. Die Liste wäre um solche verlängert, bei denen Sie nach Hilfestellung im Vorfeld selbst im Hintergrund geblieben sind. Und dann natürlich das kontinuierliche Zusammenspiel mit der Direktion der Akademie, mit Ihren beiden Stellvertretern, den Herren Fünfgeld und Dr. Thieringer, und der Corona des Kuratoriums.

Geburtshelfer des Akademievereins

Ganz unverlierbar sind Sie dem Gedächtnis der Akademie auch eingestiftet als Mitinitiator, Geburtshelfer und Mitgründer des Vereins der Freunde und Förderer der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart e. V. (Akademieverein), dessen Vorsitz Sie durch Wahl seit seiner Gründung 1995 bis 2002 ebenfalls innehatten. Haben Sie auch bei allem vorher Berührten nicht nur „Spurenelemente“ Ihres Wirkens hinterlassen, führte diese Spur zuletzt in den Aufbau einer lebendigen Struktur hinein, die manches sonst Getane (und Gesagte) lange überdauern wird, wie wir alle hoffen.

Beiden bleiben Sie auch verbunden: dem Kuratorium durch weitere Zugehörigkeit, dem Akademie-

verein durch Mitgliedschaft und als Vorstandsmitglied. Dafür herzlichen Dank, lieber Herr Bien, und: ad multos annos!

Lassen Sie mich zum kurzen Schluss noch eine persönliche Erfahrung anfügen: ich habe Sie und die Zusammenarbeit mit Ihnen immer angenehm erlebt: anregend, kultiviert, ja nobel. Vielleicht hätte ich mir für solche Erfahrung zuweilen mehr Zeit nehmen sollen. Begegnungen, selbst eine Autofahrt mit Ihnen waren eine Lust, wenn Sie in Ihre humanistisch-philosophische Schatztruhe griffen, Gedanken daraus aufblitzen ließen und die Worte zu sprühen begannen! Dann war direkt zu spüren: der „Geist in Welt“ ist noch nicht ausgelöscht.

Und also zum Schluss Ihnen doch noch groß: DANK, herzlichen Dank!

Neuer Vorsitzender des Kuratoriums: Prof. Dr. Hans-Georg Wehling

Exzellenter Landeskundler und sinnensfroher Katholik



Neuer Vorsitzender des Kuratoriums der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist Prof. Dr. Hans-Georg Wehling (66). Wehling war 2002 von Bischof Dr. Gebhard Fürst in das Kuratorium berufen worden und folgt als dessen Vorsitzender Prof. Dr. Günther Bien (Universität Stuttgart) nach.

Wehling lehrt an der Universität Tübingen Politikwissenschaft und leitete bis zu seinem Ruhestand die Abteilung Publikationen der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Er ist exzellenter Landeskundler und ausgewiesener Kenner und Kommenta-

tor der baden-württembergischen Kommunalpolitik. Seine „Kleine politische Landeskunde“ – ein Dauerbrenner – hat es bis 2003 zu fünf Auflagen gebracht. Der von ihm mit herausgegebene repräsentative Band zum Landesjubiläum 2002 „Baden-Württemberg. Vielfalt und Stärke der Regionen“ stellt gewissermaßen die Krone seines publizistischen Schaffens dar. Der nach eigener Aussage „sinnensfrohe Katholik“ ist der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und ihrer Arbeit seit vielen Jahren mit großem Engagement verbunden. Als Vorsitzender ihres Kuratoriums kommt ihm qua Amt die „nach innen“ gerichtete Aufgabe zu, die Akademie und ihre Direktion in herausgehobener Weise zu beraten sowie Anregungen und Kritik seitens des rund 40 Mitglieder zählenden Kuratoriums zu koordinieren. Stellvertreter Wehlings sind SDR-Intendant i. R. Hermann Fünfgeld und Dr. Rolf Thieringer, Erster Bürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart a. D.

Von größerem Gewicht und zugleich immerschwerer ist die aktive Unterstützung der Arbeit der Akademie nach „außen“: Anwaltschaft für ihre ausreichende Ausstattung

Kurzbiografie

Geb. 1938 in Essen

Verheiratet, eine Tochter, ein Enkelkind

Lebt seit 1959 in Baden-Württemberg

Studium der Politikwissenschaft, Geschichte, Germanistik, Philosophie an den Universitäten Münster/Westfalen, Freiburg i.Br., Heidelberg und Tübingen

1969 Promotion in Politikwissenschaft bei Prof. Dr. Theodor Eschenburg in Tübingen

1965–1967 Assistent der Außenstelle Stuttgart der Arbeitsgemeinschaft DER BÜRGER IM STAAT e.V. in Stuttgart

1968–1972 deren Publikationsreferent und Schriftleiter der Vierteljahresschrift „Der Bürger im Staat“

1972–2003 Abteilungsleiter Publikationen bei der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg

Seit 1978 Honorarprofessor für Politikwissenschaft an der Universität Tübingen mit den wissenschaftlichen Arbeitsschwerpunkten Politische Kulturforschung, Landeskunde, Landespolitik, Kommunalpolitik

mit Personal und Sachmitteln in schwieriger Zeit, Wachhalten der Ursprungsidee der kirchlichen Akademien („Dialog und Gastfreundschaft“) unter gewandelten gesellschaftlichen Bedingungen sowie die Repräsentation der Akademie im kirchlichen, staatlichen und öffentlichen Bereich. Zusätzliche Unterstützung erfährt dieses Bemühen durch einen etwa 400 Mitglieder starken Freundes- und Förderverein.



Herrn Professor Dr. Hans Georg Wehling
Reutlingen

9. November 2005

Sehr geehrter, lieber Herr Professor Wehling,

seit dem Rücktritt des bisherigen Vorsitzenden, Herrn Professor Bien, ist der Vorsitz im Kuratorium der Akademie der Diözese Rottenburg Stuttgart vakant.

In Gesprächen mit dem Akademiesdirektor hat sich Ihre Person mit Nachdruck als die des möglichen Nachfolgers in Empfehlung gebracht. Auch bei den beiden amtierenden stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Indentant a.D. Hermann Fünfgeld und Herrn Erstem Bürgermeister a.D. Dr. Rolf Thieringer, ist er auf Einverständnis und Beifall gestoßen. Nachdem Sie freundlicher Weise Ihre Bereitschaft dazu signalisiert haben, wofür ich Ihnen herzlich danke, konnte bereits bei der zurückliegenden Herbst Sitzung des Kuratoriums in Weingarten Ihr Name mit meiner Zustimmung genannt werden, auch hier mit einverständlichem und zustimmendem Echo!

In der eigenen Überzeugung, dass es so das Beste sei, und in völliger Übereinstimmung mit Herrn Akademiesdirektor Dr. Kustermann, möchte ich Ihnen, lieber Herr Wehling, also unter dem heutigen Datum den Vorsitz im Kuratorium der Akademie förmlich übertragen.

Sie sind der Akademie seit vielen Jahren engagiert verbunden, kennen ihre Arbeit in und auswendig, und haben ihr im Lauf der Jahre viel Zeit, Aufmerksamkeit und Aufwand angedeihen lassen. Ich denke auch persönlich gern an die Jahre unserer Zusammenarbeit im Interesse der Akademie zurück. So war es mir eine Freude, Sie zum 15. Juli 2002 schließlich auf fünf Jahre, wie es jetzt die Regel ist, in das Kuratorium berufen zu können. Dass Sie bereit sind, ihr weitere Stunden Ihres beruflichen Ruhestandes zu widmen, ist für die Einrichtung ein großer Gewinn und freut mich. Ich wünsche Ihnen dazu alles Glück und Gelingen, allzeit ein gutes Einvernehmen mit Ihren Konkuratorinnen und -Kuratoren, mit der Akademiesleitung sowie den Akademie-Referentinnen und -Referenten – und Gottes Segen!

Ihre Berufung gilt zunächst bis zum 15. Juli 2007. Zu diesem Zeitpunkt wird die erste Amtszeit der im Jahre 2002 mit Zeitbegrenzung neu ins Kuratorium berufenen Mitglieder enden. Daraus ergibt sich eine gewisse Koordination der Amtszeit einer größeren Zahl von Kuratorinnen und Kuratoren mit der des Vorsitzes.

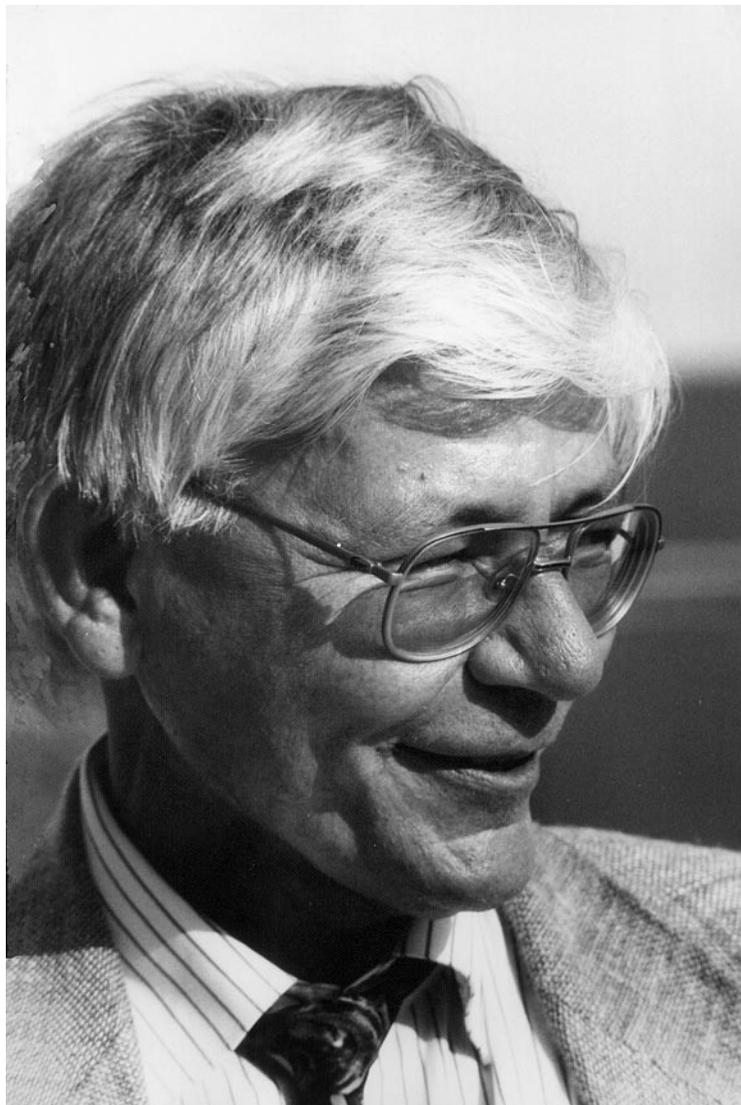
Mit allen guten Wünschen und herzlichem Gruß Ihr

Dr. Gebhard Fürst
Bischof von Rottenburg-Stuttgart

Dr. Hermann-Josef Schmitz, † 30. Januar 2005

Sein Name stand als Markenzeichen

Worte des Gedenkens beim Requiem am 4. Februar 2005



Niemand unter uns ist so lange im Dienst der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart gestanden wie Dr. Hermann-Josef Schmitz: seit 1. Oktober 1973. Niemand unter uns hat so viele ihrer Wandlungen mitgemacht, niemand ihr Wohl und Wehe, ihre Konzepte und Programme so lange mitgestaltet. Niemand unter uns hatte so lange in die Zeit hineinzuhören, was sie für seine Arbeit und seine Vorhaben konkret von ihm verlangte.

Und nun ist die Zeit für ihn stehen geblieben, kurz bevor er sie hätte auskosten können – anders als bisher: im Ruhestand.

Wie scharfer Frost auf Frühlingsblüten hat sich im vergangenen Juli die Nachricht von der bereits schweren Erkrankung unseres Kollegen Jupp Schmitz auf Akademie und Kollegenschaft gelegt – als wäre einen fassungslosen Moment lang unser aller Atem stillgestanden. Und so bei vielen Menschen, die unserer Arbeit kollegial und kooperativ oder persönlich verbunden sind. Sein Fehlen von heute auf morgen war spürbar wie eine Wunde. Wir hatten ihn einfach ge-

mocht; für viele von uns wäre auch *geliebt* kein falsches Wort.

Die Meisten konnten dann seinen Weg nur noch mit Zeichen aus der Ferne begleiten und haben dafür zu Weihnachten doch seinen letzten schriftlichen Dank empfangen. Zuletzt vergrößerte jede Nachricht die Distanz. Viele vermochten sie durch das Gedenken an ihn und seine Familie zu verringern. Sein Tod macht uns sehr traurig.

Dr. Hermann-Josef Schmitz stand gut 32 Jahre im Dienst der Akademie. Während dieser Zeit hat er vier Direktoren erlebt und viele Bewegungen im Referentenkollegium und in unseren Tagungshäusern. Von den Direktoren war es am längsten unser heutiger Bischof Gebhard, der Jupp Schmitz im Dezember ein letztes Mal sehen und besuchen konnte. Heute vereint er seine Trauer mit der unseren und lässt Sie, liebe Familie Schmitz, und uns alle sein herzliches Gedenken wissen.

Mehr als zwei Jahrzehnte hat Dr. Hermann-Josef Schmitz unser Medien-Referat geleitet. Mit nachhaltigem Erfolg, mit beeindruckendem Echo. Medienpolitik, Medien-

ethik, Medienpädagogik – dafür stand sein Name als Markenzeichen, auch überregional, bundesweit. Mit diesen Themen hat er unsere Akademie in die Debatten der Zeit hinein verwoben. Mit ihnen hat er sich auch als kirchliche Stimme Gehör verschafft, weil er in anderem Denken, in anderen Sprachspielen das Eigene sagen konnte, so dass es verstanden und akzeptabel wurde. Die Subtilität seines Denkens, die Klarheit seines Sprechens und der Realismus seiner Standpunkte öffneten ihm Türen und Herzen. Wir vermissen ihn.

Medien – das heißt heute für die Mehrheit: die Welt der Bilder, der Bilder im Fernsehen vor allem. Eine Maxime von Hermann-Josef Schmitz lautete, die Medien und ihre Bilder seien „mit Nachdruck daraufhin zu befragen, ob sie zur produktiven Bewältigung des Alltags und zu einer menschenwürdigen Lebensgestaltung beitragen oder ob sie zu einer Ersatzdroge, zum Suchtmittel regressiver Tagträumereien werden“. – Jupp war zu Träumen durchaus fähig, hatte Visionen über Routine und Alltag hinaus, aber ein Tagträumer? Nein! Im Gegenteil: ein Analytiker von scharfem Verstand, der sich herausgefordert wusste gegen die einschläfernden Versuchungen der Tagträumerei. Bilder waren ihm wichtig, die mediale Bilderflut und das kritische Nachdenken darüber

eine Dominante seines Lebens.

Dr. Hermann-Josef Schmitz hat die Welt der Bilder nun endgültig verlassen. Wir hoffen als Christen: in die ewig beseligende Gegenwart Gottes als vollendete Kreatur in seiner neuen Schöpfung. Deshalb mag über seinem Tod zu Recht der Grabspruch von Kardinal Newman stehen: *Ex umbris et imaginibus in veritatem* – aus den Schatten und Bildern heraus hinein in die Wahrheit.

Ihm werde nun Wahrheit, werde Ruhe und Frieden in Gottes ewigem Reich.

Abraham P. Kustermann

Über zwei Jahrzehnte Leiter des Medienreferats

Hermann-Josef Schmitz, der langjährige Medien-Referent der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, starb am 30. Januar 2005, kurz vor Vollendung seines 60. Lebensjahrs. Der aus Köln stammende Schmitz studierte in Bonn und Tübingen Theologie und wurde am Lehrstuhl von Hans Küng 1976 promoviert. Seit 1. Oktober 1973 stand Schmitz im Dienst der Akademie. In den ersten Jahren beschäftigte er sich vorwiegend mit Fragen der Stadtentwicklung, der Jugendpolitik und Jugend-

hilfe sowie mit Fragen der Rechtspflege und des Strafvollzugs. Seit den 80er Jahren konzentrierte er sich zunehmend auf die Bereiche Journalismus und Medienpolitik. Schmitz setzte sich engagiert für medienethische Perspektiven ein, beschäftigte sich intensiv mit der Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und rief mehrere zur Tradition gewordene Tagungsreihen ins Leben, so die „Stuttgarter Tage der Medienpädagogik“, die „Hohenheimer Medientage“ bzw. das „Stuttgarter Mediengespräch“, zuletzt die Reihe „Programm im Gespräch“. Die Arbeit des Medienreferats wurde dadurch zu einem landes- und bundesweit renommierten Markenzeichen der Akademie. Im Tagungshaus Weingarten baute Schmitz seit Mitte der 90er Jahre in Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule das „Seminarprogramm Journalismus“ zur Ausbildung von journalistischem Nachwuchs auf und inaugurierte den „Weingartener Journalistentag“, der sich an Medienschaffende der internationalen Bodenseeregion wendet. Viele Tagungsergebnisse gingen in eine erkleckliche Zahl von ihm herausgegebener Sammelbände ein. Hermann-Josef Schmitz starb kurz vor Eintritt in den Ruhestand nach schwerer Krankheit in seinem Haus in Köngen (Landkreis Esslingen). Er hinterlässt Ehefrau und vier erwachsene Kinder.

Ex umbris et imaginibus in veritatem
(John Henry Newman)

Wir trauern um unseren Kollegen

Hermann-Josef Schmitz

Dr. theol.

* 26.2.1945 † 30.1.2005

in der Hoffnung auf seine und unsere Vollendung in Gottes neuer Schöpfung.

Mit seinem Tod verliert unsere Akademie einen gescheiten, charmanten und diskreten Kollegen, unser Medien-Referat seinen unverwechselbaren geistigen Promotor.

Wir bewundern seinen Weg durch lange, schwere Krankheit bis zum gewissen Tod.

Wir haben ihn geliebt und haben ihm sehr viel zu danken!

Unser Mitgefühl verbindet uns mit seiner Familie.

Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Referentenkollegium – Mitarbeiterschaft

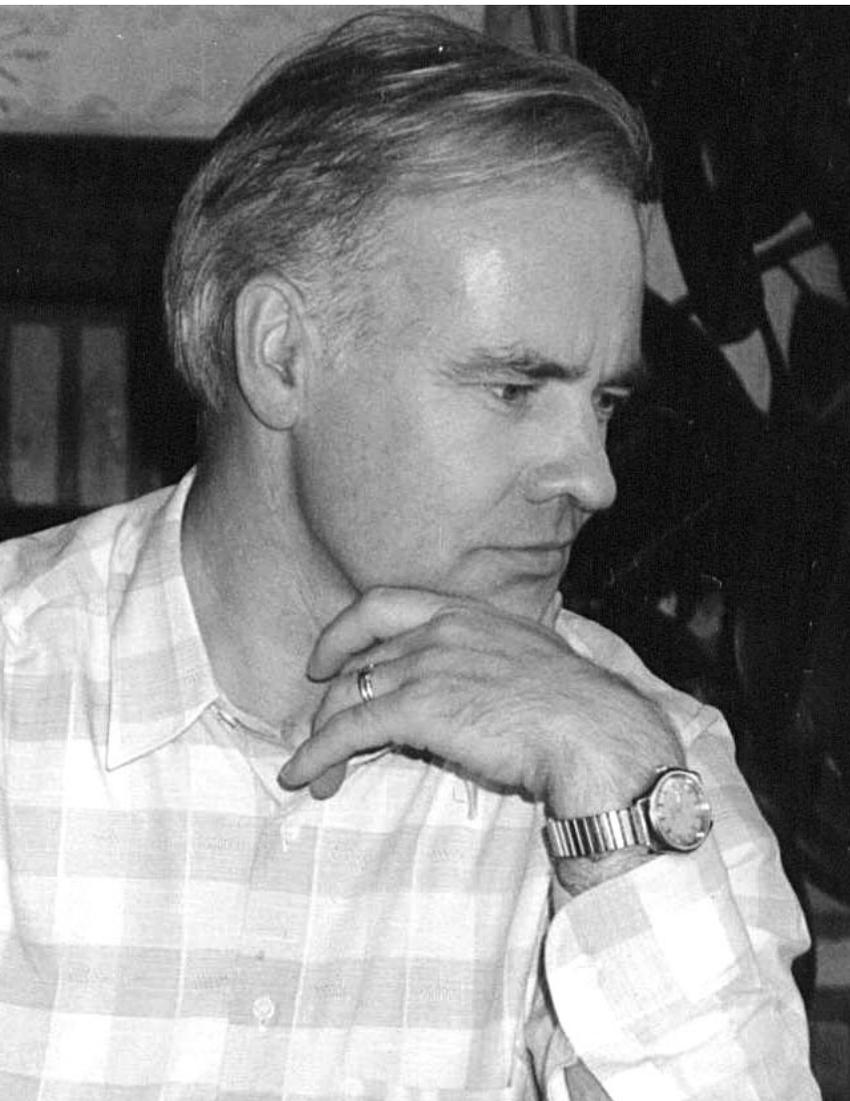
Dr. Abraham Peter Kustermann
Akademiedirektor

Requiem und Beerdigung am Freitag, 4. Februar 2005, 14.00 Uhr,
auf dem Friedhof Wendlingen-Unterboihingen (Aussegnungshalle)

Dr. Achim Battke, † 24. April 2005

Offen für die Weite menschheitlicher Erfahrung

Worte des Gedenkens beim Requiem am 29. April 2005



Als Dr. Achim Battke im Januar 1999 zu uns an die Akademie kam, war allen bewusst: Wir würden uns aneinander gewöhnen müssen. Und nun, da Achim von uns gegangen ist, so plötzlich doch, sind unsere Herzen voll Trauer.

Wir waren schnell aneinander gewöhnt, Achim war bald bei uns zu Hause. Bald lernten wir seine Verlässlichkeit schätzen, seine offene, zugeneigte Kollegialität, seinen Ernst – *„preise den tödlichen ernst, der heimkehrt ins göttliche spiel“* [Kurt Marti] – ebenso wie das Grundwasser seiner Fröhlichkeit, seine überraschenden Einfälle ebenso wie seine Beharrlichkeit und Zielstrebigkeit, die Subtilität seines Denkens und – ja! – seine Herzlichkeit, die nie dröhnend daher kam, sondern behutsam und sensibel.

Dr. Achim Battke diente unserer Diözese seit 1979, zunächst am „Ökumenischen Studentenzentrum“ an der Universität Stuttgart, dann nacheinander als Leiter der Diözesanstelle Ehe und Familie und als Fachreferent für Ehe- und Familienpastoral.

Auch die dort hinterlassene Kol-

legenschaft trauert mit uns. Bischof Gebhard und die Diözese drücken dem Toten ihren Dank in leuchtenden Blumen aus. Kollegen von Bad Boll nehmen mit uns Abschied, Kooperationspartner aus der gemeinsamen Arbeit, Freunde aus der kirchlichen Friedensbewegung.

Fast die Erfüllung eines Traums begann dann 1999 mit Achims Dienst an der Akademie.

Seine Arbeitsgebiete bei uns waren neu, neu für ihn und uns, in ihrer Architektonik entscheidend von ihm selbst entworfen und bald mit Erfolg etabliert: die Gestaltungskraft und Gestaltungsmacht der Religion in unserer Gesellschaft; die in Wort und Ton inszenierten Formen der Kunst – Theater, Oper – als Suchraum und Sichtraum des Religiösen; die großen Religionen des Ostens – Buddhismus, Hinduismus, Taoismus – als Gesprächspartner des Westens.

In Dialogen und Diskursen darüber suchte Achim Battke den Menschen unserer Zeit zu entdecken und tiefer in sich selbst hineinzuführen, damit die Gesellschaft daraus gewinne und die Kirche im

Besonderen. Damit suchte er die Menschen für die Entdeckung gesprächsfähigen Menschseins und die Lust daran zu begeistern, sie im Geschmack für's Unendliche zu erhalten, auch: in ihnen zum Sprechen zu bringen, was ins Schweigen führt, was Nächte am Sinai und in anderen Wüsten bestehen lässt.

Einiges davon hatten wir weiterhin miteinander vor, mit dem Ruheständler ab übermorgen, der uns noch etwas verbunden bleiben wollte, damit wir mit diesen Themen weiter bestehen könnten. Sein Dienst bei uns war Berufung, war Leidenschaft, war Leben! Von solchen Verabredungen müssen wir nun Abschied nehmen. Abschied nehmen von Achim Battke – mit Dank und bleibender Zuneigung.

„Man wird von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen und im Reich Gottes zu Tisch sitzen“ (Lk 13,29).

Wer will genau wissen, von wo, aus welcher Richtung Achim kommt? Sein Denken war nie dogmatisch eng. Seine Offenheit für die universale Weite menschheitlicher Erfahrung lehrte ihn mehr als einen einzigen Weg kennen und achten; in der schwachen Wahrnehmung des Kosmos' östlicher Erfahrungen durch das Christentum – zum Beispiel – sah er eher das Defizit als die Stärke. Sein persön-

liches Gottesbild suchte mehr und mehr die Verhaftung an die problematischen Züge unserer konditionierten Erfahrungen von „Person“ zu lösen. Das Geheimnis Gottes als Quellgrund seines eigenen Lebens scheint ihm dadurch größer, noch strahlender geworden zu sein – unendlich wie der helle Himmel des Tags und der funkelnde Himmel der Nacht über dem Sinai. Seine, Achims Annäherung an die Dimension, die die Bibel mit dem Bild des Reiches Gottes beschreibt.

„preise den tödlichen ernst, der heimkehrt ins göttliche spiel“

„Man wird von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen und im Reich Gottes zu Tisch sitzen“

Dies sei nun der Segen über Achims Leben und Tod.

Abraham P. Kustermann

26 Jahre im Dienst der Diözese

Achim Battke, seit 1999 Referent an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart für „Religion und Gesellschaft“, ist am 24. April im Alter von 62 Jahren verstorben. Er erlag kurz vor Eintritt in den Ruhestand einer schweren Krankheit. Battke war 26 Jahre im Dienst der Diözese gestanden, u.a. als Leiter der Diözesanstelle Ehe und Familie und als Fachreferent für Ehe- und Familienpastoral.

Das spezielle Interesse des diplomierten Theologen und promovierten Soziologen an der Akademie galt Theater und Oper als „Suchräumen“ neuer religiöser Tendenzen. In direkter Zusammenarbeit mit dem Staatstheater und der Staatsoper Stuttgart bot er regelmäßig Tagungen zu ausgewählten Produktionen ihrer Spielpläne an. Weitere Arbeitsfelder waren der Dialog mit Buddhismus und Hinduismus sowie religionssoziologische Themen. Seiner Herkunft aus der Friedensbewegung der 60er Jahre verdankte sich sein kritisches Aufgreifen der „Politischen Theologie“ alten und neuen Stils und die Beschäftigung mit den Folgen der Globalisierung.

*Man wird von Osten und Westen
und von Norden und Süden kommen
und im Reich Gottes zu Tisch sitzen
(Lk 13,29)*

Wir trauern um unseren Kollegen

Achim Battke

Lic. phil. Dipl.-Theol., Dr. rer.soc.

* 9.4.1943 † 24.4.2005

dem schwere Krankheit kurz vor Eintritt in den Ruhestand den Tod brachte.
Möge er in Gottes Reich schauen dürfen, was er geglaubt hat.

Wir verlieren mit ihm einen zugewandten, liebenswürdigen und feinsinnigen Kollegen,
dessen Aufmerksamkeit den Prägekräften der Region in Kultur und Gesellschaft galt.

Unser Mitgefühl verbindet uns mit seiner Familie.

Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Referentenkollegium – Mitarbeiterschaft

Dr. Abraham Peter Kustermann
Akademiedirektor

Requiem am Freitag, 29. April 2005, 14.00 Uhr,
in der Franziskuskirche in Hildrizhausen (Lkr. Böblingen)

Ein weltoffener Christ

Worte des Gedenkens beim Requiem in Schönebürg am 26. November 2005

Unter dem Vielen, was aus dem reichen Leben von Alfons Auer frisch und unverbraucht in unsere Gegenwart hereinreicht, ist in großer Dankbarkeit zu erwähnen:

- die reale Existenz der (Katholischen) Akademie unserer Diözese zum einen, und fast in einem damit nicht weniger als
- die ideale geistige Verfassung der katholischen Akademien Deutschlands überhaupt.

Als Alfons Auer am 16. Januar 1953 als erster hauptamtlicher Direktor die Leitung unserer Akademie übernahm, war sie endgültig gegründet, war ihre Existenz ins Sichere gestellt, war ihr Zukunft eröffnet.

Damals, für einen entscheidenden Moment noch, ein singuläres Unternehmen, blieb sie es nicht lange. Was sich da unter der Leitung von Alfons Auer entwickelte, überzeugte bald auch andernorts – gegen Zweifel, gegen hierarchische Engstirnigkeit, gegen kleinsinnige Enge und Ängste. Das Modell setzte sich durch.

Heute sind es an die 25 katholische Akademien in Deutschland, deren Gründung – nach und nach

– sich letztlich dem Rottenburger Voraus-Gang verdankt. Sie sind aus dem geistigen Leben der vergangenen 50 Jahre und unserer Zeit nicht mehr wegzudenken.

Nicht mehr wegzudenken vor allem der Tonlage halber, die sie als Einrichtungen der Kirche ins geistige und gesellschaftliche Gespräch der Zeit einbringen. Alfons Auer hat

den Kern der inneren geistigen Verfassung unserer Akademie (und so der dann nachgewachsenen katholischen Akademien Deutschlands) gleich am Anfang in einem geballten Argument entworfen, gelegentlich ihrer Stiftungsfeier am 21. Februar 1953, in einer Mischung aus Analyse, Programmatik und Vision, zu der es bis heute reichlich Vari-

ationen gibt, aber keinen neuen Grundgedanken.

Der Grundgedanke des Akademie-Gesprächs ist: der *Dialog zwischen Kirche und Welt*. – Alfons Auer:

„Die Kirche muss alle Dinge dieser Welt, Sprachen, Elemente, Ordnungen und Situationen in sich aufnehmen, damit sie fähig bleibt, sie



dem Herrn als Gezelt, als Wohnung, als Leib, als Schoß der Inkarnation anzubieten. In diesem Vorgang der Inkarnation als gottmenschlicher Heilsbegegnung hat die Akademie ihren Ort. In ihr soll das Menschliche und das Welthafte in all seinen Ordnungen und Situationen zu sich selbst kommen und sich bereit machen für die Heilsbegegnungen mit dem Herrn.“

Aus dieser theologischen Option heraus bestimmte Alfons Auer die Akademie

- als den bevorzugten Ort permanenter, schöpferischer kirchlicher „Ruhelosigkeit“. – Nicht stehen bleiben, keine Gewissheiten auf-türmen, bequeme Sicherheiten fahren lassen!,
- als den bevorzugten Ort des „offenen Blicks“ – für alles, was draußen ist, auch für alle Wahrheit, die draußen ist,
- als Ort des „Geistes der Freiheit“. – „Auf dem Forum der Akademie muss und wird das freie, offene Wort allezeit möglich bleiben [..., muss] auch das irrende Wort ein Recht darauf [haben], gehört zu werden.“ – „Man sollte über den Eingang dieser Akademie das Wort des großen Bischofs von Genf Franz von Sales schreiben: ‚Es waltete in allem der Geist der Freiheit‘“,
- als Ort lebendiger, personaler Verkündigung – nicht in der Form des Monologs, sondern in echter Partnerschaft zwischen Sprechenden

und Angesprochenen: in redlicher, solidarisch-partnerschaftlicher Wahrheitssuche.

Dialog war für Alfons Auer das erste Stichwort – und das ist es heute noch für die katholischen Akademien.

Zum zweiten wurde, wachsend gegen Phänomene von Ängstlichkeit und Resignation in der nachkonziliaren Kirche, die *christliche Zeitgenossenschaft*. „Die Kirche muss zuallererst selbst zeitgenössisch werden, muss in Fleisch und Geist der jeweilig aufgetragene

Botschaft nicht für die Menschen auslegen, die sie erreichen soll.“

Und zum dritten: „*weltoffene Katholizität*“. Zu Alfons Auers 70. Geburtstag brachte unsere Akademie (Direktor Heinz G. Tiefenbacher) die Summe seiner Theologie und ihrer eigenen Arbeit in dieser Formel zusammen – adäquat und passgenau, weil die Nähe und das Einverständnis immer geblieben waren.

Unsere Akademie verneigt sich vor dem Toten – in großer Dankbarkeit.

Heute, zuletzt und mit einiger Wehmut, drängt noch ein anderes Bild in den Vordergrund, unter dem Alfons Auer seine – unsere – Akademie projizierte und vorstellte: „Unsere Akademie – ein Torbogen, unter dem sich die Wanderer treffen“.

Die Wanderer: Das waren für ihn die Suchenden und die Erkennenden, die Gläubigen und die Ungläubigen, auch die Enttäuschten oder Zweifelnden oder Verwundeten; das meinte: alle „Gäste“ dieser Welt. „Ihr Ausweis ist der lautere Wille, die brüderliche Gesinnung und das Verlangen nach der Einen Wahrheit, die alle Suchenden suchen.“

Heute treffen wir uns zum letzten Mal mit ihm unter diesem Torbogen, unter dem es nun allerdings Abschied zu nehmen gilt – in verschiedene Richtung:

Wir gehen von diesem Torbogen zurück in unsere Welt der Alltäglichkeiten (deren Wohl und Wehe seine Leidenschaft galt), ungewiss unseres Schicksals und ungewiss des Ausgangs aller Diskurse, aller Debatten und allen Streits.

Alfons Auer, so hoffen wir, tritt von diesem Torbogen aus der Welt der Bilder und Schatten ein in die Schau der Wahrheit selbst: die ewig beseligende Schau Gottes.

Dort leuchte sie ihm, die Wahrheit selbst, als ewiges Licht!

Abraham P. Kustermann

Wir trauern um unseren ersten hauptamtlichen Direktor

Professor Dr. Dr. h. c. Alfons Auer

* 12.2.1915 † 19.11.2005

in der Hoffnung auf seine und unsere Vollendung in Gottes neuer Schöpfung.

Sein Gründer-Charisma hat in wenigen Jahren seines Wirkens (1953–1955) maßgebend über das Gesicht unserer Akademie entschieden und ihr mit visionärer Kraft Ideen eingestiftet, die sie bis heute frisch und unverbraucht bestimmen. Als Mitglied ihres Kuratoriums blieb er ihr weitere 50 Jahre fördernd und inspirierend verbunden. Als akademischer Lehrer gefeiert, als Priester hoch geachtet, als liebenswürdiger Mensch bewundert und gesucht, erlebten ihn Menschen jeder Couleur als eine der edelsten Gestalten unserer Kirche und des geistigen Lebens unserer Zeit.

Wir verneigen uns vor dem Verstorbenen in Dankbarkeit, Wehmut und Liebe.
Illi tenuem et sine pondere terram!

Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

ReferentInnenkollegium – Mitarbeiterschaft – Kuratorium

Dr. Abraham Peter Kustermann

Akademiedirektor

Requiem am Donnerstag, 24. November, 18.00 Uhr, in St. Paulus, Tübingen (Nordstadt),
am Samstag, 26. November, 10.30 Uhr in St. Gallus, Schönebürg (bei Biberach),
mit anschließender Beisetzung

Einer der bedeutendsten Theologen der Nachkriegszeit

Wenige Moralthologen haben sich in den Zeiten kirchlicher Erneuerung so auf das neuzeitliche Denken eingelassen wie Alfons Auer. „Welt-offener Christ“ lautete der Titel eines Werkes, das er 1960, zwei Jahre vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965), vorlegte. Dieser Titel steht für das Profil Auers. [...] Über Jahrzehnte hat der langjährige Ethik-Lehrer der Universitäten Würzburg (1955-66) und Tübingen (1966-81) verschiedene Facetten der Moral thematisiert: die Grundlagen der Moral und die Sexualethik, medizinische Herausforderungen und Umweltfragen. Weltoffenheit zieht sich wie ein roter Faden durch alle Bereiche. Mit seinem umfangreichen Werk bleibt Auer einer der bedeutenden Moralthologen der Nachkriegszeit.

Auer wurde mit seinem Ansatz zum Begründer der „Autonomen Moral“, bei der er die Freiheit der Vernunft vor Autoritäten und Trends herausstellt und die hohe Stellung des verantwortet handelnden Individuums betont. Dieses moraltheologische Denken wurde lange kritisch gesehen und sogar beschimpft und hat sich doch im ernsthaften Dialog mit säkularer Wissenschaft durchgesetzt. Auer setzte auf Argumentation, Dialog und Vernunft und beförderte so das Gespräch von Naturwissenschaften, Theologie und Philosophie. Letztlich steht der Theologe

mit seinem Lebenswerk auch für den Stellenwert des Gewissens, um die in der katholischen Kirche bis heute gestritten wird. Die Bedeutung des „Gewissens als des eigentlichen Hüters der personalen Identität und letzte und höchste Instanz der sittlichen Entscheidung“ werde immer deutlicher erkannt, sagte er mit dem ihm eigenen Optimismus 1993, unter Verweis auch auf den Wandel an der Basis.

In bemerkenswerter und wacher Weise ließ sich der in Schönebürg bei Biberach geborene Auer immer wieder auf neue Herausforderungen ein, so auch mit seiner 1984 erschienenen großen „Umweltethik. Ein theologischer Beitrag zur ökologischen Diskussion“. Im Februar lobte der Rottenburg-Stuttgarter Bischof Gebhard Fürst zum 90. Geburtstag, Auer habe die „Gegenwart Gottes für die Menschen sichtbar und erfahrbar gemacht“. Und zum 85. Geburtstag würdigte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Karl Lehmann, das Lebenswerk des Theologen, der „wesentlich zur Neugestaltung der Moralthologie beigetragen“ habe und als „hervorragender Lehrer“ Menschen im Glauben ermutigt habe.

Lehmann würdigte wiederholt auch die „Loyalität zur konkreten Kirche“. So engagierte sich Auer in den 80er Jahren als Berater der Glau-

benskommission der Bischofskonferenz. Denn bei aller Kritik in Sachfragen, bei allem Schmerz, die den Mitunterzeichner der vatikankritischen „Kölner Erklärung“ von 1989 in Turbulenzen geraten ließ, ließ er nie Zweifel an seiner Kirchlichkeit aufkommen. Als der Wiener Erzbischof Hermann Groër 1992 die Verleihung der Theologischen Ehrendoktorwürde der Universität Wien an den 77-jährigen Auer verhinderte, sagte das mehr über die Zustände der österreichischen Kirche aus als über mangelnde Kirchlichkeit des theologischen Lehrers.

Nach der Doktorarbeit arbeitete Auer als Studentenseelsorger, bevor er 1953 mit einer Arbeit unter dem Titel „Die vollkommene Frömmigkeit des Christen“ habilitierte. Im Anschluss wurde er in Stuttgart-Hohenheim der erste hauptamtliche Direktor der ersten katholischen Diözesanakademie. Bis vor wenigen Jahren, bis ihm das Alter zusehends zu schaffen machte, hatte Auer in einer Tübinger Kapelle eine eigene Sonntagsgemeinde, die seine Frömmigkeit und lebensernsten Predigten schätzte. 66 Jahre war er Priester und stand dabei für Gemeinschaft und Dialog in der Kirche. „Kirche kann Heimat stiften, weil sie ein umfassendes Sinnverständnis vermittelt, mit dem man leben und sterben kann.“

Christoph Strack (KNA)

Zeitlebens Seelsorger

Der 1988 verstorbene Rottenburger Bischof Georg Moser, dessen Freund und Primizprediger Auer war, hob den Moralthologen öffentlich als „Mann des Dialogs“ hervor. Als erster hauptamtlicher Direktor der ersten katholischen Diözesanakademie prägte Auer die innere Gestalt dieses kirchlichen Dialogforums. Programmatisch erklärte er 1953 bei der Stiftungsfeier: „Die Geschichte der Kirche ist die immerwährende Inkarnation Gottes in der Welt.“ [...]

In diesem Vorgang der Inkarnation als gottmenschlicher Heilsbegegnung hat die Akademie ihren Ort. In ihr solle das „Menschliche und Welthafte zu sich selbst kommen und sich bereit machen für die Heilsbegegnung mit dem Herrn“.

Die Seelsorge war es im Grunde, der sich Auer zeitlebens verpflichtet fühlte. [...]

Bis ins hohe Alter pflegte Auer intensive Kontakte zu früheren Gemeindegliedern und ehemaligen Angehörigen der Studentengemeinde. Als er 1966 als Professor von Würzburg nach Tübingen zurückkehrte, übernahm er die Gottesdienste in der Kapelle auf dem „Sand“, einem Höhenzug Tübingens. „Feinschmeckerkirche“ wurde die Kapelle humorvoll wegen Auers substanzvoller Ansprachen genannt.

Domkapitular Hubert Bour

Zum Tod des Bildhauers und Kuratoriumsmitglieds Otto Herbert Hajek

Kunst in die Gesellschaft und Kirche transferiert

Der am 29. April 2005 verstorbene Künstler Otto Herbert Hajek war nicht nur einer der bekanntesten und wichtigsten Bildhauer der Gegenwart, er war auch seit 5. April 1991 Mitglied des Kuratoriums der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und von daher der Akademie und ihrer Arbeit sehr verbunden und mit ihr vertraut. Trotz der zahlreichen Auszeichnungen, die Hajek während seines Lebens erhalten hatte, war ihm die Mitgliedschaft im Kuratorium wichtig, und er nahm diese Aufgabe verantwortungsvoll wahr. Ihm war es Anliegen und Verpflichtung zugleich, sich gesellschaftlich zu positionieren und sich als gläubiger Mensch zu engagieren – mit seinen künstlerischen Mitteln, aber auch durch seine Stellungnahmen.

Sein Freund und Wegbegleiter Prof. Paul Uwe Dreyer, ehemaliger Rektor der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, würdigte ihn während der Ausstellungseröffnung von Hajek-Werken im Tagungszentrum Hohenheim folgendermaßen: „Dieser böhmische Potentat mit Residenz auf dem Hasenberg war in allem ein Kunstmensch, das heißt

Künstler. Ähnlich wie auch Joseph Beuys hatte diese Generation von Kunstmachern ein Credo, ein Ziel im Auge, die Isolierung der Kunst aufzubrechen, die Kunst zu sozialisieren, in die Gesellschaft hinein zu transportieren.“ Es sind „gerade die Künstler, die wie Sisyphus den immer wieder zurückrollenden Stein mit allem Einsatz auf den Berg schieben. Es war die Generation dieser Menschen und damit auch der Künstler, die nach dem Ende des verheerenden Zweiten Weltkriegs mit diesen vielen schlimmen Wahrheiten eine Separation der Kunst, der Kultur und damit der Zivilisation erneut nicht zulassen wollten. Einer von diesen war Otto Herbert Hajek, der keine Organisationsform scheute, um pausenlos zu mahnen, zu fordern, zu protestieren und anzuregen. Er wurde gehört, angehört, verstanden. Die gesellschaftliche Wertschätzung von Kunst, nicht nur als Handelsware, wie das zur Zeit so meist läuft, war ihm wichtig, die identitätsstiftende Funktion in unserer jungen Demokratie hob er immer wieder hervor. Die Sprachlosigkeit verschiedener Gesellschaftsgruppen miteinander, die teilweise einen unterschiedlichen

Sprachgebrauch pflegen, hat er als Krankheit erkannt. An dieser Stelle muss ich noch einmal betonen: Alle diese Funktionen, Tätigkeiten sind untrennbar Teil seines Werkes und sind nicht aufzuteilen in die klassischen Sparten wie Malerei, Plastik, Grafik. Alle Tätigkeiten, z.B. auch der Einsatz für andere Künstler, sind eine einzige Plattform seiner künstlerischen Tätigkeit.“

Dreyer zählte einige erfolgreiche Aktionen von Hajek auf, darunter die Gründung des Kunstfonds in Bonn mit Geldern aus der Nationalstiftung. „Die Bundeskunsthalle in Bonn war vom Deutschen Künstlerbund gefordert worden, 1. Vorsitzender war Otto Herbert Hajek. Die Einbettung der Künstler in den Sozialstaat, welches dann in die Künstlersozialversicherung mündete, war unter anderen Mitstreitern auch seine Idee. Großes taktisches Geschick hat diese Erfolge ermöglicht, weil in allen politischen Lagern die berüchtigten Zweifler agierten.“ Hajek, als böhmisches Kind in der heutigen Tschechischen Republik geboren, habe nach der berühmten Wende nur eine Vorstellung gehabt: „Wie können wir in Mittel- und Westeuropa lebend unsere Kolleginnen und



Kollegen in Osteuropa unterstützen, wie können wir ihnen Gehör und Resonanz verschaffen, nachdem alles zusammengebrochen war.“ Am Ende seiner Würdigung resümierte Dreyer: „Die Künstlerschaft und der öffentliche Diskurs in diesem Lande haben ihm viel zu verdanken.“

Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart verlor mit Otto Herbert Hajek nicht nur ein engagiertes, beratendes Mitglied des Kuratoriums, sie verlor ebenso eine schätzenswerte Persönlichkeit, die sich entschieden für die künstlerischen Belange in der Kirche eingesetzt hat.

Ilonka Czerny

Publikationen aus dem Jahr 2005

Sämtliche Publikationen sind bei der Geschäftsstelle der Akademie oder unter www.akademie-rs.de „Publikationen“ bestellbar. Alle Titel mit ISBN-Nummer sind auch über den Buchhandel erhältlich.

Pressespiegel 2004 (kostenlos)

Chronik 2004 (5,00 €)

Hohenheimer Protokolle (12,00 €)

62 Für die Menschendienlichkeit der Medien

Hermann-Josef Schmitz zum Abschied
Hrsg.: Abraham P. Kustermann/Michael C. Hermann
Stuttgart 2005, 206 S.,
ISBN 3-926297-94-8

Kleine Hohenheimer Reihe (7€)

47 **Das Böse ist relativ, das Gute absolut**
Verleihung des Aleksandr-Men-Preises
2004 an Daniil A. Granin
Hrsg.: Abraham Peter Kustermann
Stuttgart 2005, 86 S.
ISBN 3-926297-95-6

Kooperationen

Dämonische Besessenheit

Zur Interpretation eines kulturhistorischen Phänomens

Hrsg.: Hans de Waardt/Jürgen Michael Schmidt/H.C. Erik Midelfort/Sönke Lorenz/
Dieter R. Bauer
Bielefeld 2005, Verlag für Regionalgeschichte, 352 Seiten, 29,00€
ISBN 3-89534-489-3

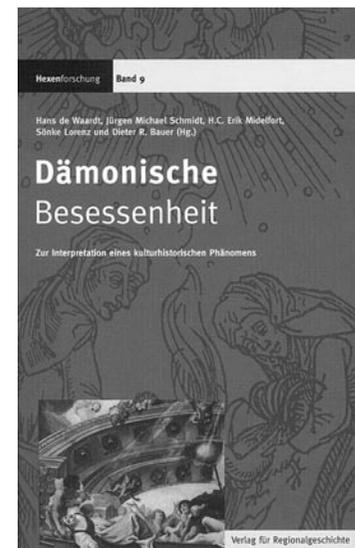
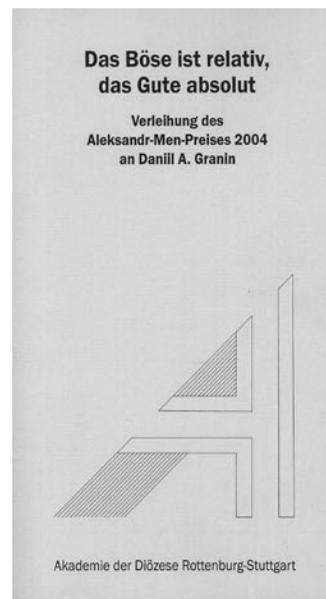
Franziskus von Assisi

Das Bild des Heiligen aus neuer Sicht

Hrsg.: Dieter R. Bauer/Helmut Feld/
Ulrich Köpf

(Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte;
Heft 54)

Böhlau Verlag Köln 2005, 287 S. und
32 Tafeln, 29,90 €
ISBN 3-412-09403-X



Ganztagsschule – Ganztagsbildung

Politik – Pädagogik – Kooperationen.
Dokumentation einer Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll, 12. bis 14. Mai 2004 in Zusammenarbeit mit Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Hrsg.: Thilo Fitzner/Thomas Schlag/
Manfred W. Lallinger
(edition akademie; 11)

Evangelische Akademie Bad Boll 2005,
498 S., 18,00 €
ISBN 3-936369-14-3

Von der Schule ... in den Beruf

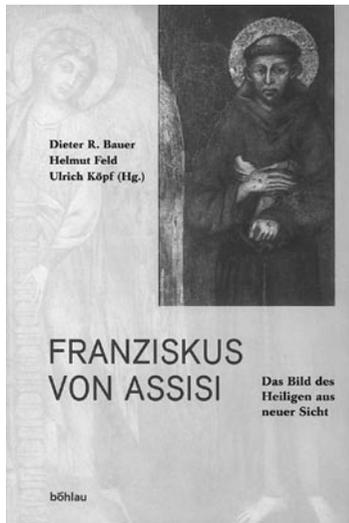
Berufliche Bildung und Integration junger Menschen. Dokumentation einer Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll, 14. bis 16. Mai 2004 in Zusammenarbeit mit Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Hrsg.: Thomas Schlag/Manfred W.
Lallinger/Thilo Fitzner
(edition akademie; 16)

Evangelische Akademie Bad Boll 2005,
263 S., 8,00 €
ISBN 3-936369-20-8

Abraham und Isaak

Hrsg.: Deutscher Katecheten-Verein/
Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der
Deutschen Bischofskonferenz
(Katechetische Blätter 2/2005)
Kösel-Verlag München 2005,
80 S., 7,50 €
ISSN 0342-5517



Kuratorium der Akademie

Vorsitzender des Kuratoriums

bis 05.04.2005

Bien, Dr. Günther
Professor für Philosophie,
Universität Stuttgart

ab 09.11.2005

Wehling, Dr. Hans-Georg
Professor für Polit. Landeskunde,
Universität Tübingen

Stellvertretende Vorsitzende

Fünfgeld, Hermann

Dipl.-Volkswirt, Intendant i. R.,
Senator e.h., Fellbach

Thieringer, Dr. Rolf

Erster Bürgermeister a. D.,
Landeshauptstadt Stuttgart

Mitglieder

Antretter, Robert

Vorsitzender Bundesvereinigung Lebenshilfe,
MdB 1980–1998, Backnang

bis 19.11.2005 (+)

Auer, Dr. Dr.h.c. Alfons
Professor em., Tübingen

Beha, Felicitas

Sozialarbeiterin i. R., Stuttgart

Berghof, Norbert

Professor i.R., Stuttgart

bis 18.07.2005

Birn, Dr. Helmut

Ministerialdirigent, Ministerium für Umwelt
und Verkehr Baden-Württemberg

Böhmler, Rudolf

Staatssekretär, Leiter der Staatskanzlei,
Kirchenbeauftragter Landesregierung Baden-
Württemberg

Brendle, Dr. Franz

Leiter Fachbereich Führungskräfte Diözese
Rottenburg-Stuttgart

Büllesbach, Dr. Alfred

Professor, DaimlerChrysler AG Stuttgart

Fischer, Dr. med. Dorothee,

Stadtdirektorin a. D., Landeshauptstadt
Stuttgart

Frank, Franz W.

Dipl.-Volkswirt, Direktor i. R.,
Fellbach

Gerber, Gerd

Oberbürgermeister der Stadt Weingarten

bis 08.11.2005

Gerstner, Dr. Alois

Ministerialdirigent a. D., Stuttgart

Hackl, Dr. Maria

Jugendhilfe-Referentin, Stadträtin Landes-
hauptstadt Stuttgart

bis 29.04.2005 (+)

Hajek, Dr. Otto Herbert

Professor, Bildhauer, Stuttgart

Heinzelmann, Josef

Professor, Akademiedirektor i. R., Stuttgart

Hilberath, Dr. Bernd Jochen

Professor, Universität Tübingen

Hofelich, Peter

Stv. Vorsitzender Regionalversammlung
Stuttgart

Hogg, Theodor OSB

Erzabt von Beuron, Abt-Administrator von
Weingarten

Karst, Heinz-Hermann

Ministerialrat a. D., Böblingen

Kerstiens, Dr. Ludwig

Professor em., Weingarten

Kretschmann, Winfried

MdL Baden-Württemberg, Fraktionsvorsitzen-
der Bündnis 90/Die Grünen

Mast, Dr. Dr. Claudia
Professorin, Universität Hohenheim

Menz, Dr. Lorenz
Staatssekretär a. D., Stuttgart

Munzinger, Ernst
Dipl.-Ing., Geschäftsführer,
Ravensburg

Paeffgen, Hartmut P. (†)
Chef vom Dienst i. R. Stuttgarter Nachrichten

Reisch, Dr. Dr. h. c. Erwin
Professor em., Stuttgart

Ruep, Dr. Margaret
Präsidentin Oberschulamt
Stuttgart

Schad, Franz
Professor em., Ministerialdirigent a. D.,
Esslingen

Schäfer, Reinhard
Stv. Vorsitzender Vorstand SV Versicherung
i. R., Stuttgart

Schavan, Dr. Annette
Bundesministerin für Bildung und Forschung,
Berlin

Schick, Otmar
Bürgermeister i. R., Laupheim

Schmid, Dr. Karl-Hans
Geschäftsführer Stiftung Entwicklungs-
zusammenarbeit Baden-Württemberg

Stadler-Nagora, Maria Irmgard
Kammersängerin i. R., Stuttgart

von Waldburg-Zeil, Graf Alois
Forstwirt, Präsident Institut für Auslands-
beziehungen Stuttgart

Wicker, Herbert
Regierungspräsident Tübingen

Widmaier, Kurt
Landrat Landkreis Ravensburg

Wölfle, Maximilian
Mitglied Vorstand Schwäbische Bank AG i. R.,
Stuttgart

Wörz, Dr. Michael
Professor, Fachhochschule Karlsruhe

Ruhende Mitgliedschaft

Zeller, Dr. Wolfgang
Staatssekretär, Sächsisches Staats-
ministerium für Wirtschaft und Arbeit

Stand: 31.12.2005

Zu schön, um zu arbeiten...

Das sagen unsere Gäste immer wieder. Natürlich gefällt ihnen das wunderschöne und gut ausgestattete Tagungshaus der Akademie. Das ist o.k. Aber der Kulturraum Oberschwaben ist eine Schatztruhe, in der es unendlich viel zu entdecken gibt.

Tagung und eine Nacht

Reisen Sie einen Tag früher an und/oder bleiben Sie eine Nacht länger. Die Übernachtung mit Frühstück kostet 58,- € – und die Fahrt ist schon bezahlt.

Sie arbeiten – Ihr(e) PartnerIn genießt

Es ist schon ein Privileg in unserem Tagungshaus arbeiten/tagen zu können. Denken Sie daran: Unsere Zimmer können als Doppelzimmer gerichtet werden. Während Sie tagen, können wir Ihrem/Ihrer PartnerIn auf Wunsch sogar Vollpension bieten. (Übernachtung und Frühstück im DZ kostet 48,- € pro Person).

Kommen Sie doch mal privat

Wir haben immer mal wieder ein Bett für Sie frei. Dann machen wir für Sie auch ein Frühstück. Sie bezahlen einzeln 58,- €, wenn Sie zu zweit kommen, kostet es Sie zusammen 96,- €.

Tagungshaus Weingarten Kirchplatz 7 · D-88250 Weingarten

Telefon (07 51) 56 86-0
Telefax (07 51) 56 86-2 22
eMail weingarten@akademie-rs.de

Stand: 1/2006 – Änderungen vorbehalten!

Akademieverein

Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart wird freundlicher Weise von einem Förderkreis unterstützt, der sich am 20. Oktober 1995 in einer Gründungsversammlung formell konstituierte und seit 17. April 1996 im Vereinsregister beim Amtsgericht Stuttgart eingetragen ist (VR 5789).

Aus seiner Satzung (i. d. F. vom 7. April 2003):

Präambel

Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist gemäß dem Gründungsstatut aus dem Jahre 1951 dem Auftrag verpflichtet, die „lebendige Begegnung von Kirche und Welt“ zu pflegen und zu fördern.

Das Selbstverständnis der Akademie verdeutlicht sich in den Leitideen: „Dialog“ – „Gastfreundschaft“ – „christliche Zeitgenossenschaft“ – „Sachkompetenz“ – „Forum der Öffentlichkeit“ – „Lernort demokratischer Tugenden“.

Dem Selbstverständnis entspricht ihre Arbeitsweise, die sich in Tagungen, Kongressen, Symposien, Arbeitskreisen, Vorträgen, Studientagen, Kunstausstellungen, Seminaren etc. verwirklicht.

Als Einrichtung der katholischen Kirche und in ökumenischer Offen-

heit fördert sie in den inhaltlichen Schwerpunkten ihrer Fachreferate in wissenschaftlich verantworteter Weise die intellektuelle, ethische, soziale, religiöse und ästhetische Kultur von Kirche und Gesellschaft.

§ 1 Name und Sitz

Der Name des Vereins lautet „Vereinigung von Freunden und Förderern der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.“ (Kurzbezeichnung: „Akademieverein“). [...]

§ 2 Zweck

Zweck der Vereinigung ist die ideale und wirtschaftliche Förderung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart entsprechend deren Selbstverständnis und Arbeitsweise. Der Satzungszweck wird insbesondere verwirklicht durch Beschaffung von Mitteln für die Arbeit der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart durch Beiträge, Spenden sowie durch Veranstaltungen zur Förderung der Akademie.

§ 3 Gemeinnützigkeit

Die Vereinigung verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung (§ 58 Nr. 1 AO); die Mittel der Vereinigung werden ausschließlich zur Förderung der in § 2 der Satzung genannten steuerbegünstigten Einrichtung verwendet.

Dem Vorstand gehören durch

Wahl am 19. April 2005 an:

Vorsitzender

Hermann Fünfgeld, Indentant i. R., Senator e. h.

Stv. Vorsitzende

Dr. Waldemar Teufel,
Diözesanjustiziar a. D.
Margret Wittig-Terhardt
Justitiarin i. R.

Vorstandsmitglieder

Prof. em. Dr. Günther Bien
Erwin Grünwald, Geschäftsführer
der Akademie (beratend)
Dr. Abraham Peter Kustermann,
Akademiedirektor (beratend)
Christine Jerabek,
Oberstudienrätin
Franz-Wilhelm Frank,
Dipl.-Volkswirt

Da die Akademie in ihrer Arbeit in einer Zeit knapper werdender finanzieller Mittel, aber immer wichtiger werdender gesellschaftlicher, kultureller und kirchlicher Bedeutung auf finanzielle Unterstützung angewiesen ist, suchen wir Freunde und Förderer, die dieser Vereinigung beitreten und die Arbeit der Akademie dadurch wirtschaftlich und ideell fördern.

Anschrift und Bankverbindung:

Vereinigung von Freunden und Förderern der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.
Im Schellenkönig 61
70184 Stuttgart
Tel.: (0711) 1640-600

Der Mitgliedsbeitrag beträgt
50,00 € für Einzelpersonen,
65,00 € für Ehepaare

Konto:

Schwäbische Bank
Nr. 1400
BLZ 600 201 00

Mitglieder des Akademievereins

Aleker, Klaus	Bott, Stefan	Engelfried, Joseph, Dr.	Gusenbauer, Anneliese
Andrä, Gabriele, Dr.	Bozic, Jelena	Erpenbeck, Gabriele	Gutknecht, Eduard
Andrä, Hans-Peter, Dr.	Braig, Franz	Faiß, Konrad	Gutknecht, Thomas
Antretter, Marianne	Breitruck, Franz	Feinäugle, Hildegard	Gutmann, Rolf, Dr.
Antretter, Robert	Breitruck, Margot, Dr.	Feinäugle, Norbert, Dr.	Haag, Willy
Appenzeller, Alfred	Briel, Michael, Dr.	Fetscher, Thomas	Haarer, Karin
Aubele, Richard, Dr.	Brinkmann, Gisbert, Dr.	Fetzer, Bruno	Haarer, Wolfgang
Baatz, Klaus-Peter, Dr.	Brodth, Werner	Fetzer, Monika	Haas, Alois
Bader, Eberhard, Dr.	Büllesbach, Alfred, Dr.	Fichter, Gisela	Hackert, Fritz, Dr.
Balle, Theo, Dr.	Bull-Reichenmiller, Margareta, Dr.	Fichter, Ottmar	Hackl, Maria, Dr.
Baumann, Gertraud	Burkhart, Paul	Fiege-Jostock, Odilia	Häberle, Otmar, Dr.
Baumann, Rolf, Dr.	Caesar, Rolf, Dr.	Fischer, Christa	Hähli, Liselotte
Bausenhardt, Guido, Dr.	Cheret, Peter	Fischer, Dorothee, Dr.	Hähnle, Gebhard
Beha, Felicitas	Christ-Eisele, Hannelore	Fischer, Hanspeter	Hämmerle, Eugen
Behr, Gundula	Christophers, Richard	Fischer, Paul	Häring, Bärbel
Belko, Friedrich	Ciré, Bernd	Fix, Wolfgang, Dr.	Hagenmeyer, Ernst, Dr.
Bentele, Ida	Dempff, Willi	Florian, Brigitta, Dr.	Hahn, Elisabeth
Berg, Klaus, Dr.	Derndinger, Christa	Frank, Franz-Wilhelm	Haug, Jörg, Dr.
Berghof, Norbert	Dettinger-Klemm, Martin, Dr.	Fünfgeld, Hermann	Hauswirth, Rosemarie
Berle, Gertrud	Diesch, Brunhilde	Fünfgeld, Lilo	Hauswirth, Walter
Berreth, Elisabeth	Diesch, Paul, Dr.	Fürst, Gebhard, Dr.	Heberle, Walter
Beutler, Alfred	Dlapal, Edith	Fürst, Walter, Dr.	Heckel, Gerhard
Bewer, Andreas	Dlapal, Josef	Gerich, Rolf	Heidinger, Peter F., Dr.
Bewer, Birgitt	Dollenbacher, Elisabeth	Gerstberger, Herbert, Dr.	Heidinger, Rosemarie
Bicheler, Manfred, Dr.	Dollenbacher, Emil	Gerstner, Alois, Dr.	Heilig, Anne
Bieg, Edith	Drechsler, Marta	Giesing, Brigitte	Heilig, Hermann, Dr.
Bieg, Hathumar	Drechsler, Willi	Giesing, Günter, Dr.	Heinisch, Renate, Dr.
Bien, Günther, Dr.	Düll, Marianne, Dr.	Glaser, Franz	Heinzelmann, Josef
Biesinger, Albert, Dr.	Eberhardinger, Franz	Gögler, Max, Dr.	Heinzelmann, Oda
Birk, Hildegard	Eckert, Hanspaul, Dr.	Gönner, Eberhard, Dr.	Heise, Marianne
Birk, Roland	Eckert, Roland	Gönner, Eva-Maria	Heitmann, Hansjörg
Birn, Helmut, Dr.	Eckl, Rudolf, Dr.	Götz, Alexander	Hepp, Marianne, Dr.
Bischoff, Edelgard	Effenberger, Franz, Dr.	Grafik Druck GmbH	Hermle, Rolf
Bläsi, Bernhard, Dr.	Eilfort, Karl, Dr.	Grömling, Marie-Luise	Hermle, Sabine
Blank, Eugen	Eilfort, Marianne	Grünwald, Erwin	Hertkorn, Helmut
Boelte, Waltraud	Eitel, Peter, Dr.	Grupp, Cornelius, Dr.	Heyer, Herbert, Dr.
Both, Anton R., Dr.	Elser, Werner	Gürtler, Margarethe	Hilberath, Bernd Jochen, Dr.

Hilberath, Theresia
Hindelang, Eduard
Höning, Markus Matthias
Hofelich, Peter
Hohl, Gertrud
Hourand, Michael, Dr.
Hourand-Gutzmann, Maren
Hoyningen-Huene, Hella
Baronesse, von
Hünemann, Peter, Dr.
Humborg, Karl
Humborg, Katrin
ISOLOC Schwing-Technik
Jähnke, Hildegard
Jenninger, Philipp, Dr.
Jerabek, Christine
Joos, August
Kaesberger, Heidemarie
Kaesberger, Karl-Gustel
Kah, Bernhard
Kanizsa, Peter
Karst, Heinz-Hermann
Kees, Angelika
Kees, Bernhard
Kern, Walter, Dr.
Kerstiens, Ludwig, Dr.
Kessler, Isolde
Kiefer, Hans-Michael, Dr.
Kiefer, Ute, Dr.
Kienzle, Ingeborg
Kießling, Konrad
Kilian, Walter, Dr.
Kleiner, Elisabeth
Kleiner, Gebhard
Kleiner, Horst
Kleiner, Ulrich
Klischowski, Brigitte
Klöppling, Heinrich
Knab, Doris, Dr.
Knaus, Friedrich

Knaus, Irmgard
Knecht, Ingeborg
Knecht, Rudi
Knorpp-Weylnd, Marlies, Dr.
König, Godehard
Koller, Dorothea
Korrek-Struzyna, Eleonore
Korrek-Struzyna, Karl
Kreissparkasse Ravensburg
Kretschmann, Winfried
Kreuz, Eva-Maria, Dr.
Krol, Annemarie
Krol, Bernhard
Kustermann, Abraham Peter, Dr.
Kuttner, Liselotte
Laesecke, Maria-Theresia
Lang, Klaus, Dr.
Lauber, Rosmarie
Lauber, Rudolf, Dr.
Lauer, Karl-Heinz, Dr.
Lauer, Mechthild
Lause, Theresia
Laws, Sophie
Leicht, Alfred
Lemperle, Hildegard, Dr.
Limongelli, Helga
Lingens, Franz, Dr.
Lörcher, Klaus
Longin, Franz
Lorentz, Dagmar
Lorenz, Sönke, Dr.
Lutz, Hans
Lutz-Rieffel, Rosmarie
Maertens, Ursula
Maertens, Wolfgang
Magino, Paul
Manal, Danuta
Manal, Josef
Margraf, Edith
Margraf, Erwin

Matrohs, Horst
Mauch, Gerhard
Mauch, Lore
Mayer, Roland
Menz, Lorenz, Dr.
Mertz, Paul, Dr.
Miller, Gabriele, Dr.
Möller, Joseph, Dr.
Mohr, Joachim
Müller, Gert
Müller, Johann Baptist, Dr.
Munderich, Gerda
Mundt, Ulrich, Dr.
Naegele, Maria
Naegele, Raymond, Dr.
Narr, Andreas, Dr.
Narr, Leonore
Neidlinger, Cordula
Niemetz, Anna
Nienhaus, Christoph
Nienhaus, Josef
Nöth, Doris
Nolte, Josef, Dr.
Oschatz, Edith
Paeffgen, Hartmut
Penka, Johann
Pfeifle, Bruno
Pfisterer, Walther
Pierro, Peter-Michael
Pitsch, Brigitta
Pitsch, Hans
Rapp, Heinz
Rauscher, Gerhard
Raymann-Nowak, Doris
Reck, Renate
Reger, Gabriele, Dr.
Reger, Maria
Reiner, Helene
Reiner, Kurt
Reisch, Erwin, Dr. Dr.

Reisch, Ingeborg, Dr.
Renn, Ortwin, Dr.
Riede, Ewald, Dr. Dr.
Röhler, Christel
Röhler, Liese
Röhrle, Erich Adolf, Dr.
Röseler, Sybille
Rollett, Gerald, Dr.
Ruck, Renate
Rudolf, Hans-Ulrich, Dr.
Sauer, Josef
Sauter, Christa-Maria
Sauter, Reinhold
Schach, Ida
Schäfer, Reinhard
Schäfer, Veronika
Schäffner, Erhard
Schäppi, Walter
Schavan, Annette, Dr.
Scheel, Brigitte
Schell, Hermann
Schempp, Berta
Scherer, Edgar, Dr.
Schick, Otmar
Schlecker, Albert
Schlecker, Gertraud
Schlosser, Franz
Schmid, Bernhard
Schmittner, Konrad, Dr.
Schneider, Edmund
Schneider, Hans-Ulrich
Schnitzler, Hans-Albrecht
Schnürer, Gerhard
Schnürer, Lieselotte
Schober, Alois
Schreiner, Hans
Schüle, Helmut, Dr. Dr.
Schultes, Stefan, Dr.
Schumacher, Christoph, Dr.
Schuster, Wolfgang, Dr.

Schwab, Alfred
Schwabenerverlag
Schwab, Hannelore
Schwartländer, Johannes, Dr.
Schwenzer-Wagner, Gudrun
Seeber, David A., Dr.
Seethaler, Angelika
Sing, Robert
Sing, Ursula
Sorg, Margareta
Spang, Konrad, Dr.
Stadler, Erna Maria
Stadler-Nagora, Maria Irmgard
Stadtverwaltung Weingarten
Stanienda, Eva, Dr.
Stegmüller, Werner
Steierwald, Annamaria
Steierwald, Gerd, Dr.
Steiger, Johanna
Steim, Eberhard
Stetter, Roman
Studel, Marianne
Steur, Hermann-Josef
Stieglecker, Peter
Stierle, Wolfgang
Straub, Gertrud, Dr.
Straub-Blum, Charlotte, Dr.
Stuber, Helmut, Dr.
Stumpf, Bodo
Stumpf, Karin
Teufel, Waldemar, Dr.
Theil, Bernhard, Dr.
Thieringer, Rolf, Dr.
Tiefenbacher, Heinz Georg
Verein der Freunde u. Förderer der
FH Ravensburg-Weingarten
Vetter, Bruno
Vogler, Hermann
Volk-Nägele, Birgit
Wagner, Manfred

Wahl, Maria
Wahl, Michael
Walser, Christa
Walser, Karl
Walter, Maria, Dr.
Weber, Brunhilde
Weber, Kurt
Weiß, Ingrid
Weiß, Karl
Weißhaar, Thomas
Weitpert, Hilde
Welz, Bärbel
Welz, Rainer
Welzenbacher, Andreas
Wicker, Hubert
Wieland, Hans, Dr.
Wieland, Therese
Wild, Ulrich
Willeke, Ruprecht, Dr.
Winkler, Berthold
Wittig-Terhardt, Margret
Wochner, Walter
Wöhler, Gisela
Wölfle, Maximilian
Wörz, Iris
Wörz, Michael, Dr.
Wolff, Hans-Peter
Wolff, Irmtraut
Wollensak, Joachim, Dr.
Württemberg, Friedrich Herzog,
von
Zimmer, Gabrielle
Zimmermann, Ludwig
Zimmermann, Wolfgang, Dr.

Stand: 31.12.2005

Spenderinnen und Spender

Balzer, Werner
Berreth, Elisabeth
Dr. Bicheler, Manfred
Prof. Dr. Both, Anton R.
Dr. Brinkmann, Gisbert
Burkard, Rosemarie
Dlapal, Josef
Eilhoff, Klaus
Prof. Dr. theol. Freyer, Thomas
Fünfgeld, Hermann
Prof. Dr. Fürst, Walter
Dr. Giesing, Günter
Prof. Dr. Gönner, Eberhard
Götz, Alexander
Dr. Häberle, Otmar
Hämmerle, Eugen
Häring, Bärbel
Hörner, Gudrun
Hohl, Gertrud
Holzwarth, Reiner
Jähnke, Hildegard
Joos, August
Kah, Bernhard
Kanizsa, Peter
Prof. Dr. Kerstiens, Ludwig
Kienzle, Ingeborg
Kießling, Konrad
Dr. Kilian, Walter
Klischowski, Brigitte
Koenig, Rolf und Charlotte
Kongregation der Franziskanerinnen von Sießen
Kreissparkasse Ravensburg
Prof. Krol, Bernhard
Dr. Lang, Klaus
Laws, Sophie
Max Weishaupt GmbH
Prof. Dr. Meyer, Andreas
Meyer, Eleonore
Dr. Miller, Gabriele
Möhler, Wilhelm
Mohr, Joachim
Müller, Albertine
Müller, Gert
Narr, Leonore
Graf Praschma, Sigismund
Reidel, Dorothea
Prof. Dr. Roether, Dietrich
Schell, Hermann
Schlecker, Albert
Prof. Dr. Schmid, Bruno und Brigitte
Schneider, Hans-Ulrich
Schultz, Helene
Dr. Straub, Gertrud
Theiss, Konrad
Dr. Thuma-Gaßmann, Roswitha
Vischer, Waldemar
Wassermann, Christa
Zieschank, Rosemarie
Zimmermann, Ludwig
Zimmermann, Ursula

Kooperationspartner und Vernetzungen

- AGENDA – Forum katholischer Theologinnen e.V.
- Aleksandr-Men-Freundeskreis, Moskau
- Allrussische Bibliothek für Ausländische Literatur (Rudomino), Moskau
- Altenwerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Altenwerk der Erzdiözese Freiburg
- Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg (ACK)
- Arbeitsgemeinschaft der katholischen akademischen Vereinigungen in Stuttgart
- Arbeitsgemeinschaft der Kath. Vertriebenen-Organisationen der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Arbeitsgemeinschaft Katholischer Organisationen und Verbände der Diözese Rottenburg-Stuttgart (AKO)
- Arbeitskreis Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit
- Arbeitskreis für hagiographische Fragen
- Arbeitskreis für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung: Kultur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften (AIM Gender)
- Arbeitskreis für Landes- und Ortsgeschichte, Stuttgart
- Arbeitskreis Historische Kriminalitätsforschung
- Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH)
- Arbeitskreis Policey/Polizei im vormodernen Europa
- Architekturgalerie, Stuttgart
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration
- Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Bischöfliches Bauamt, Rottenburg
- Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Bodensee-Festival GmbH
- Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Caritasverband der Erzdiözese Freiburg
- Caritasverband für Stuttgart
- Deutsche Bischofskonferenz, Kommission XIV
- Deutsche Buddhistische Union (DBU), München
- Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst, München
- Deutsche Hörfunk Akademie, Dortmund
- Deutsche Journalistinnen- und Journalistenunion (dju)
- Deutscher Caritasverband e.V., Freiburg i. Br.
- Deutscher Gewerkschaftsbund, Landesbezirk Baden-Württemberg
- Diakonisches Werk Baden
- Diakonisches Werk Württemberg
- Dialog Reggio – Schweiz
- Diözesanes Ethikforum
- Diözesanrat der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Ausschuss Arbeit
- Ausschuss Gesellschaft und Politik
- Ausschuss Grundwerte in der Gesellschaft
- Ausschuss Kultur und Erwachsenenbildung
- Ausschuss Nachhaltige Entwicklung
- Domschule Würzburg, Akademie für Erwachsenenbildung der Diözese Würzburg
- Europäische Akademie für Zivilgesellschaft, Moskau
- Europäische Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen
- Evangelische Akademie Bad Boll
- Kuratorium und Konvent
- Evangelische Medienzentrale Württemberg
- Evangelisches Büro Stuttgart
- Fachgruppe Theologie im Ruth Cohn Institute für TCI International
- Fachbereich Führungskräfte der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Fachstelle Medienarbeit der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Frauenkommission der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Gerda Henkel Stiftung, Projekt „Humanismus“
- Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Stuttgart
- Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur
- Gesprächskreis „Christen und Muslime“ beim Zentralkomitee der Deutschen Katholiken
- Gesprächskreis Katholischer Sozialdemokraten
- Graduiertenkolleg „Ars und Scientia im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit“ an der Universität Tübingen
- Herder-Korrespondenz, Freiburg i. Br.
- Hochschule Ravensburg-Weingarten Technik – Wirtschaft Sozialwesen
- Hochschule Konstanz Technik – Wirtschaft und Gestaltung
- IHK Bodensee–Oberschwaben
- IHK Stuttgart

- Immigration Law Practicioners Association (ILPA), London
- Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung, Tübingen
- Institut für Fort- und Weiterbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Institut für Iberoamerika-Kunde Hamburg
- Institut für Ökumenische Forschung Tübingen
- Institut für Soziale Berufe Ravensburg (IfSB)
- Internationale Gesellschaft für Theologische Mediävistik
- Islamische Gemeinschaft Stuttgart
- Israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs
- Justizvollzugsanstalt Stuttgart-Stammheim
- Katholische Akademie in Berlin
- Katholische Betriebsseelsorge Stuttgart
- Katholische Fachhochschule für Sozialwesen, Religionspädagogik und Pflege, Freiburg i. Br.
- Katholischer Deutscher Frauenbund
- Diözesanverband
- Theologische Kommission
- Katholisches Bibelwerk Stuttgart e.V.
- Katholisches Bildungswerk Stuttgart e.V.
- Katholisches Büro Berlin
- Kirchenreferat beim Parteivorstand der SPD, Berlin
- Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg
- Konrad-Adenauer-Stiftung Ravensburg
- Konstanz Institut für Werkmanagement (KIEM)
- Koordinierungsrat der Vereinigungen des christlich-islamischen Dialoges in Deutschland (KCID)
- Kunstmuseum Stuttgart
- Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg
- Landesarbeitsamt Baden-Württemberg
- Landesbank Baden-Württemberg
- Landeshauptstadt Stuttgart
- Ausländerbehörde
- Landeshauptstadt Stuttgart, Stabsstelle für Integration
- Landesmedienzentrum Baden-Württemberg
- Landesverband Baden-Württembergischer Arbeitgeberverbände/VMI
- Landesvertretung Baden-Württemberg in Berlin
- Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg
- L-Bank – Staatsbank für Baden-Württemberg
- Leiterkreis der Katholischen Akademien in Deutschland
- Liga der Freien Wohlfahrtspflege Baden-Württemberg
- Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte, Frankfurt a. M.
- Metanexus Institute, Philadelphia
- Missio Aachen
- Netzwerk Diakonat der Frau
- Ökumenische Ausbildungsstelle für Beratende Seelsorge/Telefonseelsorge Oberschwaben-Allgäu
- Pädagogische Hochschule Weingarten
- Pädagogische Hochschule Zug / Schweiz
- Rechtsberaterkonferenz von Deutschem Caritasverband und Diakonischem Werk
- Reggio Children, Reggio Emilia
- Religionspädagogische Institute in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Robert Bosch Stiftung
- Institut für Geschichte der Medizin
- Schwäbischer Heimatbund
- Schwabenverlag Ostfildern
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
- Sektion Religionssoziologie der Dt. Gesellschaft für Soziologie
- Sergius-Chor Weingarten
- Sozialministerium Baden-Württemberg
- Staatsministerium Baden-Württemberg
- Staatsoper Stuttgart
- Staatstheater Stuttgart
- Stadt Ravensburg
- Kulturstadtrat
- Stadtarchiv
- Stadt Rottenburg am Neckar
- Stadt Schwäbisch Gmünd
- Kulturstadtrat
- Stadt Weingarten
- Stiftung Liebenau
- Stiftung Entwicklungszusammenarbeit Baden-Württemberg (SEZ)
- Südwestrundfunk
- UN-Hochkommissariat für Flüchtlinge, Berlin
- Universität Bayreuth
- Lehrstuhl für Religionswissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der religiösen Gegenwartskultur
- Universität Bielefeld
- Fakultät für Rechtswissenschaften
- Universität des Saarlandes
- Lehrstuhl Frühe Neuzeit
- Universität Erlangen-Nürnberg
- Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung
- Lehrstuhl für Islamische Religionslehre
- Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften
- Universität Hohenheim
- Universität Innsbruck
- Institut für Praktische Theologie
- Universität Konstanz
- Lehrstuhl für Management, Fakultät für Verwaltungswissenschaften

- Universität Mainz
- Institut für Politikwissenschaften
- Universität Tübingen
- Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften
- Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde
- Institut für Politikwissenschaft
- Institut für Spätmittelalter und Reformation
- Institutum Judaicum
- Interfakultäres Zentrum für Ethik in den Wissenschaften
- Katholisch-Theologische Fakultät
- Kath.-Theol. Fakultät, Lehrstuhl für Kirchenrecht
- Kath.-Theol. Fakultät, Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte
- Verband Bildender Künstler und Künstlerinnen Württemberg e.V.
- Verband der Religionslehrer in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Verein für ostkirchliche Musik
- Weltkonferenz der Religionen für den Frieden, Sektion Deutschland (WCRP/Deutschland)
- Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg
- Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen, Kulturwissenschaftliches Institut, Essen
- Zeitschrift für Ausländische Literatur (Inostrannaja Literatura), Moskau
- Zeitschrift für medizinische Ethik
- Zentrum für ökonomische und politische Studien (Epicenter), Moskau
- Zentrum für Wissenschaftliche Kommunikation mit Ibero-Amerika (CCC Tübingen)
- Zentrum für Wirtschaftsethik GmbH (ZfW)

Stand 31.12.2005

Mitgliedschaften der Akademie

- Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke in der Bundesrepublik Deutschland e.V.
- Arbeitskreis Junge Untersuchungsgefangene an der JVA Stuttgart-Stammheim
- Deutsche Gesellschaft für zeitgenössische Kunst und christliche Kultur, München
- Deutsche St. Jakobus-Gesellschaft e.V.
- Deutsches Netzwerk Wirtschaftsethik EBEN e.V.
- Europäische Gesellschaft für Kath. Theologie
- Freundeskreis der Hochschule für Jüdische Studien, Heidelberg
- Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.
- Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.
- Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur
- Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft
- Guardinistiftung e.V., Berlin
- Hotel- und Gaststättenverband Baden-Württemberg
- Industrie- und Handelskammer Stuttgart
- Internationale Gesellschaft für Theologische Mediävistik e.V.
- Kunstverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Kuratorium Festival Europäische Kirchenmusik Schwäbisch Gmünd
- Leiterkreis der Katholischen Akademien in Deutschland
- Mediävistenverband
- Netzwerk Diakonat der Frau
- Schwäbischer Heimatbund
- Universitätsbund Hohenheim e.V.
- Verband der Historiker Deutschlands
- Verein der Freunde und Förderer der FH Ravensburg/Weingarten
- Verein für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung
- Verein für württembergische Kirchengeschichte
- Verein für zeitgenössische liturgische Musik e.V.
- Vereinigung der Freunde der Pädagogischen Hochschule Weingarten e.V.
- Universitätsbund Tübingen, Vereinigung der Freunde der Eberhard Karls Universität Tübingen e.V.
- Vereinigung von Freunden der Universität Stuttgart e.V.
- Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein e.V.

Stand 31.12.2005

Katholische Akademien in Deutschland

Für die Kontakte unter den katholischen Akademien wurde 1958 der „Leiterkreis der Katholischen Akademien in Deutschland“ gegründet.

Vorsitzender des Leiterkreises

Prof. Dr. Peter Reifenberg
Akademie und Bildungszentrum des Bistums
Mainz
Erbacher Hof

Stellvertretende Vorsitzende

Pfarrer Thomas Herkert
Katholische Akademie der
Erzdiözese Freiburg

Dr. Joachim Klose
Katholische Akademie des
Bistums Dresden-Meißen

Dr. Michael Schlagheck
Katholische Akademie „Die Wolfsburg“
Haus für Erwachsenenbildung und Soziale
Bildung des Bistums Essen

Ordentliche Mitglieder

1. Bischöfliche Akademie des
Bistums Aachen
Direktor: Dr. Karl Allgaier
Leonhardstr. 18–20, 52064 Aachen
Telefon: (0241) 47996-0 (-21, -22)
Telefax: (0241) 47996-10
E-Mail: bischoeffliche-akademie@bak.
bistum-aachen.de
homepage: www.bischoeffliche-akademie-ac.de

2. Katholisch-Soziales Institut der
Erzdiözese Köln
(Kardinal-Frings-Haus)
Direktor: Dr. Ralph Bergold
Selhofer Straße 11
53604 Bad Honnef
Telefon: (02224) 955-0, DW -401
Telefax: (02224) 955-100
E-Mail: info@ksi.de
homepage: www.KSI.de

3. Thomas-Morus-Akademie Bensberg
Katholische Akademie im
Erzbistum Köln
Direktor: Dr. Wolfgang Isenberg
Overather Straße 51–53
51429 Bergisch-Gladbach
Telefon: (02204) 4084-72
Telefax: (02204) 4084-20
E-Mail: akademie@tma-bensberg.de
homepage: www.tma-bensberg.de

4. Katholische Akademie in Berlin
Kommissar. Leitung: Georg Wichmann
und Dr. Maria-Luise Schneider
Hannoversche Straße 5
10115 Berlin
Telefon: (030) 283095-116
Telefax: (030) 283095-147
E-Mail: Information@Katholische-Akademie-
Berlin.de
homepage: www.Katholische-Akademie-
Berlin.de

5. Kardinal-von-Galen-Haus
Katholische Akademie Heimvolkshochschule
Stapelfelder Kirchstraße 13
49661 Cloppenburg
Telefon: (04471) 188-0
Telefax: (04471) 188-1166
E-Mail: info@kardinal-von-galen-haus.de
homepage: www.kardinal-von-galen-haus.de

6. Kommende – Sozialinstitut des Erzbistums
Paderborn
Direktor: Prälat Dr. Peter Klasvogt
Brackeler Hellweg 144
44309 Dortmund
Postfach 12 01 51
44291 Dortmund
Telefon: (0231) 20605-0
Telefax: (0231) 20605-80
E-Mail: sozialinstitut@kommende-
dortmund.de
homepage: www.kommende-
dortmund.de

7. Katholische Akademie des
Bistums Dresden-Meißen
Direktor: Dr. Joachim Klose
Schlossstraße 24
01067 Dresden
Telefon: (0351) 4844740
Telefax: (0351) 48448 40
E-Mail: info@ka-dd.de
homepage: www.ka-dd.de

8. Kath. Forum im Land Thüringen
Akademie des Bistums Erfurt
Geschäftsführer: Hubertus Staudacher
Regierungsstraße 44a
99084 Erfurt
Telefon: (0361) 6572-375
Telefax: (0361) 6572-319
E-Mail: kath.Forum@bistum-erfurt.de

9. Katholische Akademie Rhabanus Maurus
Direktor: Dr. Ansgar Koschel
Eschenheimer Anlage 21
60318 Frankfurt a. M.
Telefon: (069) 1501-302, Sekr. -300
Telefax: (069) 1501-305
E-Mail: info@karm.de
homepage: www.karm.de

10. Katholische Akademie der
Erzdiözese Freiburg
Direktor: Pfarrer Thomas Herkert
Wintererstr. 1
79104 Freiburg i. Br.
Postfach 947
79009 Freiburg i. Br.
Telefon: (0761) 31918-0, DW -128
Telefax: (0761) 31918-111
E-Mail: mail@katholische-akademie-freiburg.de
homepage: www.katholische-akademie-freiburg.de

11. Bonifatiushaus
Direktor: Dipl. Volkswirt Gunter Geiger
Neuenberger Str. 3–5, 36041 Fulda
Telefon: (0661) 8398-115
Telefax: (0661) 8398-136
E-Mail: info@bonifatiushaus.de
homepage: www.bonifatiushaus.de

12. Akademie der Diözese Hildesheim
St. Jakobushaus
Direktor: Dr. Andreas Fritzsche
Reußstr. 4, 38640 Goslar
Telefon: (05321) 34260
Telefax: (05321) 342626
E-Mail: infos@jakobushaus.de
homepage: www.jakobushaus.de

13. Katholische Akademie des Bistums
Magdeburg
Direktor: Hans-Joachim Marchio
An der Moritzkirche 6, 06108 Halle/S.
Telefon: (0345) 29000-87/88
Telefax: (0345) 29000-89
E-Mail: info@katholische-akademie-magdeburg.de
homepage: www.katholische-akademie-magdeburg.de

14. Katholische Akademie Hamburg
Direktor: Dr. Günter Gorschenek
Herrengaben 4, 20459 Hamburg
Postfach 11 12 67, 20412 Hamburg
Telefon: (040) 36952-0, DW -111
Telefax: (040) 36952-101
E-Mail: kah-hostal@kk-erzbistum-hh.de
homepage: www.katholische-akademie-hh.de

15. Niels-Stensen-Haus
Haus der Erwachsenenbildung im Bistum
Hildesheim
Direktor: Prof. Dr. Stefan Scheld
Worphauser Landstraße 55, 28865 Lilienthal
Postfach 11 60, 28858 Lilienthal
Telefon: (04208) 299-0, DW -100
Telefax: (04208) 299-144
E-Mail: zentrale@stensenhaus.de
homepage: www.stensenhaus.de

16. Katholisch-Soziale Akademie u.
Heimvolkshochschule
Ludwig-Windthorst-Haus
Direktor: Dipl.-Theol. Reinhold Jackels
Gerhard-Kues-Straße 16
49808 Lingen-Holthausen
Telefon: (0591) 6102-0, DW -112
Telefax: (0591) 6102-135
E-Mail: info@lwh.de
homepage: www.lwh.de

17. Akademie und Bildungszentrum des
Bistums Mainz
Erbacher Hof
Direktor: Prof. Dr. Peter Reifenberg
Greibenstr. 24–26
55116 Mainz
Telefon: (06131) 257-0, DW -520
Telefax: (06131) 257525
E-Mail: ebh.direktor@Bistum-Mainz.de
homepage: www.kath.de/bistum/mainz/ebh

18. Katholische Akademie „Die Wolfsburg“
Haus für Erwachsenenbildung und Soziale
Bildung des Bistums Essen
Direktor: Dr. Michael Schlagheck
Falkenweg 6
45478 Mülheim/Ruhr
Telefon: (0208) 99919-0, DW -201
Telefax: (0208) 99919-110
E-Mail: wolfsburg@bistum-essen.de
homepage: www.die-wolfsburg.de

19. Katholische Akademie in Bayern
Kardinal-Wendel-Haus
Direktor: Dr. Florian Schuller
Mandlstraße 23, 80802 München
Postfach 40 10 08, 80710 München
Telefon: (089) 38102-0, DW -119
Telefax: (089) 38102-103
E-Mail: info@kath-akademie-bayern.de
homepage: www.kath-akademie-bayern.de

20. Katholisch-Soziale Akademie des Bistums
Münster
Franz-Hitze-Haus
Direktor: Prof. Dr. Dr. Thomas Sternberg, MdL
Kardinal-von-Galen-Ring 50
48149 Münster
Telefon: (0251) 9818-0, DW -490
Telefax: (0251) 9818-480
E-Mail: info@franz-hitze-haus.de
homepage: www.franz-hitze-haus.de

21. Akademie der Erzdiözese Bamberg
Caritas-Pirckheimer-Haus
Direktor: Prof. Dr. Heimo Ertl
Königstraße 64, 90402 Nürnberg
Telefon: (0911) 2346-0, DW -(126)141
Telefax: (0911) 2346-163
E-Mail: webmaster@cph-nuernberg.de
homepage: www.cph-nuernberg.de

22. Katholische Akademie Schwerte
Akademie der Erzdiözese Paderborn
Direktor: Prälat Dr. Peter Klasvogt
Bergerhofweg 24, 58239 Schwerte
Postfach 14 29, 58209 Schwerte
Telefon: (02304) 477-0, DW -503
Telefax: (02304) 477-599
E-Mail: info@akademie-schwerte.de
homepage: www.akademie-schwerte.de

23. Akademie der Diözese Rottenburg-
Stuttgart
Direktor: Dr. Abraham Peter Kustermann

Geschäftsstelle:
Im Schellenkönig 61
70184 Stuttgart
Telefon: (0711) 1640-600
Telefax: (0711) 1640-777
E-Mail: info@akademie-rs.de
homepage: www.akademie-rs.de

Tagungszentrum Stuttgart-Hohenheim:
Paracelsusstr. 91
70599 Stuttgart
Telefon: (0711) 451034-600
Telefax: (0711) 451034-898
E-Mail: hohenheim@akademie-rs.de

Tagungshaus Weingarten:
Kirchplatz 7
88250 Weingarten
Telefon: (0751) 5686-0, -113
Telefax: (0751) 5686-222
E-Mail: weingarten@akademie-rs.de

24. Katholische Akademie Trier
Direktor: Pfarrer Jürgen Doetsch
Auf der Jüngt 1
54293 Trier
Postfach 23 20
54213 Trier
Telefon: (0651) 8105-431
Telefax: (0651) 8105-434
E-Mail: katholische.akademie@
bgv-trier.de
homepage: www.kath-akademie-trier.de

25. Katholische Akademie Domschule
Würzburg
Direktor: Dr. Jürgen Thomassen
Am Bruderhof 1, 97070 Würzburg
Postfach 11 04 55, 97031 Würzburg
Telefon: (0931) 38664-512 (511)
Telefax: (0931) 38664-555
E-Mail: info@domschule-wuerzburg.de
homepage: www.domschule-wuerzburg.de

Gäste

Cusanus Akademie
Direktor: Mag. Konrad Obexer
Seminarplatz 2
I-39042 Brixen Südtirol (BZ)
Telefon: 0039 (0472) 832-204
Telefax: 0039 (0472) 837 554
E-Mail: info@cusanus.bz.it
homepage: www.cusanus.bz.it

Bildungshaus Mariatrost
Direktor: Mag. Karl Mittlinger
Kirchbergstr. 18
A-8044 Graz
Telefon: 0043 (0316) 391131
Telefax: 0043 (0316) 391131-30
E-Mail: office@mariatrost.at
homepage: www.mariatrost.at

Paulus-Akademie Zürich
Direktor: Hans-Peter von Däniken
Carl-Spitteler-Str. 38
CH-8053 Zürich
Telefon: 0041 (043) 3367030
E-Mail: pax.hotel@bluewin.ch
homepage: www.paulus-akademie.ch

Stand: März 2006

Zum Schluss eine Bitte in eigener Sache

Unsere Chronik richtet sich wieder an alle, die mit uns in diesem Jahr in Verbindung gestanden haben: an die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer, aber auch an die Referierenden, Vortragenden und Diskutanten, die ausgewiesenen Sachverständigen „von außen“ beigetragen haben, an die persönlichen und institutionellen Kooperationspartner, an die ideellen und finanziellen Förderer unserer Einrichtung, an die Teilnehmer/innen von Gasttagungen, ob sie zum ersten oder zum wiederholten Mal bei uns zu Gast gewesen sind, und schließlich an alle, die aus den verschiedensten Gründen an unserer Arbeit interessiert sind.

Als verlässliche Partnerin verpflichtet uns die Vereinigung von Freunden und Förderern der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V. – Akademieverein – hier an erster und vornehmster Stelle zu herzlichem Dank für ihre erheblichen Zuwendungen von Jahr zu Jahr, und so wieder im Berichtsjahr 2005. Zweck der Vereinigung ist die wirtschaftliche und ideelle Förderung der Akademie entsprechend deren Selbstverständnis und Arbeitsweise. Sie verfolgt ihren Zweck vornehmlich durch Bereitstellung von Mitteln für die Arbeit der Akademie. So stützt Ihre persönliche oder institutionelle Mitgliedschaft im Akademieverein uns ideell und materiell, direkt und nachhaltig.

Bei dem leider absehbaren weiteren Rückgang unserer etatmäßigen Ressourcen sind wir auch künftig angewiesen auf Menschen, die die Akademie und ihre dialogorientierte Arbeit durch materielle Zuwendung unterstützen und sie sich so ein Stück weit zu Eigen machen. Wir bitten Sie freundlich, dies durch eine Spende an die Akademie oder durch Mitgliedschaft im Akademieverein zu realisieren. Für vieles, was wir neu ins Kalkül und Programm nehmen wollen, für künftige Projekte ebenso wie für die Absicherung mancher Facetten unserer laufenden Arbeit oder für Mittel zu Erhalt und Ausstattung unserer Häuser, sind wir dringend auf finanzielle Unterstützung, auf Spenden und Zuwendungen angewiesen. Sie dürfen versichert sein, dass Ihre Zuwendung dem von Ihnen gewünschten Zweck (auch projektbezogen) zukommt. Und selbstverständlich ist ihre Spende steuerlich abzugsfähig.



Dr. Abraham Peter Kustermann
Akademiedirektor

Die „Chronik 2005“ wird herausgegeben von der
Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Im Schellenkönig 61
70184 Stuttgart
Telefon: (07 11) 16 40-600
Telefax: (07 11) 16 40-777
E-Mail: info@akademie-rs.de
Internet: <http://www.akademie-rs.de>

Verantwortlich für den Inhalt:
Dr. Abraham Peter Kustermann, Akademiedirektor

Redaktion:
Klaus W. Hälbig, Referent für Religion und Öffentlichkeit

Die einzelnen Berichte sind – sofern nicht anders
angegeben – von den jeweiligen Tagungsleiterinnen
und -leitern verfasst.

Fotos:
Klaus Barwig
www.bilderbox.biz
Detlef Dörner
Frank Eppler
Anna Fröhlich-Hof
Andreas Hacker
Dr. Joachim Hahn
Kerstin Hopfensitz
Hetty Kemmerich
Annelie Öhlschläger
G. Raisch
Hans-Eberhard Reichenmiller
Rolf Schultes

Gestaltung, Druck und Herstellung:
Grafik Druck GmbH, Stuttgart

Schutzgebühr:
5,- €

Bankverbindung:
Landesbank Baden-Württemberg 2 045 692
(BLZ 600 501 01)
Schwäbische Bank Stuttgart 1300 (BLZ 600 201 00)

Für eine finanzielle Unterstützung unserer Arbeit sind
wir dankbar.
Spendenbescheinigungen zur Vorlage beim Finanzamt
senden wir auf Wunsch gerne zu.

